

Wolfgang Mentrup

Zur Pragmatik einer Lexikographie

Teil 1

Von Prinzipien der Sprachforschung
zu Prinzipien einsprachiger Lexikographie

Handlungsausschnitt: Fachexterne Anweisungshandlungen
'Packungsbeilage' / 'Bedienungsanleitung'

WOLFGANG MENTRUP

Zur Pragmatik einer Lexikographie

Handlungsausschnitt - Sprachausschnitt - Wörterbuchausschnitt

Auch zur Beschreibung schwerer Wörter in medizinischer Kommunikation
Am Beispiel fachexterner Anweisungstexte

Teil 1

Von Prinzipien der Sprachforschung
zu Prinzipien einsprachiger Lexikographie

Handlungsausschnitt: Fachexterne Anweisungshandlungen
'Packungsbeilage' / 'Bedienungsanleitung'



Gunter Narr Verlag Tübingen

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Mentrup, Wolfgang:

Zur Pragmatik einer Lexikographie : Handlungsausschnitt - Sprachausschnitt - Wörterbuchausschnitt ; auch zur Beschreibung schwerer Wörter in med. Kommunikation : am Beispiel fachexterner Anweisungstexte / Wolfgang Mentrup. - Tübingen : Narr,

(Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim ; Bd. 66)

ISBN 3-87808-666-0

NE: Institut für Deutsche Sprache <Mannheim> : Forschungsberichte des Instituts...

Teil 1. Von Prinzipien der Sprachforschung zu Prinzipien einsprachiger Lexikographie, Handlungsausschnitt: fachexterne Anweisungshandlungen "Packungsbeilage", "Bedienungsanleitung". - 1988

© 1988 - Gunter Narr Verlag Tübingen

Dischingerweg 5 · D-7400 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Weiherl-Druck GmbH, Darmstadt

Printed in Germany

ISBN 3-87808-666-0

Inhalt

Teilband 1

Vorworte

		X
1	Von Prinzipien der Sprachforschung zu Prinzipien ein- sprachiger Lexikographie	1
1.1	Zum Status von Prinzipien für Wissenschaften	2
	(1) Prinzipien als Fundamente der Wissenschaften	3
	(2) Ableitung der Prinzipien aus den Wissenschaften und aus ihrem Objekt	3
	(3) Prinzipien als ordnendes Gerüst der Theorie und Methode sowie der Praxis der Wissenschaften	4
	(4) Tieferlegung der Fundamente - Neufestlegung der Prinzipien	5
1.2	Allgemeine Prinzipien der Sprachforschung - Diskussion und 'Rekonstruktion' des Bühlerschen Modells	6
1.2.0	'Rekonstruktion' - Restriktivität: Auswahl des Gegen- standes und 'Anpassung' der Beschreibung	6
1.2.1	Prinzip 1: Etwas sagen ist eine kommunikative Handlung - Pragmatische W-Kette als Mittel auch zu ihrer Beschreibung	9
1.2.1.1	Die pragmatische W-Kette für Handlungen allgemein	9
1.2.1.2	Die pragmatische W-Kette der Handlung 'etwas sagen'	13
1.2.1.3	Die New Rhetoric-Formel - Das Wirkungs-System 'Unterricht'	17
1.2.1.4	Zur Terminologie und Beschreibung	23
1.2.1.5	Resümee	24
1.2.2	Prinzip 2: Für 'Sprache' sind verschiedene Existenzweisen anzusetzen	25
1.2.2.1	Bühlers Ansatz	25
1.2.2.2	Henne und Wiegand	26
1.2.2.3	Polenz	28
1.2.2.4	Erweiterungen	30
1.2.2.5	Resümee	34
1.2.3	Prinzip 3: Für 'Sprache' ist eine zumindest dreifache Struktur anzusetzen	34
1.2.4	Prinzip 4: Der Sprecher verwendet 'Sprachliches' als Zeichen für etwas anderes, als Zeichen in unterschiedlichen Funktionen	40
1.2.4.1	Bühlers Ansatz - aliquid pro aliquo	40
1.2.4.2	Zur Beschreibung	43
1.2.4.3	Die Bühlerschen Funktionen	44
1.2.4.4	Modifizierungen	46
	- Kognitive Funktion	47
	- Dispositive Funktion	48
	- illokutive Funktion	49
	- Signal-/Symptomfunktion	51

1.2.4.5	Resümees	52
1.2.5	Resümees - Ausweitungen	52
1.2.6	Beschreiben, was wer ... sagt ..., ist eine metasprachliche, konditioniert kommunikative Handlung	59
1.3	Diskussion und 'Rekonstruktion' von Hennes "Prinzipien einsprachiger Lexikographie"	63
1.3.0	'Wörterbuchschiebung'	65
1.3.1	Begründung der Annahme, daß es einen Wortschatz gibt	68
1.3.1.1	Hennes Begründung	68
1.3.1.2	Sprachliche Auffälligkeiten	70
1.3.1.3	Zuordnungen	78
1.3.2	Pragmatik der Lexikographie: Erster Angang	80
1.3.2.1	Hennes Erläuterungen zum zweiten Prinzip	82
1.3.2.2	Sprachliche Auffälligkeiten als Begründung lexikographischer Tätigkeit	83
1.3.2.3	Lexikographische W-Kette	90
1.3.3	'Theorie' und 'Praxis' - Pragmatik der Lexikographie: Zweiter Angang - Abgrenzungen	91
1.4	Vorschlag von Prinzipien einsprachiger Lexikographie	95
1.4.0	Allgemeine Matrix - Gesichtspunkt der Restriktivität zur Bestimmung des Gegenstandes - 'Folien' und Klassifizierung	95
1.4.1	Prinzip 1 Sprachliche Handlung: Wörterbuch schreiben als konditioniert kommunikative Handlung (Pragmatische W-Kette) - Handlungs- und Sprachausschnitt (Inventar ₁)	100
1.4.1.1	Sprachbenutzer - Lexikograph - Wörterbuch Lexikograph - Wörterbuch - Adressat	100
1.4.1.2	Festlegung des Handlungs- und Sprachausschnitts als erste Vergewisserung des Wörterbuchgegenstandes (Inventar ₁)	100
1.4.1.3	Konkretisierung: Bereiche mit schweren Wörtern - Fachexterne Kommunikation	100
1.4.2	Prinzip 2 Existenzweisen von Sprache: Sprachsystem/Sprachverkehr - Corpus (Inventar ₂): Quellen, Belege, Nachweise	100
1.4.2.1	Sprach(sub)system/Wortschatze - Sprach(sub)verkehr/Texte/Vokabulare - Sprachen- und Kommunikationsverflechtung	110
1.4.2.2	Auswahl eines Corpus als 'Definition' des Wörterbuchgegenstandes (Inventar ₂): Quellen, Belege, Nachweise	110
1.4.2.3	Konkretisierung: Texte mit schweren Wörtern - Texte der fachexternen Kommunikation	112
1.4.3	Prinzip 3 Strukturierung von Sprache: Strukturelle Sinn-einheiten - Syntagmen und Paradigmen - Strukturorientiertes Profil - Graphematische Anordnung	112

1.4.3.1	Interdependenz-Fadenkreuz - Skizze grammatischer Bereiche	126
1.4.3.2	Skizze der Wörterbuchpraxis	129
1.4.3.3	Konkretisierung: Grammatisch-Strukturelles in einem Wörterbuch über ein bestimmtes Textcorpus _(FE) - Spezifische Auswahl	136
1.4.4	Prinzip 4 Funktionen von Sprache: Lexikalische Sinneinheiten - Semantisch-funktionsorientiertes Profil - Semasiologische und onomasiologische Anordnung	143
1.4.4.1	Interdependenz-Fadenkreuz - Skizze funktionaler Aspekte	143
1.4.4.2	Skizze der Wörterbuchpraxis - Semasiologische und onomasiologische Anordnung	147
1.4.4.3	Konkretisierung: Semantisch-Funktionales in einem Wörterbuch über ein bestimmtes Textcorpus _(FE) - Spezifische Auswahl	152
1.5	Wortschatz-Begründungen/Ausweitungen - Lexikographie als didaktisches Wirkungssystem - Auch als Resümee	174
2	Handlungsausschnitt: Fachexterne Anweisungshandlungen 'Packungsbeilage'/'Bedienungsanleitung'	181
2.1	Text-Bezeichnungen: Normierungen - Erklärungen - Weiterführungen	182
2.1.1	Bezeichnungen in der Praxis	182
2.1.1.1	Die Bezeichnungen von 65 'Bedienungsanleitungen'	182
2.1.1.2	Versuche terminologischer Normierungen	187
2.1.1.3	<i>Anweisungstexte - Packungsbeilagen</i>	191
2.1.2	Erklärungen in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern	195
2.1.2.1	Zusammensetzungen: <i>Bedienungsanleitung</i> usw. - <i>Packungsbeilage</i> usw.	195
2.1.2.2	Einfache Lexeme: <i>Anleitung</i> usw. - <i>anleiten</i> usw.	202
2.1.2.3	Skizze einer Strukturierung des Paradigmas	205
2.1.3	Weiterführung: Allgemeine Beschreibung der fachexternen Handlung 'Anweisung'	211
2.1.3.1	Erste Pragmatisierung der Wörterbucherklärungen	212
2.1.3.2	'informativ' - 'direktiv' - 'persuasiv'	213
2.1.3.3	Produzent/Anbieter - Produkt/Produktbegleiter - Käufer	216
2.2	Die Handlung 'Packungsbeilage' und 'Bedienungsanleitung' - Spezifizierungen und Gemeinsamkeiten	218
2.2.0	Produzent-Text-Rezipient - Allgemeiner rechtlicher Rahmen	218
2.2.1	Anweisung 'Packungsbeilage'	222
2.2.1.1	Gesetzliche Vorgaben: Arzneimittelgesetz (AMG) § 11	223
2.2.1.2	Aufbereitung von AMG § 11 mithilfe der <i>sagen</i> -Kette - Interpretation	228
	(1) WANN? (Position 3) - WO? (Position 4)	228

(2)	WOMIT? (Position 7)	229
(3)	WER? (Position 1) - WARUM? (Position 5) - ZU WEM? (Position 9) - WOZU? (Position 10)	234
(4)	WAS ÜBER (WAS)? (Position 8)	240
(4.1)	juridikativ; Gesetzlich festgelegter Inhalt des Ausführungstextes Packungsbeilage [8.1]	241
(4.2)	informativ; Informationen über das Arzneimittel [8.2]	242
(4.3)	direktiv; Anleitungen zum Gebrauch des Arzneimittels [8.3]	245
(4.4)	persuasiv; Packungsbeilagen als Werbeträger [8.4]	249
(5)	WIE? (Position 6)	253
2.2.2	Anweisung 'technische Bedienungsanleitung'	257
(0)	Gesetzliche Vorgaben	257
(1)	WANN? (Position 3) - WO? (Position 4)	258
(2)	WOMIT? (Position 7)	259
(3)	WER? (Position 1) - WARUM? (Position 5) - ZU WEM? (Position 9) - WOZU? (Position 10)	260
(4)	WAS ÜBER (WAS)? (Position 8)	264
(4.1)	juridikativ und normativ [8.1]	264
(4.2/4.3)	informativ/direktiv [8.2/8.3]	269
(4.4)	persuasiv [8.4]	271
(5)	WIE? (Position 6)	274
2.2.1/2	Resümee	275
2.2.3	MIT WELCHEM EFFEKT? (Position 11) - Problematisierung der Praxis - Reformvorschläge	277
2.2.3.1	Gesellschaftliche Relevanz und existenzielles Betroffensein - Gesellschaftliche Brisanz	277
2.2.3.2	Radikale Reaktionen und 'Lösungen'	291
(1)	Verweigerung der Lektüre der Gebrauchsanweisung	291
(2)	Negative Bewertung des Produkts und Verweigerung seines Gebrauchs	293
(3)	Störung des Produzent-/Arzt-Verbraucher-Verhältnisses	296
(4)	Einrichtung zweier Gebrauchsinformationen	298
(5)	Abschaffung der Gebrauchsanweisung und Intensivierung der individuellen Beratung	300
2.2.3.3	Einzelkritik - Verbesserungsvorschläge	303
(1)	WANN? (Position 3) - WO? (Position 4)	304
(2)	WOMIT? (Position 7)	304
(3)	WER? (Position 1) - WARUM? (Position 5) - ZU WEM? (Position 9) - WOZU? (Position 10)	305
(4)	WAS ÜBER (WAS)? (Position 8)	313
(4.1)	juridikativ [8.1]	313
(4.2/4.3)	informativ/direktiv [8.2/8.3]	314
(4.4)	persuasiv [8.4]	325
(5)	WIE? (Position 6)	326
(5.1)	Sachliche Schwierigkeit - Fachwissen - Vorwissen: Rekapitulierende Skizze des Handlungsausschnitts	327
(5.2)	Methodisches Vorgehen	329
(5.3)	Situations-Angemessenheit der Informationen - Auswahl und Beschreibungsansatz	332
(5.4)	Anordnung der Informationen und Gliederung der Texte	339
(5.5)	Sprachliche Gestaltung der Texte	346

(5.5.1)	Das Vokabular	347
(5.5.2)	Synonyme - Mehrfachformulierung	356
(5.5.3)	Bestimmte Formulierungen	358
(5.5.4)	Die Syntax und der Satzbau	359
(5.5.5)	Interpunktion im weiten Sinne	360
(5.5.6)	Sprachliche Repräsentation des Produzenten und Adressaten - Persönliche Anrede	361
(5.6)	Bildlich-graphische Gestaltung der Texte	365
(5.6.1)	Ikonische Darstellungen - Mehrfachdarbietung	366
(5.6.2)	Graphische Gestaltung	369
(5.7)	Mehrsprachige Texte und Übersetzungen	374
(5.8)	Handhabbarkeit, Haltbarkeit und Verfügbarkeit der Schriften	376
(5.9)	Didaktik und Motivation - Tests	377
(5.10)	Gesichtspunkte für die Abfassung von Anweisungstexten	379
2.2.4	Auch als Resümee: Kriterien zur Klassifizierung von Handlungsausschnitten und diesen entsprechenden Texten	386
2.3	Vergewisserung: Weitere Gebrauchstexte - Verständlichkeitsforschung	389
2.3.1	Klassifizierung von Handlungsausschnitten und diesen entsprechenden Texten	390
2.3.2	Weiterführung der Klassifizierung - Gesichtspunkte für die Abfassung der Texte	394
(1/2)	Markierung des Handlungsausschnitts - Verfahren	395
(3)	Situationsangemessenheit der Informationen	402
(4)	Anordnung der Informationen und Gliederung der Texte	403
(5)	Sprachliche Gestaltung der Texte	404
(6)	Bildlich-graphische Gestaltung der Texte	408
2.3.3	Skizzenhafter Einbezug der Ergebnisse der Textverständlichkeits-Forschung	410
2.3.3.1	Allgemeine Ergebnisse: 'Die Hamburger' - Groeben 1982 - u.a.	410
2.3.3.2	Spezielle Ergebnisse: Tests im Bereich der Medizin	417
2.4	Resümee und Ausblick: Notwendigkeit von Fachsprachen - Kommunikationsorientiertes Wörterbuch als Ratgeber?	420
2.4.1	Einfluß auf die Textautoren - Mit Fachsprachen leben	420
2.4.2	Kontra und Pro Wörterbuch	422
2.4.3	Kommunikations- und Sprachenverflechtung - Ein kommunikationsorientiertes Wörterbuch?	424
 Teilband 2		
3	Sprachauschnitt: Bereich Medizin - Sprache/Wortschatz vs. Texte/Vokabulare - Zum Umgang mit Wörtern	433
4	Wörterbuchausschnitt: Wörterbuchmerkmale - Kleincorpus medizinisch-fachexterner Texte - Wörterbuchkandidaten	617
5	Rückblick	697
6	Literatur	700

VORWORTE

Wie die Zeiten sind/ so sind auch die Wort; und hinwiederumb wie die Wort sind/ so sind auch die Zeiten.	Meine Meinung zu Büchern war: Alle Bücher kann kein Mensch lesen, nicht mal alle sehr guten. Folglich konzentrierte ich mich auf zwei, Sowieso sind meiner Meinung nach in jedem Buch fast <i>alle</i> Bücher. Ich weiß nicht, ob mich einer versteht. Ich meine, um ein Buch zu schreiben, muß einer ein paar tausend Stück andere gelesen haben. Ich kann's mir jeden- falls nicht anders vorstellen. Sagen wir: dreitausend. Und jedes davon hat einer ver- faßt, der selber dreitausend gelesen hat. (/)	An Tagen, an denen Jacquemort sich intellektuell fühlte, zog er sich in Angels Bibliothek zurück und las. Es gab dort nur ein einziges Buch, was auch völlig aus- reichte, ein vorzügliches enzyklopädisches Wörterbuch, in dem Jacquemort alphabetisch, wenn auch nicht logisch geordnet und nach Sachgruppen klassi- fiziert, die wesentlichen Elemente all dessen vorfand, aus dem sich gewöhn- liche Bibliotheken zusammensetzen; hier allerdings in einem einzigen lei- der so unhandlichen Band versammelt.
(J. M. Moscherosch: Der Unartig Teutscher Sprach- Verderber 1643, 5)	Kein Mensch weiß, wieviel Bü- cher es gibt. Aber bei dieser einfachen Rechnung kommen schon ...zig Milliarden und das mal zwei raus. Ich fand, das reicht. Meine zwei Lieblingsbücher wa- ren: Robinson Crusoe. (...) Das andere war von diesem Salinger.	
Schwere Zeiten mit schweren Wörtern.	(Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W. 1976, 32/33)	(Vian: Der Herzaus- reißer 1979, 245)

Diese Studie steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem lexikographischen Vorhaben, das als "Handbuch der schweren Wörter" auf der Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache ("Wortschatz und Verständigungsprobleme"; ↑ Henne/Mentrup (Hrsg.) 1983) diskutiert worden ist und das seinerseits - als reduzierte Modifizierung - in enge Verbindung zu bringen ist mit dem weitgreifenden lexikographischen Programm, das als "Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch" (↑ Henne/Mentrup/Möhn/Weinrich (Hrsg.) 1978) in den Bad Homburger Colloquien entwickelt wurde.

Mit diesem Programm wurde u.a. die Fachsprachendiskussion der vorausgehenden Jahre in den lexikographischen Bereich hineingetragen. Die - sich auch darauf beziehende - weitergeführte Diskussion über "Fachsprachen und Gemeinsprache" konzentrierte sich auf die 'fachexterne' Kommunikation und auf deren Texte und Textsorten; allgemeiner formuliert: auf die Kommunikation mit den zentralen Handlungsträgern und -größen 'Professionelle (Textproduzenten)/Experten/Fachleute - Informations-/Gebrauchstexte/-literatur - nicht professionelle (Textadressaten/-rezipienten als) Betroffene/Laien' mit ihren auch durch schwere Wörter verursachten Verständigungsproblemen, wovon 1982 mit Bezug auf das Handbuch in vielfältigen Hinsichten die Rede war.

Aus der Palette der für das Handbuch vorgesehenen Bereiche wird hier der Ausschnitt Medizin in spezifischer Hinsicht aufbereitet und vorgestellt. Bei dieser Arbeit ging es mir u.a. darum, über bestimmte Vorstellungen, Begriffe, Verfahren u.ä., die 1982 in den Raum gestellt worden waren, weiter nachzudenken, sie - vielleicht - weiter zu klären bzw. sie konsequenter anzuwenden (vgl. im einzelnen das Inhaltsverzeichnis).

In Kapitel 1 werden - entsprechend den zunächst rekonstruierten vier 'Axiomen' der allgemeinen Sprachforschung Karl Bühlers - vier Prinzipien einsprachiger Lexikographie abgeleitet, deren Konkretisierung auf Texte mit schweren Wörtern in fachexterner Kommunikation den unbestimmten Artikel im Titel der Studie ("... einer Lexikographie") begründet.

Vor diesem Hintergrund folgt in der Trias der weiteren Kapitel die Aufbereitung und Beschreibung

- des Handlungsausschnitts, der durch Packungsbeilagen von Medikamenten und - zum Vergleich - durch Bedienungsanleitungen für technische Geräte konstituiert ist
- des Sprachausschnitts Medizin, und zwar bezogen auf Aspekte der Klassifizierung des Wortschatzes, der Gruppierung der Mischvokabulare von Texten in medizinischer Kommunikation und des Umgangs mit (schweren) Wörtern
- des Wörterbuchausschnitts, der - auch aus dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden heraus - als eine Komponente des Handbuchs zu bestimmen ist

Zur Zusammenfassung dieser vier Kapitel ↑ unten S. 697ff. den Rückblick.

Durchgängig habe ich versucht, die in Kapitel 1 eingeführte pragmatische W-Kette "Wer sagt ... was über (was) ... zu wem ... mit welchem Effekt?" als Instrument anzuwenden und jeweils zu spezifizieren, was u.a. den Ausdruck "Pragmatik" im Titel begründet.

Die Ergebnisse dieser Studie bilden die Grundlage, auf der die konkrete lexikographische Beschreibung des Ausschnitts Medizin als einer Komponente des Handbuchs durchzuführen ist.

Daß ich mehrfach den thematischen Rahmen recht weit gesteckt habe und dabei - bezogen auf das Zentrum dieser Studie - 'Nebenthemen' behandle, ist mir bewußt. Doch meinte ich, dies tun zu können oder auch zu sollen, um möglichst viele Fakten, Gesichtspunkte und Zusammenhänge auch mit anderen Themenbereichen i.S. einer Sicherung der Lektüreergebnisse einzubeziehen - und auch deswegen, weil dies für die Aufbereitung und Beschreibung anderer Bereiche möglicherweise nützlich sein kann.

Die oft - auch über längere Zeiträume hin - unterbrochene Arbeit an dieser Studie ist Mitte 1986 abgeschlossen worden. Die in der Änderung des Titels "Handbuch der schweren Wörter" zu "Lexikon der schweren Wörter" neuerlich sich andeutende Modifizierung des Konzepts der 'Schwerwortforschung' ist nicht mehr ihr Gegenstand.

Herzlich danken möchte ich Karin Laton, IdS, für ihre Unermüdlichkeit und Geduld bei der Herstellung des Manuskripts sowie Hanspeter Ortner, Innsbruck, für seine zielführenden Hinweise insbesondere zum Kapitel 1. Dies einbeziehend danke ich beiden für ihren Anteil daran, daß diese Studie fertig geworden ist.

I VON PRINZIPIEN DER SPRACHFORSCHUNG
ZU PRINZIPIEN
EINSPRACHIGER LEXIKOGRAPHIE

Professor Geißenreither entbindet das Verstehen aus dem Sprechen. Oh, das ist heikles und folgenschweres Tun!

Er bewegt seine schöne Lippe (/) und fragt: "Wer spricht was, wo und wann, wie, warum und wozu, auf welche Weise, mit oder zu wem?"

Dann wirft er den Gedanken auf die andere Seite und fragt zurück: "Wer versteht was, wo und wann, wie, warum und wozu, auf welche Weise, mit oder von wem?"

denn schließlich weiß Professor Geißenreither,

daß das Gesagte eben nicht nur jemandes Gesagtes,

sondern daß das Gehörte auch jemandes Gehörtes ist,

und das hat er, damit es gehört wird, laut und deutlich gesagt.

Der kleine Brixius sagte: "Ja, ja!"

Professor Geißenreither hörte: "Ja, ja!"

Hatte der kleine Brixius gesagt, was er meinte,

und hatte Professor Geißenreither verstanden, was er hörte,

haben sich Professor Geißenreither und der kleine Brixius

wirklich und wahrhaftig

auf demselben Punkt getroffen?

(Harig: Der kleine Brixius 1980, 25/26)

In dieser Arbeit geht es u.a. um Fragen der Aufbereitung und Beschreibung eines bestimmten Sprachausschnitts, und zwar in Zusammenhang mit dem lexikologisch-lexikographischen Forschungsvorhaben im IdS unter dem Arbeitstitel "Handbuch der schweren Wörter".

Als mehr allgemeinen Einstieg wählen möchte ich Prinzipien*, wie sie in der Vergangenheit gefordert und zum Teil formuliert worden sind etwa

für die Wissenschaft überhaupt, und dies seit der Antike,

eingeschränkter für verschiedene Wissenschaftsgebiete wie etwa für die Sprachforschung als "Großbetrieb",

innerhalb dieser speziell etwa für die Fachsprachen-Forschung oder für die Lexikographie -

für die letztere von Henne 1976, 97, und zwar

als praxisorientierte Grundsätze, die der Theorie und Methodologie zugrunde liegen sollen (...), und zugleich (als) theorie- und methodenorientierte Grundsätze, die die Praxis steuern.

1.1 Zum Status von Prinzipien für Wissenschaften

Zunächst rufe ich vier Aspekte von Prinzipien für Wissenschaften auf und begründe ihren Ansatz mit Zitaten aus verschiedenen Prinzipien-Werken, oder anders: gründe jenen auf diese.**

*Den Ausdruck "Axiome", der in einigen der berücksichtigten Werke verwendet wird, gebrauche ich nicht, um eine Verwechslung mit anderen Axiom-Begriffen wie etwa bei Carnap 1973, 172ff. (Hinweis von G. Zifonun, IdS) zu vermeiden. Zur Diskussion einer traditionellen und einer modernen Vorstellung von Axiomen oder von einer Axiomatik ↑ Kamp 1977, 142ff. ↑ auch Wunderlich 1969, 53: "Die Bezeichnung 'Axiom' und der Hinweis (Bühlers) auf die Mathematik erscheinen heute etwas unangemessen. Jedenfalls wäre die Aufstellung eines axiomatischen Systems in der Linguistik verfrüht (...) Bühler selbst strebt auch nirgends Formalisierung an, auf deren Boden erst strenge Axiomatik sinnvoll und nützlich sein könnte, er präsentiert die 'Axiome' in lockerer verbaler und anschaulicher Form."

**Henne 1976 bezieht sich in seiner Prinzipienlehre der einsprachigen Lexikographie auf die Prinzipien der Sprachforschung in Bühler 1934 - einer der "bedeutendsten Beiträge (...) zur Grundlagenreflexion der Sprachforschung" (Kamp 1977, 92); Bühler seinerseits bezieht sich u.a. auf die "Prinzipien der Sprachgeschichte" von Paul 1920 - als "fermentum cognitionis et cogitationis (...) den Lesern (...) nachdrücklich empfohlen" (Delbrück 1893, 72) - sowie auf Hilbert 1918 "Axiomatisches Denken". Ich beziehe mich in diesem allgemeineren Abschnitt zusätzlich auf Bühler 1933 "Die Axiomatik der Sprachwissenschaften" (↑ auch Bühler u.a. 1927 und 1936) sowie auf Kalverkämper 1980 "Die Axiomatik der Fachsprachen-Forschung".

(1) Prinzipien als Fundamente der Wissenschaften

Bühler 1934 erklärt kategorisch, "(...) jede Wissenschaft ist auf 'Prinzipien' fundiert" (55), und formuliert als "die spezifischen Voraussetzungen der Sprachforschung" (1) "vier Leitsätze über die Sprache, die für alle Zungen gültig sind" (XXII), wobei - in reversibler Formulierung - "Sprache ist, was die vier Leitsätze erfüllt" (XXVIII).

Paul 1920 fordert in der Vorrede zur zweiten Auflage (1886) für die Wissenschaft generell "einfache Grundgedanken, die an sich evident sind, die aber erst fruchtbar werden, wenn sie zu klarem Bewusstsein gebracht und mit strenger Konsequenz durchgeführt werden" (III). Bei den historischen Wissenschaften handelt es sich einerseits um "gewisse allgemeine Grundbedingungen (...), welche für jede Art der geschichtlichen Entwicklung die notwendige Unterlage bilden", andererseits aber auch um "die Prinzipien irgendeiner einzelnen geschichtlichen Disziplin" (3). ↑ auch die Aufzählung der einzelnen Disziplinen bei Hilbert 1918.

Kalverkämper 1980 skizziert die Herkunft des Begriffs 'Axiom' aus der Antike und die "Breite der Merkmale von 'Zustimmung', 'Anerkennung', 'Konsens' über 'Richtigkeit' zu 'Wahrheit' (...). Gemäß seiner (des Aristoteles') Wissenschaftslehre gründet (...) jede Wissenschaft auf Axiomen. Sie sind (...) für die weitere Diskussion verbindliche Fundamente wissenschaftlicher Methoden, Analysen und Ergebnisse" (3).

(2) Ableitung der Prinzipien aus den Wissenschaften und aus ihrem Objekt

Bühler 1934 kennzeichnet die Prinzipien als 'Axiome', die "ihre l o g i s c h e Dignität keineswegs aus dem Nachweis ihrer Apriorität (schöpfen)" (19), sondern die in der "Prinzipienforschung im Bereich der empirischen Wissenschaften" (22) "aus dem Bestande der erfolgreichen Sprachforschung (... in der Weise) zu gewinnen sind" (20), "daß man v o r h a n d e n e Ergebnisse, Theorien aufgreift und einem Verfahren der logischen Reduktion unterwirft (als ...) erste(m) Schritt des 'axiomatischen Denkens' (Hilbert)", um dann "Rechenschaft darüber abzulegen (...), (sie) der Öffentlichkeit (zu) übergeben und einer Nachprüfung

zugänglich (zu machen)" (22): "Axiome gibt es auch für den unterschiedenen Empiristen" (20).

Nach Paul 1920 sind die "allgemeinen leitenden Gesichtspunkte" (3) innerhalb einer Prinzipienwissenschaft abzuleiten, "welche sich mit den allgemeinen Lebensbedingungen des geschichtlich sich entwickelnden Objektes beschäftigt, welche die in allem Wechsel gleichmässig vorhandenen Faktoren nach ihrer Natur und Wirksamkeit untersucht" (1). Dem "Zusammenfassen muss das Isolieren vorausgegangen sein. Denn solange man noch mit unaufgelösten (/) Komplikationen rechnet, ist man noch nicht zu einer wissenschaftlichen Verarbeitung des Stoffes durchgedrungen" (2/3).

Nach Kalverkämper 1980, 3 sind sie, "dem griechischen Etymon *αἰόω* ('ich erachte für angemessen, halte für recht' (...)) entsprechend, über (Selbst-)Evidenz und Konsens festgelegt(e ... Fundamente)".

Nach Kamp 1977, 156 hebt die Axiomatik "unausdrückliche (besser: bisher unausgedrückte?) Überzeugungen auf die Ebene rationaler Diskussion: sie verwandelt unerkannte Gängelbänder in reflektierte Leitfäden."

(3) Prinzipien als ordnendes Gerüst der Theorie und Methode sowie der Praxis der Wissenschaften

Nach Bühler 1934 sind die Prinzipien "die höchsten regulativen *Forschungsideen*" (12); es sind "einige durchgreifende Induktionsideen, die man in jedem Forschungsgebiete braucht" (21), die einen "Gleichheitsrahmen fixieren, in welchen alle wirklichen Verschiedenheiten systematisch eingezeichnet werden können" (XXII) und mithilfe derer wir die jeweilige forschungsgebiets-spezifische Beschäftigung "proportionieren" (20) müssen, "wenn die gegebene Ordnung im Großbetrieb der Sprachforschung verstanden werden soll. (...) sie rechtfertigen logisch und von der Sache her das Gerüst, das die Forschenden um das zu Erforschende errichtet haben" (24).

Es sind "wenige ausgezeichnete Sätze (... die) allein ausreichen, um aus ihnen nach logischen Prinzipien das ganze Fachwerk (der Begriffe einer Theorie) aufzubauen" (Hilbert 1918, 406).

"Grundsätze sollen (...) nicht nur den rechten Weg bestimmen, sondern auch vor Irrwegen und Sackgassen bewahren" (Bühler 1933, 46).

Paul 1920: "Wir dürfen wohl behaupten, dass bisher auch die gangbaren Methoden der historischen Forschung mehr durch Instinkt gefunden sind als durch eine auf das innerste Wesen der Dinge eingehende allseitige Reflexion (...): man muss mit allem Ernst die Zurückführung dieser Methoden auf die ersten Grundprinzipien in Angriff nehmen und alles daraus beseitigen, was sich nicht aus diesen ableiten lässt" (5), um "möglichst allseitig die Bedingungen des Sprachlebens darzulegen und somit überhaupt die Grundlinien für eine Theorie der Sprachentwicklung zu ziehen" (6).

(4) Tieferlegung der Fundamente - Neufestlegung der Prinzipien

Hilbert 1918 weist darauf hin, daß das Bemühen, die zunächst "als Axiome angesehenen und zugrunde gelegten Sätze (etwa in der Geometrie ...) zu begründen", zu einer "Zurückführung auf gewisse tiefer liegende Sätze" führte, "die nunmehr ihrerseits (...) als neue Axiome anzusehen sind (... und) eine tiefer liegende Schicht von Axiomen gegenüber (... der ersten) Axiomschicht (bilden ...). Das Verfahren der axiomatischen Methode (...) kommt also einer *Tieferlegung der Fundamente* der einzelnen Wissensgebiete gleich" (407), einem "Vordringen zu immer tiefer liegenden Schichten von Axiomen" (415).

Bühler 1934, 20 bezieht sich auf die obige Stelle in Hilbert und spricht (21) - bezogen auf die Grundsätze der Sprachforschung - von den "fortschreitenden theoretischen Bemühungen um ein geschlossenes System solcher Axiome".

Die damit vorausgesetzte mögliche Neufestlegung der 'Axiome' begründet Kalverkämper 1980, 3 damit, daß diese von Menschen mit Hilfe der *ratio* festgelegt seien, "was als solches ein hohes Maß an Reflexion und theoretischer Durchdringung der anstehenden Problematik notwendig voraussetzt; und gerade diese Genesis von Axiomen sollte eigentlich per se verhindern, ihnen mit der konventionalisierten Allgemeingültigkeit auch den Status einer Unantastbarkeit und Sakralität zu verleihen (...). Denn gerade die

ratio, die Axiome einsetzt, kann bei geänderten Festlegungsbedingungen durchaus die geltenden Axiome durch neue ablösen (...:) Paradigmawechsel (...) Brüche in Denkparadigmen".

(5) Mit diesen vier Aspekten von Prinzipien ist ein allgemeiner Rahmen abgesteckt, der je nach Wissenschaftszweig inhaltlich spezifisch zu füllen oder exemplarisch gefüllt ist - so etwa allgemein für den Bereich der Sprachforschung (Linguistik; Bühler) und speziell für die Fachsprachen-Forschung (Kalverkämper) bzw. für die Lexikographie (Henne).

Mit dem vierten Aspekt gegeben ist die Berechtigung und wohl auch die Verpflichtung, daß vorliegende Prinzipienlehren von Zeit zu Zeit überprüft, notfalls modifiziert oder auch ersetzt werden.

Im weiteren bedeutet das, daß Überlegungen zu einem neuen Forschungsvorhaben, wie etwa einem neuen Wörterbuch, ausgehen sollten von vorliegenden Entwürfen, Modellen auch einschlägiger Prinzipienlehren und von fertigen Produkten, um aus diesen die einschlägigen Prinzipien abzuleiten.

Einen ersten Angang stellen die allgemeinen Prinzipien der Sprachforschung dar (↑ unten 1.2); diese sind im weiteren für einzelne Teildisziplinen "im Großbetrieb der Sprachforschung" oder "im Hause der Wissenschaft vom Sprachwerk" (Bühler 1934, 24 bzw. 55), in dem es viele Wohnungen gibt, so etwa für die Lexikographie (↑ unten 1.3 und 1.4), zu spezifizieren - und zwar über die Theorie und Methodologie hinunter oder hinauf bis zur konkreten Praxis des Forschungsbereiches.

1.2 Allgemeine Prinzipien der Sprachforschung - Diskussion und 'Rekonstruktion' des Bühlerschen Modells

1.2.0 'Rekonstruktion' - Restriktivität:

Auswahl des Gegenstandes und 'Anpassung' der Beschreibung
Ausgangspunkt der Überlegungen dieses Abschnitts sind die Prinzipien der Sprachforschung von Karl Bühler. Ein Ziel ist, seine z.T. hypostasierenden Formulierungen entweder zu vermeiden oder zu pragmatisieren; ein anderes, bestimmte Punkte zu modifizieren und bestimmte Kapitel zu 'entflechten'.*

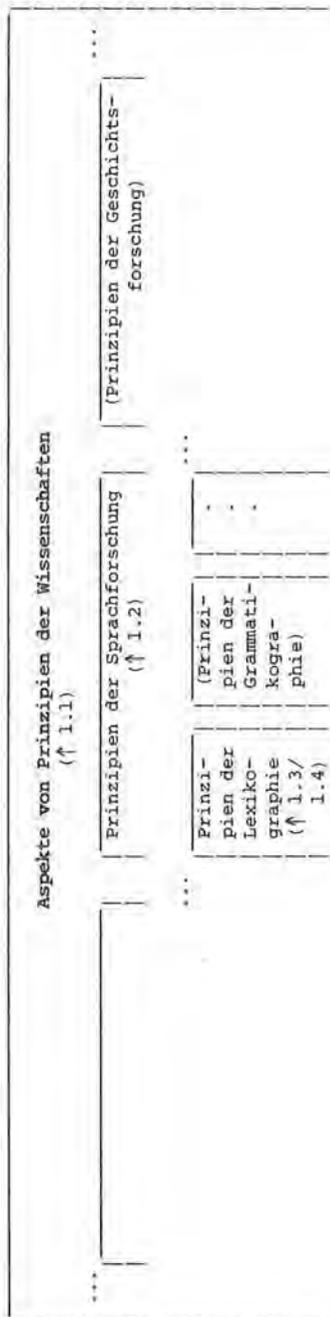
Ich verstehe das Folgende als den Versuch einer behutsamen Rekonstruktion der Bühlerschen Prinzipienlehre - *Rekonstruktion* verstanden im Sinne von Habermas:

Rekonstruktion bedeutet in unserem Zusammenhang, daß man eine Theorie auseinandernimmt und in neuer Form wieder zusammensetzt, um das Ziel, das sie sich gesetzt hat, besser zu erreichen; das ist der normale (...) Umgang mit einer Theorie. (Habermas 1976, 9; Hinweis in Ortner 1983, 151, Anm. 7)

Oder auch: Um mein eigenes Ziel besser zu erreichen.

Wiederholt sei, daß diese allgemeinen Prinzipien auf der einen Seite eingebettet sind in den Rahmen der Aspekte der Prinzipien für Wissenschaften (↑ oben 1.1) und daß sie auf der anderen Seite als "Leitsätze über die Sprache" (Bühler 1934, XXII), "das Menschlichste am Menschen" (Bühler 1935, 401), für die Beschäftigung mit Sprache gelten und daß sie bei den auf Sprache hin orientierten Teildisziplinen zu bedenken sind, oder vorsichtiger: bedacht werden können - so auch bei der Lexikographie - und im Sinne der diesen entsprechenden und somit notwendigen Restriktivität und sukzessiv durchgeführten Reduktion zu modifizieren, zu konkretisieren sind.

*Bühlers Konzept behalte ich insofern bei, als ich seine Prinzipien zugrunde lege. Ich ändere es aber insofern, als ich die vor allem in Bühlers Abschnitt "Das Organonmodell der Sprache (A)" 1934 bzw. "D. Das Schema der Sprachfunktion" 1933 behandelte grundlegende kommunikative Handlung des Sprechens ("konkretes Sprechereignis" - "Sprechsituation") als erstes Prinzip ansetze (↑ 1.2.1 "Etwas sagen ist eine kommunikative Handlung - Pragmatische W-Kette als Mittel auch zu ihrer Beschreibung"), die in den genannten Abschnitten angestellten spezifischen Überlegungen zur Zeichennatur der Sprache jedoch herauslöse und zusammen mit dem Abschnitt "Die Zeichennatur der Sprache (B)" 1934 bzw. "A. Der Schlüssel von der Zeichennatur der Dinge" 1933 behandle (↑ 1.2.4 "Der Sprecher verwendet 'Sprachliches' als Zeichen für etwas anderes, als Zeichen in unterschiedlichen Funktionen"). Der Abschnitt 1.2.2 "Für 'Sprache' sind verschiedene Existenzweisen anzusetzen" stützt sich vor allem auf Bühler 1934: "Sprechhandlung und Sprachwerk; Sprechakt und Sprachgebilde (C)" bzw. Bühler 1933: "B. Sprechhandlung und Sprachgebilde", der Abschnitt 1.2.3 "Für 'Sprache' ist eine zumindest dreifache Struktur anzusetzen" insbesondere auf Bühler 1934: "Wort und Satz. Das S-F-System vom Typus Sprache (D)" bzw. Bühler 1933: "C. Das Strukturmodell der Sprache" (S-F-System = Symbolfeld-System). Insgesamt ↑ auch Kamp 1977. Zum 'frühen Bühler' (hierzu ↑ auch Ungeheuer 1972) und zum (geistigen) Verhältnis von Bühler und Wittgenstein ↑ Ortner 1983a und 1983b.



Angesprochen ist damit (↑ auch Kamp 1977, 117 und 218ff.)

- der Gesichtspunkt der Auswahl des Gegenstandes und seiner Aspekte

Denn darin sind alle Erfahrungswissenschaften einander gleich, daß jede von ihnen einen Ausgangsgegenstand, der unerschöpflich reich ist an bestimmbareren konkreten Daten, zum Vorwurf nimmt und aus dem Meere dieses Reichtums wie mit einem Löffel nur geeignete Proben schöpft, um sie allein der subtilen wissenschaftlichen Bestimmung und Analyse zuzuführen (...) auch der Sprachforscher (behält sich) vor, ganz nach den Forderungen seiner Wissenschaft eine eigensinnige Auswahl dessen, was er beobachten will, zu treffen.

(Bühler 1934, 16; kritisch zum an dieser Stelle etwas undeutlichen Ausdruck "Auswahl" ↑ Kamp 1977, 223)

- der Gesichtspunkt der 'Anpassung' der je spezifischen Prinzipien, der Theorie und Methode sowie der Beschreibung an den Gegenstand*

*Angemerkt sei

- daß das Nachdenken über allgemeine Prinzipien der Sprachforschung als Nachdenken über (Leitsätze über die) Sprache Sprachforschung bzw. Sprachforschungs-Forschung ist
- daß die Formulierung der Ergebnisse dieses Nachdenkens Beschreiben von Sprache bzw. von Sprachforschung ist - Beschreiben verstanden als Metahandlung oder Meta-Metahandlung, bezogen auf die (Basis-)Sprache bzw. auf die Sprachforschung als Objektbereich (↑ auch Henne 1976, 110, Anm. 2 und unten 1.2.6)

Es ist also letzten Endes die *Begriffswelt des Sprachforschers* daraufhin zu untersuchen, wie und warum sie imstande ist, ein (/) wohlumschriebenes, aber an konkreten Bestimmtheiten unausschöpfbares Gebiet von Tatsachen, das Gebiet der konkreten Sprechereignisse, für die wissenschaftliche Einsicht ebenso zu einem Kosmos zu gestalten, wie das dem Physiker mit seinen Mitteln für seine mit einem immer wieder etwas anderen, dem Gegenstand angepaßten Begriffsapparat gelingt. (Bühler 1934, 16/17)

1.2.1 Prinzip 1: Etwas sagen ist eine kommunikative Handlung -

Pragmatische W-Kette als Mittel auch zu ihrer Beschreibung

Delbrück rühmt in seiner "Vergleichenden Syntax" 1893, 70 an Pauls Prinzipien (2. Auflage 1886), daß dieser die Sprachtätigkeit als Grundgedanken in seinem Werk konsequent verfolgt:

Der Hauptwerth des Buches besteht in der konsequenten, man möchte beinahe sagen hartnäckigen, Durchführung eines richtigen Grundgedankens, nämlich dass alle Erklärung sprachlicher Erscheinungen von der Durchforschung der Sprachthätigkeit des einzelnen Menschen ausgehen muss, der diese seine Thätigkeit natürlich nur deshalb ausübt, weil er ein gesellschaftliches Wesen ist. "Das wahre Objekt für den Sprachforscher sind sämtliche Äusserungen der Sprachthätigkeit (Paul 1920, 24: Sprechthätigkeit) an sämtlichen Individuen in ihrer Wechselwirkung aufeinander"

Bühler faßt auch das Sprechen als (eine) Handlung auf:

Das menschliche Sprechen ist eine Art, ein Modus des Handelns. (...) In gegebener Situation sehen wir, daß ein Mensch das eine Mal mit den Händen zugreift und das Greifbare, die körperlichen Dinge, behandelt, sich an ihnen betätigt. Ein andermal sehen wir, daß er den Mund auf tut und spricht. In beiden Fällen erweist sich das Geschehen, daß wir beobachten können, gesteuert auf ein Ziel hin, auf etwas, was erreicht werden soll. Und genau das ist es, was der Psychologe eine Handlung nennt. Die deutsche Umgangssprache hat den wissenschaftlichen Terminus "Handlung" vorbereitet und nahegelegt. (...) wir nennen a l l e zielgesteuerten Tätigkeiten des ganzen Menschen Handlungen.

(Bühler 1933, 59)*

1.2.1.1 Die pragmatische W-Kette für Handlungen allgemein

Jede Art der menschlichen Handlung, des menschlichen Tuns läßt sich beschreiben mithilfe eines Grundinventars pragmatischer Ka-

* ↑ auch Ungeheuer 1973 (↑ auch Ungeheuer 1972 und Schippan 1983): "Wichtigstes element menschlichen lebens ist handlung (10 ...) Kommunikativ interagierende personen sind offensichtlich in aktionen begriffen, die alle merkmale einer sozialhandlung haben: ein handlungsziel ist vorgegeben (das anvisiert oder gemieden wird), die individuen sind aufeinander eingestellt, handlungsstrategien sind gesammelt und taktiken werden ausgearbeitet. Sozialhandlungen aber stellen für jedes darin einbezogene individuum das praktische problem, mit welchen mitteln der kooperation das gesetzte handlungsziel zu erreichen ist" (6).

tegorien. Eine Art der mehr generellen Markierung und sprachlichen Repräsentation dieser Kategorien ist die pragmatische W-Kette, die ich in der abstrakten Formulierung

Wer tut wann wo warum wie womit was für wen wozu mit welchem Effekt?
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

als pragmatische Universalkette ansehe (daher das *auch* in der Überschrift des Abschnitts 1.2.1). Die spezifische Ausprägung dieser Universalkette für eine spezifische Handlung, oder anders: die Anwendung auf einen spezifischen Situations- und Handlungstyp wird durch den Austausch des allgemeinen Verbs *tun* mit einem Verb, mit dem eine spezifischere Handlung bezeichnet wird, festgelegt; sie kann einhergehen mit der Modifikation bestimmter W-Positionen und auch mit der Reduktion um bestimmte.

Die Redeweise "Austausch des allgemeinen Verbs *tun* mit einem Verb, mit dem eine spezifischere Handlung bezeichnet wird", ist aus praktischen Gründen verkürzt; genau genommen liegt eine Spezifizierung der Was-Position der *tun*-Kette durch eine Konditionierung mit dem die spezifischere Handlung bezeichnenden Verb vor: *Wer...tut...was... wenn er* (spezifischeres Verb), *für wen* ... Das heißt, das allgemeine Element 'tun' mit seinen W-Relationen ist Bestandteil jedes spezifischeren 'Verb'-Elements.*

Die interpretierende Konkretisierung oder Konditionierung der allgemeinen W-Kette dient dem Versuch, Handlungen in ihrer Spezifik möglichst vollständig zu erfassen. *Möglichst vollständig* meint: "Analyse (z.B.) der sozialen Sprechsituation" (Bühler 1936, 5) unter Berücksichtigung der Beteiligten und der Begleitumstände zur Abgrenzung und Ausgrenzung von Teilhandlungen innerhalb des Handlungsumfeldes,

*Mit dem oben Gesagten ist auch der denkbare Einwand aufgefangen, daß bei bestimmten Verben W-Positionen einzurichten sind, die mit *tun* nicht verbunden werden können, z.B. *das Buch auf den Tisch legen, jmdn auf die Schulter klopfen, auf Gnade hoffen, sich einer Sache erinnern*. Aufgefangen insofern, als bei der Konditionierung solche Positionen 'eingefangen' werden (können). Eine andere Möglichkeit der Einrichtung wäre entweder, die umgangssprachliche Verwendung von *tun* als Neben- oder Hilfsverb mit in die Beschreibungskette aufzunehmen: *Wer tut wann ... das Buch in den Schrank legen ... für wen ...* oder aber für die *tun*-Position eine Subkette (↑ unten S. 12f.) vorzusehen der Art "Was ist das für ein 'tun'?". Auf offensichtlich bestehende Ähnlichkeiten des Ansatzes der W-Ketten mit dem Netzwerk-Modell (↑ etwa Mandl u.a. 1980, 46) bzw. der Frame-Theorie (↑ etwa Wegner 1984) kann ich hier nicht eingehen.

(da) kommunikative Interaktion einerseits selbst sozialhandlung ist und andererseits als Handlungsphase in übergeordnete sozialhandlung eingebaut ist. (Ungeheuer 1973, 13)

Es kann jedes geflügelte und nichtgeflügelte Wort sub specie einer (/) menschlichen *Handlung* betrachtet werden. Denn jedes konkrete Sprechen steht im Lebensverbände mit dem übrigen sinnvollen Verhalten eines Menschen: es s t e h t unter Handlungen und i s t s e l b s t e i n e Handlung. (Bühler 1934, 51/52)*

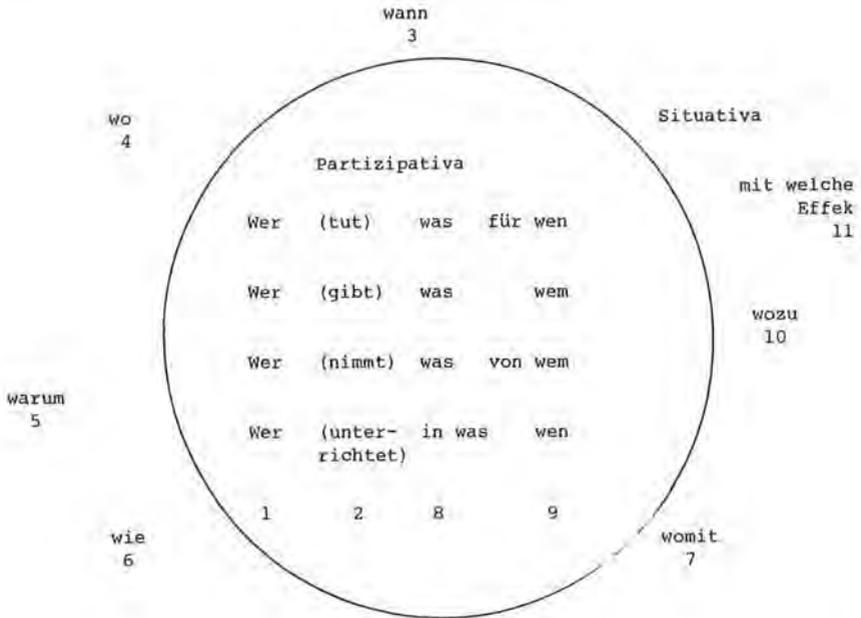
Die abstrakte W-Kette hat die Funktion, die Überlegungen zu steuern und ihre Richtung zu sichern (Analyse- und Ordnungsinstrument, zusammengefaßt: Aufbereitungs-Instrument) sowie zu gewährleisten, daß anhand des möglichst umfassenden und durchnumerierten Fragen- oder Positionskatalogs als Gedächtnisstütze möglichst wenig vergessen wird (Memory-Instrument). Mit den W-Fragen wird der Denkhorizont abgesteckt; es wird sozusagen ein Radarschirm aufgebaut, auf dem mithilfe des analysierenden Lichtstrahls die jeweils spezifischen Ausprägungen der abstrakten Universalkette geortet und beschrieben werden können (Beschreibungs-Instrument).

Die W-Positionen sind anaphorische Elemente des Aufbereitungs- und Beschreibungsvokabulars und damit - im weitesten, d.h. bei- des umfassenden Sinne - anaphorische Beschreibungskategorien; sie sind innerhalb der Beschreibungen einzelner Handlungs- und Sprachausschnitte zu konkretisieren und in bestimmten Fällen - wie z.B. die Wie-Position (↑ Mentrup 1982a, 4-6) - zu subkategorisieren.**

*"Teilhandlung" und "Handlungsumfeld" sollen eine unterschiedliche Sicht ausdrücken: Eine Handlung kann in mehrere Handlungen zerfallen: Teilhandlungen. Jede (Teil)handlung geht einer anderen (Teil)handlung voraus und/oder folgt einer: Handlungsumfeld.

**Möglicherweise erscheint manchem die Verwendung dieser auch alltags- oder standardsprachlich oft verwendeten W-Wörter (↑ Rüdiger 1983) als Elemente der Beschreibungssprache als zu naiv, d.h. als unwissenschaftlich; und wahrscheinlich bzw. sicher hätte ich diesen Einwand unterlaufen, wenn ich etwa von 'act' ('Aktion' für 'tun') o.ä. in Verbindung mit einem 10-tupel spräche und statt *wo* etwa 'loc', statt *wann* etwa 't' usw. verwendete. Doch ich kann darin kaum einen Vorteil erkennen. Zudem ist es so, daß diese W-Kette auch in anderen (wissenschaftlichen) Bereichen verwendet wird und daß ihre auch alltagssprachliche Verwendung und Vertrautheit unter didaktischen Gesichtspunkten m.E. eher ein Plus- als ein Minus-Punkt ist: "Die deutsche Umgangssprache hat" auch diese W-Kette als wissenschaftlich nutzbares Instrument "vorbereitet und nahegelegt" (↑ das Bühlerzitat oben auf S. 9). Ähnlich: "Angaben in der verallgemeinerten Form, z.B. 'jemand macht etwas', appellie-

Die Unterscheidung zwischen Beteiligten (Partizipativa) und Begleitumständen (Situativa) innerhalb der Ketten möchte ich begründen mit der spezifischen Varianz bzw. der durchgehenden Konstanz der entsprechenden Anaphern, mit denen in den W-Ketten verschiedener Handlungsbeschreibungen Paradigmen im weitesten Sinne repräsentiert werden. Die linearen Ketten der W-Positionen repräsentieren Syntagmen im weitesten Sinne.*



Zur Beschreibung der einzelnen W-Position (Wer usw.) kann eine Kette des Typs "Was ist das für ein Wer?" usw. als Gleichsetzung, Klassifizierung, Merkmalskennzeichnung u.ä. nützlich, wenn nicht sogar notwendig sein. Vom bisherigen Ansatz aus sind diese in die lineare Kette (Primärkette) als Subketten (Sekundärketten) einzuhängen:

ren an das intuitive grammatische Wissen des Rezipienten, wie es auf andere Weise aber ähnlich auch bei Darbietung von Äußerungsbeispielen in Anspruch genommen wird" (Bondzio 1982, 132). Ein anderer Gesichtspunkt wäre dann gegeben, wenn nicht (nur) das Deutsche, sondern (auch) eine andere Sprache Gegenstand der Beschreibung wäre. Doch selbst dann könnte man mit entsprechenden Anaphern auch dieser Sprache operieren (↑ unten 1.2.1.3).

*Diese erste Unterscheidung ist recht vordergründig; sie wird unten (↑ S. 56f.) im Sinne einer genaueren Unterscheidung der Arten und Grade der Konnektivität und Interdependenz der Positionen weitergeführt.

Wer	tut ...	was	für wen	wozu ...
Was ist das für ein Wer?		Was ist das für ein Was?		

Die Subketten sind mit verschiedenen Klassen "satzsemantischer Oberbegriffe" (Polenz in Mentrup 1982c, 186f.) als Antwort zu füllen und diese ihrerseits durch je spezifische Subklassen und deren weitere Spezifizierungen zu konkretisieren.*

1.2.1.2 Die pragmatische W-Kette der Handlung 'etwas sagen'

Eine Möglichkeit der Kommutation des allgemeinen Verbs *tun* mit einem Verb, mit dem eine spezifische Handlung bezeichnet wird, bietet Bühlers Bezug auf Platon:

Da gibt es Lebenssituationen, welche die von Platon aufgezählten Momente enthalten, daß Laute benützt werden als organum, > um *einer* dem *andern* etwas mitzuteilen *über die Dinge* < . (1933, 43)

Daraus läßt sich die pragmatische W-Kette ableiten:

Wer	benützt	wann	wo	warum	wie	womit	was	(Sprache für was)	gegenüber	wem	wozu
1	2	3	4	5	6	7	8		9	10	
											mit welchem Effekt?*
											11

Interpretiert man die W-Positionen mithilfe einiger verkürzter Bühlerstellen nach dem Schema "Was ist das für ein Wer?" usw., so ergibt sich folgende Synopse:

1	Wer	der "eine" - der "andere" (1934, 25), lebende Wesen
9	gegenüber wem	(ebda. XXII), Verkehrspartner (ebda. 39), Partner (ebda. und 1933, 43); Austauschpartner, der Sender als <i>Subjekt</i> der Sprechhandlung - der Empfänger als Angesprochener, als <i>Adressat</i> der Sprechhandlung (1934, 31); Sprecher-Hörer (ebda. 25)
2	benützt	erzeugen (ebda. 25), in Anspruch nehmen (ebda. 45), realisieren (1933, 75)
3	wann	im Fluß des Lebens (ebda. 65), in Gemeinschaften
4	wo	(1934, 41), im Getriebe des sozialen Verkehrs und im Zeichenverkehr (ebda. XXV), in der Sprachgemeinschaft (1933, 56); im Sprechverkehr, hic et nunc in der Sprechsituation (ebda. 104); im konkreten Sprechereignis (1934, 24)

*Dabei scheint es so zu sein, daß für bestimmte Phänomene, in bestimmten Situationen ("Was ist das (für ein Ding)?" (Kinder-)Frage) oder bei einem anderen Ansatz als dem hier gewählten gleich von dieser Formel als Primärkette auszugehen angemessen ist.

**Damit ist der Bereich der "inneren handlungen" angesprochen, die "im prinzip nur dem handelnden individuum selbst erfahrbar sind", die "anderen hingegen (...) nur in akten von kommunikation vermittelt werden (können)" (Ungeheuer 1973, 16). Zur Kritik an dem Ausdruck "Sprache gegenüber jmdm benützen" und damit auch an der 'Werkzeug-Metapher' ↑ Ortner 1983a, 2a-4.

- 5 warum aus einem Bedürfnis heraus (1933, 62) (etwa weil man weiß, daß ein anderer etwas nicht weiß)
- 6 wie leise/laut
- 7 womit mit dem Munde (1934, 59)
- 8 was Gerät oder Organon (ebda. 48), leibesfremdes materielles Zwischending (ebda. XXI), Zeichen als intersubjektive Vermittler und mediale Gebilde (ebda. 41), Sprachgerät von einer bestimmten Intersubjektivität (ebda. XXIV), Sprache als Werkzeug und geformter Mittler (ebda. XXI), Sprachphänomen als Vermittler zwischen Sender und Empfänger (ebda. 45); Schallphänomen als mediales Phänomen zwischen den Partnern der sozialen Situation, als Verkehrsmittel ihres Zeichenverkehrs (1933, 43); Schallphänomene als effectus und efficiens (1934, 25)
- 10 wozu etwa > um *einer* dem *andern* etwas mitzuteilen *über die Dinge* <, über Gegenstände und Sachverhalte (1933, 30), (damit er weiß, was er nicht wußte); aufnehmen, verstehen (ebda. 75)
- 11 mit welchem Effekt? als Reiz wirken (1934, 25), aufnehmen, verstehen (1933, 75), reagieren (1934, XXII)

Grünbaum 1932 bestimmt in seinem Aufsatz mit dem hypostasierenden Titel "Sprache als Handlung" die Ganzheit des Phänomens Handlung generell durch die vier Momente "Antrieb, Intention, Bewegung und Erledigungsreaktion". Der Antrieb als motorische Initiation im Ganzen der Handlung wird "von einem Bedürfnis gespeist" (Warum?) und bestimmt die Intention mit (Wozu?), wie beide die Bewegung (das Tun) bestimmen. Am Ende der Handlung stehen bei angemessenem oder nichtangemessenem Resultat die Befriedigung (der Antrieb erlischt) bzw. der Anlaß zur Wiederholung oder pathologische Ersatzhandlungen (Mit welchem Effekt?):

auch im sprachlichen Akt als Ganzen (Finden wir) dieselben Momente von Antrieb, Intentionalität, Bewegung und Erledigungsreaktion, die wir in jeder grobmotorischen Handlung unterschieden haben (170 ...) Die Artikulation steht als motorische Äußerung auf der höchsten Stufe der Organisation (172).

Deutlich wird, daß sich die vier Momente gut in die W-Kette unterbringen lassen, daß aber im Rahmen der deprivatisierten Beschreibung bei Grünbaum zentrale Momente der Sprechhandlung weitgehend verschwiegen werden. Wichtig ist mir, daß Grünbaum den Antrieb mit einem Bedürfnis begründet (↑ auch Bühler 1933, 62f.).*

*Zu einem dreiphasigen Modell menschlichen Handelns "Motivation - Vollzug - Intention" ↑ Morgenthaler 1980, 41-56.

Bühler wählt auf der Suche nach einem "Modell des ausgewachsenen konkreten Sprechereignisses samt den Lebensumständen, in denen es einigermaßen regelmäßig auftritt" (ich würde hier den an anderen Stellen von ihm gebrauchten Ausdruck "Sprechhandlung" oder Sprecherhandlung vorziehen) unter Bezug auf Platon die Mitteilung aus, da "man alle oder die meisten Fälle aus dem einen Hauptfall durch *R e d u k t i o n* gewinnen kann (... und sie) die an Grundbezügen reichste Erscheinungsform" ist (1934, 24). Zu vergleichen damit ist etwa Ungeheuer 1973, 20:

Es kann postuliert werden:

- a) Das *g e s p r ä c h* (dialog) ist die entwickelte, die ausgebildete form (die matrix) aller sprachlichen kommunikationshandlungen.
- b) Alle sprachlichen kommunikationshandlungen, die nicht dialogförmig ablaufen, lassen sich in ihrer struktur auf dialogförmige zurückführen.*

Wichtig insbesondere in Hinblick auf Kap. 2 ist die Unterscheidung (↑ Zwirner 1951, 218) zwischen "not-wendigen", "wünschbaren" oder "überflüssigen", kurz: zwischen notwendigen und freiwilligen Mitteilungen und Gesprächen und damit die Betonung des 'Muß', des Zwangs, der etwa für einen Kranken besteht, mit dem Arzt ins Gespräch zu kommen - ein Zwang, der auch für die Kommunikationshandlung 'Anweisung durch eine Packungsbeilage/Bedienungsanleitung' für den Adressaten besteht. Der Zwang zu notwendigen Gesprächen und sonstigen Kommunikationshandlungen ergibt sich daraus, daß der Gesprächsgegenstand, z.B. die Krankheit, einen der Partner als Problem unmittelbar betrifft und nicht freiwillig oder beliebig gewählt wird. Stichwörter: gezwungenermaßen - existenzielles Betroffensein.

Ersetzt man das immer partnerbezogene Verb *mitteilen*, das "individuell-introvertiertes Sprachverhalten" (Polenz 1974, 102) ausschließt, und in der oben interpretierten pragmatischen W-Kette den Ausdruck *Sprache benutzen* durch *sagen*, so ergibt sich:

Wer	sagt	wann	wo	warum	wie	womit	(was	über	(was))	zu	wem	wozu	mit	welchem	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10						Effekt?

11

*Die von Ungeheuer 1973, 4 angeführten Momente des Gesprächs wie Rollenwechsel, Wechsel von Themeninitiierung und Themenakzeptierung sowie die Befragung nach der Rechtfertigung des Gesagten möchte ich hier nicht weiter verfolgen.

Vergleiche auch Bühler 1936, 4:

Es ist kein Zufall, daß man sich gezwungen sieht, die Grundfunktion der Sprache abzulesen an jener alltäglichen Situation, wo *einer* zum *andern* über *Etwas* spricht.

wobei sich Bühler insgesamt als einer "der bedeutendsten Theoretiker nicht eigentlich der 'Sprache', sondern eher der sprachlichen Kommunikation" erweist (Ungeheuer 1972, 171).

Die Position 8 (was über (was)) läßt sich interpretieren durch 'etwas darüber sagen, was wer tut' und bietet die Möglichkeit, die beiden W-Ketten miteinander zu einem "Fadenkreuz" (so Z. Žiletić 1983 in Belgrad) oder Suchkreuz, zu einem pragmatischen Handlungs-Fadenkreuz zu verknüpfen:

1. Wer	1
tut	2
wann	3
wo	4
warum	5
wie	6
womit	7
2. Wer sagt wann wo warum wie womit (was über (was	8)
1 2 3 4 5 6 7 8 für wen	9
wozu	10
mit welchem Effekt?	11
	Effekt?
	11

Die mehrgliedrige formelhafte Realisierung der Position 8 "was über (was)" sowie das dadurch gestiftete Fadenkreuz signalisieren die Verknüpfung verschiedener Handlungsebenen, und zwar der des Tuns und der des (etwas darüber) Sagens: (Ebenen-)Verknüpfungsformel. Statt "verschiedene Handlungsebenen" könnte man allgemeiner von verschiedenen Sachverhalts-, Existenz- oder Seinsebenen sprechen.

Die Verknüpfung 'etwas darüber sagen, was wer tut' verstehe ich als Modell der "ausgewachsenen" Sprechhandlung, d.h. als den "Hauptfall", andere Verknüpfungen wie etwa 'etwas darüber sagen, was etwas ist' als Reduktionen daraus oder als deren speziellere Konditionierung.

1.2.1.3 Die New Rhetoric-Formel - Das Wirkungs-System 'Unterricht'

(1) Die gegenüber der pragmatischen Universalkette mit *tun* für Handlungen spezifizierte *sagen*-Kette für Sprechhandlungen ist die Weiterführung

- der New Rhetoric-Formel von Lasswell 1948, 37 (die *tun*-Kette ist ihre Verallgemeinerung), in der die "Rollengebundenheit des Kommunizierens (...) ihre konzentriert ausgedrückte Vielschichtigkeit (findet)" (Kalverkämper 1980, 8):

Who Says What In Which Channel To Whom With What Effect?

- der Kurzformel in Polenz 1973, 132: Wie spricht wer zu wem? bzw. in Tillmann 1966, 9 und 14: was geäußert wird, wie was geäußert wird, wer was wie äußert (...)

- des hier in die Formel eingebauten Fragenkatalogs in P. Kühn 1979, 3:

Wer spricht zu wem und benutzt dabei wo wann welche Sprache wie wozu?

Die Lasswell-Formel ist als "Wortmodell" der Versuch, "publizistische Prozeßabläufe systematisch und auf ihre wichtigen Positionen reduziert wiederzugeben". Ihren fünf Positionen ordnet Lasswell a.a.O. entsprechende Forschungsbereiche zu (↑ Praxke 1965, 285):

Who	Wer	Kommunikationsforschung (control analysis)
Says What	sagt was	Aussageforschung (content analysis)
In Which Channel	auf welchem Wege	Medienforschung (media analysis)
To Whom	zu wem	Rezipientenforschung (audience analysis)
With What Effect?	mit welcher Wirkung?	Wirkungsforschung (effect analysis)

"Sie ordnet das ungemein verflochtene Kommunikationsnetz in seinen wichtigsten Komponenten vor" (Aufermann/Bohrmann 1968, 80).

Lasswell hat Vorläufer und Nachfolger zunächst in "Autoren amerikanischer Lehrbücher für die Redaktionspraxis":

W. G. Bleyer 1932: The reporter may be said to be answering the six questions that the reader would naturally ask concerning the piece of news: What? Who? When? Where? Why? and How?

C. N. Warren 1951: Das A und O für den Lokalreporter sind die sechs 'W': Wer, wann, was, wo, warum und wie, denn sie bilden für seine Arbeit die Grundfragen. Alle guten Berichte sind Variationen über dieses Thema.*

Daß die hier sogenannte pragmatische W-Kette sowohl für Handlungen generell als auch für Sprechhandlungen speziell eine alte Tradition bis in die Antike hat, zeigt Kalverkämper 1980 und 1981 sowie die dort zitierte Literatur (↑ auch Jens 1977; Prakke 1965).

Schon die antike Rhetorik kannte "in einseitiger Wertlegung auf die persuasive Komponente" (Kalverkämper 1981, 69)

das Problem des 'äußeren aptum' im Sinne einer optimalen Anpassung der Äußerungen an die gegebenen Umstände (Ort, Zeitlage, Publikumsgliederung) (...) 'Angemessen' zu reden bedeutete von der Antike bis zur Neuzeit soviel wie: Die adäquate Abbildung der Gegenstände, vor allem die sprachliche Adaption der sozialen Ordnung, mit maximaler Beeinflussung der Rezipienten zu vereinen (Jens 1977, 444; ↑ auch Kalverkämper 1981a, 372ff.)

Prakke 1965, 288 und Jens 1977, 445 weisen auf Mathieu de Vendôme, auf seine 1170 verfaßte "Ars versificatoria" und auf folgende Formel hin:

quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?

Kalverkämper 1980, 8f. auf entsprechende Stellen bei Thomas von Aquin und Cicero, auf die Circumstantia-Lehre der Antike, welche die Rhetorik, das Rechtswesen und die Ethik miteinander verbindet, alle drei Autoren auf die Beziehungen zur heutigen Lehre von der Rhetorik.

Schöne Beispiele für die Übernahme, Übersetzung und Spezifizierung dieser Fragen in rhetorisch und juristisch orientierten Texten des ausgehenden 15. Jahrhunderts, die zumeist den Titel "Formulare und tütsch rhetorica" haben (Müller 1882, 362), gibt Joachimsohn 1893 (Hinweis von U. Haß, IdS). Die Zahl dieser

*Zu diesen und weiteren auch deutschen Autoren ↑ Prakke 1965, 288f. ↑ auch Schumann 1983a, 36: "Die sechs großen 'W'", die für den Sachbericht in Zeitungen zu beachten sind: "Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum?" (Hinweis von K. Laton, IdS). ↑ auch Maletzke 1978, der in Anlehnung an Lasswell vier Faktoren des Kommunikationsfeldes (15), vier Grundfaktoren der Massenkommunikation (34) ansetzt: Aussagender - Ausgesagtes - Verbreitungsmittel - Aufnehmender, die Wirkung als Teilkomplex des Faktors "Rezipient" ansieht und über Erweiterungen der Lasswell-Formel berichtet (35). ↑ auch Tudyard Kipling (1865-1936): "I keep six honest serving-men / (They taught me all I knew); / Their names are What and Why and When / And How and Where and Who" (Just-So Stories, nach 'The Elephant's Child'; Hinweis von A. Kirkness, IdS).

"condiccionen" schwankt zwischen drei (*warumb, wem, was*; ebda. 29) bis sieben (*wer, wem, was, warumb, wie, wen, wo*; ebda. 43; ↑ auch 47 und 63). Spezifiziert werden diese z.T. tabellarisch:

<i>w e r</i>	} schribt	{	<i>der nam: tauff, zu nam</i>	
<i>w e m</i>			<i>die wirdickeyt</i>	
			<i>das land, schlos, stat, wyler</i>	
<i>w a s</i>	ist die mainung	{	<i>in der verkundung</i>	<i>eins oder sie</i>
			<i>der houptsachen</i>	<i>in der begerung</i>
<i>w i e</i>	haltett	{	<i>die qualitet gelegen-</i>	} <i>der houptsach</i>
			<i>heit oder gestalt</i>	
<i>w a r u m b</i>	haltett	{	<i>den ursprung,</i>	} <i>der houptsachen</i>
			<i>die bewegnus</i>	
<i>w e n</i>	haltet	{	<i>die zyt, weyll, tag</i>	} <i>der houptsachen</i>
			<i>stund, frist vnd zyl</i>	
<i>w o</i>	haltet	{	<i>das endt, die stat,</i>	} <i>der houptsach(en)</i>
			<i>gendt, fryung, glaytt</i>	

(Joachimsohn 1893, 44; ↑ ebda. auch 45, 56 und 76 sowie Müller 1882, 368)

Den Bezug des Rhetorik-Wortmodells zur heutigen Pragmatik stellt Jens 1977, 445 her, wie umgekehrt den der Pragmatik zur Rhetorik Wunderlich 1970, 7 und Kalverkämper 1981 und 1981a den der Textlinguistik zur Rhetorik, Stilistik, Pragmatik und zum Kontextualismus. Gläser 1980, 29 weist auf die neuere Tendenz in England und in den USA hin, zur linguistischen Durchdringung des Sprachunterrichts die "Rhetorik für das Lernziel einer 'kommunikativen Kompetenz' nutzbar zu machen".*

*Zur skeptischen Beurteilung der Möglichkeit, die traditionelle Rhetorik als "Theorie von Herstellung und Gebrauch von Texten" zu verwenden, ↑ Glinz 1973, 70. Auch in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft spielen die sechs großen W bei der Interpretation historischer Texte eine Rolle (Hinweis von A. Burkhardt, IdS):

- Wer schreibt historische Texte? (Frage nach dem Autor)
- Wann werden historische Texte geschrieben? (Zeit)
- Warum werden historische Texte geschrieben? (Grund, geschichtliches Ereignis)

Der Bezug der Beschreibung jeder "Sprechsituation" in Wunderlich 1970/1971, 177f. "als 9-tupel" (zur Modifikation dieses Ansatzes ↑ Kummer 1972, 92ff.): Sit = < Sp, Hö, s, ℓ + W, Äuß, Inh, Vorauss, Int, Rel > zur W-Kette wird deutlich, wenn man beide parallelisiert:

	Wer sagt	wann	wo	warum/wozu	wie	womit (was über (was))	zu wem	mit welchem	
	Sp	s	ℓ + W	Int		Äuß	Hö	Effekt?	
						Inh			
Vorauss	Sp	-----Rel-----						(Vorauss Hö)	
Sp	= Sprecher								
Hö	= Angesprochener								
s	= Zeit der Äußerung								
ℓ + W	= Ort und Wahrnehmungsraum des Sprechers								
Äuß	= phonologisch-syntaktische Eigenschaften der Äußerung								
Inh	= kognitiver Inhalt der Äußerung								
Vorauss	= Voraussetzungen des Sprechers								
Int	= Intention								
Rel	= Interrelation								

Die von Wunderlich eingeführte Kategorie 'Rel = mit der Äußerung etablierte Interrelation von Sprecher und Angesprochenem' betrachte ich als Gegenstand dieses ersten Prinzips und wie dieses als Grundlage der weiteren drei Sub-Prinzipien, die Kategorie 'Äuß = phonologisch-syntaktische Eigenschaften der Äußerung' in spezifischer Weise auch als Gegenstand des dritten Prinzips und die Kategorie 'Inh = kognitiver Inhalt der Äußerung' in spezifischer Weise auch als Gegenstand des vierten Prinzips (↑ unten). Ergänzt habe ich 'Vorauss Hö'.

-
- Welche Absicht hat der Schreiber? (Intention, Inhalt des Textes)
 - Was will der Schreiber bezwecken? (Ziel)
 - Wie ist der Text geschrieben? (Form)

Zu den W-Fragen als Mittel zur Verbesserung der Sinnerfassung, der semantischen Verarbeitung des Textsinns im Rahmen der Textverständnis-Forschung ↑ Groeben 1982, 101; zur Anwendung der Lasswell-Formel in der Übersetzungswissenschaft und zu ihrer Erweiterung ↑ Koss 1977, Wilss 1980, Reiss 1984, Holz-Mänttari 1984. Hinweisen möchte ich noch darauf, daß die etwa zur Beschreibung des allgemeinen Handlungsverbs *tun* und des spezielleren Handlungsverbs *sagen* angesetzten anaphorischen W-Positionen sowie die Unterscheidung von Partizipativa und Situativa starke Entsprechungen zeigen zu den in Grammatiken allgemein verwendeten Anaphern zur Bestimmung von Satzgliedern bzw. zu Versuchen ihrer Subklassifizierung etwa in Ergänzungen und Angaben.

(2) Rohmeder 1977, 43 stellt zunächst das sog. "didaktische Quadrat" vor mit den vier Entscheidungsmomenten 1) die Absichten des Lehrenden, 2) die Inhalte, 3) die Methoden, 4) die Medien und übernimmt die Empfehlung, auch die personalen und soziokulturellen Bedingungen "der Lernenden" einzubeziehen.

Unter Hinweis auf Strzelewicz 1968 (richtig ist: Aufermann/Bohrmann 1968) spricht er dann von dem "klassische(n) Fragesatz der Didaktik (...): "Wer sagt was auf welchem Wege zu wem mit welcher Wirkung?" und vermischt "die Frage nach dem 'Wozu?'".

In Heinrichs (Hg.) 1971, 282 wird in dem Artikel "System" dem statischen Erkenntnissystem das dynamische Wirkungssystem gegenübergestellt und so definiert:

in der Kommunikationswissenschaft als Bezeichnung für eine gefügte Anordnung von Teilen, die so zusammenspielen, daß eine beabsichtigte, quantitativ und qualitativ definierte Wirkung erzielt wird (...). In der pädagogischen Technologie wird der Begriff S. in der zweiten Bedeutung verwendet. (S. = *System*)

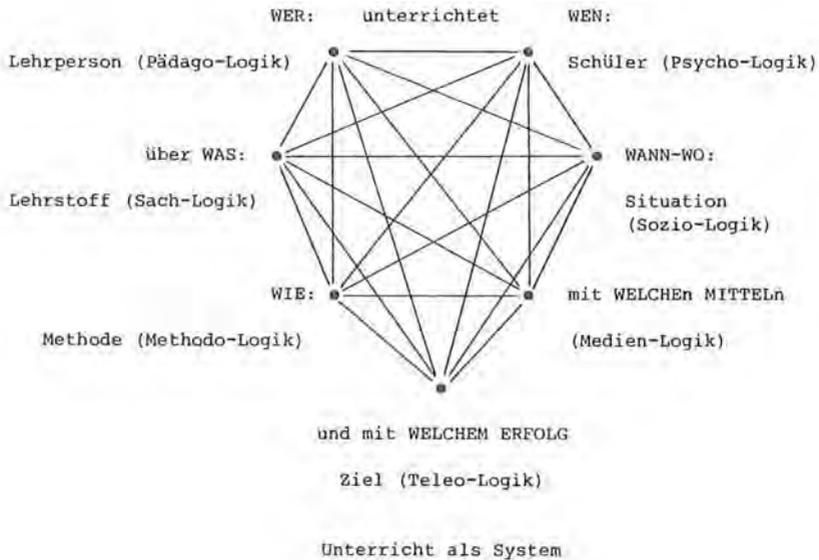
Die Wirkungssysteme werden (in Anlehnung an Beer 1959) durch sechs formale Merkmale charakterisiert (*Wirkungs-S.* = *Wirkungs-System*)*:

1. Die Teile, die zu einem Wirkungs-S. zusammengebunden werden, heißen seine *Elemente*, Beispiel: das Wirkungs-S. "Maschine" setzt sich aus Maschinenelementen zusammen.
2. Die Teile stehen miteinander wechselseitig in Beziehung. Man bezeichnet dies als ihre *Konnektivität*. Beispiel: Im Wirkungs-S. "Didaktisches Dreieck" (Lehrer-Lernstoff-Lernpartner) stehen die drei Elemente jedes mit jedem in Konnektivität. Ohne die Erfüllung dieser Bedingung ist das S. nicht existent oder in seiner Wirkung entscheidend geschwächt.
3. Jedes Wirkungs-S. ist auf ein Ziel (z.B. output, Produkt, Lernerfolg, aber auch Homöostase, d.i. der Gleichgewichtszustand innerhalb eines technischen Regelsystems bzw. in einer Informationsverarbeitenden Maschine, z.B. einer Lernmaschine) eingestellt. Damit für diese Finalität von Wirkungs-S. der Grad einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit erreicht wird, ist das kybernetische Prinzip der *Regelung* (↗ Rückkopplung, feed-back) ein weiteres wesensbestimmendes Merkmal derartiger S.
4. Die Konnektivität der Elemente und der finale Charakter von Wirkungs-S. machen es erforderlich, daß definierte *Kommunikationsbahnen* (Informationskanäle) zwischen den einzelnen Elementen ausgelegt werden.
5. Die innere Struktur von Wirkungs-S. führt dazu, daß bei der Verarbeitung von Informationen systeminterne oder diskrete Entscheidungen vollzogen wer-

* ↗ auch Maletzke 1978, 19: "das System der 'Rücksteuerung', 'Rückkopplung' oder 'Rückmeldung', 'des Regelkreises', des 'Feedback', der 'Reziprozität', der 'Interdependenz'". ↗ auch Ungeheuer 1972, 172-173: "Kybernetik (...), welche die dynamischen Systeme erforscht (...) Zusammenhänge und Verknüpfungen (...) die strukturellen Merkmale des Dynamischen und des Auto-Regulativen der Systeme (...) kybernetische Aspekte der sprachlichen Kommunikation".

den, die einen je anderen inneren Zustand hervorbringen: "Ein dynamisches, in Aktion befindliches System kann plötzlich, und zwar für unbegrenzte Zeit, von einem Zustand in den nächsten übergehen" (S. Beer), 6. Die gesamthaften inneren Zustandsänderungen haben je spezifische Wirkungen nach außen. Wirkungs-S. sind also in der Lage, "Störgrößen", die von außen kommen oder von innen her aufbrechen, immanent zu verarbeiten und daraus ohne Änderung der Grundstruktur (Zahl der Elemente, Konnektivität, Regelung, Kommunikationsbahnen) Wirkungen in der Außenwelt zu entfalten.

Für das Wirkungs-System 'Unterricht' folgen (unter Hinweis auf Beer 1959 und Zielinski 1970) zwei Graphiken (283), in deren erster der "klassische Fragesatz der Didaktik" bzw. die auf den Unterricht bezogene pragmatische W-Kette verwendet wird*:



*Zur Übertragung auf das Wirkungs-System 'Lexikographie' ↑ unten 1.5. Die zweite Graphik, die ich hier nicht wiedergebe, ist mit folgendem Text überschrieben: "Das allgemeine Ziel des Unterrichts kann als Lernwirksamkeit bezeichnet werden. Die Regelung erfolgt, wie nachstehende Skizze zeigt, über Selbst- und Fremdkontrollen" - Zum hier verwendeten Ausdruck "Lernwirksamkeit" ↑ unten 2.2.3.3 (5).

1.2.1.4 Zur Terminologie und Beschreibung

Wenn Wunderlich 1970, 6 *pragmatisch* "in bezug auf die Personen (...) und die Handlungs- und soziokulturellen Kontexte" verwendet und diesen pragmatischen Aspekt vom syntaktischen und semantischen abhebt, so zeigt sich, daß ich *pragmatisch* weiter fasse und auf alle Beteiligte und Begleitumstände beziehe, die mit der kommunikativen Sprechhandlung speziell und mit Handlungen generell verbunden und in den pragmatischen W-Ketten anaphorisch repräsentiert sind. Der syntaktische und semantische Aspekt der Sprechhandlung sind spezifischere Merkmale, die etwa für die 'Was über (was)-Position' später anzugeben sind (↑ unten Prinzip drei und vier).*

Auch gegenüber Henne 1976 (Wer-was-wann-für wen-zu welchem Zweck-Prinzip; ↑ unten 1.3), Kubczak-Loudèche 1978, die die Henne-Formel einschränkt auf "Für wen zu welchem Zweck?", und der Projektgruppe Verbvalenz 1981, 31ff., die wie auch Ballweg-Schramm 1978 die Henne-Formel übernimmt, fasse ich *pragmatisch*** weiter und beziehe die W-Kette nicht nur auf die lexikographische Handlung 'Wörterbuchschriften' wie die oben zitierten Autoren, sondern auf Handlungen generell.

Wenn ich oben den Bühlerschen Ausdruck *Sprechereignis* ersetzt habe durch *Sprechhandlung* u.ä., so möchte ich die damit ausgedrückte Kritik insofern weiterführen, als die bei Bühler oft deutlich werdende Depragmatisierung bzw. Hypostasierung sich auch in seinen Figuren zeigt (↑ unten 1.2.4.2). Ich halte es

*Den Anstoß, über die W-Formel überhaupt nachzudenken, gab - als Bruch der Naivität - die Auseinandersetzung mit den Prinzipien einsprachiger Lexikographie von Henne 1976. Auf die Lasswell-Formel bin ich nachträglich aufmerksam gemacht worden durch Kalverkämper 1980 und 1981, auf Rohmeder durch A. Kirkness, IdS.

**Wiegand stellt 1981a, 141 zunächst mit Recht fest, daß in "neueren Arbeiten zur germanistischen Lexikographie (...) die Ausdrücke *Pragmatik* und *pragmatisch* unterschiedlich verwendet (werden)"; doch gilt diese Feststellung auch für neuere seiner Arbeiten, in denen *Pragmatik/pragmatisch* mindestens vier Verwendungen hat, die sich jedoch leicht in das "Fadenkreuz" der unten vorgeschlagenen Pragmatik der Lexikographie als "pragmatisches Maß" (Filipec nach Lerchner 1983, 447) einpassen ließen (ausführlich ↑ Mentrup 1984d).

nicht für angemessen, das "organon" in das Zentrum zu stellen und die drei Fundamente mit ihren Relationen zum organon von diesem aus zu bestimmen. Das führt dann auch sonst zu hypostasierenden Wendungen (↑ dazu auch Polenz 1974, 102), die verdecken, daß es primär der Sprecher ist, der Sprache in bestimmten Weisen gebraucht, als Mittel benutzt, um mit dem Hörer zu kommunizieren und - wie auch immer - auf ihn einzuwirken. Das "spiegelbildliche Verstehen im Hörer als eine Sprechhandlung im weitesten Sinne des Wortes" (Bühler 1933, 75) ist demgegenüber sekundär.*

1.2.1.5 Resümee

Das erste Prinzip, "Etwas sagen ist eine kommunikative Handlung - Pragmatische W-Kette als Mittel auch zu ihrer Beschreibung", möchte ich als das Prinzip ansehen, das den folgenden vorausgeht und zugrunde liegt. Mit ihm wird die Sprache in ihrer grundlegenden Funktion vorgestellt: es geht bei dem *Etwas* (Was-Position) um Sprache in kommunikativer Funktion, um Sprache in der Kommunikation. Beobachtbare Regularitäten lassen sich in Regeln fassen und als solche beschreiben.

Die drei folgenden Prinzipien lassen sich (zumindest und hier zunächst) auf die Was-Position dieser W-Kette beziehen und mit einer Subkette (Was ist Sprache?) als weiterführende Interpretation in diese einbauen: dreifache Ausfächerung als präzisere Beschreibung von Sprache. Die darüber hinaus führenden Überlegungen lassen sich anderen W-Positionen dieser W-Kette zuordnen.

Mit diesem Prinzip 1 ist in allgemeiner Form als Objekt jeder Art von Sprachforschung die Sprache in der Kommunikation benannt; dabei lassen sich die einzelnen Teildisziplinen primär durch eine aspektspezifische Auswahl aus diesem "an konkreten Bestimmtheiten unausschöpfbare(n...) Gebiet von Tatsachen" (Büh-

*Ähnlich Paul 1920, 11, der sich gegen Hypostasierungen wie 'Volksgeist' wendet: "Das heisst durch Hypostasierung einer Reihe von Abstraktionen das wahre Wesen der Vorgänge verdecken. Alle psychischen Prozesse vollziehen sich in Einzelgeistern und nirgends sonst." Zur Auseinandersetzung Wittgensteins und Buhlers mit der Hypostasierung von 'Sinn' und 'Sinnverstehen' und mit der "Ohne-Umgebung-Doktrin" ↑ Ortner 1983b.

ler 1934, 17) sowie durch den darauf bezogenen und damit bedingten spezifischen theoretischen und methodischen Ansatz u.ä. als Reduktion des Gegenstandes und der Beschreibungsaspekte voneinander unterscheiden.

1.2.2 Prinzip 2: Für 'Sprache' sind verschiedene Existenzweisen anzusetzen

1.2.2.1 Bühlers Ansatz

Wenn jemand etwas zu jemandem sagt, vollzieht er eine subjektgebundene individuelle Sprechhandlung in einer konkreten Situation. Wenn er dabei die deutsche Sprache in Anspruch nimmt (Bühler 1934, 45), wenn er Sprachliches realisiert (Bühler 1933, 75), so ist damit die deutsche Sprache als subjektstentbundenes und intersubjektiv fixiertes Gebilde, als Sprachgebilde angesprochen (Bühler 1934, 48ff.). Von Sprechhandlung - "eine (hervorragende) menschliche Tat des Sprechens" (Bühler 1933, 69), wobei der Begriff "dem Umfang nach alle konkreten Sprechereignisse decken (soll)" (ebda. 68) - und Sprachgebilde - dieses "(konstituiert) in einer Mehrzahl von Arten oder Klassen jede Sprache (= la langue)" (ebda. 70) - unterscheidet Bühler 1934 differenzierter als 1933 Sprachwerk und Sprechakt. Dabei versteht er Sprachwerk als ein "Produkt", das "entbunden aus dem Standort im individuellen Leben und Erleben seines Erzeugers betrachtbar (/) und betrachtet sein (will und ...) als Werk des Menschen (...) stets seiner Ceszenz enthoben und verselbständigt sein (will)" (1934, 53/54), sowie Sprechakt nicht im Sinne von Austin, sondern als Begriff für "das (subjektgebundene) Umgehen mit den Einheiten und Gegebenheiten der langue" (Ortner 1983, 157, Anm. 17) - bezogen auf den "Rahmen der (... Sprach-)Gebildekonventionen" (Bühler 1934, 63). Mit der Dichotomie Sprechhandlung und Sprachgebilde erfaßt die Linguistik zwar "den Gegenstand 'Sprache' in zwei korrelativen oder sich ergänzenden Bestimmungsweisen" (Bühler 1933, 49), wobei es darum geht, "die Struktur einer Sprechhandlung" bzw. die "Gebildestruktur" zu bestimmen (Bühler 1936, 3). Doch:

Es sind nicht zwei, sondern vier Momente (...) am Gesamtgegenstand der Sprachwissenschaft, die (...) aufgezeigt und erläutert werden müssen.

Vier, weil es die Sache so verlangt und irgend zwei aus der Schar nicht scharf genug definierbar sind. (Bühler 1934, 48)

Und so kommt Bühler, ausgehend von Humboldt (ergon, energie) und Saussure (parole, langue) und in Auseinandersetzung vor allem mit diesem und den von ihm verwendeten Beschreibungskategorien 'individuell', 'momentan', 'sozial', 'kollektiv' und 'virtuell' (↑ Saussure 1931) zu seinem "Quadifolium" (Bühler 1934, 48; ↑ auch Kamp 1977, 70ff., 195ff., 234ff.).*

1.2.2.2 Henne und Wiegand

Henne/Wiegand 1969 (↑ auch Henne 1972) präzisieren diesen Ansatz unter Verwendung der Kategorien 'individuell', 'kollektiv', 'virtuell' und 'realisiert' weiter. Ihr Ausgangspunkt ist die Sprachgruppe**:

Sprachgruppe ist eine Gruppe von Sprachbenutzern, die auf Grund eines nur ihnen zur Verfügung stehenden sprachlichen Kommunikationsmittels in Kommunikation treten können. Das Kommunikationsmittel steht dieser so definierten Gruppe deshalb zur Verfügung, weil auf Grund historischer, räumlicher und sozialer Kriterien (...) sich eine nur ihnen gemeinsame sprachliche Kommunikation entwickelt hat.

(Henne/Wiegand 1969, 132;
↑ auch Henne 1972, 15)

Jeder Sprachbenutzer verfügt (in der Terminologie von Henne/Wiegand) über ein spezifisches System von gespeicherten Pleremen sowie über ein spezifisches System von gespeicherten phonemischen und syntaktischen Regeln (↑ auch unten 1.2.3). Mit deren Hilfe ist der einzelne in der Lage, eine spezifische Menge von neuen Pleremen und eine spezifische Menge von Sprachzeichenkombinationen (Synpleremen) zu bilden und zu interpretieren. Diese Fähigkeit weist ihn als Sprachbenutzer und damit als potentiellen Sprachkommunikanten in der definierten Sprachgruppe aus. Diese virtuell-existente, individuelle Fähigkeit nennen Henne und Wiegand Sprachkompetenz.

*Gestehen muß ich, daß mir das Paar Sprechakt und Sprachwerk die meisten Schwierigkeiten gemacht hat und noch macht (↑ auch Laziczius 1939). Zu diesem Axiom und seiner Rezeption ↑ Ortner 1986.

**"Menschliches leben ist leben in gemeinschaft (... , wobei hier) kein unterschied gemacht (wird) zwischen inhalten von 'gemeinschaft' und z.b. 'gesellschaft', 'gruppe (...)" (Ungeheuer 1973, 9; ↑ auch 1972, 175).

Mithilfe oder aufgrund dieser Sprachkompetenz kommuniziert der einzelne Sprachbenutzer mit anderen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft. Die in der Sprachkommunikation sukzessiv gebildete graphisch oder phonisch materialisierte Pleremkombination bzw. Zeichenkette stellt eine auf Selektionen der Sprachkompetenz beruhende Realisierung eines individuellen Sprachbenutzers dar. Sie wird Diskurs genannt. Dies ist der individuell-realisierte Teilbereich der Sprache eines Sprachbenutzers einer definierten Sprachgruppe.

Den kollektiv-virtuellen Teilbereich der Sprache einer definierten Sprachgruppe nennen Henne und Wiegand Sprachsystem. Dies umfaßt alle Plereme und alle Regeln, die in allen Sprachkompetenzen vorhanden (Durchschnittsmenge), sowie alle die Elemente, die in mindestens zwei Sprachkompetenzen enthalten sind.

Den kollektiv-realisierten Teilbereich nennen die beiden Autoren Sprachnorm. Diese umfaßt alle die Plereme und Pleremkombinationen, die von allen Sprachbenutzern realisiert (Durchschnittsmenge), sowie alle jene, die in mindestens zwei Diskursen enthalten sind.

Die folgende Graphik faßt das zusammen (Henne 1972, 17)*:

*Gegenüber diesem etwas starr wirkenden Schema setzt Kaempfert 1984 einen Zwischenbereich zwischen 'langue' und 'parole' an, d.h. Phänomene, "die eine eigentümliche Stellung z w i s c h e n der 'langue' und 'parole' einzunehmen scheinen: einerseits gehören sie zu dem, 'was die Sprecher mit den Wörtern ihrer Sprache machen', andererseits jedoch handelt es sich um t y p i s c h e Verwendungsweisen und um r e k u r r e n t e Verwendungen dieser Wörter" (21f.). ↑ insbesondere das Kapitel VI. über die "semantische Variation" bei Kaempfert 1984, 205ff. Ob Bühler 1934, 66 dies meint?, wenn er schreibt: "die sprachliche Darstellung läßt allenthalben *Spielräume* der Bedeutungsunbestimmtheit offen (...) Wäre dem nicht so, dann hätten es die Lexikographen leichter; das ist wahr. Aber die natürliche Sprache wäre um das Erstaunlichste und praktisch Wertvollste, was ihr eignet, verarmt. Verarmt um die erstaunliche Anpassungsfähigkeit an den unerschöpflichen Reichtum des im konkreten Falle sprachlich zu Fassenden; und dies macht (...) die Freiheitsgrade der Bedeutungsverteilung möglich (...)".

	I D I O L E K T	S O Z I O L E K T
	individuell	kollektiv
virtuell	SPRACHKOMPETENZ	SPRACHSYSTEM
realisiert	DISKURS	SPRACHNORM

1.2.2.3 Polenz

Polenz kritisiert an dem Ansatz von Henne und Wiegand zum einen den Versuch, die "Sprachnorm" mengentheoretisch zu umgrenzen:

Ein solcher rein mengentheoretischer Ausschluß einer Menge von Sprachverwendungen aus dem Sprachverkehr einer Gruppe und die Benennung der Restmenge mit *Norm* erscheint soziolinguistisch nicht haltbar. Dieses Verfahren erübrigt sich durch die Ansetzung von Sprachbrauch und Sprachnorm im extrakommunikativen Bereich. (Polenz 1972, 78)

Dieselbe Kritik richtet sich gegen die Abgrenzung des "Sprachsystems":

Das *Sprachsystem* ist die soziale Seite im virtuellen Bereich der Existenzformen von Sprache, aber nicht als bloße Summe oder Teilmenge der *Sprachkompetenzen* einer bestimmten Gruppe von Sprachteilhabern, sondern als ein Diasystem (...) über den Unterschieden und Widersprüchen dieser Menge von *Sprachkompetenzen*. Es gibt solche *Sprachsysteme* auf verschiedenen sozialen Stufen: als Dialekt einer Landschaft, als Fachjargon, als Gruppenjargon, wobei eine Großgruppensprache (...) wie das Deutsche wieder ein Diasystem über solchen Diasystemen darstellt. (Polenz 1973, 122)

Zum anderen wendet sich Polenz gegen den Ausdruck *Sprachnorm* mit dem Argument, daß hier, wo sämtliche Sprachverwendungen der betreffenden Gruppe eingeschlossen sind, es weder um *Norm* als 'Vorschrift' noch um *Norm* als 'das Normale' geht (1973, 123).

Anhand der Kriterien individuell/sozial (kollektiv) und virtuell /realisiert bzw. potentiell/aktuell unterscheidet er vier kommunikative Existenzweisen der Sprache:

- Sprachverwendung: individuelle realisierte Existenzweise; Vorkommen von Äußerungen eines Sprechers in Kommunikationsakten
- Sprachverkehr: soziale realisierte Existenzweise; Summe aller Sprachverwendungen einer Gruppe von Sprachteilhabern zu einer bestimmten Zeit

- Sprachkompetenz: individuelle virtuelle Existenzweise; Fähigkeit des Sprechers, mithilfe eines Systems endlich vieler Regeln und Elemente eine unbekannte Zahl von Sätzen (Texten) zu erzeugen, bzw. die Fähigkeit des Hörers, mithilfe eines entsprechenden Systems eine unbekannte Zahl von Sätzen (Texten) zu verstehen
- Sprachsystem: soziale virtuelle Existenzweise; System von Diastystemen über den (unterschiedlichen) Sprachkompetenzen einer Gruppe von Sprachteilhabern zu einer bestimmten Zeit; das, was umgangssprachlich mit *eine Sprache, ein Dialekt, ein Jargon* usw. gemeint ist (Polenz 1972, 78; 1973, 120-123)

Zusätzlich unterscheidet er in Auseinandersetzung mit dem Normbegriff bei Coseriu (funktionell/institutionell) und Heger (objektsprachlich/metasprachlich) zwei extrakommunikative, metasprachlich institutionalisierte Existenzweisen von Sprache:

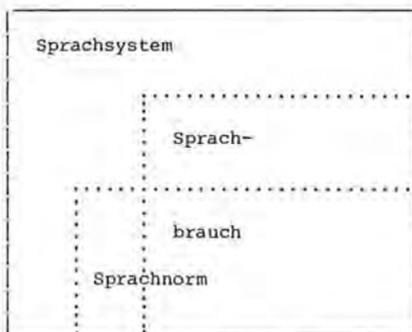
- Sprachbrauch: deskriptiv metasprachlich verstanden als "normal, üblich, bekannt, geläufig"
- Sprachnorm: präskriptiv metasprachlich verstanden als "normativ, korrekt, vornehm, gut" (1972, 79; 1973, 125)

Dies sind Teilbereiche des Sprachsystems; sie stellen Annahmen der Sprachteilhaber/Sprachbetrachter über Teile dessen dar, was 'Sprache' ist, und führen zu "Urteilen" (Polenz) darüber. Sie verhalten sich teilkomplementär zueinander. Der Sprachbrauch stellt eine restringierte mehrheitliche gewohnheitsmäßige Auswahl aus den Möglichkeiten des Sprachsystems dar und ist nur in einem Teil des Sprachverkehrs realisiert. Es ist eine Größe im Bewußtsein der Sprachteilhaber. Die Sprachnormen stellen Restriktionen der Regularitäten des Sprachbrauchs dar und enthalten zusätzliche Forderungen, die nicht einmal im Sprachbrauch enthalten sind und im Sprachverkehr nur selten verwirklicht werden. Im letztgenannten Fall spricht Polenz unter Hinweis auf verschiedene Autoren von "*Idealnorm* oder *Zielnorm* als grundsätzlich nie ganz erreichtem sozialen Leitbild" (1973, 127).

Als Graphik:

	virtuell (abstrakt)			realisiert (konkret)
	objektsprachlich-funktionell:	metasprachlich institutionalisiert:		
		deskriptiv:	präskriptiv:	
individuell:	SPRACHKOMPETENZ			SPRACH- VERWENDUNG
sozial:	SPRACHSYSTEM	SPRACH- BRAUCH	SPRACH- NORM	SPRACH- VERKEHR

(Polenz 1973, 127)



(Ausschnitt aus Polenz 1972, 80)

1.2.2.4 Erweiterungen

Zum einen möchte ich analog zu der Redeweise von dem Sprachsystem als Diasystem über den Sprachkompetenzen einer bestimmten Gruppe von Sprachteilhabern bei der Sprachkompetenz von einer Diakompetenz über den Sprachkompetenzen des individuellen Sprachteilhabers sprechen. Es gibt auch individuelle Kompetenzen auf verschiedenen Stufen oder Ebenen: als Dialekt, Fachjargon usw., was umgangssprachlich mit *seiner Sprache als Norddeutscher, als Schwabe, als Mediziner, in der Familie, als Stammtischpolitiker* u.a. gemeint ist. Der Sprecher verfügt über verschiedene Potentiale (Kühn 1979, 6) oder Reservoirs, die gegenüber dem Sprachsystem individuell ausgeprägt sind.

Es ist von einer wie auch immer großen Zahl nicht streng dissoziierter Subsysteme bzw. Subkompetenzen auszugehen, deren Abgrenzung voneinander nicht möglich ist durch ein Entweder-Oder divergierender, sondern durch ein relatives Mehr-oder-Weniger divergierender bzw. konvergierender Merkmale, durch quantitativ und qualitativ unterschiedlich zusammengesetzte Merkmalsbündel: Approximationen innerhalb eines sprachlichen Kontinuums (↑ für die Schweiz und Österreich ↑ Kühn 1980 bzw. Mentrup 1980b) - so daß ich der negativen Redeweise von der Zersplitterung oder von dem Zerflattern der Sprache in Varianten (↑ Duden 1983, Vorwort) die wertneutrale(re) Redeweise von der Entfaltung der Sprache in Subsysteme, von der binnendeutschen Sprachenverflechtung vorziehe.

Zum andern möchte ich innerhalb der metasprachlich institutionalisierten Existenzweisen der Sprache eine dritte unterscheiden: Sprachgesetz/sanktioniert. Ich denke dabei an Fälle, in denen 'per Erlaß' bestimmte vorliegende Normen amtlich normiert und damit festgelegt sind (z.B. in der Orthographie, durch die Arbeit des DIN). Wenn beim Sprachbrauch "noch kein Sollen impliziert sein muß" (Polenz 1972, 79), bei der Sprachnorm jedoch schon "im Sinne von Gebot, Verbot, Erlaubnis, Empfehlung usw." (ebda. 78), so ist beim Sprachgesetz von einem amtlich festgelegten Müssen zu sprechen. Bei Polenz schließt *präskriptiv* wohl *sanktioniert* ("Gebot, Verbot") mit ein, doch möchte ich trotzdem in der vorgeschlagenen Weise differenzieren.*

*So gab es etwa im Bereich der Orthographie vor 1901 bereits feste, auch kodifizierte regional geltende orthographische Normen; doch wurde 1901 durch die amtliche Normierung, durch die Sanktionierung für das gesamte damalige Reichsgebiet eine qualitativ andere Stufe erreicht. Vor 1901 gab es eine Reihe inhaltlich wenig differierender, im Zuge einer 'schleichenden Normierung' einander angeglichenen Regelbücher mit regionaler Verbindlichkeit, unter denen das von Konrad Duden nur eines war; erst die amtliche Sanktionierung 1901 brachte per Gesetz die Normierung für das gesamte Reichsgebiet, ermöglichte die Entwicklung des Duden mit seiner dann folgenden 'expansiven Normierung' und den Beschluß der Kultusministerkonferenz von 1955 (↑ Mentrup 1980a und 1983, Kapitel 1): auch an ihren Früchten kann man die Sanktionierung erkennen und mit ihnen die Einrichtung dieser Kategorie begründen. Zu nennen sind hier etwa auch die amtlichen Erlässe gegen Fremdwörter vor allem für die Post, die Behörden und das Militär etwa in der Zeit des Sprachpurismus um 1880 sowie die Forderung nach einem "Reichsamt für deutsche Sprache" (↑ im einzelnen Kirkness 1975, 36ff.; zur Kritik an der Einrichtung eines Reichsamts ↑ etwa Behaghel 1903).

In Hinblick auf das Thema aufzurufen sind hier gesetzliche Vorgaben für die Gestaltung bestimmter Gebrauchstexte wie Packungsbeilagen von Medikamenten, Anleitungen zur Bedienung technischer Geräte, amtlicher Formulare (↑ unten Kap. 2).

Das Sprachgesetz stellt Restriktionen der Regularitäten der Sprachnorm und stärker noch des Sprachbrauchs dar und enthält Forderungen, die weder in der Sprachnorm noch im Sprachbrauch enthalten sind. Hierfür möchte ich den Ausdruck "Idealnorm" übernehmen mit *amtlich* als Attribut: amtliche Idealnorm.

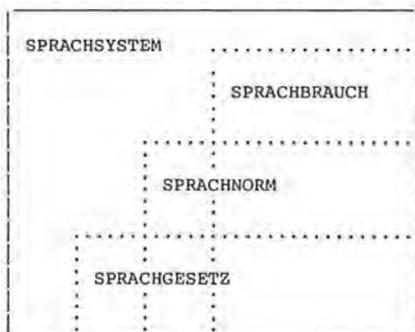
Insgesamt ergibt sich folgende Trias, die ich nicht nur als Teilbereiche des Sprachsystems ansehe, sondern auch in individueller Ausprägung als Teilbereiche der Sprachkompetenz - Größen im Bewußtsein einer Sprechergruppe und des einzelnen Sprachteilhabers:

- Sprachbrauch: deskriptiv metasprachlich verstanden als 'normal, üblich, bekannt, geläufig'
- Sprachnorm: präskriptiv metasprachlich verstanden als 'genormt, korrekt, vornehm, gut'
- Sprachgesetz: sanktioniert metasprachlich verstanden als 'amtlich normiert, per Erlaß allein richtig'

Als modifizierte Graphik* ergibt sich:

*Die in Polenz 1972, 77 von Lyons übernommene Unterscheidung von *deskriptiv* und *prädiktiv* und deren Bezug auf "bereits vorgekommene und belegbare Äußerungen oder deren Regularitäten" bzw. auf "Regularitäten für noch nicht belegte und künftig mögliche Äußerungen" installiert m.E. für *deskriptiv* in Opposition zu *prädiktiv* eine zusätzliche Bedeutung neben *deskriptiv* 2 in Opposition zu *präskriptiv* (und *sanktioniert*), wobei die Opposition *deskriptiv* 1 - *prädiktiv* insgesamt auf die Trias Sprachbrauch, -norm und -gesetz anzuwenden ist. Zur Anwendung des triadischen Modells bei der Beschreibung der Entwicklung vom Schreibgebrauch zur Schreibnormierung mit der Erweiterung um die vierte extrakommunikative Existenzweise 'Duden-Sprachgesetz' ↑ Mentrup 1984a. Auf die anders gelagerte Existenzweise 'gesprochen/geschrieben' sei hier nur hingewiesen. Zur Untersuchung der sog. Ellipse vor dem Hintergrund dieses Modells der Existenzweisen von Sprache ↑ Ortner 1985.

	virtuell (abstrakt)				realisiert (konkret)
	objekt- sprachlich- funktionell:	metasprachlich institutionalisiert:			
		de- skript- tiv:	prä- skript- tiv:	sank- tioniert:	
individuell:	SPRACH- KOMPETENZ				SPRACH- VERWENDUNG
		SPRACH- BRAUCH	SPRACH- NORM	SPRACH- GESETZ	
sozial:	SPRACH- SYSTEM				SPRACH- VERKEHR



Das durch die "Sprachreflexivität natürlicher Sprache", die "besser die Selbstreflexivität der Sprachsubjekte genannt werden sollte" (Henne 1976, 103), ermöglichte und oft durch Auffälligkeiten 'angestoßene' Bewußtwerden der kommunikativen und der extrakommunikativen, metasprachlich institutionalisierten Existenzweisen von Sprachlichem kann zu extrakommunikativ-metasprachlichen, reaktiven Handlungen des Sprachteilhabers führen wie

- zur graphischen oder verbalen Kennzeichnung des metasprachlichen Bezugs auf Sprachliches etwa durch Kursive oder einfache 'Häkchen' bzw. durch *sog., wie man sagt* u.ä.
- zur Erklärung der Bedeutung der Wörter etwa in einem Wörterbuch (↑ Henne 1976, 98)

- zur Problematisierung z.B. bestimmter Normen oder gesetzlich festgelegter Schreibungen
- zu (darin begründeten) präskriptiven oder sanktionierenden Änderungen auch i.S. von Reformen

1.2.2.5 Resümee

Mit diesem zweiten Prinzip, "Für 'Sprache' sind verschiedene Existenzweisen anzusetzen", ist eine Präzisierung gegeben, wie das, was man zu jemandem ... sagt, wie Sprache in der Kommunikation einzuordnen ist. Das Was der durch die W-Kette strukturierter Handlung 'etwas sagen' läßt sich zunächst allgemein als Text im engeren der Sprachverwendung eines Einzelnen und im weiteren dem Sprachverkehr einer Sprechergruppe zuordnen: Sprache/Texte in der Kommunikation. Beobachtbare Regularitäten innerhalb der Sprachverwendung und des Sprachverkehrs lassen sich in Regeln fassen und als solche beschreiben und verweisen im engeren auf die Sprachkompetenz und im weiteren auf das Sprachsystem, wodurch Ausdrücke wie *Sprache benutzen/erzeugen/in Anspruch nehmen/realisieren* erklärt und gerechtfertigt sind.

Die Erfahrung, daß bestimmte Sprechhandlungen in bestimmter Weise bewertet sind oder werden, vermittelt die Erkenntnis von Regularitäten auch in diesem Bereich, die in den entsprechend metasprachlich institutionalisierten Teilbereichen des Sprachsystems und der Sprachkompetenz anzusiedeln sind.

1.2.3 Prinzip 3: Für 'Sprache' ist eine zumindest dreifache Struktur anzusetzen

(1) Wenn jemand etwas zu jemandem sagt, artikuliert er Laute, benutzt er Wörter und verbindet sie in linearen Ketten. Dieser "Lautverwendung", dem "Gebrauch von Phonemen" sowie auch dem von Wörtern und deren Verbindungen, diesem in Anspruch nehmen oder Realisieren 'liegt zugrunde':

es gibt in jeder Menschensprache erstens ein System von *Phonemen*, zweitens *lexikalische Sinneinheiten* und drittens eine *Syntax*. (...) Diese (...) bedingen sich gegenseitig, sie stehen in einem **strukturge-setzlichen** Zusammenhang.

(Bühler 1933, 76)

Dieses Prinzip, daß die Sprachstruktur von Phonemen, Wortschatzeinheiten und Sätzen gebildet wird, dies "Strukturmodell 'der' Sprache (= la langue)" (ebda. 75; ↑ auch Kamp 1977, 201f.), gilt für jede natürliche Sprache. 1936, 6 erweitert und hierarchisiert Bühler dies Dreiermodell in folgender Weise:

Dies Modell muß ein Schema sein, das dem Wort und dem Satz der Menschensprache die Ehrenplätze in der Mitte zuweist. Dann steht links von beiden Ehrenplätzen das Phonem als Hilfszeichen und rechts von ihnen die höhere Einheit des Satzgefüges.

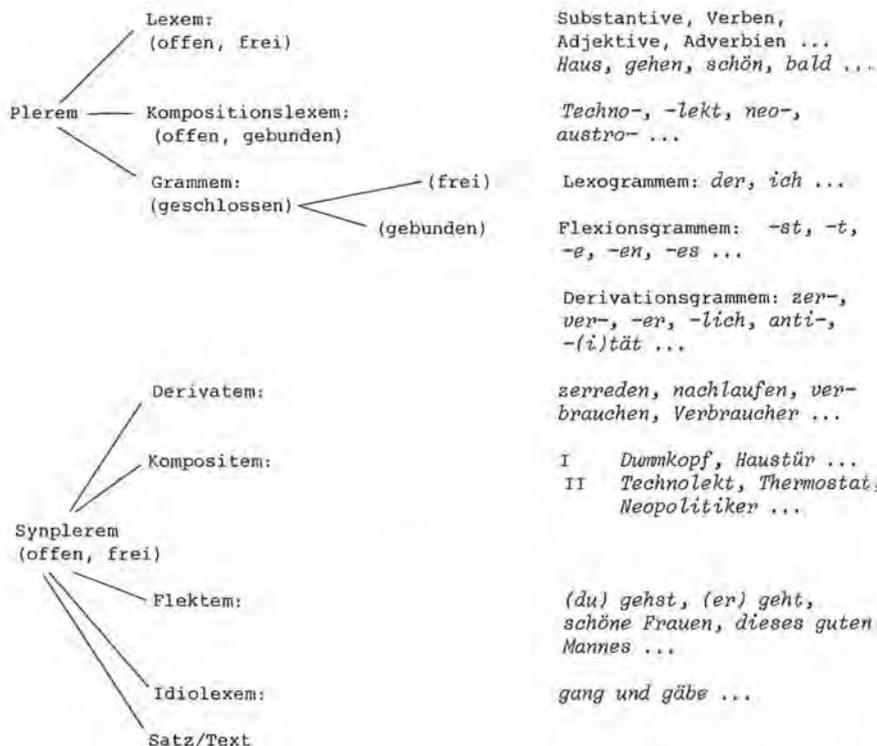
1933, 86 reduziert er unter Hinweis auf die "reine Hilfsfunktion der Phoneme" das Modell auf die zwei Klassen Wörter und Sätze (1934, 69 beginnt er gleich damit), die innerhalb des Zweiklassensystems "nur korrelativ zu definieren" sind (ebda. 70) - "Wortschatz und (...) Grammatik" (74) - und als abstraktiv unterschieden zu gelten haben; denn in jeder Sprache kann man "ursprünglich Syntaktisches in den Wortschatz und (/) Lexikalisches in die syntaktische Klasse von Sprachgebilden übergehen sehen und übergehen lassen" (ebda. 73/74), was auch damit zusammenhängt, daß Sprache als offenes System anzusehen ist (ebda. 66).

Der von Bühler mit *Symbolfeld* benannte

Feldbegriff (...) erfüllt (dabei) seine wichtigste Mission durch eine allgemeinere und schärfere Erfassung der Relation, welche besteht zwischen dem *syntaktischen* und *lexikalischen* Momente der Sprache (ebda. 151), zwischen "den zwei komplementären Sinneinheiten der Sprache (...) Wort und Satz". (Bühler 1933, 90)

Henne 1972 (↑ auch Henne/Rehbock 1980) spricht von einer dreifachen Gliederung natürlicher Sprachen: ausdruckskonstituierende und bedeutungsdifferenzierende Phoneme/Grapheme (= Distingeme) sowie bedeutungstragende Plereme (= Elementäreinheiten) und Synplereme (= kombinierte Einheiten). Für die zwei letzten Ebenen ergibt sich - leicht ergänzt - folgendes Schema*:

*Bei Henne nicht erfaßt sind Fälle wie *Technolekt*, *Thermostat*. Ihre Bestandteile können nicht allein, sondern nur gebunden auftreten; sie haben jedoch 'mehr Bedeutung' als die Gramme und stehen entsprechend näher den Lexemen; außerdem hat die Klasse das Merkmal 'offen'. Hier wird vorgeschlagen, *Techno-*, *-lekt*, *-thermo-* und *-stat* als Kompositionslexeme zu bezeichnen und sie zwischen Lexem und Grammem anzusiedeln. Merkmale: 'offen' und 'gebunden'. Dies führt bei den Kompositemen zu zwei Gruppen: aus Lexemen (I) und mit Kompositionslexemen (II) gebildet. Kirkness und Strauß, IdS, bevorzugen in Anlehnung an Martinet 1963 (*recomposition*) den Terminus "Rekompositions-



Durch die Zwei- bzw. Dreiklassigkeit unterscheidet sich die Sprache von Zeichensystemen wie etwa Flaggenzeichen, die als geschlossenes und "als ungegliedertes Kommunikationsmittel (...) Sinneinheiten" nur einer Klasse haben. Ein solches System "ist nichts als eine Kollektion aus ihnen, es ist *ein einklassiges Zeichengerät*" (Bühler 1934, 72), das

lexem" und entsprechend "Rekompositem". Dazu, daß mit den Gruppen der Synplereme nicht alle Wortbildungstypen abgedeckt sind, daß man also 'Sonderfälle' ansetzen muß, ↑ u.a. Ortner/Ortner 1984 und Heller/Scharnhorst 1983. "Zum Verhältnis zwischen Lexikalischem und Grammatischem" vgl. Ohnheiser/Sperber 1983; zur Sprache als offenem System ↑ u.a. Zimmer 1978 und in Verbindung mit den Begriffen des Zentrums und der Peripherie Heller/Scharnhorst 1983. Um eine Definition von 'Satz' und 'Wort' möchte ich mich nicht bemühen. Zum Begriff des 'Satzes' und der 'Ellipse' bei Bühler ↑ Ortner 1983 und 1985.

wissenschaftlich erschöpfend bestimmt (ist), wenn e r s t e n s der Aufbau der Signale festgelegt und z w e i t e n s für jedes Signal die typische Verwendungssituation und in ihr der Kommunikationszweck, den es zu erfüllen hat, beschrieben ist. (ebda. 73;

↑ auch Nehring 1955, 170)

Dabei können solche Zeichen "jederzeit in Sprache umgesetzt (...), also mit Hilfe der Sprache verdeutlicht und veranschaulicht werden" (Ämmer 1958, 46); und "nicht das sprachliche Zeichen (ist) ein Sonderfall des allgemeinen Zeichenbegriffes (...), sondern (...) vielmehr jedes Zeichen ein spezifischer Sonderfall der allgemeinsten Zeichenform, der Sprache" (ebda. 1958, 51 unter Berufung auf Porzig; ↑ Porzig 1962, 71). Zu diesem kommt "die Einzigartigkeit natürlicher Sprache im Vergleich zu anderen Kommunikationssystemen (...): Natürliche Sprache ist selbstreflexiv, weil sie sich in metasprachlicher F u n k t i o n auf sich selbst beziehen kann" (Henne 1976, 103).*

Die Zwei- bzw. Dreiklassen-Struktur der Sprache erspart bei oder in der Sprachverwendung " s t r e n g i s o l i e r t e Einzelzuordnungen", die schnell auf Kapazitätsgrenzen des menschlichen Gedächtnisses stoßen würden:

wir alle können nicht darum praktisch ins Unabsehbare Neues und immer wieder Neues intersubjektiv (/) verständlich sprachlich zur Darstellung bringen, weil wir und die andern Akrobaten der Mnemotechnik wären, sondern weil dies bei einem Zweiklassensystem (1934, 77: "Feldsystem") vom Typus der Sprache gar nicht verlangt wird.

(Bühler 1933, 92/93)**

Delbrück 1893, 70 hebt als zweites (zum ersten ↑ oben S. 9) an Pauls Prinzipien (2. Auflage 1886) den dort geäußerten zentralen Gesichtspunkt hervor, daß ein Individuum sich vor allem deshalb "äußern (kann), weil es eine Masse von Wörtern im Gedächtnis bereit hat. Und zwar sind diese Wörter, Formen u.s.w. nicht vereinzelt aufbewahrt, sondern zu Reihen und Gruppen vereinigt."

*Ungeheuer 1973 unterscheidet "nonverbale kommunikationshandlungen" (11)/ "non-verbale äusserungen" von "sprachlicher interaktion" auch durch die Kennzeichnung als "additive verbindungen" bzw. "produktivität und kreativität" (12). Zu einem anderen Verständnis von *nonverbal* ↑ Wenzel 1980.

** ↑ auch Ungeheuer 1973: "Sprache (...) ist das ausgebildetste verfahren, das menschen zum zwecke von kommunikation zur verfügung steht (11). (...) Vorgänge sprachlicher verständigung spielen dabei deswegen eine ausgezeichnete rolle, weil höhere leistungen in gemeinschaftshandlungen durch sie erst möglich werden" (13).

Die Stelle aus Paul, auf die er sich bezieht, möchte ich - obwohl sie sehr umfangreich ist - zitieren, weil sie eine Art Katalog der Strukturgesetzmäßigkeiten der Sprache darstellt:

Die Vorstellungen werden gruppenweise ins Bewusstsein eingeführt und bleiben daher als Gruppen im Unbewussten. Es assoziieren sich die Vorstellungen auf einander folgender Klänge, nach einander ausgeführter Bewegungen der Sprechorgane zu einer Reihe. Die Klangreihen und die Bewegungsreihen assoziieren sich untereinander. Mit beiden assoziieren sich die Vorstellungen, für die sie als Symbole dienen, nicht bloss die Vorstellungen von Wortbedeutungen, sondern auch die Vorstellungen von syntaktischen Verhältnissen. Und nicht bloss die einzelnen Wörter, sondern grössere Lautreihen, ganze Sätze assoziieren sich unmittelbar mit dem Gedankeninhalt, der in sie gelegt worden ist. Diese wenigstens ursprünglich durch die Aussenwelt gegebenen Gruppen organisieren sich nun in der Seele jedes Individuums zu weit reicheren und verwickelteren Verbindungen, die sich nur zum kleinsten Teile bewusst vollziehen und dann auch unbewusst weiter wirken, zum bei weitem grösseren Teile niemals wenigstens zu klarem Bewusstsein gelangen und nichtsdestoweniger wirksam sind. So assoziieren sich die verschiedenen Gebrauchsweisen, in denen man ein Wort, eine Redensart kennen gelernt hat, unter einander. So assoziieren sich die verschiedenen Kasus des gleichen Nomens, die verschiedenen tempora, modi, Personen des gleichen Verbums, die verschiedenen Ableitungen aus der gleichen Wurzel vermöge der Verwandtschaft des Klanges und der Bedeutung; ferner alle Wörter von gleicher Funktion, z.B. alle Substantiva, alle Adjektiva, alle Verba; ferner die (/) mit gleichen Suffixen gebildeten Ableitungen aus verschiedenen Wurzeln: ferner die ihrer Funktion nach gleichen Formen verschiedener Wörter, also z.B. alle Plurale, alle Genitive, alle Passive, alle Perfekta, alle Konjunktive, alle ersten Personen; ferner die Wörter von gleicher Flexionsweise, z.B. im Nhd. alle schwachen Verba im Gegensatz zu den starken, alle Masculina, die den Plural mit Umlaut bilden im Gegensatz zu den nicht umlautenden; auch Wörter von nur partiell gleicher Flexionsweise können sich im Gegensatz zu stärker abweichenden zu Gruppen zusammenschliessen; ferner assoziieren sich in Form oder Funktion gleiche Satzformen. Und so gibt es noch eine Menge Arten von zum Teil mehrfach vermittelten Assoziationen, die eine grössere oder geringere Bedeutung für das Sprachleben haben. Alle diese Assoziationen können ohne klares Bewusstsein zu Stande kommen und sich wirksam erweisen, und sie sind durchaus nicht mit den Kategorien zu verwechseln, die durch die grammatische Reflexion abstrahiert werden, wenn sie sich auch gewöhnlich mit diesen decken,

(Paul 1920, 26/27)*

*Angemerkt sei zunächst, daß ich auch die Interpunktion und die Silbentrennung diesem Katalog zurechne. Zudem: mit diesem Paulschen zentralen Gesichtspunkt läßt sich schon hier begründen, daß der Lexikograph die von ihm für sein Wörterbuch ausgewählten Wörter/Lexeme "nicht vereinzelt" beschreiben sollte, sondern als solche, die in und "zu Reihen und Gruppen vereinigt" sind.

Unter Hinweis auf Paulsche Ausdrücke wie *aufeinander folgen*, *Reihe*, *assoziiieren aller Wörter von gleicher Funktion* usw. sowie auf Saussure (1931, 147ff.) möchte ich im Verein mit vielen anderen - bezogen auf die linearen Ketten, auf die Verkettung und Aneinanderreihung, auf die Kette des Sprechens *in praesentia* - von Syntagmatik, syntagmatischer Beziehung, Syntagmen sowie - bezogen auf die assoziativen (so Saussure) Gruppen im Gedächtnis oder Bewußtsein *in absentia* - von Paradigmatik, paradigmatischer Beziehung, Paradigmen sprechen.

(2) Mit diesem dritten Prinzip, "Für 'Sprache' ist eine dreifache Struktur anzusetzen", ist einmal die Ökonomie im Funktionieren natürlicher Sprachen erklärt. Zudem wird damit (Wörter und Sätze, Wortschatz und Syntax) das Was, also Sprache/Texte in der Kommunikation, der durch die W-Kette aufbereiteten Handlung 'etwas sagen' in der Sprachverwendung oder im Sprachverkehr hinsichtlich der Struktur präzisiert. Angesprochen sind sowohl die semantischen als auch die grammatisch-syntaktischen Erscheinungsformen und Beziehungen der "lexikalischen Einheiten" unter- und zueinander in Sätzen und satzübergreifenden Einheiten sowie deren Beziehungen unter- und zueinander: insgesamt die syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen, die man als Konnektivität oder Interdependenz der Elemente bezeichnen und mit einem pragmatischen Interdependenz-Fadenkreuz aus einer Horizontalen und Vertikalen darstellen kann.*

Vorgeschlagen wird damit, in Ergänzung zu Bühler etwa 1934 die satzübergreifende Einheit 'Text(em)' - als "Band der Sätze" (Bühler 1935, 7) im weiteren Sinne - einzuführen sowie analog zu den Phonemen die Grapheme inklusive der Interpunktion und Silbentrennung. Beobachtbare Regularitäten innerhalb der Sprachverwendung und des Sprachverkehrs lassen sich in Regeln fassen und als solche beschreiben und verweisen auf die Sprachkompetenz bzw. auf das Sprachsystem.

*Zum Teil sind damit - so etwa mit "semantisch" - bereits Gesichtspunkte des vierten Prinzips angesprochen, die dort als Funktionen weiter beschrieben werden.

1.2.4 Prinzip 4: Der Sprecher verwendet 'Sprachliches' als Zeichen für etwas anderes, als Zeichen in unterschiedlichen Funktionen

1.2.4.1 Bühlers Ansatz - aliquid pro aliquo

Wenn jemand etwas über etwas zu jemandem sagt, verwendet er etwas für etwas anderes, was es selbst nicht ist; er gebraucht aliquid pro aliquo. Diese gegenüber der klassischen Formel "aliquid stat pro aliquo" pragmatisiertere und die (Ebenen-)Verknüpfungsformel "etwas über (etwas) sagen" interpretierende Formulierung meint: "die Sprache sei durch und durch, was sie ist, nämlich ein System von Zeichen" (Bühler 1933, 37): der Sprachbenutzer verwendet Sprache als zeichenhaftes Mittel für etwas Außersprachliches zur Vermittlung von etwas für jemanden.*

Damit kommt gegenüber den Prinzipien 2 und 3 (Existenzweise und Struktur der Sprache) als neue Dimension die des Außersprachlichen ins Blickfeld: Sprachliches (Basissprachliches; ↑ unten 1.2.6) für etwas Außersprachliches.

Die Stellvertretungsrelation ist eine irreversible (nichtumkehrbare) Relation insofern, als einmal das Zeichen für etwas steht, aber nicht umgekehrt (Bühler 1934, 40); und als zum anderen das stellvertretende Zeichen "stets dem Bereich des Wahrnehmbaren angehört, während dies von dem anderen Gliede nicht behauptet werden kann" (ebda. 41).

Bezüglich des Zeichens gilt, daß es nicht

mit der ganzen Fülle seiner konkreten Eigenschaften in die semantische Funktion eingehen muß. Vielmehr kann es sein, daß nur dies oder jenes abstrakte Moment für seinen Beruf, als Zeichen zu fungieren, relevant wird. Das ist in einfache Worte gefaßt das Prinzip der abstraktiven Relevanz. (ebda. 44)

Bezüglich des Außersprachlichen ist es so, daß das "Sprechdenken" zwar "zum guten Teil vom Gegenstand selbst (...) gesteuert (wird)" (Bühler 1934, 171) - "durch die Aussenwelt gegeben (...)" (Paul 1920, 26): "Sachsteuerung" (Bühler 1934, 65; ↑ auch Pörksen 1973, 24) -, daß aber der Sprecher den Gegenstand

*Ungeheuer 1973, 11 spricht von indirekter, vermittelter Interaktion durch Sprache im Unterschied zur direkten, unvermittelten Interaktion.

mit den sprachlichen Zeichen nicht unmittelbar repräsentiert, sondern eine begriffliche Vorstellung davon: das Vertretene, etwa "das sinnlich Gegebene(, erfährt) stets eine apperzeptive Ergänzung" (Bühler 1934, 28). Dabei gilt für diese Vorstellung:

Ein Einfangen des vollen Gegenstandes und Lückenlosigkeit seiner sprachlichen Darstellung ist in weit geringerem Grade ein Ideal als die meisten ahnen. Ja, es wird auch dann von der natürlichen Sprache nur erbärmlich unvollkommen erreicht, wenn man es ihr z.B. in logisch geschärften Beweisgängen aufnötigt (ebda. 172).

Von allen Begriffen, die der Sprecher von der Sache herleitet, gehen (dabei nur) einige als einzelsprachlich relevant in die Sememe und damit in das Signifikat ein. (Reichmann 1976, 17)

Bei den Empfängern wirkt die Mitteilung des Senders über etwas so, "als ob" ihr eigener Wahrnehmungshorizont erweitert worden wäre" (Bühler 1934, 39): "das Magische 'Als ob'" (Tabori 1981, 191), das "magische Umgehen mit Wörtern und Sätzen" (Bühler 1936, 6) - Als-ob-Betrachtung und "kategoriale Als-ob-Gewißheit" (Richter/Weidmann 1969, 14ff.).

Wenn es heißt, der Sprachbenutzer verwendet Sprache als Zeichen für etwas, dann bedeutet für hier 'anstelle (des vorgestellten etwas)', was jedoch vom naiven Sprachbenutzer unreflektiert angenommen wird als 'gleich (dem (vorgestellten) etwas)'; er nimmt die Zeichen für die Wirklichkeit: das ist - für "die unbewussten Realisten" - die "Herrschaft des Wortes" (Paul 1920, 11): durch die Zeichen vermittelte, als wirklich vorgestellte, dabei jedoch 'fiktionale' Außenwelt: sie ist es und sie ist es doch nicht.

Wenn auch auf einer anderen Ebene, so doch ähnlich bei der Schauspielerei:

Wenn ich z.B. den *Schauspieler* betrachte (so überlegt GOMPERZ), den Schauspieler vor mir auf der Bühne, so ist der jetzt Wallenstein und doch nicht Wallenstein selbst in persona, sondern er ist Herr Bassermann, der ihn spielt. (...) Wir konzentrieren uns (...) auf das Faktum der merkwürdigen Zwiespältigkeit, die in den Worten "er ist es und er ist es doch nicht" zum Vorschein kommt. (...) Der Zuschauer nimmt die Maske und Gesten, die Worte und Taten des Individuums Bassermann als etwas hin, durch das hindurch er den Wallenstein des Dichters zu erleben vermag. Oder von der anderen Seite her bestimmt: Dem Wallenstein des Dichters stellt Bassermann das Genannte zur Verfügung, so daß die Figur des Dichters in Erscheinung treten kann. (Bühler 1934, 41)*

*Zur literarischen Verwertung dieses Motivs in einer Kurzgeschichte, in der eine Schauspielerin an dem Zwiespalt des "Sie sollen so tun, als ob Sie ihn lieben", an dem Zwiespalt zwischen dem "Wesen der Erscheinung" und dem "Bild von ihr" (81), zwischen ihrer bestehenden Zuneigung zu einem Filmpartner und der von ihr geforderten "Darstellung solcher Zuneigung für eine Filmszene" (92) zerbricht, ↑ Richter 1982.

Einschlägig auch die Rede des Südseehäuptlings Tulavii (1980, 95ff.) aus Tiavea "Von dem Orte des falschen Lebens (...)", in der er seinen "Brüder(n) des großen Meeres" das Kino der Stummfilmzeit der "Papalagi" (der Weißen) beschreibt:

Geradevor an der Wand erstrahlt ein Lichtschein, als ob ein starkes Mondlicht darauf schiene, und in dem Scheine sind Menschen, wirkliche Menschen (...) Es ist wie das Spiegelbild des Mondes in der Lagune. Es ist der Mond, und er ist es doch nicht. So auch ist dies nur ein Abbild (... 96). Trotzdem - diese Menschen sind Scheinmenschen und keine wirklichen Menschen (... 97) Sich dem falschen Leben hinzugeben ist eine große Leidenschaft des Papalagi, sie ist oft so groß, daß er sein wirkliches Leben darüber vergißt. (...) Die Folge dieser Leidenschaft ist, daß viele Papalagi, die da aus dem Orte des falschen Lebens treten, dieses nicht mehr vom wirklichen Leben unterscheiden können (98).

Fiktionale Realität: Realität auf Pump. Fiktivität der eigenen Existenz: Menschen auf Pump (↑ Ziolkowski 1981) - das "Magische 'Als-ob'": Als-ob-Wirklichkeit.*

Paradoxie der Formulierung "er ist es und er ist es doch nicht"! - Anlaß genug, darüber nachzudenken, wenn auch hier nicht der Ort. Deshalb nur zwei Richtungsweiser (Zitate ↑ Steudel 1951, 156 bzw. 155):

*Ähnlich auch in dem Film "Hiroshima mon amour", in dem die Touristen angesichts der perfekten Nachbildungen des Grauens weinen: Sie nehmen die Bilder für die Wirklichkeit: "SIE Viermal im Museum in Hiroshima. Ich habe die Leute da herumgehen sehen. Nachdenklich gehen die Leute da herum, zwischen den Fotografien, den Nachbildungen, da ja nichts anders da ist, zwischen den Fotografien, den Fotografien, den Nachbildungen, da ja nichts anderes da ist, den Erklärungen, da ja nichts anderes da ist. (...) ER Nichts hast du in Hiroshima gesehen, gar nichts. (...) SIE Die Nachbildungen sind so zuverlässig wie nur möglich hergestellt worden. Die Filme sind so zuverlässig wie nur möglich gedreht worden. Die Illusion, wozu noch lange darüber reden, ist derart vollkommen, daß die Touristen weinen. Es ist leicht, darüber zu sprechen, aber was soll ein Tourist sonst tun, als eben weinen?" (Duras 1979, 20-22). Einschlägig zunächst auch das Märchen vom Zauberspiegel (↑ Ende 1973, 49ff.), in dem die Prinzessin Momo, die alles hatte, aber allein war, einen Zauberspiegel besaß, den sie jeden Tag und jede Nacht in die Welt hinausschickte: "Und jedesmal, wenn der Zauberspiegel zurückkam, dann schüttete er vor der Prinzessin alle Spiegelbilder aus, die er auf seiner Reise aufgefangen hatte. (...) So lebte sie also mit all ihren vielen Spiegelbildern, spielte mit ihnen und war soweit ganz zufrieden" (50). Weiterführend und zum weiteren Nachdenken anregend, was ich hier jedoch nicht tun möchte, die Märchen-Tatsache, daß "Prinzessin Momo unsterblich war. Sie hatte nämlich noch nie sich selbst in dem Zauberspiegel gesehen. Denn wer sein eigenes Spiegelbild darin erblickte, der wurde davon sterblich" (ebda.)

- "Nomina sit tollas, nulla est cognitio rerum." (Isidor von Sevilla): Sprache - Schlüssel (des Zugangs) zur Welt?
- "Die Namen der Dinge (sind) die Feinde des wirklichen Wissens." (den Hippokratikern zugesprochene Überzeugung): Sprache - Verschließung (des Zugangs) der Welt?

Sie ist es und sie ist es doch nicht. Das "Magische 'Als ob'"! (↑ auch unten 3.5.3): sprachlich dargestellte Als-ob-Wirklichkeit.

1.2.4.2 Zur Beschreibung

Die Herrschaft der Wörter und der Sprache hat dazu geführt, das als Leistung der Sprache zu beschreiben, was eigentlich Leistung des Sprechers ist (↑ auch Polenz etwa 1980a). Diese Hypostasierung ist gleichzusetzen mit einem Subjekts- oder Tätertausch. Nicht der Sender ist der Täter, sondern die Sprache. Der Medium-Charakter der Sprache wird dabei nicht deutlich. Im Zentrum der Betrachtung steht - oft auch bei Bühler, und vor allem in seinen Graphiken - das sprachliche Zeichen, nicht aber der Sprecher als primär Beteiligter, als primäre Formungsstation (↑ Bühler 1934, 28).

Um das Schallphänomen, den Mittler oder Vermittler (ich würde hier den Ausdruck *Mittel* vorziehen), als Mittelpunkt formuliert und konstruiert Bühler 1934, 25 in einem "Orakelverfahren" (Polenz 1974, 104) abstrahierend seine Punkt-Strich-Figur mit den drei Relationsfundamenten: das Dreifundamentenschema (Fig. 1). Der Punkt in der Mitte dieses Dreiecks ist der Ort, der die Linien - Symbol für die Relationen - sammelnd in sich einholt bzw. in dem die Linien zusammenlaufen, sich einholend treffen und vom Treff-Punkt, vom Zentrum her konstituiert werden.

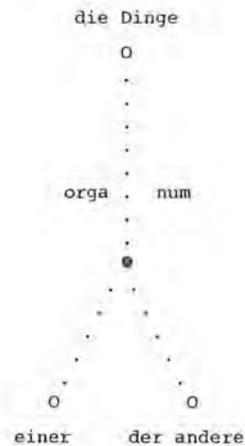


Fig. I.

Angesprochen ist damit auch etwa die Formulierung in Bühler 1918, 1: "Dreifach ist die Leistung der menschlichen Sprache; Kundgabe, Auslösung und Darstellung.", die graphische Darstellung in der Fig. 3 (Bühler 1934, 28) sowie auch die Art der Einrichtung und Aufteilung der beiden Abschnitte "Das Organonmodell" und "Die Zeichennatur der Sprache".

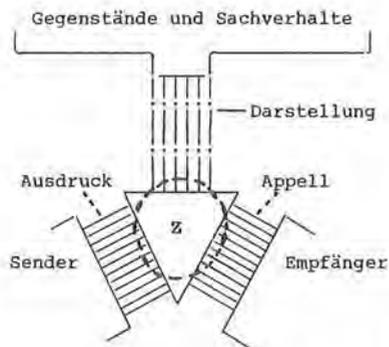


Fig. 3.

Der Kreis in der Mitte symbolisiert das konkrete Schallphänomen. Drei variable Momente an ihm sind berufen, es dreimal verschieden zum Rang eines Zeichens zu erheben. Die Seiten des eingezeichneten Dreiecks symbolisieren diese drei Momente. Das Dreieck umschließt in einer Hinsicht weniger als der Kreis (Prinzip der abstraktiven Relevanz). In anderer Richtung wieder greift es über den Kreis hinaus, um anzudeuten, daß das sinnlich Gegebene stets eine apperzeptive Ergänzung erfährt. Die Linienscharen symbolisieren die semantischen Funktionen des (komplexen) Sprachzeichens. Es ist *Symbol* kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, *Symptom* (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und *Signal* kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen.

Die Bestimmung der verschiedenen "Leistungen der Sprache", wie sie auch im Organon-Abschnitt durchgeführt wird, ist die konkrete Ausdeutung des "aliquid stat pro aliquo" bzw. des jemand gebraucht aliquid pro aliquo.

1.2.4.3 Die Böhlerschen Funktionen

Der Sprecher verwendet Sprachliches als Zeichen für etwas anderes - und zwar in unterschiedlichen Funktionen; diese sind von dem aus zu bestimmen, was der Sprecher an Unterschiedlichem mit dem sprachlichen Zeichen repräsentiert, und zwar "sub specie seiner stellvertretenden Funktion im Singularis oder Pluralis (= Funktionen)" (Bühler 1933, 43) "mehrseitig in Anspruch genommen als Vermittler zwischen Sender und Empfänger" (Bühler 1934, 45).

Bühler unterscheidet bekanntlich drei "variable Merkmale", die das Schallphänomen "dreimal verschieden zum Rang eines Zeichens (...) erheben" (ebda. 28; ↑ auch 1918, 1) - in der Figur 3 (↑ oben S. 44) symbolisiert durch die drei Linienscharen. Es sind dies:

- Zeichen als Symbol, Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten:

die Laut-Ding-Beziehung, d.h. die Zuordnung der Lautzeichen zu Gegenständen und Sachverhalten (Bühler 1934, 29), die "nur *kraft* einer Konvention (...) und *für* die Kontrahenten (besteht)" (30)

- Zeichen als Symptom, Ausdruck für die Innerlichkeit des Sprechers:

die spezifische Relation des Lautes zum Sprecher als dem Täter der Tat, als dem Subjekt der Sprechhandlung im Sinne der Ausdrucksphänomene (31), der "Ausdrucksvalenzen" (32)

Das Faktum als solches, daß Laut und Rede hic et nunc (...) die Tat und das Werk des Sprechers in der Sprechsituation ist, begründet den Anspruch von Laut und Rede, überhaupt als ausdrucksaltig betrachtet zu werden und als Ausdruckshaltiges zu fungieren. (Bühler 1933, 104)

Die Innerlichkeit als Korrelat zu den Ausdrucksphänomenen - das gibt ein wohldefiniertes Begriffspaar. (ebda. 110)

- Zeichen als Signal, Appell an den Hörer:

die spezifische Relation des Lautes zum Empfänger als Angesprochenem und Adressaten der Sprechhandlung, im Sinne der Signalphänomene, der Signale und "ihre(r) kommunikative(n) Valenz", greifbar "am *Benehmen* des Empfängers", an seinen Reaktionen (Bühler 1934, 31)

Das signalhafte Konkretum ist berufen, einen *S t e u e r u n g s i m p u l s* des Benehmens zu liefern (...): das wahre Analogon zu 'Innerlichkeit' (...), worauf die Signale im strengsten Begriffe gerichtet sind (intendieren). Das unmittelbare Intensionsziel aller Signale ist das *B e n e h m e n* des Adressaten. (Bühler 1933, 114)

Das Sprachphänomen (aliquid) wird also als Zeichen für Dreifaches (pro aliquo) verwendet:

Es ist *n i c h t* wahr, daß alles, *w o f ü r* der Laut ein mediales Phänomen, ein Mittler zwischen Sprecher und Hörer ist, durch den Begriff "die Dinge" oder durch das adäquatere Begriffspaar 'Gegenstände und Sachverhalte' getroffen wird. Sondern (/) das andere ist wahr, daß im Aufbau der Sprechsituation sowohl der Sender als Täter der Tat des Sprechens, der Sender als *S u b j e k t* der Sprechhandlung, wie der Empfän-

ger als Angesprochener, der Empfänger als *Adressat* der Sprechhandlung eigene Positionen innehaben. Sie sind nicht einfach ein Teil dessen, w o r ü b e r die Mitteilung erfolgt, sondern sie sind die Austauschpartner, und darum letzten Endes ist es möglich, daß das mediale Produkt des Lautes je eine eigene Zeichenrelation zum einen und zum anderen aufweist. (Bühler 1934, 30/31)

Und so heißt es etwa - bezogen auf die Appellfunktion - ausdrücklich bei Bühler 1933, 115/116:

Es ist nach all dem nur das g r o b -logische Facit, wenn man der Ordnung halber die Formel *aliquid stat pro aliquo* auch für die Signale ausfüllt und erkennt, daß das Vertretende hier (/) *q u o a d e f f e c t u m* steht für das Vertretene.

Die oben kritisch kommentierte zentrale Stellung des Sprachzeichens, d.h. die Hypostasierung und die eingängige, aber letztlich doch irreführende Symmetrie, scheint auch Bühler 1933, 113 'aufgestoßen' zu sein:

Es ist nicht so, daß man den Appell kurzweg als das spiegelbildliche Pendant zum Ausdruck betrachten dürfte. Oh nein: dagegen sprechen oberflächlich schon einige die Symmetrie durchkreuzende Asymmetrien (...)

Noch entscheidender nach Bühler ist, daß die Innerlichkeit des Sprechers zwar das Korrelat zur Ausdrucksfunktion des Zeichens ist, nicht aber symmetrisch dazu die Innerlichkeit des Hörers das Korrelat zur Appellfunktion. Über die Verwendung eines Zeichens als Signal bzw. Appell,

über dessen Vorliegen (entscheidet) der *S i g n a l g e b e r* (...). Erst die Einführung des Signalgebers mit seinen menschlichen Möglichkeiten in das System macht das Modell brauchbar für das Verständnis des sprachlichen Appells. (Bühler 1933, 116)

Es ist auch nicht so, daß das Schallphänomen das Verhalten des Hörers "steuert" (wie Bühler 1934, 28 sagt) oder daß die Signale etwas "intendieren" (Bühler 1933, 114), sondern es ist vielmehr so, daß sie der Intention des Sprechers entsprechend das Verhalten des Hörers steuern sollen; denn in die Freiheit des Hörers "ist es letztlich gestellt, ob er sprachliche Äußerungen als Signale auffaßt oder ob er sie als solche negiert" (Ströker 1969, 151).

1.2.4.4 Modifizierungen

Die zuletzt angeführten Zitate sind für mich der Anlaß, im Rahmen der oben in 1.2.1 skizzierten kommunikativen Handlung 'etwas

sagen¹ wie Polenz 1972 und 1974 vom Sprecher/Schreiber auszugehen und unter Einbezug auch des Hörers/Lesers die folgenden primären oder obligatorischen Sprachfunktionen zu unterscheiden.*

Es geht um die Funktionen

die in jedem Kommunikationsakt mehr oder weniger alle vorhanden sind, die man beim Sprechen und Schreiben stets mit bedenken und von denen man beim Hören, Lesen oder Interpretieren von Äußerungen keine vernachlässigen sollte. (Polenz 1974, 101)

- Kognitive Funktion (Polenz: kognitive/kognitiv-kommunikative Funktion):

bei der der Sprecher Mitteilungen über Gegenstände (...) macht, bzw. der Hörer solche Mitteilungen versteht und verwertet (Polenz 1972, 77); Sprache als Mittel des intendierten Ausdrucks von Wahrnehmungen, Empfindungen, Erinnerungen, Plänen, Meinungen usw. (Polenz 1974, 104).

Oder anders: Sprache als Mittel des intendierten Ausdrucks von Wahrgenommenem, Empfundenerem, Erinnerungtem, Geplantem, Gemeintem usw.

Der Sprecher macht bei nicht notwendigem, aber möglichem und im allgemeinen vorhandenem Partnerbezug Aussagen über Gegenstände und Sachverhalte mithilfe von "Gegenstandszeichen" für "ein Ding oder eine Klasse (Art) von Dingen" und mithilfe solcher Wörter, die auf etwas hinzeigen (Bühler 1934, 33; ↑ auch Bühler 1936, 5: Positions- und Rollenzeigwörter; zur Bühlerschen Behandlung der Deixis ↑ Wunderlich 1969, 60f.), mithilfe von Prädikatoren, Indikatoren und Junktoren (Henne/Rehbock 1980, 155f.). Gemeint ist die Propositionsebene (ebda. 158) mit Referenz und Prädikation: *Dies Medikament ist schädlich.* **

Als zweite Funktion setzt Polenz die pragmatische oder metakommunikative an:

*Zur Auseinandersetzung mit Jakobsen ↑ Polenz 1974; ↑ auch Bayer 1973; Lyons 1980, bes. I, 64ff.; Wunderlich 1969; Pörksen 1980; zur Forderung, insbesondere "bei den Empfindungssätzen 'sprachlich gefaßte Emotive' (Bühler (...))" zu berücksichtigen, ↑ Ortner 1983a.

**Die von Reichmann 1976 durchgeführte Trennung von Darstellungs- und Erkenntnisfunktion leuchtet mir nicht ein; die kognitive Funktion schließt m.E. mit ein, daß Sprache als "Mittel des Denkens und des Gedächtnisses" (Polenz 1974, 105) anzusehen und dabei auch Ausdruck des Weltbildes, der Sicht des Sprechers oder einer Sprachgruppe ist.

Sprecher benutzen Sprache als Mittel des intendierten Ausdrucks von Sprachhandlungen (Illokutionen) gegenüber Hörern, (...) die von der betreffenden kommunikativen Handlung direkt betroffen sind, indem sie bestimmten Chancen, Verpflichtungen oder Zwängen des auf den jeweiligen Sprecher gerichteten reaktiven Sprachhandelns unterliegen.

(Polenz 1974, 104)

Diese "Illokutionsebene" (Henne/Rehbock 1980, 158) betrifft die Intention des Sprechers bezüglich seines eigenen Sprechverhaltens und des Verhaltens des Partners, die "mit kognitiv-kommunikativen Mitteilungen zur Konstituierung einer 'Äußerung' (Habermas 1971, 101f.) ex-/implizit verbundene Mitteilung über ihren 'pragmatischen Verwendungssinn' auf der 'intersubjektiven Ebene' (Habermas 105)", so "z.B. Behauptung, Frage, Aufforderung, Gebot, Verbot, Werbung" (Polenz 1972, 77).

Polenz o.J. rechnet - in Erweiterung des Vorstehenden - zu den Illokutionen sowohl die sprecherorientierten Typen wie *wissen*, *glauben*, die er unter Zitierung von Wunderlich 1976 (2. Auflage 1978) auch propositionale Einstellungen oder Positionstypen nennt und die "in der Sprechakttheorie nicht zu den Illokutionen gerechnet (sind)" (Polenz o.J., 15), als auch die hörerorientierten Typen, die im Sinne der Sprechakttheorie 'eigentlichen' Illokutionen, wie *bitten*, *versprechen*.

Die Begründung für diese Zusammenlegung lautet bei Polenz:

Da sie (= die propositionalen Einstellungen) sich aber zu den Illokutionen komplementär verhalten - jede Proposition ist entweder mit einer Illokution oder einer propositionellen Einstellung verbunden - können sie zur gleichen Komponente der Satzsemantik gerechnet, also als sprecherorientierte Illokutionstypen aufgefaßt und von den hörerorientierten unterschieden werden.

Ich möchte in Anlehnung an Wunderlich beide Typen trennen und entsprechend zwei Funktionen ansetzen, da sie sich m.E. nicht komplementär i.S. des Polenzschen "entweder-oder", sondern kumulativ i.S. eines 'sowohl-als auch' verhalten (können).

- Dispositive Funktion (Polenz: sprecherorientiert illokutiv)

Der Sprecher benutzt zudem Sprache als Mittel des intendierten Ausdrucks, zur Mitteilung von Einstellungen, Dispositionen (↑ Wunderlich 1970a, 168ff.), Positionen zu dem in einer Proposition Ausgesagten bzw. der Hörer versteht und verwertet diese Mitteilungen: Dispositionsebene: *Ich weiß, daß das Medikament unschädlich ist.*

Mithilfe der Dispositive stellt der Sprecher die Sachverhalte seiner Wirklichkeit - ausgedrückt in der jeweiligen Proposition - als etwas je Spezifisches dar; er disponiert sie als etwas, stellt sie als disponiert dar: Disposition seiner sprachlichen, versprachlichten Als-ob-Wirklichkeit. Der Sprecher kennzeichnet das Ausgesagte, z.B. etwas Wahrgenommenes, Empfundenes, Erinner-tes, Gemeintes, als Wahrnehmung (*ich nehme wahr, ...*), Empfindung (*ich empfinde, ...*), Erinnerung (*ich erinnere mich, ...*), Meinung (*ich meine, ...*) usw.

Er kennzeichnet den ausgesagten Sachverhalt z.B. als real (*Wenn er kommt, ist es gut.*) oder unreal (*Wenn er käme, wäre es gut.*), als existent (*Er kommt.*) oder nicht existent (*Er kommt nicht.*) als von (ihm als) dem Subjekt intern intendiert (*Ich will/möchte kommen.*: Eigensteuerung) oder als nicht beeinflusst/beeinflussbar, als extern bedingt und gesteuert (*Ich muß / soll / darf kommen.*: Fremdsteuerung); er kennzeichnet das Ausgesagte, den Inhalt der Aussage z.B. bezüglich des Sicherheitsgrades/der Geltung (*Er kommt bestimmt / tatsächlich / wahrscheinlich / vermutlich.*), bezüglich einer Einräumung/Einschränkung (*Glücklicherweise / Erstaunlicherweise / Leider / Unglücklicherweise kommt er.*), wobei der Hörer diese Kennzeichnungen versteht und verwertet.*

- Illokutive Funktion (Polenz: Hörerorientiert illokutiv)

Sprecher benutzen zudem Sprache als Mittel des intendierten Ausdrucks von Sprechhandlungen (Illokutionen) gegenüber Hörern ... (↑ oben S. 48 das Zitat von Polenz 1974, 104): Illokutions-ebene: *Ich sage dir hiermit, daß das Medikament unschädlich ist.*

*Zu Wunderlichs Subklassifizierung der "Positionstypen (Typen propositionaler Einstellungen)" ↑ 1978, 73f. ↑ auch Polenz o.J. Verfügbar zum Ausdruck von Dispositionen - wie auch von Illokutionen - sind sprachliche Mittel verschiedener Ebenen wie z.B. sog. grammatische Modi, Satzintonation, Subgruppen z.B. von Verben, Substantiven, insbesondere Modal- und Modalitätsverben, Satzadverbien, bestimmte Gruppen der Konjunktionen u.a. Eng zusammen hängt der Begriff der Disposition mit dem der Modalität. Die Dispositionsebene hat eine eigenartige Magie insofern, als der Sprecher auf ihr die sprachlich dargestellte Als-ob-Wirklichkeit in je spezifischer Weise disponiert und modifiziert - und zwar 'gezwungenermaßen' und in sprachlich vorgegebener Weise: zwar disponible, aber dabei vorgegebene Sprache - Sprache als Gefängnis.

Die hierarchische Verbindbarkeit dispositiver und illokutiver Ausdrücke mit unterschiedlichem Bezugsbereich auch hinsichtlich der Proposition, etwa in dem Beispiel

Ich sage dir hiermit,
daß ich weiß,
daß das Medikament unschädlich ist.

ist für mich ein Grund für ihre Trennung. Ein anderer ist die Annahme, daß die illokutiven Ausdrücke als Kennzeichnung der Sprechhandlung zugleich und implizit die Kennzeichnung einer Disposition enthalten; so kennzeichnet der Sprecher in dem Beispiel *Ich befehle dir hiermit, das zu tun.* seine Sprechhandlung als 'Direktiv' und drückt gleichzeitig die Disposition 'Fremdsteuerung' für den ausgesagten Sachverhalt aus.*

Drückt der Sprecher seine eigene momentane Disposition (*ich weiß, ...*) oder illokutive Absicht (*ich sage dir hiermit, ...*) aus, möchte ich von dispositions- bzw. illokutionskonstituierend sprechen; in den anderen Fällen (*ich wußte damals, ...; er weiß/wußte, ...; ich habe gesagt/werde sagen, ...; er sagt/hat gesagt/wird sagen, ...*) von dispositions- bzw. illokutionsreferierend. Beides übergreifend: dispositions- bzw. illokutionsmarkierend.**

*Zu Wunderlichs Subklassifizierung der "Illokutive(n) Typen (Sprechakttypen)" ↑ 1978, 77. ↑ auch Polenz o.J. Der oben angedeutete Zusammenhang von Illokution und Disposition ist mir nicht so recht klar. Wenn die Annahme stimmt und wenn man weiterhin davon ausgeht, daß formulierte Dispositionen und Illokutionen als Kennzeichnungen der mit ihnen verbundenen Proposition ihrerseits als Propositionen aufgefaßt werden können, ergäbe sich, daß die illokutive Funktion die dispositive und kognitive und die dispositive Funktion die kognitive Funktion mit einschließt, mit einbezieht.

** *pragmatisch* ist bei Polenz (↑ oben S. 47) gegenüber dem Ausdruck *pragmatische W-Kette* enger gefaßt und *metakommunikativ* wird oft auch im Sinne von 'metasprachlich' gebraucht oder verstanden; auch deswegen möchte ich die gewählten Termini verwenden. Daß Polenz 1985 im Unterschied zu Polenz o.J. Illokutionen (Sprechakte, Sprecherhandlungen) und propositionale Einstellungen (Sprechereinstellungen) trennt und ausführlich erläutert, kann ich hier nur noch anmerken. ↑ auch die starke Ausrichtung des Lunder Projekts "Fachsprachliche Kommunikation (FAK)" auf die Illokutionen (Sprachhandlungen) und auf die Sprechereinstellungen (Ausdrucks-handlungen) in Koch/Rosengren/Schonebohm 1978, 1979, 1980; Brandt/Koch/Rosengren 1981; Rosengren 1979, 1980, 1984, 1985.

- Signal-/Symptomfunktion (Polenz: symptomatische/parakommunikative Funktion):

der Sprecher (gibt) zusätzlich zur Äußerung (...) Signale (...), deren Inhalte weder Teil der kognitiv-kommunikativen Mitteilung sind noch sich metakommunikativ auf sie beziehen, bzw. der Hörer (entnimmt und verwertet) solche Signale der Äußerung des Sprechers als Symptome (...) (z.B. über Status, Rolle, landschaftliche Herkunft, psychischen oder physischen Zustand usw.). (Polenz 1972, 77)

Auf dieser "Beziehungsebene" (Henne/Rehbock 1980, 158) sind entsprechend sowohl die Signale als auch die Symptome anzusiedeln, mit denen sich der Sprecher (etwa positiv oder negativ wertend) auf sich selber oder auf seine Einschätzung des Hörers bezieht bzw. die zu einer Bewertung des Sprechers durch den Hörer führen.*

Hinzuzurechnen ist etwa auch die Wahl von Elementen eines spezifischen lexikalischen Potentials (↑ Kühn 1979, 6f.), eines bestimmten (subsystemspezifischen) Wortschatzes als Reservoir, durch die sich der Sprecher als Angehöriger einer Sprechergruppe und/oder eines bestimmten (Fach)bereichs selbst identifiziert und durch die sich der Sprecher fremd identifiziert sieht oder sehen will: spezifische Selektion aus der Paraphrasenklasse (Ungeheuer 1973, 8f.).**

*Die Fälle, in denen der Hörer der Äußerung des Sprechers etwas entnimmt, "was dieser gar nicht kundgeben wollte, was vielmehr ohne oder vielleicht sogar gegen seinen Willen in seinen Worten 'sich verrät'", bezeichnet Nehring 1955, 175 als "Kundgabe" - im Unterschied zur "Kundgebung". Die Verwendung des Ausdrucks *parakommunikativ* ist mir hier zu eingeschränkt, wenn man etwa die Definition von "Parasprache" (Körperbewegungen und Lauterscheinungen (...)) in Lewandowski 1979/1980, 544f. hinzuzieht.

**Die Zusammenlegung der Bühlerschen Funktionen zwei und drei findet sich auch in Projektgruppe Verbalenz 1981, 178: "Was sich aus dem symptom-/signalfunktionalen Teil der Bedeutung eines Zeichens ergibt, also das, wodurch sich Synonyme unterscheiden, soll 'stilistischer Wert' heißen (...) Für diesen Zusammenhang soll zwischen Symptom- und Signalfunktion nicht unterschieden werden. Symptome können immer als Signale wirken, und Signale können immer als Symptome gedeutet werden; das hängt u.a. davon ab, wie bewußt die Kommunikationsteilhaber sprechen und verstehen." Die Zusammenlegung wird sicherlich Wunderlichs Kritik hervorrufen, da er 1969, 55f. gegenüber dem über Porzig auf Protagoras zurückgreifenden Erweiterungsvorschlag von Kainz (in Bühler 1934, XV) nachdrücklich betont, daß dieser "die illustrative Deutlichkeit im Bühlerschen Modell zum Verschwinden (bringt) (den d r e i Relaten sollten genau d r e i Funktionen korrespondieren)" (56). Diese Interpretation entspricht sicherlich Bühlers Intention, doch ist Wunderlich - wie mir scheint - ein Opfer der Magie der Bühlerschen Symmetrie.

Anzuschließen ist die metasprachliche Funktion in ihrer dreifachen Ausfächerung (↑ oben S. 31ff.), die allerdings nicht zu den obligatorischen Funktionen gehört. Diese Funktion, "bei der der Sprecher Sprache (...) zum Gegenstand seiner Kommunikation hat, bzw. der Hörer auf Sprache bezogene Mitteilungen versteht und verwertet" (↑ Polenz 1972, 77), ist zu spezifizieren in 'deskriptiv', 'präskriptiv' sowie 'sanktioniert'.*

1.2.4.5 Resümee

Mit dem vierten Prinzip, "Der Sprecher verwendet 'Sprachliches' als Zeichen für etwas anderes in verschiedenen Funktionen", wird das Was, also in Wörter und Sätze strukturierte Sprache/Texte in der Kommunikation, hinsichtlich bestimmter Funktionen präzisiert; und zwar als Äußerung in der Sprachverwendung und im Sprachverkehr, mit der der Sprecher eine Illokution und Disposition bezüglich einer Proposition vermittelt und sich mit dieser auf Gegenstände und Sachverhalte bezieht und diese präzisiert. Zudem vermittelt er Hinweise über die Einschätzung und Bewertung seiner selbst und des Hörers. Beobachtbare Regularitäten in der Sprachverwendung und im Sprachverkehr lassen sich in Regeln fassen und als solche beschreiben und verweisen auf die Sprachkompetenz bzw. auf das Sprachsystem.

1.2.5 Resümee - Ausweitungen

(1) Die mediale Repräsentation oder Stellvertretung bedeutet kommunikative Verfügarmachung von etwas durch jemanden für jemanden. Der Sender und der Empfänger nehmen das sprachliche Zeichen in seinem vierfachen Repräsentationsbezug, in seiner vierfachen Sinnrelation für etwas anderes. Vorausgesetzt ist, daß Sprecher und Hörer wechselseitig über "Interpretationsschemata" (Henne/Rehbock 1980, 151) verfügen, die eine Verständigung ermöglichen. Paul 1920, 15 spricht von einem gewissen

*Den obligatorischen Funktionen entsprechen - wenn ich recht sehe - Ungeheuers primäre, sekundäre und tertiäre Inhalte (1973, 7f.), der metasprachlichen Funktion seine extrakommunikative (1973, 3). Der Ansatz der dispositiven und illokutiven Funktion wie auch in gewisser Weise der Ansatz der metasprachlichen Funktion wird durch Wunderlich 1969, 57 insofern bestätigt, als er bei Bühler "den Bezug auf Zeichenkanal und -kode" vermißt. Damit ist neben den zwei Relaten ('Gegenstände', der Sprecher selber) als drittes die Äußerung, der Kode genannt: gesehen vom Sprecher aus.

Grad von Übereinstimmung in der geistigen und körperlichen Organisation, in der umgebenden Natur und den Erlebnissen (... als der) Vorbedingung für die Möglichkeit einer Verständigung zwischen verschiedenen Individuen.

Bühler 1934, 171f. spricht von der "stofflichen Steuerung" sowohl der "konstruktive(n)" als auch der "rekonstruierende(n)" innere(n) Tätigkeit zum guten Teil *vom Gegenstand selbst*" sowie (ebda. 63) zudem - was die Einschränkung "zum guten Teil" erklärt - von einem Konzept:

Für uns, die Empfänger der Rede, ergibt sich, daß wir dem Sender irgendwie ins innere Konzept zu schauen vermögen.

wobei es sein mag,

daß Handlungen (...) das von ihm (Grünbaum) angegebene *M i n u s* an *B e w u ß t h e i t* des Konzepts gegenüber den im Laboratorium beobachteten Handlungen (...) aufweisen. (Bühler 1933, 65)

Die schlichten Beobachtungen des Alltags zeigen, (...) daß die Bewegungen ohne besonderes Bewußtsein der Intention verlaufen.

(Grünbaum 1932, 166)

Dabei sind die "Produktive und interpretative Konstitution (...) nur selten kongruent; die Möglichkeit, ja sogar oft bewußte Herbeiführung ihrer Divergenz" (Henne/Rehbock 1980, 156) kann der Hörer etwa erzielen, "indem er die Sprachzeichen in (...) einer anderen Sinnrichtung apperzipiert" (Ströker 1969, 152), als sie vom Sprecher intendiert sind. Es ist so, "daß den kommunikationspartner die freiheit erhalten bleibt, sich jederzeit (...) den akten wieder zu entziehen" (Ungeheuer 1973, 14): Inkongruenz zwischen Produktion und Rezeption, zwischen der Kompetenz des Produzenten und des Rezipienten.*

Die verschiedenen Verwendungsweisen sprachlicher Mittel, anders: die Verwendung sprachlicher Mittel in verschiedenen Funktionen ist eingebettet in die grundlegende kommunikative Handlung 'etwas sagen': einer - dem anderen. Diese grundlegende Handlungsbeziehung zwischen Sprecher und Hörer möchte ich symbolisieren

*Hierzu ↑ auch Nehring 1955; Glinz 1973 und 1978; Kaempfert 1984. Zur aktiven Sinnkonstruktion und Textverarbeitung durch den Rezipienten ↑ u.a. Groeben 1982, 16 und 49; Ortner 1983a, 4. Wenn Reichmann 1976, 3 seine dritte Funktion "Kommunikationsfunktion" nennt, so halte ich diese Bezeichnung insofern für unglücklich und irreführend, als alle Funktionen kommunikativ sind bzw. sein können (↑ auch Kühn 1979, 3f.). Das *sein können* bezieht sich auf die Nicht-Notwendigkeit eines Partnerbezuges etwa bei der rein kognitiven Funktion oder wenn sich jemand durch Schimpfwörter Luft macht (Hinweis von H. Ortner, Innsbruck).

durch eine Waagerechte, wobei die Pfeilspitze den kausalen und zeitlichen Vorrang oder Vor-Gang der Sprecherhandlung andeutet (↑ die Abbildung auf S. 55). Die vierfach ausgefächerte Verwendung des Sprachzeichens als eines Etwas für etwas anderes möchte ich auf einer Senkrechten darstellen.

Das Prinzip 1 sehe ich als Grundprinzip, die Prinzipien 2 bis 4 als auf die Was-Position bezogenen Sub-Prinzipien an, wobei im Prinzip 1 das Grundlegende über Sprache ausgesagt wird - d.h. diese in ihrer grundlegenden Kommunikationsfunktion vorgestellt wird: Damit ist zunächst die Was-Position interpretiert als der Sprachverwendung, dem Sprachverkehr zuzuordnende, in ihrer Regelmäßigkeit über diese auf die Sprachkompetenz, das Sprachsystem (*realisieren*) hinausweisende, in Wörter und Sätze strukturierte, vierfunktionale Texte/Äußerungen in der Kommunikation.

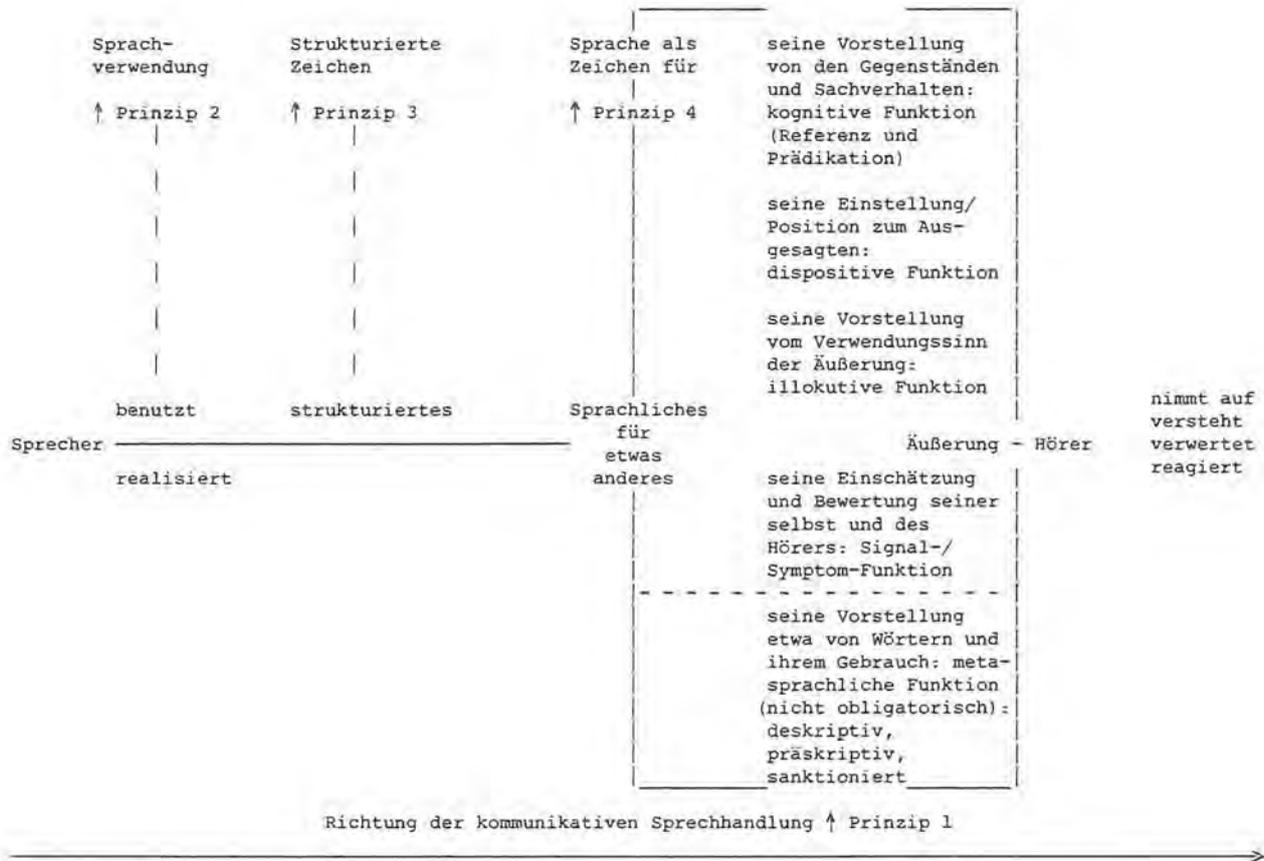
Subkette: Was ist Sprache? Sprache als Äußerung/Text ist ein realisiertes, strukturiertes, stellvertretendes Kommunikativum.

(2) Auf die weiteren W-Positionen möchte ich nur kurz eingehen. Es stellt sich dabei die Frage, ob von meinem Ansatz aus nicht jeder Position der *sagen*-Kette ein weiteres Prinzip zuzuordnen wäre. Ich meine, nicht. Die stoffliche oder Sachsteuerung durch 'Sprache/Texte/Äußerungen in Kommunikation', dieser "Kristallisationspunkt" als Grundprinzip und nicht etwa 'Flaggensignale in der Kommunikation' oder 'Fabrikation von Autos' rechtfertigt die spezifisch dreifache Ausfächerung des Sprachlichen in den drei Subprinzipien als des spezifischen Objekts der Sprachforschung und sichert die Abgrenzung von anderen, d.h. anders sachgesteuerten Handlungen und Objekten (z.B. jemand baut Autos für jemanden), von anderen 'Sphären'.

↑ Bühler 1934, 171:

Wenn irgendwo das Wort 'Radieschen' vorkommt, dann ist der Leser sofort an den Esstisch oder in den Garten versetzt; in eine ganz andere 'Sphäre' also (...), wie wenn z.B. das Wort 'Ozean' vorkommt. (...) Eines gibt das andere; wenn ein einzelner Kristallisationspunkt gewonnen ist, um den sich alles übrige herumgruppiert ("Gesetz der Zentralisation") (...), dann ist die Rekonstruktion in der Regel schon in vollem Zuge.

- was nicht nur für die rekonstruierende Handlung des Lesers, sondern auch für die konstruktive Handlung z.B. eines Autors:



gilt und in Verbindung mit dem Begriff der Konnektivität oder Interdependenz der Elemente gebracht werden kann. Dabei bieten sich die in einer je spezifischen Situation produzierten Texte/ Äußerungen in der Kommunikation als Einstieg etwa zur linguistischen Beschreibung an.*

Das Warum in der W-Kette verstehe ich generell als Feststellung eines Bedürfnisses, eines Mangels, eines Defizits, eines Negativums, als Problem (↑ auch Grünbaum 1932, 165 und oben S. 14); dessen Feststellung führt zur Initialzündung für die Entscheidung, zu einem bestimmten Zeitpunkt (wann) an einem bestimmten Ort (wo) mit einer Handlung, hier: mit einer wie auch immer garteten Sprechhandlung, zu beginnen und sie durchzuführen; das Ziel, das Wozu der Handlung ist, eine Alternative zum bestehenden Defizit-Zustand, zur bestehenden Defizit-Situation herzustellen:

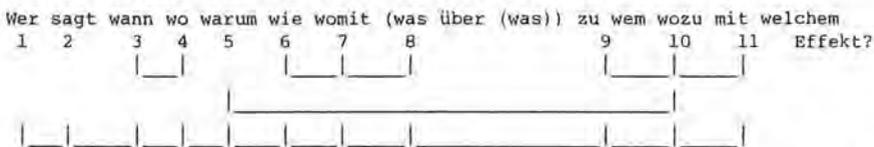
Dies also ist das Merkmal, welches im Begriff 'Sprechhandlung' (...) nicht wegzudenken ist, daß das Sprechen "erledigt" (erfüllt) ist, in dem Maße, wie es die Aufgabe, das praktische Problem der Lage zu lösen, erfüllt hat. (Bühler 1934, 53)**

Das Warum und das Wozu stehen in einer Minus-Plus-Beziehung. Begründungen stiften Zwecke, Zwecke stiften Begründungen. Die Wirkung, der Effekt liegt in dem Reagieren des Hörers auf den Reiz - der kommunikativen Absicht des Sprechers entsprechend oder nicht.

*Bestätigt fühle ich mich durch Kalverkämper 1980, 15, der für die Fachsprachenforschung von einem 'Axiom' ausgeht: "Die beiden die bisherigen Arbeiten präjudizierenden Axiome einer Fachlichkeit und Nicht-Fachlichkeit einerseits und von Fachsprache(n) und Gemeinsprache andererseits wären (...) umgangen zugunsten nur eines, anderen Axioms, nämlich der Ebene des Textes und der Kommunikation als dem einzigen Beschreibungsausgang, der der 'Sprache in Texten', wie H. Weinrichs Buch (1976a) programmatisch betitelt ist (...), angemessen erscheint." Und: "Denn die Sprachwirklichkeit sind heterogene Texte, und bei diesen die jeweiligen Einzeltexte mit deren spezifischer Kommunikationssituation" (ebda. 13). ↑ auch Kalverkämper 1983, Ortner 1983a und 1983b sowie - bezogen auf den Fachsprachenunterricht - Spillner 1983.

** ↑ auch Ungeheuer 1973, 7: "Das eine moment, daß jede kommunikationshandlung aufzufassen ist als ein zug in der lösungspraxis eines gesetzten oder gestellten kommunikativen problems, muß als zentrale eigenschaft herausgestellt werden."

Die bisherige, auf die Was über (was)-Position bezogene Koppelung Äußerung/Text/Sprache möchte ich - vor allem in Hinblick auf Kap. 2 und 3 - insofern auflösen oder entflechten, als ich mit der metasprachlichen Kennzeichnung 'Text' (z.B. Packungsbeilage/Bedienungsanleitung) die Womit-Position beschreiben möchte und mit der ebenfalls metasprachlichen Kennzeichnung 'Äußerung' über (etwas) die Was über (was)-Position. Die Wie-Position bezieht sich - ähnlich wie die Womit-Position - insofern auf die Was über (was)-Position und darüber hinaus auf die Womit-Position, als sie (auch) die sprachliche Art der Äußerung und des Textes charakterisiert (laut/leise, verständlich/unverständlich) und diese - auch bezogen auf die Wie-Position - das Textmittel. Die Position Mit welchem Effekt bezieht sich vor allem auf die Zu wem-Position; Wann und Wo betreffen die räumlich-zeitliche Einbettung. Dieser Versuch einer internen Gliederung sollte jedoch nicht die allgemeine Konnektivität oder Interdependenz aller Positionen untereinander verdecken:



(3) Die folgende Tabelle (↑ S. 58) soll die diskutierten Zusammenhänge noch einmal verdeutlichen.

Der Produzent verwendet Wörter/Texte (↑ Spalte II) in bestimmten Funktionen zu einem bestimmten Zweck (wozu) (↑ Spalte I).

Der Rezipient nimmt Wörter/Texte in bestimmten Funktionen (↑ Spalte II) auf und reagiert interpretierend (Effekt, Reaktion). Setzt man voraus, daß die grundsätzliche Kommunikationsmöglichkeit zwischen den Partnern in der jeweiligen Situation und das akustische/optische Verständnis des Textes auf seiten des Rezipienten gesichert ist, so ergeben sich für diesen (nach Harras 1980) verschiedene Arten des Verstehens (↑ Spalte III) oder auch des Nicht- oder Teil-Verstehens als erster "Reaktion", die zu weiteren Reaktionen führen können wie z.B. zur reaktiven Problematisierung bestimmter Textsorten (so z.B. der Packungsbeilagen oder Bedienungsanleitungen; zu Reaktionen dieser Art ↑ unten 2.2.3).

	I Produzent / Intention	II Wörter (/ Texte)	III Rezipient / Reaktion
kognitiv	Proposition (Referenz und Prädikation) Aussagen über Gegenstände und Sachverhalte	(die Sonne scheint)* (das ist ein Pferd) (ein Pferd) (da) (die Sonne scheint und es regnet) (Peter kommt morgen)	AUFNEHMEN UND VERSTEHEN des propositionalen Gehalts (der Referenz und Prädikation) seiner Berechtigung/ Begründung
dispositiv illokutiv	Disposition - Illokution Mitteilung über seine Einstellung zum in der Proposition Ausgesagten bzw. seine Vorstellung vom Verwendungssinn der Äußerung	Ich glaube, die Sonne scheint, Wahrscheinlich scheint die Sonne. Ich teile dir mit, daß die Sonne scheint. Du sollst das bezahlen.	der Disposition, der Illokution ihrer Berechtigung/ Begründung
signal-/ symptom- funktional	bewußte Signale/unbewußte Symptome zur Selbstdarstellung Selbstidentifizierung Fremdidentifizierung Aussprache, Gestik, Wahl bestimmter Repertoires ... Status/Rollen...	(st) bei <i>Stein</i> (Hamburg) Das ist <i>schön/herb/stark/brutal</i> . Das ist mir <i>sowieso/eh egal</i> . Das ist <i>sehr/echt/exzellente</i> gelungen. Ich <i>stelle fest/konstatiere</i> ... Ich <i>erkläre/expliciere</i> dir... Das ist <i>unwichtig/wurscht/irrelevant</i> .	bestimmter Signale/ Symptome ihrer Berechtigung/ Begründung im jeweiligen Kommunikationszusammenhang
metaspr. deskriptiv präskriptiv sanktioniert		In Hessen sagen die Leute "Baumfuchs" statt "Eichhörnchen". Das heißt nicht "meckern", sondern "sich beschweren". Im Zweifelsfall ist der Duden verbindlich: <i>Ski</i> oder <i>Schi</i> ?	bestimmter metasprachlicher Informationen ihrer Berechtigung/ Begründung

*Die Kleinschreibung und Punktlosigkeit der Beispiele sollen andeuten, daß hier keine Äußerungen vorliegen.

Hinzuweisen ist auf die neben den verbalisierten Kommunikationsintentionen bestehenden, oft nicht verbalisierten Kommunikationsinteressen (↑ Badura 1971, 39) oder 'Nebenabsichten' des Produzenten.*

1.2.6 Beschreiben, was wer ... sagt ..., ist eine metasprachliche, konditioniert kommunikative Handlung

(1) Im Vorstehenden habe ich aus der Fülle möglicher Themen des "Großbetriebs" Sprachforschung das Thema "Allgemeine Prinzipien der Sprachforschung" aufgerufen. Ich habe Gesichtspunkte gesammelt, analysiert, geordnet und zu beschreiben versucht, wie ich den "in eigensinniger Auswahl" bestimmten "Ausgangsgegenstand" (Bühler 1934, 16) sehe: Auswahl - Sammlung - Analyse - Ordnung - Beschreibung.

Ausgegangen bin ich von der kommunikativen Handlung 'etwas sagen', d.h. allgemein von der "Sprechsituation", von der Sprechhandlung, und habe deren Komplexität auf der einen Seite durch die W-Positionen der *sagen*-Kette und auf der anderen Seite durch die W-Positionen der damit verknüpfbaren *tun*-Kette zu re-präsentieren versucht:

*Kaempfert 1984, 193 kommt zu folgenden sechs Funktionen, "die Wörter (als Lexeme) in Texten haben":

1. Textinhaltkonstitution. Das Lexem ist eine Konstituente des Inhalts größerer syntagmatischer und textueller Einheiten (...)
2. Identifikation. Ein Lexem, das Konstituente einer elementaren Proposition (p) ist, ermöglicht die Identifikation des Gemeinten (als Sache oder Sachverhalt) für den Rezipienten.
3. Benennung (implizite Prädikation). Ein Lexem in gleicher formaler Stellung wie bei (2) impliziert eine Aussage über das Gemeinte bzw. das vom Rezipienten Identifizierte.
4. Modalausdruck. Ein Lexem kann Bewertungen des Sprechers (hinsichtlich eines Gemeinten oder eines Textinhalts) ausdrücken, m.a.W. Konstituente der Modalkomponente des Textes sein.
5. Rollencharakterisierung (pragmatisches Signal). Ein Lexem kann das Rollenverhalten seitens des Sprechers in seiner Beziehung zum Adressaten für diesen oder für Dritte zum Ausdruck bringen.
6. Assoziation. Ein Lexem kann, bei Aktivierung des konnotativen Gehalts des Lexems seitens des Rezipienten (wie auch beim Produzenten selbst), Assoziationen der verschiedensten Art evozieren (...)

Die 1. Funktion ließe sich dem Prinzip 3 oben zuordnen. Die 2. und 3. Funktion würde ich der kognitiven, die 4. der illokutiven oder dispositiven und die 5. und 6. der Signal-/Symptom-Funktion innerhalb des Prinzips 4 zuordnen. Die Redeweise "Wörter (als Lexeme) in Texten" verweist auf die realisierte Existenzweise (↑ Prinzip 2) in der Kommunikation (↑ Prinzip 1). Zu erweitern ist Kaempfer's Sechsen-Punkte-Programm um die metasprachliche Funktion.

								1. Wer	1										
								tut	2										
								wann	3										
								wo	4										
								warum	5										
								wie	6										
								womit	7										
2.	Wer	sagt	wann	wo	warum	wie	womit	(was	über	(was	8))	zu	wem	wozu	mit				
	1	2	3	4		6	7	8				9	10	welchem					
								für	wen		9								Effekt?
								wozu			10								11
								mit	welchem										
								Effekt?			11								

1. Handlungsausschnitt ↔ 2. Sprachauschnitt

Die Möglichkeit der je nach Situation spezifischen Füllung der anaphorisch formulierten W-Positionen der *sagen-* und *tun-*Kette, die damit angedeutete Möglichkeit der Sammlung, Analyse, Ordnung und Beschreibung unterscheidbarer Handlungs- und Sprachauschnitte verstehe ich im Sinne einer "Theorie der Sprechhandlung" (Bühler 1933, 52), "im Sinne einer entschlossenen *S i t u a t i o n s t h e o r i e* der Sprache" (Bühler 1934, 23; ↑ auch Kamp 1977, 103ff. und 224f.):

die erste Aufgabe einer allgemeinen Lehre von den Verkehrseinheiten, die wir faktisch finden, kann nur die sein, systematisch die *Umfelder* anzugeben, in welchen sie auftreten

und deren "Funktion im Sprachverkehr" (Bühler 1934, 366) als je spezifische "Leistungseinheiten" (Bühler 1918, 18) im Rahmen "einer Leistungsanalyse der Sprache" (Bühler 1918, 16) zu beschreiben:

Untersuchen, wie Äußerungen in Umfelder eingebettet sind, heißt gleichzeitig untersuchen, wie man Umfelder in die Sprechfähigkeit einbeziehen kann, und überlegen, auf Grund welcher Kompetenz dies möglich ist. (Ortner 1983, 152; ↑ auch Ortner 1983a und 1983b)

"Daß Bühler mit solchen Überlegungen inhaltlich sehr nahe an den Begriff der kommunikativen Kompetenz herankam", zeigt Ortner am Beispiel des Bühlerschen Satz- und Ellipse-Konzepts.

Konkreter (...) heißt dies, daß sich in bestimmten Typen von Kommunikationssituationen typische Sprachbräuche etabliert haben, die sich von Sprachbräuchen in anderen Situationen unterscheiden (1983, 156)

und die - etwa mithilfe der W-Kette der Sagen-Handlung - zu analysieren und zu beschreiben sind, wobei ich die Sprachauschnitte als (Teile der) "Basissprache" (↑ Henne 1972, 2) bezeichnen möchte, die in ein Umfeld, in den "Basisbereich" (ebda.), eingebettet sind.

(2) Beschreiben

was wer ... darüber sagt ..., was wer ... tut ...

ist per se eine metasprachliche Handlung, die sich mit einer spezifischen Ausprägung der pragmatischen W-Kette darstellen läßt:

Wer beschreibt wann wo warum wie womit was für wen wozu mit welchem Effekt?
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Etwas als etwas für jemanden beschreiben ist zudem dann eine kommunikative Handlung, wenn der anvisierte Adressat den verfaßten Text liest (ausführlicher ↑ unten 1.4.1.1): konditioniert kommunikative Handlung.

Das (Handlungs-)Umfeld möchte ich mit folgender weitergeführten Abbildung abstecken:

		3. Wer	1	1. Wer	1								
		beschreibt	2	tut/ soll tun	2								
		wann	3	wann	3								
		wo	4	wo	4								
		warum	5	warum	5								
		wie	6	wie	6								
		womit	7	womit	7								
2. Wer	sagt	wann	wo	warum	wie	womit	(was	über	(was	8))	zu wem	wozu mit	
1	2	3	4	5	6	7	8				9	10	welchem
					für	wen	9	für	wen	9			Effekt?
					wozu	10	10	wozu	10	10			11
					mit			mit					
					welchem			welchem					
					Effekt?	11	11	Effekt?	11	11			

1. Handlungsausschnitt ↔ 2. Sprachausschnitt ↔ 3. Beschreibungsausschnitt

Die darin miteinbezogenen Sprachausschnitte (Basistexte) als (Teile der) Basissprache werden als Gegenstand der metasprachlichen Beschreibung damit zur "Objektsprache"₁ (Henne 1972, 2), im umfassenderen Zugriff zum Objektbereich₁. Die bei der Meta-Handlung 'beschreiben₁' verwendeten Ausdrücke sind Elemente der Metasprache₁ - so etwa die Kennzeichnungen dessen, 'was' wer 'womit' sagt, als 'Äußerungen' bzw. als 'Text'.

(3) Den ersten Hinweis auf die Wichtigkeit dieser weiteren (Ebenen-)Verknüpfungsformel *etwas als (etwas) beschreiben* verdanke ich Zifonun 1982, 8 (zu der Formel *etwas über (etwas) sagen* ↑ oben S. 16 und 40f.):

(dadurch) kommt (...) deutlicher zum Ausdruck, daß man beim Beschreiben (...) eine Theorie des Objektbereichs hat oder erzeugt (je nachdem wie man es sieht) (Zifonun 1982, 8)

bzw. daß das "theoretische Denken (...) das untersuchte Objekt schöpferisch neu (schafft) und (...) für diesen Zweck ideale, abstrakte Objekte und Denkmodelle (verwendet)" (Petrov 1977, 31).

Den zweiten verdanke ich Kamp 1977, 30, der von der "'als'-Struktur" (↑ auch 220) spricht:

Das Charakteristikum der 'als'-Struktur beziehen wir darauf, daß "Konstitution" in der Bedeutung "Bestimmung", "Aufbau", "Verfassung" "von etwas als etwas" verwendet wird. In der Übersetzung durch eine solche Formulierung wird "konstituieren" dreistellig bzw. dreiwertig (...): es wird gesagt 'X baut Y ("etwas") als Y* ("etwas") auf' (...)

Angemerkt sei, daß damit auch für die wissenschaftliche Beschreibung die Als-ob-Betrachtung (↑ oben S. 41) gilt:

Die Wirklichkeit (...) geht in *keine* Wissenschaft ein.

(Bühler 1933, 71 im Anschluß an Rickert; ↑ auch Bühler 1934, 171f.)

Nimmt man das 'als etwas' der Handlung 'beschreiben₁' zum Gegenstand der Beschäftigung, nämlich 'beschreiben₂' wie oben, so wird die Metasprache₁ zur Objektsprache₂; das Beschreibungsvokabular dieser Meta-Metahandlung ist als Meta-Metasprache oder Metasprache₂ zu kennzeichnen. Konkreter: Beschreibt₂ man, wie man das, was man sagt ..., beschreibt₁, dann wird das beschreiben₁ der Basissprache (= Objektbereich₁) zum Objektbereich₂ der Metahandlung beschreiben₂.

Das führt zu der erweiterten Abbildung:

	3. Wer		1. Wer
	beschreibt ₁		tut
	:		:
	:		:
2. Wer sagt ...	(was über	(was))	...
	als	:	
		:	
4. Wer beschreibt ₂ ...	(was)) als (was) ...		

Die Handlung 'beschreiben₁' ist mit der Handlung 'sagen' verknüpft über die Was-Position; 'beschreiben₂' ist mit seiner Was-Position verknüpft mit der *als was*-Position von 'beschreiben₁' und bietet mit 'etwas *als etwas* beschreiben₂' durch das 'als etwas' wiederum die Möglichkeit zur Verknüpfung mit der Was-Position der Handlung 'beschreiben₃' usw.

Die Analyse und Ordnung ausgewählter Sagen-Handlungen/Texte/Äußerungen (über das, was man tut) der Sprachverwendung und des Sprachverkehrs führt zu Beobachtungen bestimmter Regularitäten bezüglich der "Sprechsituation", der Struktur und der Funktion, die sich in Regeln fassen und als solche beschreiben lassen und im engeren auf die Sprachkompetenz und im weiteren auf das Sprachsystem verweisen. Die Beschreibung dieser Regularitäten in Regeln etwa in einem Wörterbuch oder einer Grammatik führt zu Klassen von Äußerungen bezüglich der "Sprechsituation", der Struktur und der Funktion, zu kompetenz- und systemhaften "Äußerungstypen" (nach Zifonun 1982, 6) als Situations-, Struktur- und Funktionstypen oder, wie ich lieber sagen möchte: zu Äußerungsparadigmen als Situations-, Struktur und Funktionsparadigmen.

(4) Beschreiben-Handlungen kann man auch als Sagen-Handlungen beschreiben: (↑ hierzu die Abbildung auf S. 64)

1.3 Diskussion und 'Rekonstruktion' von Hennes "Prinzipien einsprachiger Lexikographie"

In diesem Band geht es auch um Fragen der lexikographischen Beschreibung eines bestimmten Sprachausschnitts; in diesem Abschnitt um entsprechende lexikographische Prinzipien. Da Henne in verschiedenen Aufsätzen solche formuliert hat, möchte ich mich in diesem Abschnitt zunächst damit auseinandersetzen im Sinne der oben auf S. 5 geforderten Berücksichtigung und Modifizierung vorliegender Modelle und auch im Sinne einer "Rekonstruktion". Zudem beziehe ich einige Überlegungen Wiegands mit ein.

WER

W...

W...

W...

W...

W...

W...

MIT WELCHEM EFFEKT?

Handlungen

1. Handlungsausschnitt

2. Sprachausschnitt

3. Beschreibungsausschnitt₁4. Beschreibungsausschnitt₂

1. was man tut

= was man tut

2. was man darüber
Objekt-
sprache₁sagt₁ = was man über (was) sagt₁
Basis-
sprache3. was man darüber
Objekt-
sprache₂sagt₂ = was man als (was) beschreibt₁
Meta-
sprache₁ Meta-
ebene₁4. was man darüber
Objekt-
sprache₃sagt₃ = was man als (was) beschreibt₂
Meta-
sprache₂ Meta-
ebene₂

...

⋮

...



1.3.0 'Wörterbuchschiebung'

Das geplante "Handbuch der schweren Wörter" (↑ Henne/Mentrup (Hrsg.) 1983; Link 1983; Mentrup 1982d; Strauß/Zifonun 1984, 1985) weist sich wie das diskutierte "Interdisziplinäre deutsche Wörterbuch" (IdW; ↑ Henne/Mentrup/Möhn/Weinrich (Hrsg.) 1978) durch den Titel als lexikographisches Unternehmen aus. Die Titel sind etiketthaft-verbale Vorgriffe auf das jeweilige Wörterbuch als angestrebtes Ergebnis der Wörterbuchschiebung. Henne 1980, 779 versteht darunter "Sammlung, Ordnung und Erklärung des Wortschatzes einer oder mehrerer Einzelsprachen oder von Sprachvarietäten". Ich meine, daß dieses Trio um die Analyse ergänzt werden könnte (↑ auch Bühler 1934, 16 und DIN 2339, 5), möchte statt "Erklärung" 'Beschreibung' verwenden und von Fall zu Fall 'Analyse' und 'Ordnung' des Gesammelten als dessen 'Aufbereitung' zusammenfassen.

Diese vier Arbeitsgänge müssen zeitlich nicht unbedingt getrennt aufeinander folgen, sondern können phasenweise parallel verlaufen bzw. einander wechselweise ablösen. Daß diesem Quartett im konkreten Falle vorausgeht, "eine eigensinnige Auswahl dessen, was er (der Sprachforscher) beobachten will, zu treffen" (Bühler 1934, 16), ist klar.*

Dem Prozeß des Wörterbuchschiebens liegen eine Theorie und eine Methode zugrunde, die "Systematisch betrachtet (...) dem Prozeß (...) voraus(gehen)", in der Praxis aber zumeist erst im Zuge des Wörterbuchschiebens erarbeitet und "in Arbeiten über die L. (= Lexikographie) und deren Geschichte weiterentwickelt" werden (Henne 1980, 779). Der Theorie und Methodologie des Wörterbuchschiebens liegen von konkreter lexikographischer Arbeit oder lexikographischer Praxis abstrahierte, typisiert-idealisierte Prinzipien als " p r a x i s o r i e n t i e r t e (...

*Zu vergleichbaren Vorstellungen eines solchen Trios oder Quartetts im Bereich der Medizin ↑ u.a. Hepach/Leißa 1977. Für eine lexikographische Tätigkeit mit einem Wörterbuch als Ergebnis ist es nicht unbedingt notwendig, daß das Quartett 'Sammlung, Analyse, Ordnung und Beschreibung' voll besetzt ist. Ein sukzessiver Abbau scheint allerdings nur von rechts nach links möglich zu sein. Dabei können die Leerstellen entweder in der Zielsetzung, etwa im Wörterbuchttyp, begründet sein oder aber das Erlahmen der Kraft, das Schwinden der Lust u.a. des Lexikographen signalisieren.

und) zugleich t h e o r i e - und m e t h o d e n o r i e n -
t i e r t e Grundsätze (zugrunde)" (Henne 1976, 96f.), die ge-
nerell zu bedenken sind, oder vorsichtiger: bedacht werden soll-
ten.

Die theoretisch-methodischen Grundlagen wie auch die Prinzipien,
manifestiert in konkreten Wörterbüchern, werden nur selten (↑
die wortgruppenspezifischen Ansätze in Mentrup (Hg.) 1982) und
zumeist bruchstückhaft formuliert und publiziert (↑ auch die
Seltenheit der "Berichte aus der Werkstatt" (↑ Henne (Hg.) 1979)
und wandeln sich wie die Wörterbücher im Laufe der Zeit (↑ etwa
Henne 1968 und 1972; Stötzel 1970).

Aus der Verbindung von Henne 1976 und 1980 ergibt sich folgende
Skizze der Bereiche der Lexikographie*:

↑	Wörterbuch als Ergebnis	L e x i k o g r a p h i e
	Prozeß Wörterbuchschiebung/ lexikographische Praxis	
	zugrundeliegende Theorie und Methodologie	
	zugrundeliegende Prinzipien	

*Im Gegensatz zu Henne u.a. sieht Wiegand 1983 die allgemeine Theorie ein-
schließlich der Prinzipien der Lexikographie nicht als Teile der Lexikogra-
phie als einer "wissenschaftliche(n) Praxis" an, sondern als Metabereich
außerhalb oder über der Lexikographie als Objektbereich (zu seiner weiteren
Untergliederung ↑ unten 1.3.3).

Allgemeine Theorie der	Lexikographie
Metabereich	Objektbereich

Außerdem gehören Wörterbücher nach ihm zwar "zur Lexikographie als wissen-
schaftlicher Praxis", doch ist ihre Vollendung "im Einzelfall keine Bedin-
gung dafür (...), daß Lexikographie als wissenschaftliche Praxis vorliegt".
Entsprechend formuliert er seine dritte Teilantwort: "Lexikographie ist eine
wissenschaftliche Praxis, die darauf ausgerichtet
i s t , daß Wörterbücher entstehen" (42).

Neben Wörterbüchern möchte ich auch Lexika und Enzyklopädien der Lexikographie zuweisen, wenn hier auch nur am Rande erwähnen. Im Unterschied zu Sprachwörterbüchern geht es in diesen Werken nicht um die Erfassung von Wörtern oder Lexemen primär unter sprachlichem Aspekt, um Sprachwissen, sondern um Sachwissen; doch gilt, davon abgesehen, vieles von dem hier Gesagten auch für sie.

Zudem ist es so, daß die

innere, schaffende oder nachschaffende Aktivität als Sprecher und Hörer (...) die konstruktive oder rekonstruierende innere Tätigkeit zum guten Teil vom Gegenstand selbst (...) gesteuert werden (.../...) stoffliche Steuerung (Bühler 1934, 171/172)

(und) daß die Sprache *stets* an das Sachwissen der Empfänger appelliert (ebda. 65)

was auch für die konstruktive und rekonstruierende Tätigkeit des Lexikographen bzw. des Wörterbuchbenutzers sowie für die Wörterbuchartikel gilt und womit auch gesagt ist, daß auch (Sprach-) Wörterbücher auch Sachwissen vermitteln (↑ auch Werner 1984).*

Wenn Kunsemüller 1966, 93 für den Bereich der Lexika schreibt:

Mithin bleibt die Lexikographie eine Erfahrungswissenschaft, die Konsequenzen aus gemachten - erfolgreichen und erfolglosen - Versuchen zu ziehen hat (...)

so trifft diese Feststellung zwar eine Seite der Lexikographie; doch kommt mir dabei die Möglichkeit zu kurz, über die Auswertung vorhandener Wörterbücher, Lexika u.ä. hinaus der praktischen Erarbeitung eine eigenständige Phase der theoretischen Konzeption vorausgehen zu lassen.**

*Daß für das "Handbuch der schweren Wörter" die Vermittlung auch von Sachwissen vorgesehen ist und eine große Rolle spielen wird, ist bereits angedeutet durch die Trias "Handlungsausschnitt - Sprachausschnitt - Beschreibung(=Wörterbuch)ausschnitt" und wird im Folgenden weiter auszuführen sein.

**Wenn Kunsemüller 1965, 55 die Konzeption, die J. Meyer auch in der Diskussion über den Brockhaus für sein Konversationslexikon entwickelt und 1839 vorgestellt hat, als "gewissermaßen zeitlose 'Theorie des Lexikons'" kennzeichnet, so ist das nicht die Formulierung eines Chronisten, sondern eines Werbetexters; zudem widerspricht diese Kennzeichnung dem auch von ihm beschriebenen Wandel von der Enzyklopädie über das Konversationslexikon bis hin zum Lexikon (↑ u.a. Lehmann 1934, Collison 1966, Hennigsen 1966, Hjort 1967, Schultheiss 1970, Mittelstrass 1971; Meyer/Pröber 1971, Picht 1971, Schäfer 1984). Hätte Kunsemüller recht, dann hätte das Heute schon 1839 begonnen und das Gestern mit diesem Jahr geendet; das Jahr 1839 hätte den Wandel beendet und die Dauer gestiftet; ↑ den Titel seines Aufsatzes: "Dauer und Wandel - Das Lexikon und seine Stichwörter gestern und heute". Zur Bibliographie deutschsprachiger Lexika, Enzyklopädien und Fachwörterbücher ↑ Hilgendorf 1984.

Henne 1976 (↑ auch 1977a) unterscheidet für die einsprachige Lexikographie fünf Prinzipien, die von Ballweg-Schramm 1978 - auf das Projekt Verbvalenz im IdS bezogen - diskutiert und exemplarisch konkretisiert werden (↑ auch Projektgruppe Verbvalenz 1981, 31ff.):

- Existenzprinzip ("daß es Wortschatz gibt"): Begründungsprobleme
- Wer-was-wann-für wen-zu welchem Zweck-Prinzip: Probleme der Wörterbuchpragmatik
- Anordnungsprinzip: Kodifikationsprobleme
- Prinzip der paradigmatischen Bedeutungserklärung: Semantikprobleme
- Prinzip der syntagmatischen Bedeutungserklärung: Grammatikprobleme

In diesem Abschnitt geht es darum, diese Prinzipien im einzelnen und in ihrem Zusammenhang vor allem immanent zu erörtern. Dabei orientierte ich mich an den in Henne 1976 zentralen Gesichtspunkten Wortschatz (↑ 1.3.1), Pragmatik der Lexikographie (↑ 1.3.2) und lexikographische Theorie und Praxis (↑ 1.3.3). Wichtig scheint mir dabei folgende Trennung der Gesichtspunkte zu sein:

- Der Abschnitt "Wortschatz" ist der Begründung der Annahme, daß es Wörter und Wortschatz gibt, vorbehalten.
- Im Abschnitt "Pragmatik der Lexikographie" wird versucht, die Kommunikationssituation 'Wörterbuchsreiber - Wörterbuch - Wörterbuchbenutzer' allgemein zu beschreiben und zu markieren: lexikographische W-Kette.
- Im Abschnitt "Theorie und Praxis der Lexikographie" geht es allgemein um deren Komponenten, ihr Verhältnis zueinander, zu den Prinzipien und zur Pragmatik einer Lexikographie.

1.3.1 Begründung der Annahme, daß es einen Wortschatz gibt

1.3.1.1 Hennes Begründung

Beim ersten Prinzip geht es Henne um die Frage, "wieso man überhaupt die Existenz von Wörtern oder Wortschatz als gesichert annimmt" (1976, 97), "ob es Wortschatz gibt und welchen Status

Wörter innerhalb einer Sprache haben" (1980, 779), d.h. um die Begründung der Annahme, "daß es Wortschatz gibt, und zwar unterschiedlich in verschiedenen Einzelsprachen" (1977a, 6).

Den auslösenden Anstoß, im Rahmen des Existenzprinzips über Begründungsprobleme nachzudenken, beschreibt Henne 1976, 97 so:

Zum Problem wird diese Frage deshalb, weil man in der Sprachwirklichkeit, in "eingelebten Sprachspielen", nur Äußerungen oder Texte-in-Funktion antrifft und somit das, was man Wortschatz nennt, nicht zweifelsfrei vorausgesetzt werden kann.

Er unterscheidet innerhalb der Lexikographie und ihrer Geschichte drei Begründungen:

Die erste geht von der Beobachtung aus, daß es seit der Antike Wörterbücher als Wortsammlungen (mit Erklärungen) gibt: Sicherung durch Tradition (Henne 1976, 97), die die gestellte Frage letzten Endes als überflüssig erscheinen läßt.*

Die zweite Begründung geht davon aus, "die Wörter als den 'Grund und Boden einer Sprache' (Leibniz)", "den Wortschatz als primäre Gestaltung der Wirklichkeit anzusehen". Dabei ist (Henne 1976, 98)

bei dieser Konzeption eine von den Sprachsubjekten unabhängige Sprache vorausgesetzt (... der Wortschatz) existiert, objektiviert in Schriftwerken, vor aller Kommunikation. Ein objektivierter Sprachbegriff - andere werden sagen: ein hypostasierter - sichert die Existenz des Wortschatzes als primäres Mittel zur Erkenntnis der Welt.

Die dritte Begründung hält "am Primat der Äußerung oder des Textes-in-Funktion" fest (in Henne 1977a, 6 wird nur diese eingeführt):

(...) die Bausteine der Äußerung, Wörter oder lexikalische Einheiten, (gelten) als abstraktive Größen (...) Abstraktiv in dem Sinne, daß schon dem alltäglichen Sprecherbewußtsein diese Abstraktion jederzeit zugänglich ist, anders und einfacher ausgedrückt: sie von ihm permanent empfunden wird. Es handelt sich also um eine alltäglich-kommunikative, zum Teil auch meta-kommunikative Erfahrung und Tätigkeit, die durch die extra-kommunikative Tätigkeit des Sprachwissenschaftlers im Rahmen methodischer Sprachforschung präzisiert wird oder werden kann. In diesem Fall möchte ich von einem kommunikativ-pragmatischen Sprachbegriff sprechen, der über die Vermittlung des Sprecherbewußtseins die Existenz des Wortschatzes garantiert sieht.

(Henne 1976, 98;
insgesamt ↑ auch Henne 1980, 779)

*Henne 1976, 110, Anm. 3 rechnet dieser Tradition "theoriefremde Lexikologen und Lexikographen" zu, und zwar vor allem diejenigen, "die kleinere Wörterbücher schreiben".

1.3.1.2 Sprachliche Auffälligkeiten

Die Hennesche Ausgangsfrage ist auch innerhalb der Linguistik nicht selbstverständlich. Das zeigt sich etwa daran, daß weder Bühler noch Kalverkämper 1980 - wenn ich das richtig sehe - innerhalb ihrer Prinzipienlehre oder Axiomatik entsprechende Überlegungen, ob es überhaupt Sprache oder Fachsprachen, ob es Wortschatz gibt, anstellen. Die Existenz von Sprache, von Fachsprachen als Objekt der Sprach- bzw. Fachsprachenforschung wie auch die von Wörtern, Sätzen usw. wird als Dogma ("Dogma vom Lexikon und von der Syntax", Bühler 1934, XXVII und 75) verkündet oder in Thesen ("zwei Thesen, daß es überhaupt Wörter gibt und daß es auf ihre 'Gruppierung' (= Syntaxe) entscheidend ankommt", Bühler 1933, 76; † die vier "Thesen" zur Eingrenzung des "Phänomens 'Fachsprache'" in Spillner 1983) behauptet und Sprache als das definiert, "was die vier Leitsätze erfüllt" (Bühler 1934, XXVIII).

Für die 'normalen' Sprachbenutzer ist die Frage überraschend und befremdend. Als ich einige von ihnen fragte, ob ihnen schon einmal aufgefallen sei, daß Wörter existieren, war die erste, sich versichernde Reaktion: "Wie bitte?" Auf die Wiederholung der Frage war die zweite, abschließende Reaktion in der Regel milde Nachsicht oder - in Ausnahmefällen - die mehr aggressive Gegenfrage: "Was soll das denn?" Eine der Befragten meinte darüber hinaus: "Mir fällt ja auch nicht auf, daß ich Füße habe. Es sei denn, sie täten mir weh": Das ontisch Nächste ist das ontologisch Fernste - es sei denn, es wird unerwartet auffällig.

Linguisten sind da anders. Sie haben chronische sprachliche und linguistische Fußschmerzen - oder sollten diese von Berufs wegen eigentlich haben. Und die Optimisten unter ihnen orten diese auch beim "alltäglichen Sprecherbewußtsein", dem Wörter "als abstraktive Größen", genauer: dem die darin liegende Abstraktion nicht nur "jederzeit zugänglich ist, (sondern) anders und einfacher ausgedrückt: (... von dem sie) permanent empfunden wird" († oben S. 69).

Es geht im Sinne Hennes um die Sicherung und Begründung der notwendigerweise reflektierenden, sprachreflexiven Annahme, daß es

Wörter und Wortschatz gibt. Diese Annahme ist eine Folge- und Meta-Handlung, für die ein Grund im Sinne einer Erklärungs-Kausalität anzugeben ist (Wörter existieren, weil ...). Eine notwendige Voraussetzung dafür ist der zunächst unreflektierte, naiv-alltägliche Gebrauch der Wörter, der gewohnheitsmäßige Umgang mit Sprache "ohne Bewußtseyn der Bestimmungsgründe" (Adelung 1774-1786 unter *Gewohnheit*): Minus an Bewußtheit (↑ Bühler 1933, 65 in Anlehnung an Grünbaum 1932, 166), und zwar in der Sprachbenutzungssituation (SBS). Die bewußte Erfahrung von Sprache, das Darauf-Kommen, daß es sie gibt, die Reflexion über Sprache und über die Existenz der Wörter - Sprachreflexionssituation (SRS) - stellt gegenüber dem 'normalen' Gebrauch von Sprache einen Bruch der sprachlich-kommunikativen Naivität dar, eine Befreiung "von der Herrschaft des Wortes" (Paul 1920, 11): Plus an Bewußtheit. Dieser Bruch wird dadurch bewirkt, daß jemand darauf gestoßen wird, daß es Wörter gibt; daß jemand sich an Wörtern stößt und ihm ein Wort irgendwie auffällig wird; daß jemand sich damit schwertut - Schwere Zeiten mit schweren Wörtern -: Sprachproblemsituation (SPS).

↑ auch Paul 1897, III:

Es gibt viele Wörter und Wortbedeutungen, die nicht allgemein bekannt sind, die aber doch leicht auch demjenigen, der nicht sprachliche oder geschichtliche Studien treibt, aufstoßen können.*

Ruft dieser jemand im Zuge der Reflexion dieses Problem auf und äußert er sich problematisierend oder deskriptiv dazu, um etwa eine Lösung des Problems zu finden, wird die Sprachreflexionssituation (SRS) zur Sprachproblematisierungssituation (SPgS).

Dieses 'auf Wörter Gestoßenwerden', dieses 'Auffälligwerden von Wörtern' in der Kommunikation ist in der Regel (wenn auch nicht immer) verbunden mit oder die Folge einer Störung der Kommunikation und deren Unterbrechung (↑ auch Wimmer 1977, 32). Weil jemanden ein Wort stößt oder stört, weil jemand entsprechend ein

* *aufstoßen*, das in der 2. Auflage 1908 des Paul fehlt und damit wohl auch in der 1. Auflage, wird im Paul 1966 u.a. mit 'begegnen', 1960 u.a. *etwas stößt einem auf* mit "fällt auf" wiedergegeben. Während Wiegand 1983b, 305 - unter Hinweis auf das Grimmsche Wörterbuch - sich der ersten Erklärung anschließt, verstehe ich - unter Hinweis auf Sanders III, 1228 - *aufstoßen* in der zweiten Bedeutung (↑ Mentrup 1984g).

Wort als auffällig registriert und akzeptiert, nimmt er an, ja: muß er annehmen und davon ausgehen, daß es existiert.

Die durch das irgendwie Auffälligwerden eines Wortes angestoßene Reflexion etwa über die Existenz dieses Wortes ist eine Abstraktion; das auffällig gewordene Wort ist eine als einzelnes isoliertes Element bedachte abstraktive Größe, die nicht mehr - wie es sonst für die 'Dinge des Alltags', für die 'Alltagssicht' gilt - nur einfach gebraucht und unbedacht hingenommen wird. Ausdruck dieses 'angestoßenen' Wort-Bewußtseins ist die metasprachliche Identifikation oder Prädikation von etwas als (problematisches) Wort bzw. mit *Wort*.

Vielleicht kann das folgende Schema dies deutlich machen:

naiv-alltäglich	Umgang mit Sprache: Sprachbenutzungssituationen (SBS)
Bruch der Naivität	↓ (Störungen der Kommunikation) (↓) Sich Stoßen an Wörtern, Auffälligkeiten: Sprachproblemsituation (SPS)
Reflexion	↓ z.B. Annahme der Existenz von Wörtern/ Nachdenken über Wörter: Sprachreflexionssituation (SRS) Identifikation oder Prädikation von etwas als (problematisches) Wort oder mit (<i>problematisches</i>) <i>Wort</i> Aufrufen als Problem zu dessen Lösung: Sprachproblematisierungssituation (SPgS)

Statt "jemandem fällt etwas auf" könnte man auch sagen "etwas verwundert/erstaunt jemanden". Damit wird das Ganze nun auch noch philosophisch, denn am Anfang jeder philosophischen Tätigkeit steht nach Aristoteles, Platon (Theaitetos 155d), Nicolaus von Cues (De docta ignorantia, Begleitschreiben) das Sich-Wundern-über, das Staunen:

So geht wohl auch mit Recht das Staunen (admirari), das uns zum Philosophieren anregt, (...) dem Wissenstriebe (sciendi desiderium) vorher (...). Das Seltene fesselt uns, wenn es auch abenteuerlich (...) ist (Rara quidem, etsi monstra sint, nos movere solent).

(Cues nach Scharpff 1862, 3;
Petzel 1949, 1)

Aristoteles, Metaphysik 982b:

Denn weil sie sich wunderten, haben jetzt und immer schon die Menschen begonnen, nachzudenken, sie haben sich anfangs verwundert über die Unbegreiflichkeiten des Alltags und sahen sich dann immer größeren Fragen gegenüber.

Thomas von Aquin stellt im Kommentar zu Aristoteles neben den Philosophen den Dichter:

Der Grund aber, weswegen der Philosoph dem Dichter sich vergleicht (...): beide haben es mit dem Erstaunlichen zu tun. (Pieper 1949, 9)

Kierkegaard (1948, 43) stellt der Verwunderung den Zweifel als Anfang der Philosophie gegenüber. O. y Gasset (1958, 8) stellt die Verwunderung an den Anfang jeden Begreifens: "Überraschung, Verwunderung sind der Anfang des Begreifens. (...) Es ist (...) seine (des geistigen Menschen) Zunftgebärde, die Welt aus stauend geweiteten Augen zu betrachten." Růzička 1973, 19 stellt das Staunen an den Anfang der Physik, der Genetik und auch an den Anfang der Linguistik.*

Bühler 1934 spricht mehrfach vom Staunen (22) in Verbindung mit der Reflexion über die "monstra" als die "außerordentlichen Erscheinungen" (" es wetterleuchtet die magische Geisteshaltung"), über die zeichenhaften Phänomene (37; ↑ auch 44) - das 'Abenteuer Sprache'.

Das alles heißt auch: Daß jemandem ein Wort auffällig wird, daß ein Wort jemanden verwundert, daß jemand aus dem naiv-alltäglichen Gebrauch heraustritt und Wörter isolierend/isoliert abstraktiv bedenkt, ist ein schöpferischer Akt. Und so könnte man sagen: *kreativ sein* heißt, 'etwas Zu-fälliges als Auffälliges bedenken' oder auch: 'nebenher denken'.**

* ↑ auch Scheler 1960, der das "*intentionale* Gefühl der *Verwunderung* (...), das eine neue Art des Wissens fundiert", zwischen der "*religiösen Wissenssuche*" (65) und "dem sekundär erst gewollten Aufsuchen solcher Erfahrungen (... ansiedelt), die sich in *Handlung* und *Arbeit* an der Welt zunächst zufällig eingestellt haben" (66).

** ↑ Saint-Exupery 1951, 51: "Schöpferisch sein heißt vielleicht einen bestimmten Tanzschritt verfehlen. Es heißt, einen bestimmten Meißelschlag gegen den Stein verkehrt ausführen (...) aber gewinne erst einmal Abstand." Oder: "der Sage nach (gab) einst ein fallender Apfel den Anstoß zur Entdeckung des Gravitationsgesetzes" (Bühler 1934, 16). Und: "(...) der Zufall, daß die (...) in (...) Versuchen mit Ratten verwendeten Präparate ungenügend gereinigt waren" und die "eingehende Untersuchung dieses Umstandes" führte zu der "Aufstellung der Theorie des Adaptionssyndroms durch den kanadischen Physiologen H. *Selye*" (Petrov 1977, 33; zu weiteren Beispielen der isolierenden Untersuchung von zufällig Aufgefallenem im Bereich der Medizin ↑ ebda. 27f., 32).

Wenn es so ist, daß "man in der Sprachwirklichkeit (...) nur Äußerungen oder Texte-in-Funktion antrifft" (Henne 1976, 97), dann müßte es auch so sein, daß man die (in Störungen,) im Auffälligwerden begründete reflektierende Annahme von der Existenz der Sprache, der Wörter auf den Umgang mit Sprache, mit Wörtern (und auf Störungen) zurückführen kann. Ich meine damit auch, daß die ersten beiden Begründungen Hennes neben weiteren der dritten zuzuordnen, anders: in sie aufzuheben sind. Seine dritte, die kommunikativ-pragmatische Begründung, ist die grundlegende oder rahmenbildende, die im Sinne der abstraktiven Relevanz im einzelnen auszufächern ist. Auch die Begründung durch den Hinweis auf die (Tradition der) Wörterbücher bzw. durch einen objektivierten Sprachbegriff (Sprache oder Wortschatz als primäres Mittel zur Erkenntnis der Welt) setzt "die Vermittlung des Sprecherbewußtseins" eines Sprachbenutzers (etwa von Leibniz) voraus, das (irgendwann) geweckt wird oder worden ist durch einen Anstoß im Umgang mit Wörtern, mit Texten in Kommunikation: Begründung durch "metakommunikative Erfahrung" (Henne 1976, 98) von Auffälligkeiten.

Anstoß zum Auffälligwerden, zum Sich-Wundern kann etwa sein, daß jemandem ein Wort begegnet, das er nicht oder in seiner Schreibung, Bedeutung, Aussprache, Flexion, in der Verknüpfung mit anderen Wörtern, d.h. in seiner Struktur nicht kennt. Die akzeptierte Erkenntnis und die Benennung dieses seines Wort- oder spezifischen Aspekts-Defizits als solchen sichert die Annahme, daß es dieses Wort gibt, daß es verschiedene Aspekte hat; was von jemandem als ihm (teilweise) unbekannt empfunden und als solches akzeptiert und benannt wird, muß für ihn existent sein. Es sei denn, er sagt: Das Wort gibt es nicht, etwa weil es nicht im Duden steht (zur 'Dudenreife' von Wörtern ↑ Augst 1982, 132).

Das weiterführende kontrakonfliktäre Nachschlagen des Wortes in einem Wörterbuch als einer Sammlung von Wörtern (mit Beschreibung verschiedener Aspekte) setzt ein Bewußtsein oder -werden von der Existenz von Wörterbüchern voraus und bestätigt die Annahme von der Existenz von Wörtern: was jemand sammeln, beschreiben bzw. nachschlagen kann, muß existent sein. Daß das benutzte Wörterbuch in einer langen Tradition (↑ Hennes erste Be-

gründung) steht, kann dabei den Sicherheitsgrad der Annahme verstärken.

Beim Umgang und bei der Begegnung mit Wörtern, mit Sprache könnte jemandem auffallen, daß es bestimmte inhaltlich irgendwie zusammenhängende Gruppen von Wörtern, daß es Wortfelder gibt, mit deren Elementen man bestimmte Sachbereiche beschreibt; daß es in ihnen, etwa bezogen auf eine vom Sachbereich her abgeleitete Merkmalsmatrix, Feldlücken als Wortschatzlücken gibt (↑ Kandler 1959): so wie etwa in der Standardsprache Bezeichnungen für 'männliches, junges Hausrind' und 'männliches, halberwachsenes Hausrind' (Reichmann 1976, 27) fehlen oder etwa solche für 'die Zeit zwischen Mitternacht und Morgen' (Kaempfert 1984, 51ff.). Ihm könnte auffallen, daß Wortfelder wie etwa die für Verwandtschafts- (↑ Weisgerber 1962, I, 64ff.), Zahlenbezeichnungen (↑ Hammerich 1966) oder für Bezeichnungen der Körperteile und -haltungen (↑ Riefenstahl 1982, 30) in verschiedenen Sprachen unterschiedlich besetzt und 'organisiert' sind und daß die jeweilige Sprachgemeinschaft bestimmte Weltausschnitte in je spezifischer Weise - etwa auch durch spezifische Metaphern und Bildfelder - gestaltet, erschließt und durch die Art der sprachlichen Gestaltung auch Erkenntnisse und Vorstellungen über ihr Weltbild, über ihre Sicht vermittelt.

Es könnte jemandem auffallen, daß ein Arzt vom menschlichen Körper als einer Maschine, also mit Hilfe einer mechanistischen Metapher, spricht oder von ihm als lebendem Organismus. Im ersten Falle würde Krankheit als mechanischer Defekt angesehen, der beim 'TÜV' zu Reklamationen führen könnte; im zweiten Falle wäre eine Krankheit nach Ansicht des Arztes eine Störung des organischen Gleichgewichtes, erklärbar etwa als Zellwucherung oder etwas Ähnliches (nach J. Z. Young; ↑ Neubert 1973, 7).

Dies Bewußtwerden, daß man Wörter für außersprachliche Gegenstände und Sachverhalte gebrauchen und diese in unterschiedlicher (auch metaphorischer) Weise darstellen kann, daß manchmal Wörter für bestimmte Merkmalskombinationen fehlen, diese Erfahrung von der kognitiven Funktion der Sprache, von Sprache als Mittel zur Gestaltung und Erkenntnis der Welt sichert die Annahme, daß es Wörter gibt.

Es könnte jemandem auffallen, daß Kommunikationspartner Wörter benutzen, um Sprechhandlungen durchzuführen und diese bezüglich ihrer Disposition und Illokution zu kennzeichnen, so etwa in Äußerungen wie *Ich glaube/Ich teile dir hiermit mit, daß die Sonne scheint*. Diese Erfahrung von der dispositiven und illokutiven Funktion der Sprache, von Sprache als Mittel der Kennzeichnung von Einstellungen und Sprechhandlungen sichert die Annahme, daß es Wörter gibt.

Es könnte sich jemand darüber wundern, daß Sprachteilhaber, etwa je nach Situation, verschiedene 'Sprachen' sprechen,

wie etwa F. J. Strauß, von dem es heißt:

Zudem half ihm seine Anpassungsfähigkeit. Auf ländlichen Wahlveranstaltungen redete er betulich in krachledernem Dialekt. Mittelständische Versammlungen beglückte er mit platten Phrasen und Witzchen. Vor gebildeten Gremien bediente er sich einer aufgeputzten, mit Zitaten gespickten Akademikersprache, gewürzt mit folklorischen Einsprengseln.
(Der Spiegel, Nr. 14/1980, 55)

wie etwa, wenn jemand sagt:

Das ist alles unwichtig oder irrelevant oder wurscht.

wie etwa, wenn jemand sich selbst kontrolliert:

"Du, können wir mal anhalten, ich brauch dringend ein klo." Das soll ich dem busfahrer sagen, o.k.: "Könnten sie demnächst mal anhalten, ich brauch mal eine toilette." (Warum hab ich jetzt bloß wieder 'toilette' gesagt.)
(Heidebrecht 1980, 39)

wie etwa, wenn jemand feststellt:

Nur die feinen Leute ... nennen den Brunnen 'Königsquell', die halbfeinen nennen ihn 'Kalte Komresse', die unfeinen einfach 'Saufbächel'.
(aus: M. W. Schulz: Wir sind nicht Staub im Wind. Halle/S. 1962, 248; nach Fleischer 1964, 372)

Diese Erfahrung, daß der Gebrauch von Elementen bestimmter (subsystemspezifischer) Wortschätze aus dem Reservoir des sprachlichen Kontinuums, über das wohl fast jeder verfügt, dazu dient, daß der Sprecher sich sprachlich etwa als Individuum bzw. als Angehöriger einer bestimmten Sprechergruppe ausweist und als solcher erkannt werden will und/oder wird; diese Erfahrung von der Signal-/Symptomfunktion der Sprache, von Sprache als Mittel zur Selbst- und Fremdidentifizierung bzw. -einschätzung sichert die Annahme, daß es Wörter gibt.

Zu den Primärerfahrungen mit Wörtern gehört auch die Erkenntnis

daß man mit Wörtern wehtun kann, daß man bestimmte Wörter tunlichst meidet, daß man Wörter verwechselt, daß man für den Gebrauch bestimmter Wörter angezeigt werden kann, daß etwa in Anträgen bestimmte Wörter immer wieder vorkommen u.a. (Hinweise von H. Ortner, Innsbruck)

sowie auch, daß man mit Wörtern, d.h. mit Kraftausdrücken oder Schimpfwörtern, auch "Dampf ablassen kann" nach dem Motto: "Kräftiges Schimpfen schont die Gesundheit".*

Die beschriebenen, in Auffälligkeiten begründeten meta-kommunikativen Erfahrungen führen zu meta-sprachlichen Handlungen wie etwa oben oder:

Ich weiß nicht genau, was *Membrane* und *Folie* eigentlich heißen. Ich werde sie im Wörterbuch nachschlagen.

Für 'männliches, junges Hausrind' sagt man mundartlich *Ochsenkalb*.
(Reichmann 1976, 27)

Die Nubas haben viel mehr und stärker differenzierende Bezeichnungen für Körperteile und -haltungen als die Deutschen,

wurscht ist umgangssprachlich, *irrelevant* bildungssprachlich und *unwichtig* standardsprachlich.

Diesen mehr deskriptiv-metasprachlichen Äußerungen stehen präskriptiv- oder sanktioniert-metasprachliche Äußerungen gegenüber wie etwa:

Das heißt nicht *meckern*, sondern *sich beschweren*.

"Warum darf ich nicht 'Arsch' sagen?"

"Das tut man nicht."

"Jesus hatte auch einen."

"Aber er hat nicht 'Arsch' gesagt."

"Woher weißt du das?"

"Ich wette, der hat 'Popo' gesagt."

"Hat er nicht. Er hat jiddisch geredet."

"Quatsch."

(Fynn 1981, 103)

Du kannst nicht sagen *Der Vogel fliegt schneller als blau*.

Im Hochdeutschen sagt und vor allem schreibt man korrekt *Bratenfleisch* mit *Knödeln* und nicht *Bratenfleisch mit Knödel*.

In Zweifelsfällen sind die im "Duden" gebrauchten Schreibweisen und Regeln verbindlich (Beschuß der Kultusminister der Länder vom 19.11.1955; Bundesanzeiger 15.12.1955): wie z.B. für die Schreibung *Schi* oder *Ski*.

* ↑ Mannheimer Morgen 11./12. Dezember 1982, 37, wo über Reinhold Amann - "Deutscher Professor in den USA befaßt sich mit Kraftausdrücken aus aller Welt" (so der Untertitel) - und seine Zeitschrift "Maledicta" - "Internationales Journal für Aggression" berichtet wird.

Diese metasprachlichen Handlungen sichern die Annahme, daß es Wörter gibt: worüber jemand spricht und urteilt oder sprechen und urteilen kann, das muß in seiner Vorstellung existent sein.*

All diese (und weitere) Situationen des Auffälligwerdens von Sprache, von Wörtern in der Kommunikation verweisen generell zurück auf das allgemeine Prinzip 1 der Sprachforschung (↑ oben 1.2.1) und im einzelnen zugleich auf zumindest eines der Prinzipien 2 bis 4 (↑ oben 1.2.2 bis 1.2.4).**

1.3.1.3 Zuordnungen

In den Erläuterungen seines ersten Prinzips stellt Henne nicht nur die Frage, "wieso man überhaupt die Existenz von Wörtern oder Wortschatz als gesichert annimmt", sondern er führt die Frage weiter mit: "und dementsprechend diesen Wortschatz im Wörterbuch kodifiziert und erklärt" (1976, 97). Mit der Begründung der Annahme von der Existenz des Wortschatzes ist - verknüpft durch "wieso (...) und dementsprechend" - die Begründung lexikographischer Tätigkeit mitgegeben. Überspitzt formuliert: Weil jemand annimmt, daß es einen Wortschatz gibt, betreibt er Lexikographie und schreibt ein Wörterbuch. Entsprechend folgt bei Henne "der Begründung der Lexikographie (im ersten Prinzip) die Pragmatik der Lexikographie" (a.a.O. 100) im zweiten, dem pragmatischen W-Prinzip.

*Die beschriebene, auf unterschiedlichen Wegen gewonnene Sicherung der Annahme, daß es Wörter und Wortschatz gibt, bedeutet gleichzeitig und darüber hinaus die Sicherung der Annahmen

- daß Wörter unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden können
- daß Wortschatz als in sich - wie auch immer - (mehrfach) klassifiziert vorstellbar ist
- daß Wörter nur mit bestimmten anderen verbunden werden können und daß dabei bestimmte Formen zu verwenden sind
- daß die Wörter und ihre Aspekte sowie der Wortschatz in seiner Klassifizierung beschreibbar sind und darüber lexikologische und lexikographische Arbeiten angefertigt werden können (Wörterbücher, Handbücher, Aufsätze, Monographien, Miszellen u.a.)

** ↑ auch die Arbeit Kaempfert 1984 "Wort und Wortverwendung", in der die Reflexion über Sprache, die Metakompetenz der Sprachbenutzer, das, was ein Sprecher über seine Sprache sagt, eine zentrale Rolle spielt sowie auch die Auffälligkeit von Wörtern.

Mein aus dieser Redeweise und dieser Verknüpfung "resultierendes 'Bedenken'" (Henne 1977a, 6): Auf die "meta-kommunikative Erfahrung", daß es Wortschatz gibt, auf das "Votum für die Existenz des Wortschatzes" (Henne 1976, 98f.) kann man sicherlich die Lexikographie bzw. ein lexikographisches Unternehmen als "extra-kommunikative Tätigkeit" (ebda. 98) begründen i.S.v. 'aufbauen' (↑ WdG *begründen*); d.h., die gesicherte Annahme von der Existenz des Wortschatzes ist die notwendige Grundlage lexikographischer Unternehmen. Ein solches Unternehmen mit diesem Votum zu begründen, d.h. dies Votum als Grund i.S. einer Handlungs-Kausalität für die lexikographische Tätigkeit anzugeben, ist jedoch nicht hinreichend, verkürzt die Verknüpfungsreihe und verschiebt Ebenen ineinander.

Zwischen der bewußten Erfahrung von der Existenz des Wortschatzes und der Entscheidung etwa für dessen Kodifizierung liegt die Frage, warum man diesen Wortschatz kodifizieren (und beschreiben) will, d.h. die Warum-Frage und ihre Beantwortung. Wenn - auch nach Henne - die Frage "Zu welchem Zweck schreibt man ein Wörterbuch?" zur Wörterbuchpragmatik gehört, dann gilt das auch für die Frage "Warum schreibt man ein Wörterbuch?", für die Frage nach der Motivation dieser Handlung.*

In der Redeweise beim ersten Prinzip liegt - so meine ich - eine Amalgamierung verschiedener Gesichtspunkte vor, möglicherweise begründet in der doppelten Bedeutung von *begründen* und *Begründung*.

Entsprechend möchte ich statt "Der Begründung der Lexikographie (im ersten Prinzip) folgt die Pragmatik der Lexikographie (im zweiten Prinzip)" hier zunächst sagen: Der Begründung der Annahme, daß es Wortschatz gibt (Existenzprinzip), folgt die Pragmatik der Lexikographie, zu der die Begründung, die Motivation der Lexikographie gehört; oder: Der Begründung der Annahme, daß es Wortschatz gibt, folgt - als Teil der Pragmatik der Lexikographie - die Begründung der Lexikographie; entsprechend möchte ich die Hennesche pragmatische W-Kette um die Warum-Frage erweitern.

*Bestätigt wird dies auch durch Henne, der - wenn auch nicht als eine der Kernfragen des zweiten Prinzips, so doch, im Unterschied zu den Kernfragen entsprechend ungesperst, in den Erläuterungen dazu - das "warum" anführt.

Die innerhalb der Erläuterungen des ersten Prinzips von Henne (1977a, 6ff.) angestellten Überlegungen etwa zur "Text- und Textcorpusorientierung: Dominanz des präsentischen Aussagesatzes (in vorhandenen Wörterbüchern); Authentizität der semantischen Erklärung" - von Ballweg-Schramm 1978, 2ff. im einzelnen für das Projekt Verbvalenz weiterdiskutiert - gehören, wie ich meine, ebenfalls nicht in den Rahmen des ersten Prinzips, sondern - zunächst undifferenziert - zur Pragmatik, Theorie oder Praxis der Lexikographie.

Wenn etwa die Rede von einem repräsentativen Corpus ist, so hängt das auf der einen Seite mit der Was-Frage zusammen, d.h. damit, daß zu bestimmen ist, was in dem Wörterbuch als (was) beschrieben werden soll und "welche sprachlichen Einheiten zum Wortschatz zu rechnen sind" (so Henne 1976, 99 zum zweiten Prinzip); die Beantwortung dieser Frage steuert die Zusammensetzung des Corpus, umgekehrt beeinflußt oder bestimmt das Material des Corpus wiederum die zu behandelnden Stichwörter. Auf der anderen Seite hängt das Corpus zusammen mit der Womit-Frage, etwa bezogen auf die Funktion und den Einsatz von Belegen, Beispielen und größeren Textstellen innerhalb der Wörterbuchartikel. Es ist natürlich richtig, wenn Henne in seinem Rahmen diese und andere Fragen als solche ansieht, die sich aus "meinem ersten Prinzip herleiten: daß es Wortschatz gibt und die Wörter als Bausteine von Texten anzusehen sind" (1977a, 8); zu stellen und zu beantworten sind sie jedoch auf der Ebene der Pragmatik, Theorie oder Praxis - ähnlich wie auch Henne die Frage nach der Kodifikation beim dritten Prinzip stellt und beantwortet, sie dabei aber von der ersten bzw. dritten Begründung des Wortschatzes im ersten Prinzip herleitet (1976, 100).

1.3.2 Pragmatik der Lexikographie: Erster Angang

Der Begründung und damit der Sicherung der Annahme, daß es einen Wortschatz gibt, hat im bisher abgesteckten Rahmen die Pragmatik der hier gemeinten Lexikographie zu folgen.

Nicht nur ich gehe davon aus, daß eine Kommunikationssituation auch konstituiert wird durch die 'klassische Trias der Lexikographie', nämlich durch den Verfasser eines Wörterbuches, das

erstellte Wörterbuch und den Wörterbuchadressaten, richtiger: den Wörterbuchbenutzer - wobei gleich hinzugefügt sei, daß es sich um eine Kommunikationssituation besonderer Art handelt (Henne 1976, 98; Ballweg-Schramm 1978, 4).

Sicher ist in der Regel,

- daß Produzent und Adressat - als Käufer und/oder günstigstenfalls als Benutzer - des Wörterbuchs einander nicht kennen
- daß die Adressaten räumlich verstreut, ohne Kontakt zueinander sind und keine homogene Gruppe bilden - Stichwort: Mehrfach-Adressierung
- daß der Kauf des Wörterbuchs und seine Benutzung als Rezeption gegenüber seiner Produktion zeitverschoben sind und daß der Adressat in seiner unterprivilegierten, asymmetrischen Position und einseitig-fixierten Rolle wenn überhaupt, dann nur selten Möglichkeiten der Einflußnahme auf die Produktion hat; dies zumindest in der gegenwärtigen Wörterbuchpraxis
- daß es sich - das folgt aus dem Vorstehenden - nicht um eine "face-to-face"-Beziehung" handelt, also nicht um eine "Interaktionssituation", sondern um eine "interaktionslose Kommunikation" i.S.v. Dreitzel (1972, 128, 155), die zudem in spezifischer Weise konditioniert ist
- dies alles zumindest solange, bis der Lexikographen-Slogan "Deines Wörterbuches Benutzer - das unbekannte Wesen" eine Erinnerung an vergangene Zeiten ist*

Trotz aller Restriktionen stehen der Wörterbuchverfasser und der Wörterbuchbenutzer - bezogen auf die 'klassische Trias der Lexikographie' allerdings nur "während der Wörterbuchbenutzung" - über das Medium der Wörterbuchtexte als "Texte-in-Funktion" in einer "Kommunikationskette" (Wiegand 1983, 49); erst dann, wenn jemand ein Wörterbuch in die Hand nimmt und etwas nachschlägt, wird er zum Wörterbuchbenutzer und die "Kommunikationskette" geschlossen: Wörterbuchschriften als konditioniert kommunikative

*Diese Beschreibung gilt in gleicher Weise auch für andere Instruktions- oder Gebrauchstexte wie etwa für Hirtenbriefe (↑ Mentrup 1977), Formulare (↑ Grosse/Mentrup (Hrsg.) 1980) und Gebrauchsanweisungen (↑ Grosse/Mentrup (Hrsg.) 1982; Hoffmann, L. 1983; Kalverkämper 1983, 147ff. und unten Kap. 2). ↑ auch das Paar "Einwegkommunikation" - "wechselseitige Kommunikation" in Glinz 1973, 80ff.

Handlung.*

Eine formelhafte Art der Beschreibung der angesprochenen Kommunikationssituation ist die spezifisch zu interpretierende pragmatische W-Kette für Handlungen allgemein und für die Handlung 'etwas sagen' (↑ oben 1.2.1), die, bezogen auf die Kommunikationssituation 'Wörterbuchsreiber - Wörterbuch - Wörterbuchbenutzer' und dort auf den Wörterbuchsreiber, in Hennes zweitem Prinzip (1976, 99; 1977a, 8) so lautet:

Wer-was-wann-für wen-zu welchem Zweck (...?)

Die "Pragmatik der Lexikographie" bezieht sich generell auf solche Überlegungen, die die oben skizzierte Situation zum Gegenstand haben.

1.3.2.1 Hennes Erläuterungen zum zweiten Prinzip

Henne 1976, 99 unterscheidet in den Erläuterungen zum zweiten Prinzip ("Wer-was-wann-für wen-zu welchem Zweck-Prinzip: Probleme der Wörterbuchpragmatik") vier Aspekte (↑ auch Henne 1980, 782f.). Zum ersten heißt es:

a) die Notwendigkeits- und Zweckhypothese: Sie versucht zu begründen, warum überhaupt für eine bestimmte zu definierende Gesamtsprache, Einzelsprache, Gruppensprache, ideolektale Sprache, Fachsprache oder ein Korpus (" w a s ") ein Wörterbuch zu verfassen ist und w e l c h e m Z w e c k es demgemäß dienen soll (Henne 1976, 99)

Das Auftreten des "warum" und der Hinweis auf "ein Korpus" bestätigen - zumindest für mich - die Berechtigung der oben unter 1.3.1.3 durchgeführten Kritik an der Vermischung der Ebenen innerhalb der Erläuterungen des ersten Prinzips.

Zum zweiten Aspekt heißt es:

b) die Benutzerhypothese: Hier wird im Anschluß und in Konsequenz aus der vorhergehenden Hypothese der Benutzerkreis (" f ü r w e n ") bestimmt, wobei gerade die deutsche Lexikographie in dieser Hinsicht bedeutende Fehleinschätzungen vorzuzeigen hat (ebda.)

Mein Bedenken: Ich kann mir den "Anschluß" und die "Konsequenz" von b) an bzw. aus a) so recht nicht vorstellen:

- Wie soll man begründen, welchem Zweck ein Wörterbuch dienen soll (a), wenn erst im Anschluß daran (b) der Benutzerkreis des Wörterbuchs bestimmt wird? Der Zweck eines so verstandenen Wörterbuches richtet sich nach den Bedürfnissen der als Zielgruppe anvisierten Benutzer.

*Zu einer sozusagen 'kaleidoskopartigen' Umordnung der 'klassischen Trias der Lexikographie' Lexikograph - Wörterbuch - Adressat ↑ unten 1.4.1.1.

- Wie soll man bestimmen, für welche Sprache oder welches Corpus ein Wörterbuch zu verfassen ist (a), wenn erst im Anschluß daran der Benutzerkreis bestimmt wird (b)?

Spezifische Benutzergruppen wie etwa 'muttersprachliche Schüler der Hauptschule', 'Schüler der Oberstufe der Gymnasien', 'ausländische Studenten etwa der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland', 'erwachsene Leser deutschsprachiger überregionaler Zeitungen' machen eine je spezifische Antwort auf die in a) gestellten Fragen erforderlich - Antworten, die man jedoch nicht geben kann, wenn man zuerst A und dann B sagt. Vielleicht sollte man A und B zusammen sagen? - Aspekt der Konnektivität!

Der dritte und vierte Aspekt betrifft den Umfang und die Bearbeitungszeit bzw. den Wörterbuchverfasser. Es geht darum (↑ Henne 1976),

welche sprachlichen Einheiten zum Wortschatz zu rechnen sind und welcher Zeitraum zum Zwecke lexikalischer Kodifikation anzusetzen ist ("w a n n") ((ebda, 99) ... sowie) die Rechte und Pflichten des oder der Verfasser bzw. des Wörterbuchteams festzulegen (ebda. 100); wer das Wörterbuch in welchem Zeitraum mache (und ...) was (als lemma) ins Wörterbuch aufgenommen werden solle. (Ballweg-Schramm 1978, 5)

Mit der Frage "In welchem Zeitraum wird das Wörterbuch gemacht?" stellt sich das Problem der Abgrenzung von Pragmatik, Theorie oder Praxis der Lexikographie und der mehr allgemeinen, "von konkreter lexikographischer Tätigkeit (freigelegten) Grundsätze" (Henne 1976, 96). Dasselbe gilt auch bei Fragen wie: "Wer prinzipiell oder im einzelnen schreibt das Wörterbuch?", "Was prinzipiell oder im einzelnen soll Lemma werden?"; allerdings wird es schwierig sein, immer eine klare Trennung durchzuführen - vielleicht ist das (oft) auch gar nicht (so) nötig (↑ unten 1.3.3).

1.3.2.2 Sprachliche Auffälligkeiten als Begründung lexikographischer Tätigkeit

Notwendige Voraussetzung dafür, daß jemand sich mit lexikographischen Fragen beschäftigt, ist zunächst der naive, "alltäglich-kommunikative" Gebrauch des Wortschatzes sowie die in bestimmten Auffälligkeiten, in einem Sich-Wundern über etwas begründete reflektierende "meta-kommunikative Erfahrung", daß es Wortschatz gibt.

An diesem Punkt könnte die Frage: "Warum ein Wörterbuch?", beantwortet werden mit: "Weil wir den Wortschatz kodifizieren und erklären wollen." Verallgemeinert: "Wir wollen ein Wörterbuch schreiben, weil wir ein Wörterbuch schreiben wollen." Diese rein gegenstands- und werksimmanente Begründung läßt, wenn man es dabei beläßt, die Beantwortung der anderen Fragen als erläßlich erscheinen. Es ist die Antwort eines homo ludens, eines Vertreters des Standpunktes *L'art pour l'art*, der rein im Schreiben eines Wörterbuches dessen Grund und Zweck sieht: Selig scheint es in ihm selbst. Doch dies befriedigt mich nicht. Denn zum einen dürfte dieser Standpunkt kaum die Motivation aufbauen und konstant erhalten, die notwendig ist, um die Mühsal einer langwährenden lexikographischen Arbeit durchzuhalten (zu einem "Psychogramm des unbekanntes Lexikon-Redakteurs" ↑ Lenz 1980, 31-34); und ich habe diese allgemeine Begründung bisher auch in keinem Wörterbuch gefunden. Zum andern schreibt man dann ja doch nicht nur so ein Wörterbuch, sondern jeweils ein ganz bestimmtes. Dies führt zu der präzisierten Frage: "Warum gerade dies eine bestimmte Wörterbuch und nicht ein anderes?" Es muß noch etwas Spezifisches die "extra-kommunikative Tätigkeit im Rahmen methodischer Sprachforschung" (Henne 1976, 98), das Erstellen eines bestimmten Wörterbuches als Folgehandlung auslösen und begründen und jemanden initiativ werden lassen.

Der Auslöser einer Initiative, die Initialzündung könnte sein, daß die analysierende Reflexion über das (Störende und) Auffällige jemanden zu einer Bewertung und Beurteilung der Situation führt, die ihn das Auffällige als Problem aufrufen läßt, *Problem* i.S.v. 'Hindernis, Schwierigkeit, Frage, Aufgabe'. Spielt man - da es in "einer Sprachtheorie (...) stilgemäß (ist), zum mindesten nebenbei auch die *Etyma* (...) um Informationen anzugehen" (Bühler 1934, 36), - spielt man ein wenig mit etymologischen Bedeutungen (*proballein* 'vorwerfen'), so könnte man sagen: jemand sieht bei der Reflexion über etwas und bei dessen Beurteilung dieses als offene Frage an und "nimmt" es als "Ausgangsgegenstand (...) zum Vorwurf" (Bühler 1934, 16); er stellt es als (Streit)frage in die Mitte der Betrachtung (*proballein* 'zur Beratung vorlegen'), wirft es sich und anderen vor und damit als

Hindernis in den Weg und erhebt es zum Vorwurf sich selbst und seiner Zeit gegenüber; aus dem Vorwurf als Herausforderung entsteht - als Initiative - ein Entwurf als Entscheidung für eine Alternative zum Bestehenden, ein Programm (*prographiein* 'öffentlich im voraus verkünden'), dessen Realisierung zu planen und durchzusetzen ist, um Abhilfe zu schaffen (↑ auch Hinch 1974, 13-15). Herausgefordert ist der homo faber "mit seiner Fähigkeit, für sich Werkzeuge u. technische Hilfsmittel zur Bewältigung u. Kultivierung der Natur herzustellen" (Duden-Wörterbuch *homo faber*), als "Macher (...) und Benützer (...) von Geräten" (Bühler 1934, 48): Wörterbuch als Hilfsmittel zur Problemlösung, als antikonfliktäre Maßnahme wie jede Kommunikationshandlung überhaupt.

Die naive Erfahrung, daß es Wortschatz gibt, machen viele; irgendetwas (störend und) auffällig finden, sich darüber wundern und darüber reflektieren - das tun schon weniger; das Auffällige als Problem aufrufen, eine Alternative planen und dann etwa ein Wörterbuch initiieren - das tun noch weniger; dann auch noch selbst eins schreiben - das tun noch weniger, was vielleicht auch gar nicht so tragisch ist. Oder tun es doch noch zu viele? (↑ Wiegand/Kučera 1981 und 1982)

Wann in der durativ-temporalen Bedeutung 'in welchem Zeitraum' (so Henne und Ballweg-Schramm) möchte ich ersetzen durch das punktuell-temporale *wann* 'zu welchem Zeitpunkt' und die konditionale Verwendung von *wann* 'unter welcher Voraussetzung/Bedingung' als Brücke zu der Frage benutzen: Wann und warum wird jmd. initiativ?: Jemand wird zu dem Zeitpunkt/dann/deshalb initiativ, an dem/weil ihm etwas auffällt und zum Problem wird und ihm die Erarbeitung einer Alternative als Lösung des Problems sinnvoll oder notwendig erscheint.

Es könnte jemand, dem ein Wort begegnet, das er nicht oder in seiner Bedeutung, Schreibung, Aussprache, Flexion, in der Verknüpfung mit anderen Wörtern o.ä., d.h.: in seiner Struktur nicht kennt, feststellen, daß es für die Wörter der betreffenden Sprache bzw. für die speziellen Aspekte keine oder nur schlechte Wörterbücher gibt. Empfindet er das als Problem i.S.v. 'Hindernis' für die Wortverwendung, so könnte diese Beurteilung für ihn

ein Grund sein, ein Wörterbuch zu initiieren, etwa um die Lücke zu schließen.

Es könnte jemand die Wortfelder für Zahlen- und Verwandtschaftsbezeichnungen verschiedener Sprachen als für sich interessant, als Problem i.S.v. 'Aufgaben' ansehen; stellt er zudem fest, daß diese etwa in kontrastiven Wörterbüchern noch nicht (hinreichend) bearbeitet sind, so könnte diese Beurteilung für ihn ein Grund sein, diese Wortfelder lexikologisch-lexikographisch genauer zu untersuchen und zu beschreiben, um die These von dem je spezifischen Weltbild, der je spezifischen Sicht der einzelnen Sprachgruppe zu überprüfen und ein Konzept für ein Wörterbuch zu entwickeln.

Es könnte jemand den Bereich der sprachlichen Ausdrücke zur Kennzeichnung der Dispositionen und der Illokutionen als Problem ansehen insofern, als sich bestimmte Gruppen von Sprachteilhabern damit schwer tun. Findet er die dadurch entstehenden Kommunikationsstörungen bedenklich und stellt er zudem fest, daß keine Abhilfe da ist, so könnte diese Beurteilung ein Grund für ihn sein, ein Wörterbuch dieser Ausdrücke zu initiieren, um hier Abhilfe zu schaffen, und zwar spezifisch für die genannten Sprachteilhaber.

Es könnte jemand den Gebrauch von Elementen bestimmter (subsystemspezifischer) Wortschätze zur Selbst- oder Fremdidentifizierung als Problem i.S.v. 'Frage' insofern empfinden, als damit bestimmte positive oder negative Wirkungen beim Hörer erzielt werden. Diese Beurteilung könnte ein Grund für ihn sein, diese Elemente in einem Wörterbuch genauer zu beschreiben, mit Elementen anderer Subsysteme zu vergleichen und eventuell bestimmte Empfehlungen für den Gebrauch zu formulieren usw.

Als Beispiel sei hier auf Paul hingewiesen (Paul 1897, III-IV), der von der Beobachtung ausgeht, daß jmdm. "Wörter und Wortbedeutungen (...) aufstoßen können", und der neben den "sonst sehr vernachlässigten Partikeln" drei Hauptbereiche für sein Wörterbuch festlegt:

- Die "landschaftlichen Verschiedenheiten", "die auch in die Umgangssprache der Gebildeten und die lokale Schriftsprache hineinragen"

- "Eigenheiten der Ausdrucksweise" der verschiedenen "Berufszweige" mit der Beschränkung auf das, "was irgendwie in die allgemeine Sprache hineinreicht"
- "Abweichungen von dem jetzigen Sprachgebrauch bei den klassischen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts", insbesondere veraltete Wörter und Wortbedeutungen oder eigenartige Gebrauchsweisen der Schriftsteller

Dabei sind die ersten zwei Komponenten als synchron-gegenwartsbezogen und dabei zusätzlich als regional bzw. fachlich-funktional zu kennzeichnen, die dritte als diachron-historisch und literarisch-idiolektal. Als Bestätigung empfinde ich, daß Pauls Initiative, ein Wörterbuch zu schreiben, auch darin motiviert ist, daß Vorarbeiten etwa für die Beschreibung des Landschaftlichen fehlen und er die Partikeln als bisher "sehr vernachlässigt" kennzeichnet. Wichtig ist auch, daß Paul zwar von den sprachlich interessierten Gebildeten als Benutzergruppe ausgeht, diese aber als inhomogen ansieht. Stichwort: Mehrfach-Adressierung des Wörterbuchs.*

Die diskutierten (und weitere) Initialzündungen lexikographischer Tätigkeit sind begründet in von Sprachteilhabern als Problem empfundenen und aufgerufenen Auffälligkeiten von Sprache, von Wörtern in der Kommunikation und verweisen über diese generell zurück auf das allgemeine Prinzip 1 der Sprachforschung (↑ oben 1.2.1) und im einzelnen zugleich auf zumindest eines der Prinzipien 2 bis 4 (↑ oben 1.2.2 bis 1.2.4).**

*Zu Paul ↑ auch Mentrup 1984g; Wiegand 1983b.

**Zu diesen Überlegungen Zifonun 1982, 3/4: "Zwar mag es sein, daß das sich Wundern über sprachliche Auffälligkeiten der historische Ursprung der Grammatikographie und der Lexikographie ist; inzwischen aber ist dieses naive Interesse durch eine lange Wissenschaftsgeschichte hindurchgegangen, und man wundert sich eher über Auffälligkeiten in den Grammatiken oder Lexika als über Auffälligkeiten in der Sprache. (/) Außerdem würde man wohl durch die Beobachtung von Auffälligkeiten z.B. kaum zu einer zusammenhängenden Grammatik kommen, wenn nicht das (genuin wissenschaftliche) Interesse hinzukäme, diese Auffälligkeiten im Rahmen einer Theorie 'unauffällig' zu machen, anstatt sie etwa essayistisch zu kommentieren oder ähnliches." Mit dem ersten Einwand ist sicherlich eine mögliche Ursache zur Initiierung eines neuen Wörterbuchs oder einer neuen Grammatik benannt, die auf der Metaebene 2 anzusiedeln (↑ oben 1.2.6), aber bei einigen der oben angeführten Initialzündungen bereits impliziert ist: Auch aus der Reflexion etwa über Wörterbücher

Die angeführten Beispiele einer Initialzündung haben alle dieselbe Grundstruktur. Diese Struktur ist natürlich eine vorgestellte; und sicher kann man auch andere Vorstellungen darüber haben. Aber vielleicht geht es so auch:



Diese Überlegungen führen zu der pragmatischen W-Kette:

Wer initiiert wann wo warum wie womit welches Wörterbuch für wen wozu
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

mit welchem Effekt?
11

als Produkte eines Tuns (und über bestimmte Auffälligkeiten in ihnen) entsteht der Plan, ein neues zu schreiben. Es geht um "jenes erhebende Betrachten, Bestaunen und Bestaunenlassen post festum dessen, was (...) entstand. (...) Die Rückschau aufs Fertige (...) ist (...) ein Anstoß, es folgt die entscheidende Phase, wo das in einer Konzeption vorweggenommene Resultat des Tuns schon p r o s p e k t i v die Betätigung (...) zu steuern beginnt (... bis) das Werk vollendet ist" (Bühler 1934, 53). Versteht man Wörterbücher ebenfalls als Mittel der Kommunikation (auf der Metaebene 1), so sind auch hier letztlich Auffälligkeiten in der Kommunikation die Ursache.

Bezogen auf das IdW lautet die Antwort: Jemand schlägt, als ihm auffällt, daß die Verständigung zwischen den verschiedenen Wissenschaften und insbesondere zwischen den Fachleuten und den Laien massiv gestört ist und weil er diese Kommunikationsstörungen für problematisch hält, in der Öffentlichkeit vor, ein "Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch" für die deutsche Sprachgemeinschaft und die deutschsprechenden Ausländer zu schreiben als Mittel, solche Kommunikationsstörungen zu beseitigen - und zwar mit bestimmten, in der weiteren Planung genauer zu bestimmenden Aspekten.

Bezogen auf das "Handbuch der schweren Wörter" lautet die Antwort: Jemand schlägt, als ihm auffällt, daß bestimmte Sprachteilhaber sich in bestimmten Situationen mit bestimmten Gruppen von Wörtern in bestimmten Texten schwertun und weil er die dadurch entstehenden Kommunikationsstörungen für problematisch hält, im IdS vor, ein "Handbuch der schweren Wörter" für die genannten Sprachteilhaber zu schreiben als Mittel, solche Kommunikationsstörungen zu beseitigen - und zwar mit spezifischen, in der weiteren Planung genauer zu bestimmenden Aspekten.*

Alle behandelten W-Ketten enthalten als letztes Glied die Frage "with what effect" (mit welchem Effekt), die (in der heutigen Wörterbuchpraxis) auf einer anderen Ebene liegt als die anderen Fragen. Dazu läßt sich erst dann etwas sagen, wenn das Ergebnis der lexikographischen Arbeit etwa in einem Wörterbuch vorliegt, gekauft oder nicht gekauft, benutzt oder nicht benutzt wird und wenn - in welcher Art auch immer - Reaktionen darauf, so etwa auch Problematisierungen, vorliegen.

Wenn man jedoch auch die Lexikographie als dynamisches Wirkungssystem ernst nimmt (↑ oben 1.2.1.3 (2) und unten 1.5), so folgt daraus die Überlegung, schon während der Wörterbucharbeit Kontakt mit den vorgesehenen Adressaten zu knüpfen und zu halten

*Die Anmerkung sei erlaubt, daß im Paradies und in der vorbabylonischen Zeit solche Wörterbücher wohl nicht notwendig waren: "Es hatte aber die ganze Erde die gleiche Sprache und die gleichen Worte" (Genesis 11, 1). Anders in und seit der babylonischen Zeit, denn es heißt "bereits in einem babylonischen Text, daß 'das Volk die Namen der vielen Krankheiten nicht kennt'" (Meissner 1920/1925, II, 287; ↑ Goltz 1969, 242).

und ihnen z.B. Probeartikel vorzulegen zur Kritik, um ihre Erwartungen während der Bearbeitung zu erfahren und zu berücksichtigen.*

1.3.2.3 Lexikographische W-Kette

Als spezifisch lexikographisch interpretierte pragmatische W-Kette ergibt sich aus allem für den Wörterbuchautor (↑ oben 1.2.6; ↑ unten 1.4.1 das 1. lexikographische Prinzip):

Wer	beschreibt	wann	wo	warum	wie	womit
1	2	3	4	5	6	7
(mit welchem Wörterbuch)		(was als (was))				
8						
für wen		wozu		mit welchem Effekt?		
9	10	11				

Eine Subfrage der Wie-Position der *beschreiben*-Kette bezieht sich auf die Anordnung, die Henne als 3. Anordnungsprinzip (Kodifikationsprobleme) führt; die Semantik- und Grammatikprobleme, die Henne in seinem 4. und 5. Prinzip der Erklärung paradigmatischer bzw. syntagmatischer Bedeutungen (↑ 1976 und 1977a) behandelt, betreffen insbesondere die Was als (was)-Frage.

Mit den zuletzt angestellten Überlegungen soll auf zwei Dinge hingewiesen werden:

- Vor allem die Was als (was)-Frage und die Wie-Frage umfassen verschiedene Subfragen, die im einzelnen - auch im Verlauf der konkreten lexikographischen Arbeit - zu entflechten sind.

*Die entwickelte Vorstellung ist natürlich idealisiert. Sicher ist bei ersten Überlegungen zu lexikographischen Unternehmen die Zahl der Glieder dieser W-Kette - zumindest zunächst - unvollständig. Zudem können einzelne Glieder der Kette inhaltlich sehr unterschiedlich gefüllt sein bzw. für den ganzen Entscheidungsprozeß auch eine unterschiedliche Rolle spielen. Möglich ist auch, daß bei irgendeinem Glied die Überlegungen abgebrochen werden. Dazu liefert die Geschichte der Lexikographie viele Beispiele. Die Trennung zwischen der Warum- und der Wozu-Frage ist insofern begründet, als mit der Antwort auf das *warum* die Antwort auf das *wozu* nicht zwingend vorbestimmt ist. So könnte jemandem auffallen, daß bestimmte Sprachteilhaber sich mit bestimmten Gruppen von Wörtern schwer tun und daß es ein entsprechendes Wörterbuch nicht gibt. Weil er in der aufgetanen Marktlücke ein Geschäft wittert, initiiert er ein Wörterbuch, um Geld zu verdienen. So könnte auch jemand ohne Berücksichtigung der Sprachteilhaber und der 'Wörterbuchlandschaft' ein Wörterbuch schreiben, um in Konkurrenz zu anderen Verlagen zu treten und diesen Marktanteile abzujagen u.a.m.

- Die von Henne neben seine zwei ersten gleichrangig gestellten letzten drei Prinzipien gehören - wie ich meine - in die (pragmatische) W-Kette seines 2 bzw. meines 1. lexikographischen Prinzips und dort zum Gesamtkomplex der Was als (was)-Frage bzw. der Wie-Frage, die bei mir im 3. und 4. (2. bzw. 3. Sub-)Prinzip präzisierend aufgegriffen werden.*

1.3.3 'Theorie' und 'Praxis' - Pragmatik der Lexikographie:

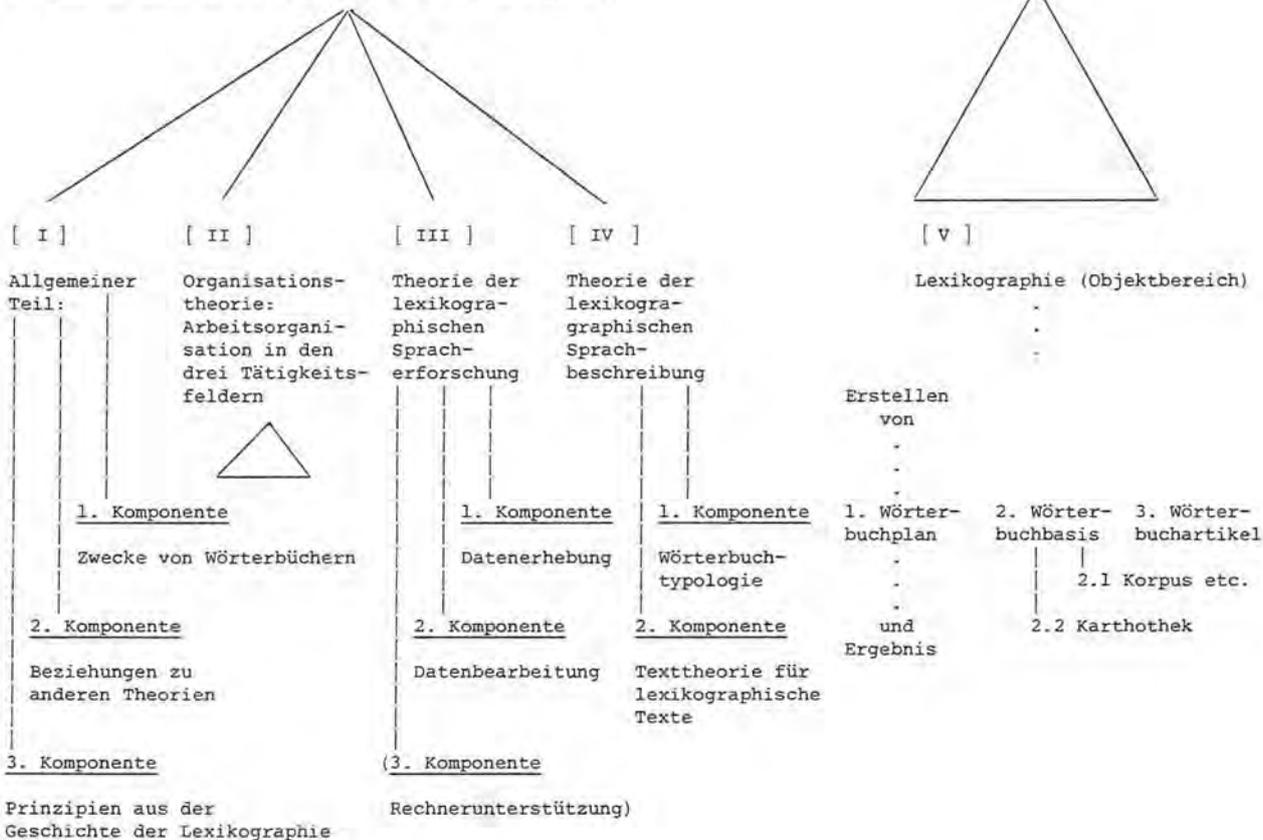
Zweiter Angang - Abgrenzungen

Im Rahmen der bisherigen Diskussion der Henneschen Pragmatik der Lexikographie habe ich auch unter Einbezug seiner drei letzten Prinzipien in die W-Kette seines zweiten, pragmatischen Prinzips diese aufgefüllt zur lexikographisch interpretierten pragmatischen W-Kette, die unten (↑ 1.4) beim 1. und grundlegenden lexikographischen Prinzip wieder aufgegriffen wird. Oben habe ich von Theorie und Praxis der Lexikographie gesprochen und im weiteren mehrfach "Pragmatik, Theorie oder Praxis der Lexikographie" miteinander gekoppelt. In diesem Abschnitt geht es um den skizzenhaften Versuch der Anordnung dieser Begriffe.

Wiegand 1983 und 1983a trennt zunächst zwischen der "Allgemeinen Theorie der Lexikographie" als Metabereich und der Lexikographie, der komplexen und geplanten Praxis/der lexikographischen Tätigkeiten, als Objektbereich. In beiden Aufsätzen führt er für beide verschiedene Teile mit Komponenten an. In 1983a, 112 (↑ auch 1983, 44) demonstriert er seine "Struktur" der Theorie mit folgender Graphik, die ich rechts um seine Vorstellung von der Struktur der Lexikographie ergänzt habe; bei dieser unterscheidet er zwischen lexikographischen Tätigkeitsfeldern (Erstellen eines ...) und deren Ergebnissen (... eines Wörterbuchplans). Die in [] stehenden Einträge sind von mir.

*Die Wie-Frage und auch die Was als (was)-Frage richtet sich "letzten Endes (an) die *Begriffswelt des Sprachforschers* (...:) wie (ist ...) sie imstande (...), ein (/) wohlumschriebenes, aber an konkreten Bestimmtheiten unausschöpfbares Gebiet von Tatsachen, das Gebiet der konkreten Sprechereignisse, für die wissenschaftliche Einsicht (...) zu einem Kosmos zu gestalten" (Bühler 1934, 16/17).

Allgemeine Theorie der Lexikographie [Metabereich]

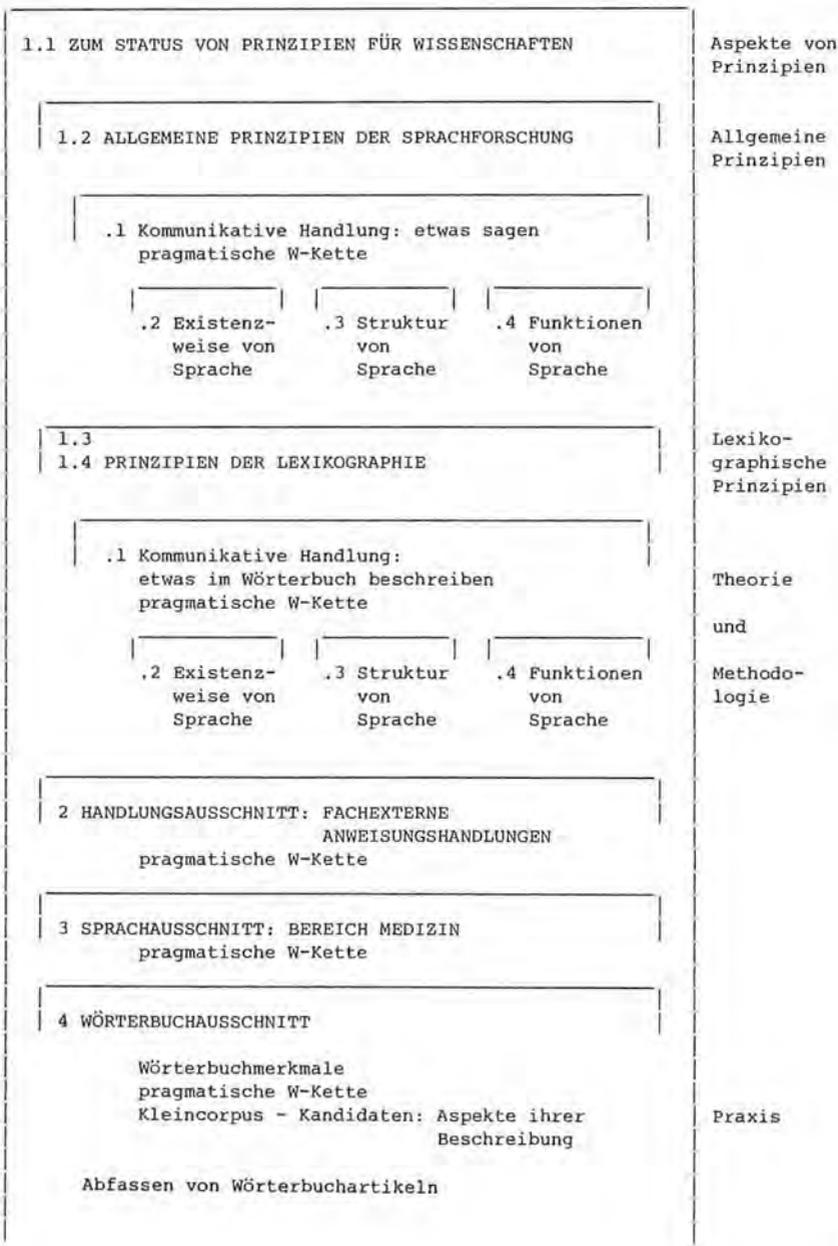


Von meinem Ansatz aus gehört die innerhalb des allgemeinen Teils der Wiegandschen Theorie angesetzte Komponente I,1 - "Zwecke von Sprachwörterbüchern", abgeleitet "aus den kommunikativen und kognitiven Bedürfnissen der Mitglieder der Gesellschaft (...) bzw. eventuell Zwecke gesetzt, die Bedürfnisse schaffen können" (Wiegand 1983a, 99) - als Warum- und Wozu-Fragen zu meinem 1. Prinzip (pragmatische W-Kette) und damit zu den Prinzipien insgesamt, die Wiegand als Komponente I,3 eigens führt. Wenn Wiegand als Komponente I,2 "Beziehungen zu anderen Theorien" - etwa "Sätze aus einer Sprach- und Kommunikationstheorie" oder Lexiktheorie (ebda. 100) - ansetzt, so entspricht das m.E. (zum Teil?)

- meinem Ansatz allgemeiner kommunikationsorientierter Prinzipien der Sprachforschung
- der Parallelität der sich auf diese beziehenden, aus diesen abgeleiteten Prinzipien der Lexikographie mit jenen (bisher für das 1. Grundprinzip, unten für die Subprinzipien beschrieben)
- der 'Einfassung' der Prinzipien insgesamt in den Rahmen der Aspekte von Prinzipien der Wissenschaften

Im Sinne des - bei mir allerdings 'umgestülpten' - Henneschen 'Schichtenmodells' (↑ oben 1.3.0) ergibt sich das folgende Schema (↑ S. 94) der hier gemeinten 'Pragmatik der Lexikographie'.

Den rekursiven Ansatz der pragmatischen W-Ketten auf den verschiedenen 'Ebenen', d.h. die Vorstellung der durchgängigen oder 'durchschlagenden' Aufbereitung und Aufeinander-Beziehung der 'Ebenen' mit ihrer Hilfe, möchte ich damit begründen, daß man die W-Fragen auf allen 'Ebenen' mit unterschiedlichem Bezug und unterschiedlicher - abstrakterer oder konkreterer - Bezugsweite stellen kann. Zudem wird dadurch und wohl auch durch die Art der Abbildung auf S. 94 die Hennesche Redeweise von den theorie- und praxisorientierten Prinzipien veranschaulicht. Bestätigt wird die wechselseitige Aufeinander-Bezogenheit der Ebenen auch bei Wiegand etwa durch die Parallelität von I,1 mit IV,1 sowie von III,1 und III,2 mit V,2.1 bzw. V,2.2.



Es ist wohl so, daß die verschiedenen 'Ebenen' nicht als streng isoliert voneinander anzusehen sind, sondern daß die mit ihnen angedeuteten Bereiche und Tätigkeiten wechselseitig aufeinander einwirken. Im Sinne eines weniger statischen, sondern eines mehr dynamischen Modells habe ich oben gelegentlich von einer "pragmatischen Spirale" gesprochen. Neben der Komplexität des einzelnen Handlungskreises steht das Ineinandergreifen, das Einanderablösen, die Aufeinanderfolge verschiedener Handlungskreise, die ich bildlich als Schaltkreise bezeichnen möchte. Ich möchte von einer Handlungsspirale oder Schaltkreisspirale sprechen. Jeder einzelne Handlungs-Schaltkreis ist beschreibbar mit einer je spezifischen Ausprägung der pragmatischen W-Kette, die Teil einer aus- und übergreifenden pragmatischen Spirale ist. - Auch dies sind wachsende Ringe, die sich über die Dinge ziehen.*

1.4 Vorschlag von Prinzipien einsprachiger Lexikographie

1.4.0 Allgemeine Matrix - Gesichtspunkt der Restriktivität zur Bestimmung des Gegenstandes - 'Folien' und Klassifizierung

Im Zentrum dieses Abschnitts steht in Weiterführung von oben 1.3 die Formulierung von Prinzipien einsprachiger Lexikographie. Da es auch bei dieser um Beschreibung von Sprache geht, ist es nur 'natürlich', ihre Prinzipien von den vier allgemeinen Prinzipien der Sprachforschung (↑ oben 1.2) her abzuleiten; oder anders: jene als spezifiziertes 'Abbild' von diesen auf diese als Hintergrund zu beziehen. Entsprechend knüpft die Kurzformel "Prinzip x ..." in der jeweiligen Überschrift sowie die einführende Formulierung des jeweiligen Vorspanns in 1.4.x an die Formulierung in 1.2.x an. Die weiteren Bestandteile der Überschrift und des Vorspanns dienen der ersten restriktiven Orientierung auf die Lexikographie hin und werden in den jeweiligen Unterab-

*Das Bild vom Schaltkreis und von der Schaltkreisspirale stieß auf dem 3. Lexikographischen Colloquium (↑ Mentrup (Hg.) 1982) nicht auf das unmittelbare Verständnis einiger Teilnehmer. So wie in der Elektrotechnik *Schaltkreis* 'eine Einheit bildender Teil einer Schaltung' bedeutet, meine ich hier damit die eine Einheit bildende Einzelhandlung, die dadurch entsteht, daß ein Handlungsbeteiligter eine Verbindung zu jemandem herstellt, um Informationen auszutauschen, daß man "sich kurzschließt" (↑ Duden-Wörterbuch). Zur weiteren Konkretisierung als dynamisches Wirkungssystem ↑ unten 1.5.

schnitten 1.4.x.1 in allgemeinerer Weise ausgeführt. Dahinter steht die Vorstellung, analog zum "Modell des ausgewachsenen (...) Sprechereignisses", das bei Bühler die Mitteilung und bei mir die Handlung 'etwas über (etwas) sagen' ist, von einem 'Modell des ausgewachsenen Ereignisses etwas als (etwas) in Wörterbüchern beschreiben' als umfassender und mehrdimensionaler Matrix auszugehen, aus der sich "alle Fälle (...) durch Reduktion gewinnen" lassen (Bühler 1934, 24).*

Im jeweiligen Unterabschnitt 1.4.x.3 möchte ich die bis dahin angestellten allgemeineren Überlegungen in Richtung auf die lexikographische Beschreibung schwerer Wörter hin konkretisieren. Dem in dieser Arbeit gewählten Verfahren, von dem Hintergrund allgemeiner Aspekte der Prinzipien der Wissenschaften (↑ 1.1) über die allgemeinen Prinzipien der Sprachforschung (↑ 1.2) und über die Prinzipien einsprachiger Lexikographie zu konkrete(re)n Vorstellungen zu kommen, liegt der Gesichtspunkt einer für die Bestimmung des Gegenstandes, seiner Aspekte und auch der Beschreibungsverfahren notwendigen Restriktivität und sukzessiv durchgeführten Reduktion zugrunde - notwendig deswegen, weil auch hier gilt: "Man kann nicht alles auf einmal sagen." (Bühler 1933, 80).

*In dieser Matrix könnten neben den Aufbereitungs- und Beschreibungsverfahren usw. alle Klassen von Informationen, die in vorhandenen Wörterbüchern berücksichtigt werden oder in denkbaren Wörterbüchern berücksichtigt werden könnten, systematisch zusammengestellt werden. Ausgangspunkt für ihre Erstellung könnten die sog. allgemeinen Wörterbücher sein, die sich durch eine "unübersehbare Anhäufung von Details" (Kühn/Püschel 1982, 145) 'auszeichnen' mit dem Anspruch: Alles für alle!, was allerdings ihre Benutzung sehr erschwert und zu einer "Benutzungsfeindlichkeit gegenüber Wörterbüchern" (ebda. 132) führt. Die Reduktion könnte von vorhandenen Wörterbüchern her ihre Gesichtspunkte beziehen. So umfaßt z.B. die Was als (was)-Position der *beschreiben*-Kette - bezogen auf allgemeine Wörterbücher - ungleich viel mehr als die etwa eines Aussprache-, Reim- oder Valenzwörterbuches. In Zusammenhang damit steht auch die Art der Füllung oder der Grad der Weite anderer Positionen wie etwa der Warum-, Für wen- und Wozu-Position sowie auch der Wie- und Womit-Position. Reizvoll wäre der Versuch, mithilfe der im einzelnen zu interpretierenden W-Positionen der *beschreiben*-Kette eine Wörterbuchtypologie (bei Wiegand I,1 und IV,1) zu erstellen. Ein erster Schritt wäre, vorhandene Typologien (↑ u.a. Henne 1972, 62; Henne 1980; Kühn 1978, 4f.; Reichmann 1984a sowie Wiegand 1983, 60, Anm. 45) mit ihrer Hilfe zu rekonstruieren, um sie dann gegebenenfalls weiterzuführen.

Die Reduktion wird vorbereitet durch eine deduktiv-vertikal zunehmende Spezifizierung von Merkmalen (\uparrow S. 98; M(...)), die auf verschiedenen 'Ebenen' liegen. Die mithilfe spezifischer Merkmale (wie z.B. MP_1) durchgeführte Ausgrenzung einer restringierten Ebene (hier P_1) aus der jeweils übergeordneten (hier A) geht auf der ausgegrenzten Ebene einher mit der abgrenzenden Einrichtung mehr als einer Klasse, mit einer Klassifizierung und damit mit einer Klassendifferenzierung, die die Möglichkeit der Selektion einzelner Klassen bietet und zur Reduktion des Beschreibungsgegenstandes usw. auf diese führen kann: Merkmalspezifizierung \rightarrow Klassifizierung/Klassendifferenzierung \rightarrow Reduktion durch Selektion.

Betrachtet man die übergeordnete Ebene als über- oder umgreifenden Hintergrund, aus dem die Klassen der untergeordneten Ebenen abgeleitet sind, so kann man diese gegenüber dem Hintergrund restringierten Ebenen und ihre Klassen als Folie ansehen, die auf den Hintergrund reprojiziert werden kann. Da die jeweilige Einzelfolie durch je spezifische Merkmale selektiv eingerichtete Klassen enthält, die einen Ausschnitt aus dem jeweiligen Hintergrund darstellen, entsteht ein 'geflecktes Muster' mit merkmalsmarkierten und -unmarkierten Feldern.

Die Reprojektion mehrerer solcher Folien mit ihren jeweiligen merkmalsbestimmten Klassen auf den Hintergrund kann zu einer Kreuz- oder Mehrfachklassifizierung (von Ausschnitten) des Gegenstandes führen.*

Nimmt man z.B. als Hintergrund allgemein den fachsprachlichen Wortschatz und - bezogen auf dessen Elemente - die Merkmale 1 'Mehrgliedrigkeit' und 2 'fachspezifische Schreibung' mit ihrer binären Plus- und Minus-Markierung, so ergeben sich zunächst zwei separate Folien (\uparrow S. 99) mit jeweils zwei Klassen:

*Dies insbesondere dann, wenn die Merkmalsklassen nicht wie oben im Verhältnis der deduktiv zunehmenden Spezifizierung, sondern - wie soll ich sagen? - vielleicht so: wenn sie im Verhältnis einer mehr assoziativen Addition stehen.

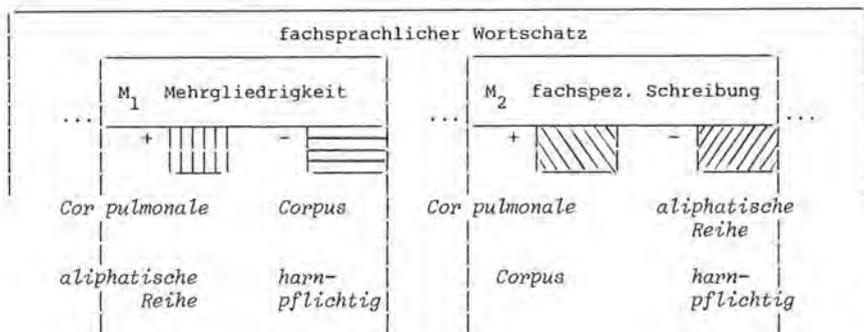
'Ebene'	Merkmale	Gegenstandsbestimmung
A	MA	Aspekte von Prinzipien der Wissenschaften (↑ 1.1)
P ₁	MP ₁	<div style="display: flex; justify-content: space-between; align-items: center;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 2px;">.</div> <div style="border: 1px solid black; padding: 2px;">Prinzipien der Sprachforschung (↑ 1.2)</div> <div style="border: 1px solid black; padding: 2px;">Prinzipien d. Geschichtsforschung</div> </div>
P ₂	MP ₂	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 2px;">Prinzipien der Lexikographie (↑ 1.3/1.4)</div> <div style="border: 1px solid black; padding: 2px;">(Prinzipien der Grammatikograph.)</div> <div style="border: 1px solid black; padding: 2px;">.</div> </div> <p style="text-align: center;">.</p> <p style="text-align: center;">.</p>
T	MT	<div style="border: 1px solid black; padding: 2px;"> Typ Wörterbuch₁ Wörterbuch₂ . . . </div>

Merkmalspezifizierung

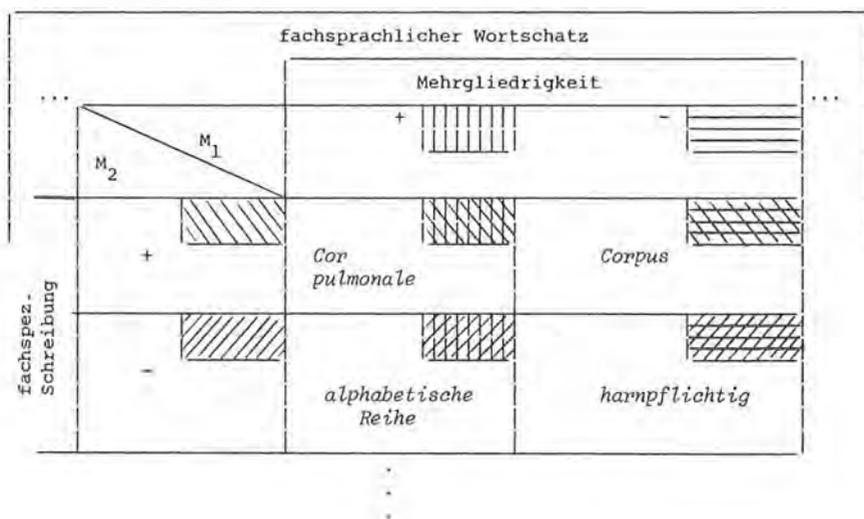
Klassendifferenzierung

Reduktion durch Selektion

↑
Projektion der Folie mit den Klassen auf den (jeweiligen) Hintergrund



Kombiniert man die Merkmale oder Einzelfolien miteinander, so ergibt sich folgende kreuzklassifizierte Folie:



Im folgenden geht es darum, mithilfe der Kombination solcher Einzelfolien und ihrer Projektion auf den Hintergrund 'Lexik' oder 'Wortschatz des Deutschen' dem näherzukommen, was hier schwere Wörter genannt wird: Merkmalskumulation.

1.4.1 Prinzip 1 Sprachliche Handlung: Wörterbuch schreiben als konditioniert kommunikative Handlung (Pragmatische W-Kette) - Handlungs- und Sprachausschnitt (Inventar₁)

Analog zu 1.2.1 möchte ich als erstes und grundlegendes Prinzip der Lexikographie ansetzen:

Ein Wörterbuch schreiben ist eine (kommunikative) Handlung, die gegenüber der allgemeinen Handlung 'etwas über (etwas) zu jemandem sagen' spezifischer und zugleich per se metasprachlich ist.

Ein Wörterbuch schreiben ist nicht von vorneherein oder 'automatisch' eine kommunikative Handlung, sondern die "Kommunikationskette" (Wiegand 1983, 49) oder der kommunikative Schaltkreis wird erst dann geschlossen, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind (Konditionierungen), wenn z.B. der vom Lexikographen mit seinem Wörterbuch anvisierte Adressat das Wörterbuch nicht nur kauft, sondern auch darin nachschlägt und es benutzt.

Die Handlung 'ein Wörterbuch schreiben' läßt sich mit der pragmatischen *beschreiben*-Kette darstellen:

Wer	beschreibt	wann	wo	warum	wie	in	welchem	Wörterbuch	(was	als	(was))
1	2	3	4	5	6	7	8				
						für	wen	wozu	mit	welchem	Effekt?
						9	10	11			

Die Was als (was)-Position der *beschreiben*-Kette ist allgemein zu interpretieren mit: 'das als (etwas) beschreiben, was wer wie womit zu wem darüber ... sagt, was wer ... tut', wobei die anderen W-Positionen bei *sagen* und *tun* mitzudenken sind (↑ oben 1.2.6).*

Das damit angedeutete Faden- oder Suchkreuz der Pragmatik der Lexikographie dient der Aufbereitung und Beschreibung des Wör-

*Daß die W-Kette auch andernorts für die Lexikographie vorgeschlagen und bereits praktisch angewendet wird, zeigt Lerchner 1983 bzw. ein Vortrag von Igor Olšanskij (Moskau) auf der Deutschlehrertagung 1983 in Budapest über ein geplantes "kommunikativ orientiertes Wörterbuch": "Mithilfe der W-Kette sollen im Wörterbuch Aspekte des Kommunikationsaktes erklärt werden" (↑ Schumacher 1983, 2). Zu Stellungnahmen zum methodischen Angang mit der pragmatischen W-Kette ↑ Henne in Mentrup 1982c, 182f.; Herberg 1983, 240; Wunsch 1983, 359f.; Kalverkämper 1983, 148ff.; Holz-Mänttari 1984, 46ff.

terbuchgegenstandes und damit und darüber hinaus zugleich als Rahmen, als pragmatisches Maß zur Konstituierung der lexikographischen Texte insgesamt.

In der Konsequenz dieses Prinzips liegt die zunächst allgemeine Festlegung eines (Sprach-)Handlungsausschnitts als erste Vergegenwärtigung des Wörterbuchgegenstandes, der für ein bestimmtes Wörterbuch jeweils zu konkretisieren ist (Inventar₁).

Analog zu oben 1.2.1 möchte ich dies erste Prinzip als Grundprinzip ansehen, das in den folgenden drei Sub-Prinzipien spezifisch ausgefächert und so näher interpretiert wird.

Zentraler Gesichtspunkt ist insgesamt, daß das Schreiben eines Wörterbuches und die in diesem beschriebenen Handlungen des Sagens darüber, was wer ... tut, als kommunikative Handlungen von den Lexikographen ernst genommen werden.

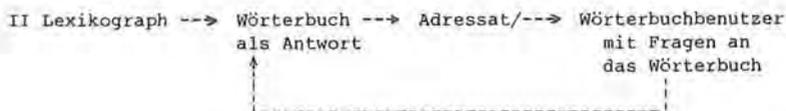
1.4.1.1 Sprachbenutzer - Lexikograph - Wörterbuch

Lexikograph - Wörterbuch - Adressat

Bei der mit der 'klassischen Trias der Lexikographie' "Lexikograph - Wörterbuch - Adressat" abgesteckten Situation (↑ oben 1.3.2 auch ihre Interpretation) ist bei allen Restriktionen etwa gegenüber einem Gespräch dann von einer kommunikativen Handlung zu sprechen, wenn der Adressat als Sprachbenutzer etwa im Zuge von Sprachproblematisierungen zum Wörterbuch greift, in diesem Antworten auf sprachliche Fragen sucht (und findet) und so zum Wörterbuchbenutzer wird.*

*Vielleicht kann man auch so sagen: Dann, wenn der Sprachbenutzer in einer Problemsituation zum Wörterbuch greift, bei dessen Benutzung als Ratgeber das in ihm 'verwahrte', vom Lexikographen intendierte Wozu entdeckt und das Wörterbuch zum Kommunikationsmittel, d.h. zum Wörterbuch im vom Lexikographen intendierten - im eigentlichen, in dessen und seinem - Sinne werden läßt. Dies analog zu: "Sollte nun der Leser mit den hier versammelten kurzen Texten dennoch etwas anfangen können, so wird es sich für ihn, wie ich glaube, um die Entdeckung des Gedichts handeln. Ist doch, was in ihnen verwahrt liegt, mein einstiges lyrisches Erlebnis. Und erst dann, wenn dem Leser dieses lyrische Erlebnis aufgeht, werden es in Wahrheit meine Gedichte sein ..." (Inoue 1979, 13). Vergleichbar auch das Schöne etwa (an) einer Blume. Nutzt man die in der Verwandtschaft von *schön* und *schauen* verborgenen oder verwahrten Informationen, so konnte ursprünglich nur das *schön* i.S.v. 'ansehnlich' genannt werden, "was einen angenehmen Eindruck auf den Gesichtssinn macht" (Paul 1960); d.h. erst dann und dadurch, wenn bzw. daß jemand etwas anschaut und dies als 'ansehnlich' empfindet, ist es schön.

Erst wenn diese Bedingung (in der Zeichnung durch --- markiert) erfüllt ist, ist die Konnektivität der Elemente dieses Wirkungssystems gesichert. Kommunikativer Schaltkreis II:

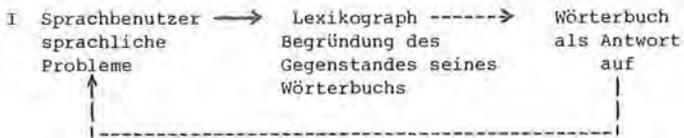


Vor diesem Hintergrund ist das Bemühen Wiegands zu sehen, von der systematischen Erarbeitung einer Typologie der Wörterbuchbenutzungssituationen (WbBS) sowohl bei der Textproduktion als auch bei der Textrezeption aus den Gegenstand auch zukünftiger allgemeiner Wörterbücher zu bestimmen.*

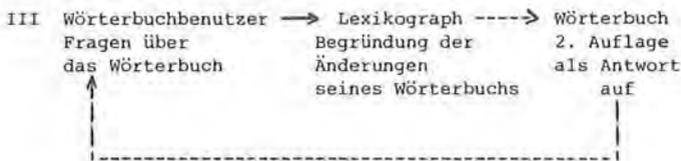
Eine zweite Möglichkeit ist, sozusagen eine Stufe tiefer von den oben (↑ 1.3.1.2) eingeführten Sprachproblematisierungssituationen (SPgS) etwa innerhalb bestimmter Handlungsausschnitte auszugehen: Jemand problematisiert etwas, was jemand in bestimmten Handlungsausschnitten über das sagt, was man in ihnen tut.

Versteht man unter Sprachproblematisierungen auch Fragen der Sprachbenutzer an jemanden mit dem Ziel, eine Antwort als Lösung des sprachlichen Problems zu finden, so kann man - sozusagen unter 'kaleidoskopartiger' Umordnung der 'klassischen Trias der Lexikographie' - von einer kommunikativen Handlung 'Wörterbuchschreiben' dann sprechen, wenn der für solche Sprach(an)fragen sensible Lexikograph diese aufgreift, damit den Gegenstand seines (neuen) Wörterbuches begründet (↑ oben 1.3.2.2), diesen - unter Erweiterung des Fadenkreuzes in 1.2.6 um die *problematisieren*-Kette (↑ Mentrup 1984d) - beschreibt und mit der Beantwortung der Fragen das Problem löst. Kommunikativer Schaltkreis I:

* ↑ Wiegand u.a. 1977 und 1977a. Zu z.T. kritischen Anmerkungen dazu ↑ Mentrup 1984d; zur vehementen Kritik daran ↑ Wiegand 1985.



Die dritte Möglichkeit, von einer kommunikativen Handlung zu sprechen, läßt sich aus dem Schaltkreis II ableiten. Der Wörterbuchbenutzer, der auch ein theoretischer Lexikograph sein kann (↑ u.a. Wiegand/Kučera 1981, 1982; die Beiträge in Mentrup (Hg.) 1982), stößt im Wörterbuch auf ihm problematische Einträge, problematisiert sie (Wörterbuchproblem(atisierungs)situation; WbP(g)S) und wendet sich fragend z.B. an den Wörterbuchautor bzw. schreibt darüber kritische (Mammut-)Aufsätze. Greift der dafür sensible Autor dies auf und ändert er etwa die 2. Auflage seines Wörterbuches entsprechend, so ist damit der kommunikative Schaltkreis III geschlossen:



Die Situationen I und III könnte man bei der Erarbeitung eines neuen Wörterbuches planend vorwegnehmen. Man könnte den vorgesehenen Adresatenkreis insofern in die lexikographische Tätigkeit einbeziehen, als man durch Auswertung von Sprachproblematierungen seine Vorstellungen, Erwartungen und Bedürfnisse ermittelt; oder auch insofern, als man einer repräsentativen Gruppe von Adressaten als den 'kritisch teilnehmenden Begleitern' der Wörterbucharbeit regelmäßig den Stand der Planung und die Zwischenergebnisse vorlegt und die Kritik wiederum in die laufende lexikographische Arbeit einbringt - ähnlich, wie man etwa nach Erscheinen der 1. Auflage eines Buches die Kritik an dieser in der 2. Auflage berücksichtigt. Man würde praktisch nicht die 1., sondern die 2. Auflage als 1. veröffentlichen:

ihrer natur nach können bücher dieser art erst gut werden bei zweiter
 auflage (J. Grimm am 21.12.1861; nach Kirkness 1980, 256)

Schon ehe der Druck der ersten Auflage vollendet war, konnte ich nicht darüber im Zweifel sein, dass meine Erörterungen der Ergänzung dringend bedürftig seien (...).

(↑ Paul 1920, III;

↑ auch Wiegand in Mentrup 1982c, 186)

1.4.1.2 Festlegung des Handlungs- und Sprachausschnitts als erste Vergewisserung des Wörterbuchgegenstandes (Inventar_I)

Für die Lexikographie ergibt sich die Notwendigkeit, konkrete Handlungen des Sagens darüber, was man in bestimmten Situationen tut, d.h. Sprache/Äußerungen in spezifischer Kommunikation (Index: I), aus dem Reservoir_I aller verfügbaren Sprachhandlungen und Handlungen festzulegen und von ihnen als Inventar_I auszugehen.



Die zunächst allgemeine Festlegung des Handlungs- und Sprachhandlungsausschnitts_I (zusammengefaßt: (Sprach-)Handlungsausschnitt_I) als Gegenstand (Inventar_I) der Beschreibung im jeweiligen Wörterbuch sollte bestimmt sein von (den) Teilhabern an diesen Handlungen in spezifischen Situationen, die zugleich die vorgesehenen Benutzer des Wörterbuchs_I sind; konkreter: von ihren Bedürfnissen innerhalb des (Sprach-)Handlungsausschnitts: "Benutzerprofil" (Henne 1977, 49). Diese sind im Sinne der Konnektivität und der Rückkopplung als 'kritisch-teilnehmende Begleiter' und damit auch als 'indirekte (Mit-)Autoren' des Wörterbuches in die Arbeit für das und am Wörterbuch zur ständigen Überprüfung des Benutzerprofils einzubeziehen.*

*Die Kennzeichnung 'indirekte (Mit-)Autoren' des Wörterbuches, die ich im folgenden bei dem Ausdruck 'kritisch-teilnehmende Begleiter' mit verstehe, korrespondiert mit der Kennzeichnung der Lexikographen als den 'direkten Autoren' des Wörterbuches. Angedeutet sei schon hier, daß auch bei anderen Texten von der Vorstellung einer Mehrfach-Klassifizierung der sog. Autoren, von einer Mehrfach-Autorenschaft auszugehen ist.

Mit der Verknüpfung der Handlungen des Tuns, Sagens und Beschreibens und der Identität der Wörterbuch-Adressaten mit (den) Teilhabern an dem (Sprach-)Handlungsausschnitt_I einschließlich ihrer Bedürfnisse sind in allgemeiner Form neben der Wer-/Was- und Für wen-Frage auch die Warum- und Wozu-Frage angesprochen. Zudem wird deutlich, daß zum Gegenstand (Inventar_I) nicht nur Sprachausschnitte_I, sondern auch diesen vor-gegebene Handlungsausschnitte_I gehören, die entweder zuvor oder zumindest im Verein mit den Sprachausschnitten_I zu berücksichtigen sind: Notwendigkeit der 'rekonstruierenden' (↑ Henne in Mentrup 1982c, 183) Berücksichtigung von Handlungsausschnitten_I als Hintergrund der Beschreibung der Sprachausschnitte_I. Das heißt, daß es nicht nur im Wiegandschen Sinne um "lexikographische Spracherforschung" III und "-beschreibung" IV geht (↑ oben 1.3.3), sondern um lexikographische Sprach(ausschnitts)erforschung und -beschreibung sowie auch um Handlungs(ausschnitts)erforschung und -beschreibung.

Die Handlungs- und Sprachausschnitte_I sind - generell gesprochen - von je spezifischen Handlungen_I, von Handlungsverben_I und Sprachhandlungsverben_I und ihren W-Ketten her inklusive der Subketten (Was ist das für ein ...?) aufzubereiten (Profil). Damit soll auch angedeutet sein, daß es nicht um die 'atomistisch-mikronisierte' Beschreibung isolierter Elemente geht (↑ auch Paul 1894, 77ff.), sondern um die Darstellung der Elemente in ihren Handlungs- und Sprachzusammenhängen: pragmatische W-Kette als Instrument zur Aufbereitung und Beschreibung vor allem auch der Wirkungszusammenhänge_I.

1.4.1.3 Konkretisierung: Bereiche mit schweren Wörtern - Fachexterne Kommunikation

Der Ersatz des allgemeinen Index I durch den Index BSW (= Bereiche mit schweren Wörtern) stellt - auch unter Rückverweis auf den Schaltkreis I (und auch III) oben in 1.4.1.1 - eine erste Konkretisierung dar, die unter dem erinnernden Hinweis auf die Initialzündung für den Plan eines "Handbuchs der 'schweren Wörter' (...)" (↑ oben S. 89) weiterzuführen ist.

Das "Handbuch der 'schweren Wörter'" ist orientiert an einer Hauptadressatengruppe in konkreten Sprachbenutzungssituationen: es sind erwachsene Teilhaber an (Sprach-)Handlungssituationen, in denen vor allem über solche (Themen aus) Sach- und Wissensbereiche(n) gehandelt wird, denen gegenüber zumindest eine Gruppe der Sprachteilhaber Laien oder - allgemeiner gesagt - Nichtprofessionelle sind. Der Sprachteilhaber, insbesondere der jeweilige Laie/Nichtprofessionelle auf vielen Gebieten, stößt hierbei auf ihm fremde, je spezifische Sachverhalte und Gegenstände aus Fachbereichen, aus dem Bildungs- und Wissenschaftsbereich; er stößt damit auch auf Wörter aus Fachsprachen, aus der allgemeinen Wissenschaftssprache und aus der Bildungssprache, die er generell oder in der jeweiligen Verwendung nicht kennt, deren Abhängigkeit oder Abgrenzung von anderen Wörtern er nicht durchschaut, deren Zuordnung zu bestimmten Sachverhalten und Gegenständen ihm unklar ist, die für ihn schwer verständlich sind, mit denen er sich - als Problem - schwertut und die er möglicherweise reflektierend problematisiert.

Auch hier wird deutlich, daß es zwar um Sprachprobleme geht, daß diese jedoch - in welcher Form auch immer - mit Sachproblemen eng zusammenhängen (Sachsteuerung!). Daraus folgt auch, daß Sprachkritik oft auch zugleich Sachkritik ist, d.h. "nahezu unlösbar mit der Kritik an der Sache verquickt ist" (↑ Pörksen 1973, 24).

Insbesondere vorzusehen sind gesellschaftlich relevante und existenziell wichtige Bereiche wie etwa Politik, Recht und Verwaltung, Wirtschaft, Medizin, Wissenschaft und Technik sowie Kultur und Bildung, d.h. Sach-, Lebens- und Existenzbereiche

die seit jeher als für den Menschen zentral ausgewiesen sind; solche klassischen Benennungen wie *Zoon politikon* (der Mensch als Gemeinschaft bildendes und der Gemeinschaft bedürftiges, politisches und soziales Wesen), *Homo faber* ('Macher und Benützer von Geräten', Bühler 1934, 48) und *Homo ludens* (der spielende und insofern (sprach-)schöpferische Mensch) bilden unterschiedliche Aspekte dieser existenziellen Bereiche ab. (Henne/Mentrup 1983a, 13)

Deutet man darüber hinaus *Homo oeconomicus* und *Homo sapiens* - vielleicht ein wenig kühn - als 'zur Sicherung der physisch-materiellen Existenz in eine wirtschaftliche Ordnung eingebundenes Wesen' bzw. als 'geistig-tätiges, der Erkenntnis, der Wis-

senschaft verpflichtetes Wesen' und stellt man *Homo religiosus* dazu, so zeigt sich in diesen Formeln die sprachliche Manifestation menschlicher Existenzweisen. Dabei kann das Fehlen einer Fügung etwa wie *Homo medicus*, *Homo sanus* oder *Homo aegrotus* schon zum Nachdenken anregen: Tabu-Bereich?*

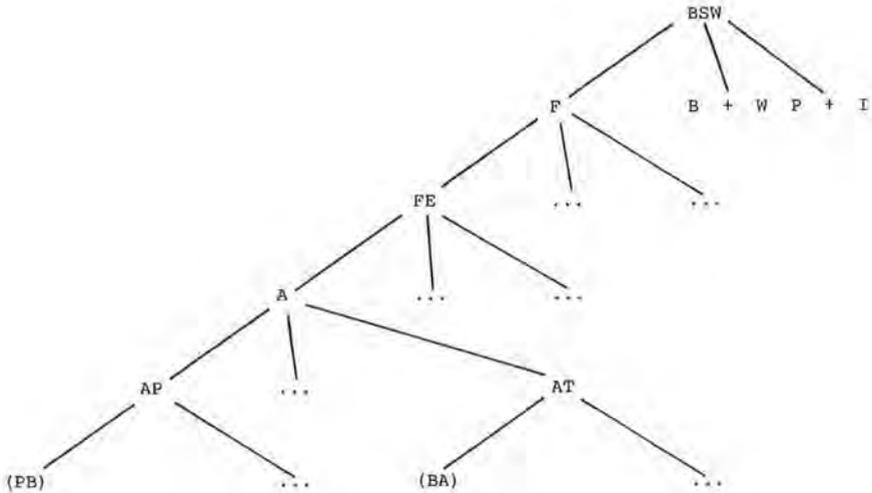
Im Bereich der Medizin und Pharmazie wird (neuerdings?) vom *Homo pharmaceuticus* (Gross 1977) und - unter dem zusätzlichen Gesichtspunkt des Verbrauchs - vom *Homo pharmaceuticus consumens* (Aumiller 1979; nach Weiss/Wolff 1981) gesprochen. Luban-Plozza 1981, 39 möchte 'Problempatient' übersetzen mit "homo dramaticus", der ihrer Meinung nach

keineswegs zum "homo pharmaceuticus" gemacht werden (sollte) und auch nicht zum "homo vagans nomadicus" oder gar zum "homo vulcanus", der sein Heil in der Wanderung von einem Kollegen zum anderen und auch zu Nichtkollegen sucht.

Damit sind für das Handbuch - allgemein gesagt - zwei Hauptkomponenten aufgerufen: Fachbereiche (Index: F) sowie Bildung und allgemeine Wissenschaft (Index: B + W). Als dritte Hauptkomponente ist die (Sprache der) Politik und Ideologie (P + I) vorgesehen, auf die ich im folgenden nicht weiter eingehen werde (↑ Strauß/Zifonun 1984, 1985).

Im Zentrum dieser Studie steht die fachliche Komponente (↑ auch Mentrup 1982d und 1983b), die ich im weiteren einschränken möchte auf fachliche (Sprach-)Handlungen, die aus Fächern heraus auf den jeweiligen Laien hin orientiert sind: fachexterne Kommunikation (Index: FE). Eine weitere in dieser Arbeit exemplarisch durchgeführte Konkretisierung stellt die Einschränkung der fachexternen Kommunikation auf fachexterne Anweisungshandlungen (Index: A) dar, innerhalb dieses Rahmens auf Anweisungshandlungen im Bereich der Pharmazie (Index: AP) und speziell auf die Anweisungshandlung 'Packungsbeilage von Medikamenten' (Index: PB; hierzu ↑ unten 1.4.2) - etwa im Unterschied zu Anweisungshandlungen im Bereich der Technik (Index: AT) und speziell zu 'Bedienungsanleitung für technische Geräte' (Index: BA). Das ergibt das Baumdiagramm:

*Hinweisen möchte ich noch auf die Fügung *Homo technicus*.



AT(/BA): Die technische Firma weist den (Techniker/)Produktkäufer an ...,

was diese (...) mit dem Gerät (...) zur korrekten Benutzung (...) tun sollen: das Gerät etwa in bestimmter Folge zusammenbauen, waagrecht aufstellen, justieren, anschließen, den Knopf drücken, einschalten usw.

AP(/PB): Der pharmazeutische Unternehmer weist den (Arzt/)Patienten an ...,

was diese (...) wegen der Krankheit des Patienten (...) mit dem Medikament (...) zur Heilung (...) tun sollen: das Medikament verordnen/dosieren bzw. einnehmen/schlucken/einführen usw.

Den Ausgangspunkt bilden insgesamt Ausschnitte der deutschen Gegenwart in der Bundesrepublik. Den damit indirekt angesprochenen regionalen Bereich - etwa bezogen auf die DDR, auf Österreich und auf die Schweiz - sowie den historisch-diachronen und etymologischen Aspekt - insbesondere bezogen auf historisch 'sensible' Wörter etwa im Bereich der Politik und Ideologie und auf die (Lehn-)Wortbildung - ordne ich als sekundär quer zu den Hauptkomponenten an; sie sind nur insofern zu berücksichtigen, als sie für das Verständnis der ausgewählten Ausschnitte und Lexeme erforderlich sind (↑ auch Paul 1897, V): Querlage!

Aus dem Vorstehenden ergibt sich folgende Bereichsfolie:

1. Bereichsfolie

alle verfügbaren (Sprach-)Handlungen: Reservoir₁

festgelegte (Sprach-)Handlungen_{BSW}: Inventar_{BSW}

	F	B + W	P + I
regional			
historisch-diachron			
	FE
	A 	

- BSW = Bereiche mit schweren Wörtern
- F = Fachbereiche
- W = allgemeine Wissenschaft
- B = Bildung
- P = Politik
- I = Ideologie
- FE = fachexterne Kommunikation
- A = Anweisungshandlungen

1.4.2 Prinzip 2 Existenzweisen von Sprache: Sprachsystem/Sprachverkehr - Corpus (Inventar₂): Quellen, Belege, Nachweise

Analog zu 1.2.2 möchte ich als zweites Prinzip (= erstes Sub-Prinzip) der Lexikographie ansetzen: Die Lexikographie hat auszugehen von dem Ansatz verschiedener Existenzweisen von Sprache.

Die Was als (was)-Position der *beschreiben*-Kette, d.h. 'das, was wer wie womit zu wem darüber ... sagt, was wer ... tut', läßt sich präzisieren als Produkte der Sprachverwendung eines Einzelnen oder des Sprachverkehrs einer Sprechergruppe in differenzierten Situationen: Sprache/Äußerungen.

Dokumentiert werden diese in einem Corpus mit Texten in der Kommunikation, wobei der Nachweis der Texte und der aus diesen ausgewählten Belege mit zur Dokumentation gehört.

Die Beschreibung bestimmter (vor allem lexikalischer) Regularitäten als systemhafte Regeln in einem Wörterbuch verweist auf die Sprachkompetenz bzw. auf das Sprachsystem inklusive ihrer metasprachlich institutionalisierten Teilbereiche.

1.4.2.1 Sprach(sub)system/Wortschätze - Sprach(sub)verkehr/Texte /Vokabulare - Sprachen- und Kommunikationsverflechtung

Vor dem Hintergrund der Vorstellung 'deutsche Sprache als Diasystem' (↑ Polenz 1972, 1973 und oben 1.2.2) möchte ich die für diese Arbeit wichtigen Sprach(sub)systeme aufrufen und (↑ u.a. Habermas 1977; Polenz 1979, 23ff.; 1979a) skizzenhaft voneinander abgrenzen:

Standardsprache: regional, sozial und funktional übergreifende oder überlagernde Sprache auch der Öffentlichkeit; relativ unspezifisch; prinzipiell verfügbar für jede Art des mündlichen und schriftlichen Sprachverkehrs

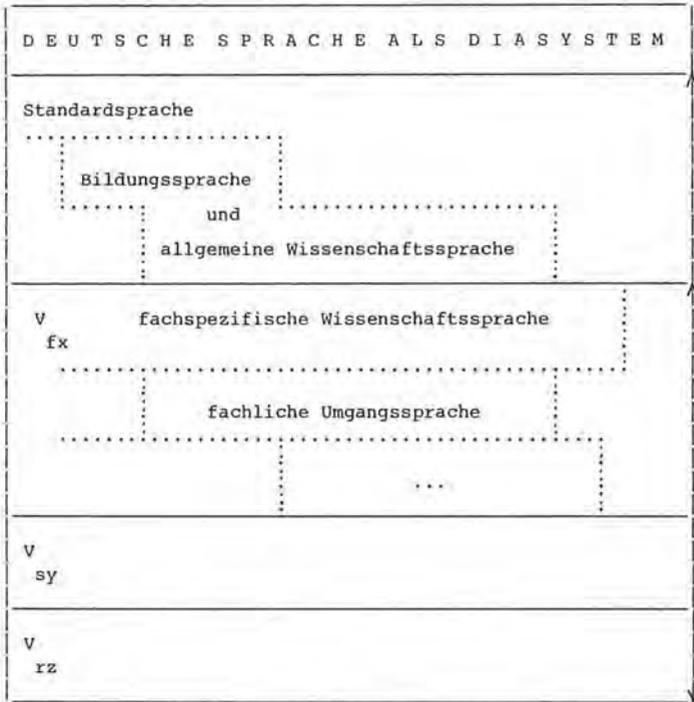
Bildungssprache: "für alle offen (...), die sich mit den Mitteln der allgemeinen Schulbildung ein Orientierungswissen verschaffen können" (Habermas 1977, 38); in der gebildeten Öffentlichkeit, insbesondere den Massenmedien: differenzierterer Wortschatz; zumeist "Disziplin des schriftlichen Ausdrucks" (Habermas 39)

allgemeine Wissenschaftssprache: Fachliches einbeziehend, auf die Wissenschaften, auf wissenschaftliche Themen hin orientiert, dabei einzelfachlich übergreifend, in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit (Massenmedien)

Varietäten: gegenüber den vorstehenden Systemen in verschiedener Weise spezifiziert und restringiert - funktional, regional, sozial

Fachsprachen: für spezielle Kenntnisse (Berufskennnisse), für spezielle Lebensbereiche; "Kompaktsprachen" (Polenz 1979a, 322); größere Präzision; in starkem Maße genormt bis hin zur Normierung mit kontextfreiem Gebrauch der Ausdrücke und deren Einbettung in einen je spezifischen theoretischen Zusammenhang (fachspezifische Wissenschaftssprache)

Die Vorstellung von der horizontalen Schichtung der deutschen Sprache als Diasystem soll die folgende Graphik verdeutlichen. In dieser fasse ich wie auch im weiteren die Bildungssprache und allgemeine Wissenschaftssprache zusammen (B + W), da die Abgrenzung - vor allem auch konkret bezogen auf einzelne Lexeme - nicht klar ist. Mit *Varietäten* sind hier die fachlich-funktionalen Subsysteme, also die Fachsprachen (Funktiolekte) gemeint.



- V_f = fachlich-funktionale Varietät
V_s = soziale Varietät
V_r = regionale Varietät
/x/y/z = unbestimmte Anzahl

Bezogen auf die Lexik ist die Redeweise von "-sprachen" zu konkretisieren in Richtung auf "-wortschätze": Sprachsystem (Subsysteme) - Wortschätze.

Das vorstehende Schema ist systembezogen-virtuell und entsprechend abstraktiv; dies auch insofern, als es eine (idealisierte) Trennung der (Sub-)Systeme und ihrer Wortschätze suggeriert, was allerdings durch die Vorstellung von ihnen als Kontinuum (↑ oben 1.2.2.4) relativiert wird.

In Zusammenhang damit zu bringen sind die folgenden - auch weiter unten mehrfach verwendeten und dort konkretisierten - Begriffe:

Immanenz: bezogen auf eine, nur einem Subsystem zuzuordnende sprachliche 'Erscheinung' auf einer beliebigen sprachlichen 'Ebene'

Beispiel *Cor pulmonale*: insgesamt, also etwa bezogen auf die Ebene der Schreibung und auf die der Bedeutung, nur einer, und zwar der Varietät 'Sprache/Wortschatz der Medizin', zuzuordnen: Varietäten-Immanenz

Beispiel *froh*: insgesamt der Standardsprache zuzuordnen: Standardsprachen-Immanenz

Transzendenz: bezogen auf eine, mehr als einem Subsystem zuzuordnende sprachliche Erscheinung auf einer beliebigen sprachlichen Ebene

Beispiel *Oxydation*: in je spezifischer Bedeutung/Variante sowohl der Chemie als auch der Physik zuzuordnen: Varietäten-Transzendenz*

Beispiel *niederschlagen*: in je spezifischen Bedeutungen/Varianten sowohl der Standardsprache als auch bestimmten Varietäten zuzuordnen: System-Transzendenz*

Angesprochen ist damit das, was Paul 1897 z.B. mit "in die (...) Schriftsprache hineinragen" oder hineinreichen meint (↑ oben S. 86f.): binnendeutsche Sprachenverflechtung durch Varietäten- oder System-Transzendenz oder -Differenz (zu den Beispielen und insgesamt ↑ Mentrup 1984g).

Von dem Schema der systemhaften Gliederung in Wortschätze aus könnte man den Gegenstand eines Wörterbuches selektiv festlegen: Wörterbuch der Standardsprache, der Sprache der Medizin, der Sprache der Politik überhaupt usw., wie es in den Vorworten sowie in den Erklärungen von *Wörterbuch* in den meisten Wörterbüchern angegeben und auch bei Henne 1980, 779 zu finden ist: "Sammlung, Ordnung und Erklärung des Wortschatzes einer oder mehrerer Einzelsprachen oder von Sprachvarietäten" (↑ oben 1.3.0).

Doch geht man von bestimmten Handlungs- und diesen entsprechenden Sprachausschnitten/Texten im Sprachverkehr aus, dann zeigt sich sehr schnell, daß diese sich in der Regel nicht nur einem der Subsysteme und seinem Wortschatz zuordnen lassen, sondern mehreren - und zwar mit jeweils relativ unterschiedlichen subsystemdifferenzierten Anteilen an diesen. Entsprechend unterscheide ich zwischen (virtuellen) Sprach(sub)systemen und ihren Wortschätzen und den im Sprach(sub)verkehr realisierten Texten

* ↑ die entsprechenden Artikel im Duden-Wörterbuch.

mit ihren - gegenüber den systematisch-getrennt eingerichteten Wortschätzen - 'gemischten' Vokabularen: Mischtexte - Mischvokabulare.

Baut man die fachexterne, fachinterne und interfachliche Kommunikation als gängige Trias fachlicher Kommunikation (↑ u.v.a. Möhn 1978, Mentrup 1978) in die obige Graphik ein, so ergibt sich folgende vertikale Ergänzung mit hier zusätzlich angedeuteten binär (plus und minus) merkmalsbestimmten (z.B. durch das Merkmal Mehrgliedrigkeit, fachspezifische Schreibung usw.) Wortschatzklassen bzw. Vokabulargruppen (M_1 usw. steht für $M_{1,1} = +$ und $M_{1,2} = -$ usw.):

DEUTSCHE SPRACHE ALS DIASYSTEM/ WORTSCHÄTZE				TEXTE IN FACHLICHER KOMMUNIKATION/ VOKABULARE															
				fachintern			interfachlich				fachextern								
Standardsprache																			
<div style="border: 1px dashed black; padding: 5px; display: inline-block;"> Bildungssprache und allgemeine Wissenschaftssprache </div>																			
V fx ...																			
V sy																			
V rz																			
M_1	M_2	M_3	M_4	M_1	M_2	M_3	M_4	M_1	M_2	M_3	M_4	M_1	M_2	M_3	M_4	M_1	M_2	M_3	M_4
Wortschatzklassen				Vokabulargruppen															

Auch für die Texte und ihre Vokabulare ist von der Vorstellung eines Kontinuums auszugehen - bezogen insbesondere auf die subsystemdiffernten Anteile.*

Der Ausdruck "Transzendenz" ist - nunmehr in Hinblick auf den Sprachverkehr - zu spezifizieren, so etwa im Rahmen der fachexternen Kommunikation bezogen auf das, was - bedingt "durch die Verschiedenheit des Berufes" - von den "innerhalb des engeren (Berufs-)Kreises Stehenden", den Fachleuten, in den für den Laien gedachten Texten in den Alltag hineinreicht (Paul 1894, 55), oder pragmatischer: hineingetragen wird: Sprachverkehrs-Transzendenz - Gebrauchs-Transzendenz oder -Differenz im Rahmen der binnendeutschen Kommunikationsverflechtung.

Von diesem Ansatz her ergeben sich als Gegenstand eines Wörterbuchs Texte in Kommunikation mit ihren Mischvokabularen, wobei einzelne merkmalsbestimmte Vokabulargruppen wie z.B. solche, die bestimmten Subsystemen zuzuordnen sind und etwa das Merkmal fachspezifische Schreibung haben, selektiv festgelegt werden können. Die Reprojektion dieser Gruppen-Folie auf den Hintergrund der entsprechenden Wortschatzklassen und im weiteren auf den der systematischen Sprachengliederung ergibt dort ein 'geflecktes' Muster mit merkmalsmarkierten und -unmarkierten Feldern.

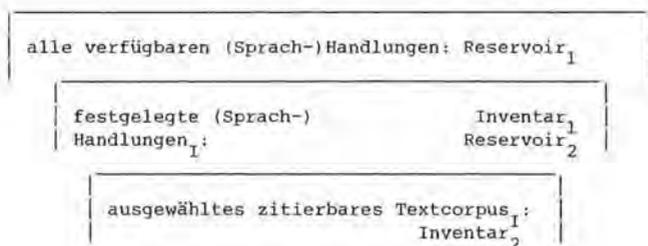
Die Doppelcharakterisierung des Paulschen "Selektionskriteriums", nämlich die "benutzer- und sprachbezogene Perspektive" (↑ Wiegand 1983b, 304), gilt auch für den Ansatz, dem näher zu kommen, was hier schwere Wörter genannt wird. Der Weg kann nur über Texte z.B. in der fachexternen Kommunikation führen, mit denen sich jemand, z.B. Fachleute, an jemanden, z.B. die Laien,

*Schon von dieser Graphik her erscheint die eingebürgerte Unterscheidung von fachlicher Umgangssprache und Theoriesprache/fachspezifischer Wissenschaftssprache im Verein mit Verteiler- oder Verbreitungssprache (↑ auch Strauß/Zifonun 1984, 411) mir heute (anders: Mentrup 1978) als nicht mehr angemessen. Ich weiß heute nicht mehr, was denn eine oder die 'Verteilersprache' so recht ist. Ausführlicher und bezogen auf die Sprache der Medizin ↑ unten Kap. 3, ↑ auch die in meinen Augen ebenfalls unangemessene Unterscheidung von Gesetzes-, Urteils- und Bescheid-, Wissenschafts- und Gutachtensprache, Sprache des behördlichen Schriftverkehrs, Verwaltungsjargon in Otto 1981, 51.

wendet - wobei die Reprojektion etwa der Folie Vokabulargruppe 'schwere Wörter' für den Laien mit der Plus- und Minusmarkierung auf das Schema der Sprach(sub)systeme, ihrer Wortschätze und Wortschatzklassen auch systembezogene Aussagen ermöglicht.*

1.4.2.2 Auswahl eines Corpus als 'Definition' des Wörterbuchgegenstandes (Inventar₂): Quellen, Belege, Nachweise

Die Auswahl bestimmter Texte aus dem Inventar₁ eines festgelegten (Sprach-)Handlungsausschnitts₁ (Reservoir₂) und ihre Zusammenstellung zu einem wie auch immer bereitgestellten repräsentativen und zitierbaren (↑ Henne 1976, 109) Textcorpus₁ (Inventar₂) führt zur Materialgrundlage der Analyse, Ordnung und Beschreibung auch in einem Wörterbuch, wobei dies Textcorpus einerseits gesteuert ist von der allgemeinen Festlegung des (Sprach-)Handlungsausschnitts₁ und andererseits diesen - vor allem quantitativ, aber auch qualitativ einschränkend - bzw. die Vorstellung davon dokumentativ definiert (hierzu ↑ auch Paul 1894, 58):



*Spillner 1983 formuliert zur Eingrenzung "des Phänomens 'Fachsprache' (...) vom Standpunkt einer linguistischen, kommunikativ orientierten Fachsprachenforschung" aus vier Thesen, von denen die erste die gegenüber der Gemeinsprache "spezifische(n) Charakteristika auf prinzipiell allen Sprachebenen" (19; ↑ unten 1.4.3/1.4.4), die zweite die Abhängigkeit der Fachsprache von der Einzelsprache (22) und die dritte die Existenz verschiedener Fachsprachen für die Disziplinen (25) betrifft. Seine These 4: "Es gibt nicht die Fachsprache eines Faches, sondern nur fachsprachliche Textsorten." (26), verdeckt m.E. in ihrer rigorosen und simplifizierenden Formulierung, daß die Vokabulare der sog. fachsprachlichen Textsorten Mischvokabulare sind mit unterschiedlichen Anteilen an verschiedenen Subsystemen.

Das hier angesprochene Corpus-Prinzip gilt für die Lexikographie spätestens seit dem 17. Jh. wie auch das damit eng verbundene Quellennachweis- und Belegprinzip. Für Jacob Grimm und Hermann Paul waren sie selbstverständlich.*

Man sollte - wenigstens im ersten Angang - nicht von einem un-spezifizierten großen Corpus ausgehen, sondern von eng definierten Kleincorpora. Meines Erachtens wird dies Vorgehen der viel-diskutierten Vorstellung von der "Anzahl von Verkehrskreisen" "innerhalb jedes Volkes" (Paul 1894, 54) oder der "Interessen-kreis(e)" (Porzig 1962, 219) gerechter und sichert eher die Erfüllung der Forderungen wie Komplexität/Beschränkung, Repräsentativität (↑ Mentrup 1978a; 1979); es gewährleistet eher die angemessene lexikologische Aufbereitung der damit ausgewählten Sprachauschnitte, deren lexikographische Beschreibung in Wörterbuchauschnitten und die Gewinnung eines Index₁ für die Zuordnung zum jeweiligen (Sprach-)Handlungsausschnitt.

Das Prinzip der Kleincorpora verstehe ich insofern als strikt, als dies in jedem Falle den Ausgangs- oder Angangsrahmen bilden sollte. Ich verstehe es aber insofern als flexibel, als das Ausgangscorpus im Laufe der Arbeit einerseits um weitere Texte und neue Kleincorpora kumulativ erweitert und andererseits in bestimmten Fällen - auch aufgrund der Kompetenz oder der Intuition der Bearbeiter - ergänzt werden kann, wodurch das Quellennachweis- und Belegprinzip nicht durchbrochen, sondern weiter gefaßt wird.

* ↑ Henne 1968, 93-96; Mentrup 1978a; Wiegand/Kučera 1981, 100f. (zur Mißachtung dieser Prinzipien im Brockhaus Wahrig ↑ ebda.); Grimm 1854, I; Paul 1894, 54ff. Zur Skizzierung des Grimmschen Ansatzes ↑ Mentrup 1978a; zur Bedeutung eines Corpus für ein Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch und zur entsprechenden Diskussion in Bad Homburg ↑ ebda. und Mentrup 1979. Zur "Textanalyse als Grundlage für Grammatiken" und "Wörterbücher" ↑ Glinz 1978, 30 bzw. 36. Zu weiteren Verfahren der Datengewinnung für die "Fragestellungen der lexikologischen Semantik und Pragmatik" ↑ Kaempfert 1984, 8ff. Wiegand 1983a (↑ oben 1.3.3) unterscheidet innerhalb der Theorie der lexikographischen Spracherforschung zwischen der Theorie der Datenerhebung und der Datenbearbeitung sowie innerhalb der Lexikographie analog dazu zwischen der konkreten Erstellung einer Wörterbuchbasis (Corpus als Primärquellen, vorhandene Wörterbücher als Sekundärquellen, sonstige Sprachmaterialien) und der Aufbereitung einer Karthothek als Belegsammlung.

Die Definition des Corpus ist zugleich eine Präzisierung der oben sog. (Sprach)teilhaber als Textproduzenten und/oder als Textrezipienten, die zugleich Adressaten des Wörterbuchs sind: Definition, Zusammenstellung und Aufbereitung eines Textcorpus_I (spezifischer Kleincorpora) unter dem Gesichtspunkt der Bedürfnisse der Textproduzenten_I und/oder der Textrezipienten_I, die zugleich Adressaten des Wörterbuchs_I und 'kritisch-teilnehmende Begleiter' der Wörterbucharbeit und damit 'indirekte (Mit-)Autoren' des Wörterbuches sind.

Wenn es um die Beschreibung des im Corpus_I dokumentierten Sprachausschnitts_I und zugleich und damit um die des Handlungsausschnitts_I geht, so ist neben einem 'Sprach-Corpus_I' für diesen ein 'Handlungs-Corpus_I' anzulegen als Grundlage der Analyse, Ordnung und Beschreibung der Handlungen, des 'Handlungsverkehrs', und zur Formulierung von Regeln in Richtung auf 'Handlungskompetenzen' und auf das 'Handlungssystem' hin. Entsprechend möchte ich unterscheiden zwischen einem Basistext-Corpus_I und einem Metatext-Corpus_I. Während im Basistext-Corpus_I Texte im oder aus dem Handlungsausschnitt_I gesammelt werden, enthält das Metatext-Corpus_I Texte für oder über den Handlungsausschnitt und den Sprachausschnitt, also Meta-Äußerungen. Ich meine damit Texte, in denen

- präskriptiv oder sanktionierend Regeln oder Bedingungen für den Handlungsausschnitt festgelegt bzw. z.T. per Gesetz vorge-schrieben sowie etwa Rollen für die Handlungsteilhaber definiert und diesen zugewiesen werden
- reaktiv-deskriptiv der Handlungsausschnitt zu einem bestimmten Zeitpunkt beschrieben
- reaktiv-problematisierend dieser kritisiert wird
- präskriptiv oder sanktionierend der Sprachausschnitt (gesetzlich) normiert
- reaktiv-deskriptiv dieser beschrieben
- reaktiv-problematisierend dieser kritisiert wird

wobei insbesondere die Problematisierungen zu erneuten, z.B. präskriptiven oder sanktionierenden Änderungen auch i.S.v. Reformen führen können.

Ich halte das deswegen für wichtig, weil dadurch spezifische Erscheinungsformen der Handlungen und Texte im Handlungsausschnitt_I etwa als durch Präskription bedingt erklärbar bzw. durch Deskription insgesamt oder als Problem durchschaubarer sind, wobei beides zur besseren 'Erkennung' der Bedürfnisse der Teilhaber_I führt.

Hinzu kommt, daß gerade das Metatext-Corpus vor allem auch Sachinformationen über den Handlungsausschnitt_I liefern wird, die - wie auch immer - im Wörterbuch als Sachangaben verwendbar sind.

Zu dem Metatext-Corpus rechne ich u.a. einschlägige Gesetze u.ä., Sprachanfragen, -glossen, -kritik, sprachlich orientierte Diskussionen in den Fächern, in der Öffentlichkeit und in der Wissenschaft sowie auch die jeweils einschlägigen Ausschnitte in vorhandenen Wörterbüchern und Lexika als (Teilmenge der Wiegandschen) "Sekundärquellen", die als deskriptive, präskriptive oder sanktionierende "Sprachinstruktionstexte" (Wiegand 1983, 53) verstanden werden können. Aufzurufen sind hier auch lexikologische sowie lexikographologische Arbeiten über den Sprachauschnitt bzw. über Wörterbücher.*

Die Berücksichtigung der jeweils einschlägigen Wörterbuch- und Lexikaausschnitte speziell (Wiegand 1983: "deskriptive Phase des Aufbaus einer Theorie"; ↑ auch Paul 1894, 57f.) sowie die der anderen Teil-Komponenten des Metatext-Corpus generell ist ein wesentlicher Arbeitsgang zur Vorbereitung der lexikographischen Beschreibung (Wiegand: "konstruktive Phase"): Definition, Zusammenstellung und Aufbereitung eines Metatext-Corpus_I als zweiter Komponente der "Wörterbuchbasis"_I neben dem Basistext-Corpus_I:

*Hausmann 1983, 207f. fordert für das Handbuch zwei Textcorpora: ein Textcorpus und ein metalinguistisches Corpus; das letztere ist nach ihm "aus dem Gesamt der allgemeinsprachlichen Wörterbücher, der Fremdwörterbücher, der Fachwörterbücher (einschließlich der zweisprachigen mit deutschem Eintrag) sowie der Lexika des heutigen Deutsch" zusammenzustellen.

W Ö R T E R B U C H C O R P U S

I. Basistext-Corpus	II. Metatext-Corpus über (Sprach-)Handlungs-ausschnitt
I. Basistexte (als Objekt- Bereich für II.1 bis II.3)	II.1 präskriptiv oder sanktionierend
	II.2.1 reaktiv-deskriptiv
	II.2.2 reaktiv-problematisierend
	II.3.1 Lexikologische Studien II.3.2 Wörterbuch-/Lexika- Ausschnitte (als Objekt- Bereich für II.4)
	II.4 Lexikographologie als (beschreiben ₂) (sagen ₃) Meta-Metatexte

(sagen₁)

(beschreiben₁)
(sagen₂)

Zur Kennzeichnung der Ebenen der Beschreibung oder des Sagens durch die Indizes ↑ oben 1.2.6.

Es muß noch (↑ Paul 1894, 61/62) "auf eine Quelle hingewiesen werden, die jeder Bearbeiter eines Wörterbuchs seiner Muttersprache zur Hand hat ... Das ist sein eigenes Sprachgefühl", und zwar

- zum mehr unbewußten "Verstehen und Beurteilen der Beispiele" und Belege
- zur "wirklich konsequenten und methodischen Ausschöpfung (... des) Inhaltes"

wobei sich vor allem das letztere nach Paul bezieht

- auf die Unterscheidung usueller und occasioneller Verwendungen der Wörter (/)
- auf das "experimentieren" mit den Wörtern während der Bearbeitung (Analyse)
- darauf, "wie sich die auf die Sprache bezüglichen Vorstellungen gruppieren" lassen

Ergänzen möchte ich diese Gesichtspunkte um den der Ergänzung des mit dem Corpus belegten Materials durch den Lexikographen: Sach- und Sprachkompetenz und die darauf beruhende Entscheidungskompetenz des Bearbeiters als Komponente III.

Vor allem die Auswertung des Metatext-Corpus_I wird insbesondere Aufschlüsse über den Handlungs-spezifischen Stellenwert der durch die einzelnen W-Positionen markierten Beteiligten und Begleitumstände im Handlungsausschnitt_I (Profil) geben; die Aufbereitung des Basistext-Corpus_I liefert insbesondere Basis-sprachliche Realisierungen.

Insgesamt liefern beide Corpus-Komponenten einander ergänzende, beleg- und nachweisbare Informationen über den Handlungs-/Sach- und Sprachausschnitt.

Die Sprach- und (ebenfalls versprachlicht vorliegenden) Sachbelege, also die Corpusbelege insgesamt, sichern zunächst die Authentizität der im Wörterbuch beschriebenen "Wörter und Sachen". Komplementär und als Korrektiv zu den Sach- und Sprachangaben demonstrieren sie darüber hinaus - dies im Vorgriff auf das Prinzip 3 und 4 unten - die in diesen oft nur unvollständig darstellbare Syntagmatik etwa der W-Positionen und die diesen zuzuordnenden (Elemente der) Paradigmen und verifizieren deren inhaltliche Beschreibung. Insgesamt anzustreben ist eine relative Vollständigkeit der "usuellen Kotexte" (Henne 1976, 109) und Kontexte.*

1.4.2.3 Konkretisierung: Texte mit schweren Wörtern - Texte der fachexternen Kommunikation

Entsprechende Basistexte vor allem der fachexternen Kommunikation (T_{FE}) sind einschlägige Artikel oder Sparten in Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk- und Fernsehbeiträge, Sachbücher für den erwachsenen jeweiligen Laien, politische Schriften und Denkschriften sowie Merkzettel, Gebrauchsanweisungen (z.B. Bedienungsanleitungen für technische Geräte oder Packungsbeilagen von Medikamenten), Verpackungsaufschriften, Formulare, Vordrucke

*Das Vorstehende bezieht sich bewußt sowohl auf den Handlungs- als auch auf den Sprachausschnitt_I. Zu der rein sprachorientierten Behandlung dieser Gesichtspunkte ↑ u.a. Henne 1977a, 7; Henne 1977, 48; Schmidt 1977, 98.

u.a. (↑ Mentrup 1982d). Der oben für den allgemeinen Index I eingesetzte Index BSW (= Bereiche mit schweren Wörtern; ↑ 1.4.1.3) ist auf dieser Text-Ebene zu präzisieren in $T_{(FE)SW}$ (= Texte (der fachexternen Kommunikation) mit schweren Wörtern).

Man sollte nicht global ausgehen von 'der Sprache' der Verwaltung, der Politik, der Wirtschaft, der Technik, der Medizin u.a., sondern von speziellen gesellschaftlich relevanten Kommunikationssituationen_{FE} mit ihren Texten_{FE}, in denen erfahrungsgemäß u.a. Wörter vorkommen, die vor allem dem Rezipienten der Texte als Laien auffällig sind, dabei aber auch dem Text-Produzenten als Fachmann bei der Absicht, verständliche Texte zu verfassen, problematisch sein sollten (wobei "Laie" und "Fachmann" hier zunächst global verwendet werden, dabei aber als mehrfach-klassifizierbar anzusehen sind: Mehrfach-Autorenschaft und -Adressierung); man sollte von Kommunikationssituationen_{FE} mit ihren Texten ausgehen, die gesellschaftlich sowohl relevant als auch brisant sind:

- 'Behörde - bestimmte Formulartypen - Bürger' (↑ Grosse/Mentrup 1980, Gülich 1981, Akademie 1981)
- 'Parteien - Parteiprogramme - Bürger/Wähler' (↑ Strauß 1982; Strauß/Zifonun 1985)
- 'Journalisten überregionaler Zeitungen - Wirtschaftsartikel z.B. über die Wirtschaft/über das Bankwesen - Leser als Wirtschaftslaie (↑ Schaefer 1982)/als Kontoinhaber'
- 'Technische Firma - Bedienungsanleitung - (Techniker/)Produkt-käufer/Laie' (↑ Küster 1982; Pelka 1982; Saile 1982)
- 'Pharmazeutischer Unternehmer - Packungsbeilagen von Medikamenten - (Arzt/)Patient/Kranker' (↑ Mentrup 1982a, 1982b)

Ich sehe Texte der genannten Art als günstigen Einstieg in die entsprechenden Sach- oder Fachbereiche sowie in den Ausschnitt der jeweiligen Fachsprache an, mit dem der Laie/Rezipient (in der fachexternen Kommunikation) konfrontiert wird. Günstig deswegen, weil diese Texte etwa gegenüber sonstigen Aufklärungs-

und Informationsschriften - als Paralleltexten - m.E. die größte Dichte an fachbezogenem Vokabular haben.*

Diese Definition des Beschreibungsgegenstandes ist bestimmt von bestimmten Sach-/Fachbereichen und einschlägigen Textsorten, hier vor allem von Anweisungstexten als Sach- oder Gebrauchstexten, als "(fachsprachlichen) Spezifizierungstexten" (Kalverkämper 1980, 11), sowie korrelativ dazu vor allem vom Adressatenkreis solcher Texte, aber auch von ihren Produzenten, die insgesamt und zugleich Adressaten des geplanten Wörterbuchs sind. Dies entspricht in allgemeiner Form der von Kalverkämper 1980 geforderten "Textnähe der Analysen" (13) von "Fach-Textsorten" (15) in der Fachsprachenforschung.**

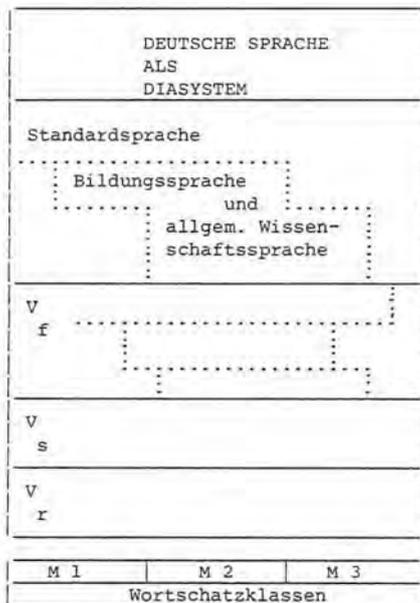
Speziell für meinen Gegenstand gilt, daß auf der einen Seite ein repräsentatives Basistext-Corpus von Packungsbeilagen zusammenzustellen ist, das um medizinische Aufklärungstexte als Paralleltexte zu erweitern ist; auf der anderen Seite sind als Metatext-Corpus insbesondere Texte einzubeziehen, in denen

- die Gestaltung der Packungsbeilagen (gesetzlich) festgelegt ist (z.B. das Arzneimittelgesetz)
- über Packungsbeilagen (kritisch) geschrieben wird (z.B. in der Presse)
- das einschlägige Vokabular zusammengestellt (und beschrieben) ist (Glossare, Wörterbücher usw.)

Aus dem Vorstehenden ergibt sich folgende Textfolie:

*Zur Diskussion bestimmter Kriterien für die Auswahl von Fachbereichen mit ihren Sprachauschnitten für ein Wörterbuch ↑ Dittmer/Korlén/Rosengren 1978; Mentrup 1978, 219ff.; zur Präzisierung der Relevanz und Brisanz der Packungsbeilagen und technischen Bedienungsanleitungen und damit auch zur weiteren Begründung ihrer Berücksichtigung für das Handbuch ↑ unten 2.2.3.

**Seine Prognose, "daß die sprachlichen Fakten, die sich induktiv-empirisch aus Einzeltexten als Idiosynkrasien von Textsorten abstrahieren und systematisieren lassen, die Einteilung der Welt und deren Widerspiegelung in der Einteilung der Fachsprachen nicht auf breiter Linie bestätigen werden" (15), hat sich durch die oben auf S. 121 genannten Untersuchungen erfüllt (Mischtexte bzw. Mischvokabulare). Allerdings läuft diese 'Prognose' - um auch einmal kritisch zu sein - insofern ein wenig hinter der Zeit her, als etwa die querbeet verwendeten Termini "Bedienungs-, Gebrauchsanleitung/-anweisung" für eine fachübergreifende Textsorte bereits vor 1980 existierten und dies signalisierten.



2. Text (belegungs) folie: Vorkommen-Häufigkeit

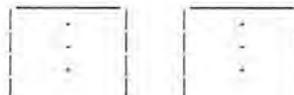
alle verfügbaren (Sprach-)Handlungen: Reservoir₁

festgelegte (Sprach-)Handlungen_{BSW}: Inventar_{BSW}
Reservoir₂

ausgewähltes zitierbares Textcorpus_{TSW}: Inventar_{TSW}

ausgewählte
zitierbare T_{FE}^{SW}

(Anweisungstexte PB)



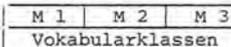
BSW = Bereiche mit schweren Wörtern

TSW = Texte mit schweren Wörtern

T_{FE} = Texte der fachexternen Kommunika-
tion mit schweren Wörtern

PB = Packungsbeilage

M = Merkmal (+ und -)



Die etwa mithilfe eines Computers durchgeführte erste Aufbereitung der Textvokabulare gibt zunächst Auskunft über das reine Vorkommen von Textelementen und über deren Häufigkeit, bezogen auf einen Text bzw. auf mehrere, sowie auch über Belegungslücken. Darüber hinaus könnten mithilfe qualitativer Zusatzmarkierungen Vokabularklassen bestimmter anderer Merkmale auf einer reprojizierbaren Folie eingerichtet werden - reprojizierbar z.B. auf den Hintergrund der Subsysteme, ihrer Wortschätze und Wortschatzklassen.

Die Festlegung von Handlungs-Bereichen und daraus die Auswahl von Texten mit schweren Wörtern als Textcorpus ist - wie man vielleicht sagen könnte - eine hypothetische Vorentscheidung über eine (Teil-)Komponente des Handbuchs, damit auch über die zitierbaren sprachlichen Daten und - zumindest indirekt - über die Merkmale, die jenen als Zusatzmarkierungen zur Klassifizierung der Vokabulare insgesamt zugeordnet werden können und im Hinblick auf die schweren Wörter speziell zuzuordnen sind.

Die der Vorentscheidung zugrunde liegende Hypothese, mit der zugleich erste Merkmale der schweren Wörter benannt sind, lautet:

∇ 1. Bereichsfolie (↑ oben S. 109): In der laienorientierten Kommunikation gesellschaftlich relevanter und existenziell wichtiger Bereiche (Fachbereiche, Bereiche der allgemeinen Wissenschaft und der Bildung) verwendet; hier exemplarisch: fachexterne Kommunikation_{FE} zwischen Fachleuten und Laien

∇ 2. Textfolie (↑ oben S. 123): Innerhalb der fachexternen Kommunikation in entsprechenden brisanten Texten verwendet, wobei die hier sog. Brisanz der Texte z.B. in deren Problematisierung durch die Adressaten zur Sprache kommt; hier exemplarisch: Gebrauchs-, Anweisungstexte, Packungsbeilagen, Bedienungsanleitungen

Die Hypothese mit den beiden 'lokalisierenden' oder rahmenfixierenden Merkmalen ist schon hier so ungedeckt nicht. Stützen möchte ich sie damit, daß es für mich evident ist, daß das so ist, sowie mit der Beobachtung, daß Texte der fachexternen Kom-

munikation bestimmter Bereiche (↑ oben 1.4.1.3) auch unter adressaten-spezifischen Gesichtspunkten Gegenstand der Forschung (geworden) sind (↑ auch unten 2.2.3).

Innerhalb des fixierten (Vorkommens-)Rahmens sind im folgenden struktur- und funktions-bezogene Merkmale zur weiteren Klassifizierung abzuleiten unter der Fragestellung: Als was werden das gespeicherte Inventar und seine Elemente wie und womit beschrieben?

1.4.3 Prinzip 3 Strukturierung von Sprache: Strukturelle Sinn-einheiten - Syntagmen und Paradigmen - Strukturorientiertes Profil - Graphematische Anordnung

Analog zu 1.2.3 möchte ich als drittes Prinzip (= zweites Sub-Prinzip) der Lexikographie ansetzen:

Die Lexikographie hat auszugehen von einer zumindest dreifachen Strukturierung natürlicher Sprachen. Aufgerufen sind (die Ebenen) Phoneme/Grapheme - lexikalische Sinneinheiten (Wörter)/Wortschatz - syntaktische Sinneinheiten (Sätze) und Texte (nach Henne: Phoneme/Grapheme - Plereme - Synplereme; ↑ oben S. 35f.).

Nach Bühler spiegelt die Beschreibung von Sprache in einem Lexikon (Wörterbuch) und in einer Grammatik die beiden Klassen von Gebilden, von Sinneinheiten 'Wörter - Sätze', 'Wortschatz - Syntax' wider (1933, 88), womit einerseits die arbeitsteilige Einrichtung dieser beiden Produkttypen begründet ist.

Mit den - auch von Bühler konstatierten - Übergängen zwischen den beiden Klassen von Gebilden ist andererseits begründet, daß Wörterbücher auch grammatische und Grammatiken auch semantische/lexikalische Informationen enthalten und daß man von einem "lexikon in der grammatik" und von einer "grammatik im lexikon" (↑ Petöfi/Bredemeier (Hg.) 1977) sprechen kann, ja; muß.

Wenn nach Bühler dem "Lexikon einer wissenschaftlich aufgenommenen Sprache" die Aufgabe zufällt, die "Zuordnungsrelationen (der Wörter) zu den 'Dingen' darzustellen", und - entsprechend dem reduzierten "Zweiklassensystem von Darstellungsmitteln" - der Einbezug der "Syntax-Konventionen (...) nur den Bereich der Zuordnungsrelationen (erweitert)" (1934, 30) und wenn die "Zuord-

nungsrelationen" unten in Zusammenhang mit dem Prinzip 4, den Funktionen, aufzurufen sind, so stellt sich hier doch die Frage, welche grammatisch-strukturellen Aspekte im einzelnen wie und wo im Wörterbuch berücksichtigt werden sollen (↑ auch Paul 1894, 77ff.). Es geht um die Struktur dessen, was wer womit zu wem sagt, der Äußerungen, der Texte in Kommunikation, und zwar um die strukturellen Einheiten als Elemente von Paradigmen und Syntagmen in ihren Beziehungen - ihrer Interdependenz - zueinander bzw. zwischen- oder untereinander - insgesamt um Strukturparadigmen in Äußerungsparadigmen.

Beobachtbare und in Regeln beschreibbare Regularitäten sind als Struktur-Eigenschaften der Einheiten deutbar und betreffen die Was als (was)-Position, die darin begründeten oder daraus abgeleiteten lexikologisch-lexikographischen Ermittlungs-, Beschreibungsverfahren und -mittel auch die Wie- und Womit-Position der *beschreiben*-Kette.

1.4.3.1 Interdependenz-Fadenkreuz - Skizze grammatischer Bereiche

Zur "schärfere(n) Erfassung der Relation, welche besteht zwischen dem syntaktischen und lexikalischen Momente der Sprache" (Bühler 1934, 151), sind prinzipiell für jedes definierte lexikographische Corpus und damit für die definierten Kleincorpora (Inventar₂) die syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen der Elemente zu analysieren und in das Interdependenz-Fadenkreuz einzuordnen, d.h. aufzubereiten. Erst dies ermöglicht es, die Wirkungszusammenhänge zwischen den Beteiligten und Begleitumständen und die Beziehungen ihrer Bezeichnungen in den Griff zu bekommen. Zumindest bei der Komponente_{FE}, nämlich der fachexternen Kommunikation, hat sich die pragmatische W-Kette zentraler Handlungen und Verben als geeignetes Instrument zur Aufbereitung bewährt, wobei die W-Positionen auf der x-Achse die Syntagmen repräsentieren und ihnen die Elemente der entsprechenden Paradigmen in Richtung der y-Achse zugeordnet werden.*

Bei der Beschreibung des ausgewählten und zitierbaren Textcorpus₁ geht es nicht nur um sprachliche, sondern auch um handlungsorientierte Paradigmen und Syntagmen, d.h. um Paradigmen und Syntagmen im weitesten Sinne.**

Nimmt man z.B. die W-Kette der Anweisen-Handlung, so sind für den Bereich_{FE} die Wer- und Wen-Position besetzt durch - global gesprochen - "Fachmann/Textproduzent" und "Laie/Textrezipient". Konkret bezogen auf den hier zentralen Ausschnitt heißt das weiterhin, daß man etwa in der *verordnen*-Kette_{PB} der Wer-Position alle Beteiligten in der 'Arzt-Rolle' im weitesten Sinne zuordnen kann, der Warum-Position Krankheiten, der Was-Position Arzneimittel und der Wem-Position alle Beteiligten in der 'Patient-Rolle' usw. sowie jeder dieser Positionen auch die entsprechenden Bezeichnungen wie *Arzt/Doktor/Medicus/Schwester ...* bzw. *Wassersucht/Ödem/Beschwerden ...* bzw. *Patient/Kranker/Erwachsener/Einzelfall ...* bzw. *Diuretikum/entwässerndes Mittel/Arzneimittel ...* usw.: also das etwa in Packungsbeilagen vorgefundene Vokabular - geordnet nach Paradigmen innerhalb von Syntagmen.***
 Als Skizze des Profils:

Wer	verordnet	wann	wo	warum	wie	womit	was	wem	wozu	mit welchem	Effekt?
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Arzt/	.	.	.	wegen	per	Arz-	Patient	.	Heilung	.	
.	.	.	.	einer	Re-	nei-	.	.	oder	.	
.	.	.	.	Krank-	zept	mittel	.	.	†	.	
.	.	.	.	heit	

*Daneben gibt es - vermutlich vor allem im Bereich der Bildungs- und allgemeinen Wissenschaftssprache - Wortgruppen, die Handlungs-unabhängig zu beschreiben sind (↑ Mentrup 1982c, 177).

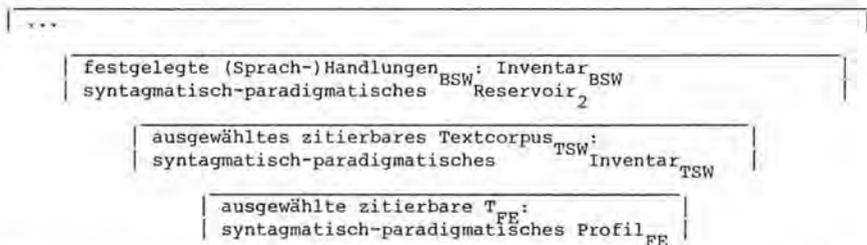
**Den Unterschied zwischen beiden kann man vielleicht mit den beiden Fragen verdeutlichen: "Was ist das?" bzw. "Wie heißt das?/Was bedeutet das?" (hierzu ↑ u.a. Püschel 1981).

***Die medizinspezifische Variante von *verordnen* wird noch deutlicher, wenn man ihr die gesetzgeberische gegenüberstellt: Der Gesetzgeber verordnet (...) (per Erlaß/Gesetz) eine neue Verkehrsordnung den Verkehrsteilnehmern zur besseren Regulierung des Verkehrs (...)

Abstrakt läßt sich das so darstellen:

		syntagmatisch		(\wedge = sowohl-als auch)				
		Wer \wedge (Handlung _I /Verb _I)		... \wedge Warum ... \wedge was \wedge wem ...				
		1	2	5	8	9	...	
paradig- matisch	(/ = entweder = oder)	W _{1.1} /	.	.	W _{5.1} /	W _{8.1} /	W _{9.1} /	.
		W _{1.2} /	.	.	W _{5.2} /	W _{8.2} /	W _{9.2} /	.
		W _{1.3} /	.	.	W _{5.3} /	W _{8.3} /	W _{9.3} /	.
		W _{1.4} /	.	.	W _{5.4} /	W _{8.4} /	W _{9.4} /	.
		W _{1.5} /	.	.	W _{5.5} /	W _{8.5} /	W _{9.5} /	.
		W _{1.6} /	.	.	W _{5.6} /	W _{8.6} /	W _{9.6} /	.
	
	

Bezogen auf das in dieser Arbeit ausgewählte Textcorpus ergibt sich: Das aus dem festgelegten Reservoir₂ und dem ausgewählten Inventar_{TSW} ausgewählte Klein-Textcorpus_{FE} wird in einem ersten Schritt aufbereitet und beschrieben und damit klassifiziert zu einem syntagmatisch-paradigmatischen Profil_{FE} mit Markierung des Stellenwertes der Beteiligten und der Begleitumstände im kommunikativen Handlungsprozeß_{FE} (x-Achse):



Die Elemente des zunächst grob und allgemein, d.h. auch intuitiv-assoziativ aufbereiteten Vokabular-Profiles lassen sich auf verschiedenen Ebenen mithilfe verschiedener Merkmale zusätzlich in Subklassen auch der Paradigmen klassifizieren. Das Vokabular bildet dabei sozusagen das 'Spielmaterial', daß je nach Drehung des Kaleidoskops merkmalsorientiert je spezifisch neu gruppiert wird.

Die Merkmale, die in diesem Abschnitt in Rede stehen, betreffen grammatisch-strukturelle Ebenen (zu den semantisch-funktionalen ↑ unten 1.4.4) und führen zu einer strukturellen Schichtung (y-Achse).*

In einem ersten Schritt zur allgemeinen deduktiv-theoretischen Bestimmung (auch) des Grammatisch-Strukturellen könnte man - sozusagen auf dem Weg von außen nach innen - den Paulschen Katalog (↑ oben S. 38) den verschiedenen Ebenen entsprechend ordnen und für jede Ebene die jeweiligen Paradigmen im Rahmen der jeweils um- oder übergreifenden syntagmatischen Umgebung in das Interdependenz-Padenkreuz 'einhängen', so etwa die Paradigmen der Kasus, Tempora, Modi, Wortklassen, Flexionsklassen, Ableitungsmittel, Syntagmen, Sätze, Äußerungen und letztlich auch Texte. Eine weitere deduktiv-theoretische Systematisierung (↑ auch Paul 1920, 123ff.; dazu Bühler 1934, 173ff.) könnte etwa in Art der folgenden Graphik (↑ S. 130) zu einer Zusammenstellung dessen führen, was 'üblicherweise' einer Grammatik an Ebenen oder Bereichen zugeordnet wird oder ihr zugeordnet werden kann, wobei die Kodifizierung einzelner Ebenen oder Aspekte zu je spezifischen Wörterbüchern führt (↑ Henne 1980, 780; P = Prinzip).

1.4.3.2 Skizze der Wörterbuchpraxis

Mit dem Ansatz auch der Graphemebene** im Rahmen dieses Prinzips ergeben sich für die Anordnung der Elemente des ins Wörterbuch aufzunehmenden Vokabulars, d.h. für die Makrostruktur des Wörterbuchs, verschiedene ausdrucks(seitig)bezogene Möglichkeiten wie etwa (primär-)alphabetisch (von links nach rechts: vorläufig; von rechts nach links: rückläufig), graphemgruppenbezogen (z.B. nach bestimmten Graphemkombinationen wie *phth*, *gn*, *bl*, *dr*,

*Geht man beispielsweise von dem Gesichtspunkt der Anzahl der Bestandteile von Ausdrücken oder festen Wendungen aus und unterscheidet man (entsprechend den Zahlen nach dem Punkt x.1 bis x.6 oben in der Abbildung) ein- bis sechsgliedrige, so ergibt sich - bezogen auf die n-Gliedrigkeit - ein aufbereitetes syntagmatisch(-strukturorientiert-paradigmatisches) Profil, das in der obigen Abbildung durch entsprechend unterteilende waagerechte Striche, durch den Zusatz "strukturorientiert"-paradigmatisch und "n-Gliedrigkeit" dargestellt werden könnte.

**Zur Diskussion eines engeren und weiteren Graphembegriffs ↑ u.a. Gallmann 1985, Kohrt 1985.

*Zu den Funktionen (rechte Spalte) ↑ unten 1.4.4. Die gleiche Höhe (insbesondere) der (Funktions-)Bezeichnungen mit Bezeichnungen in anderen Spalten soll nicht andeuten, daß sich jene immer nur auf diese beziehen.

syntagmatisch		Wer ... wann wo warum ... was über (was) ... zu wem wozu ... ? (P ₁) [Textcorpus _{FE}]	
struktur-/funktionsorientiert-paradigmatisch	allgemeine Bezeichnungen	Bereiche	
	strukturorientiert (P ₃)		funktionsorientiert (P ₄)*
Corpustexte	Textstrukturen	Textgrammatik	Funktionen 'größerer' und 'kleinerer' sprachlicher Einheiten
Textteile	komplexe Sätze 'Sätze' (Hauptsatz + Nebensatz)	Pronominalisierung/Textbezüge	kognitiv (Referenz + Prädikation; Deixis)
Äußerungen/Sätze	Propositionen	'Syntax' inkl. Wortbildung	
Teile von Äußerungen/Sätzen	Phrasen (NP, VP ...)	Satzmodelle	dispositiv (Modalität)
Wörter	Lexemklassen (Wortarten)	Rektion/Valenz	illokutiv (Sprechakte/Illokutionen)
Buchstaben	Graphem/Grapheme	Ergänzungen	symptom-/signalfunktional
Laute	Phone/Phoneme	Angaben	
		Attribute	
		.	
		.	
		Lexematik/Flexematik	
		Morphologie	
		Deklination/Konjugation	
		Graphematik/Graphemik	
		Orthographie	
		inkl. Interpunktion	
		+ Silbentrennung	
		Phonetik/Phonemik/Orthophonie	

Dokumentation im Corpus (P₂)
 Folge der 'Elemente' verschiedener 'Ebenen'
 Kombinatorik
 Information

ff an irgendeiner Stelle der Elemente; nach der Graphemfolge bestimmter Silben; nach Prä-, In- oder Suffixen; nach Wortstämmen der Kompositabestandteilen) oder einzelgraphembezogen (z.B. nach einem einzelnen Graphem in einer bestimmten Position), wobei in den beiden letzten Fällen das alphabetische Prinzip seinerseits dann sekundär angewendet werden kann.

In den unten angesprochenen allgemeinen Wörterbüchern wird von diesen graphematischen Anordnungsmöglichkeiten die (primär-)vorläufig-alphabetische angewendet, wenn auch mit bestimmten Modifikationen (↑ Wiegand/Kučera 1981, Abschnitt 3.) wie z.B. der Lemmatisierung auch von Wortbildungsmitteln (als Graphemgruppen). Die Nutzung dieses einen der "zwei Naturmuster der Sprache" (Henne 1977, 47) führt einerseits zu einer - bezogen auf die (insbesondere semantischen) Wortschatzstrukturen - den Zufälligkeiten des Alphabets ausgelieferten atomistisch-mikronisierten Organisation des Vokabulars: "totale Herrschaft des Alphabets" (Wiegand 1977, 102); wengleich andererseits die konventionelle Folge im Alphabet

eine Assoziationskette (eine blinde Anordnung) und sonst nichts (...)
Die Alphabetkette (...) ein *Mittler*; und ihre Funktion als Mittler ist die eines *Ordners*, eines Ordnungs- oder Zuordnungsgerätes
(Bühler 1934, 193)

das Auffinden der einzelnen Elemente sicherstellt - denn:

jeder hat sie gelernt und verfügt über sie. Darum sind Abbildungen irgendwelcher Objektserien auf die Alphabetkette hilfreiche Zuordnungen.
(ebda.)

Bezieht man die allgemeinen alphabetischen Wörterbücher als Bestandteil des Metatext-Corpus in die Überlegungen ein, so ergibt sich zur Bestimmung des Grammatisch-Strukturellen gegenüber dem mehr systematischen Ansatz oben in 1.4.3.1 ein mehr empirisch-gestützter, Wörterbuch-bezogener Weg. Dabei möchte ich zu dem Thema "Grammatik im Wörterbuch" vorliegende, z.T. sehr gründlich-akribische Arbeiten hier nur skizzenhaft aufrufen.*

*Die Skizze stützt sich vor allem auf Mentrup 1984f, wo ich bis dahin (Februar 1984) erschienene bzw. angekündigte Aufsätze über grammatische Bereiche in Wörterbüchern zusammengestellt und z.T. ausführlich ausgewertet habe.

Zu verschiedenen Bereichen wie z.B. Wortarten, Flexion, Wortbildung und Syntax in einer breiten Palette von Wörterbüchern ↑ Bergenholtz/Mugdan 1982, Wiegand 1982b; speziell im Brockhaus ↑ die (Spezial-Super-Global-)Rezension Wiegand/Kučera 1981 und 1982; ↑ auch die Beiträge in Bergenholtz/Mugdan (Hrsg.) 1985 sowie Viehweger 1986.

(Ortho)graphie (inklusive Interpunktion und Silbentrennung), Aussprache, Betonung ↑ Pawlowski 1984; Flexion ↑ Mugdan 1983; Syntax ↑ Bergenholtz 1984a.

Speziell Valenz (Bühler 1934, 173: "Wahlverwandtschaften" - hierzu ↑ Förksen 1977, 153 - und "Leerstellen um sich eröffnen") ↑ Schumacher 1984, Dückert 1985 und die vielen Spezialvorschläge wie Bondzio 1982, Engel/Savin 1983, Helbig 1983, Mrasović 1981, Projektgruppe Verbvalenz 1981, Tarvainen 1983, Žiletić 1983.

Phraseologie ↑ Blumrich 1985; Burger 1983; Fleischer 1982a, 1983; Juhász 1983; Kühn 1984.

Wortarten ↑ Bergenholtz 1984.

Konjunktionen ↑ Brauße 1983, Lang 1982, Pasch 1983.

Wortstellung ↑ Žiletić 1983; Wiegand 1982b, 50ff.

Wortbildung ↑ Bergenholtz/Mugdan 1982, 31-32; Drosdowski 1977, 119-122; Mentrup 1978; Motsch 1982; Mugdan 1984; Müller 1982; Tellenbach 1985; Schmidt 1982.

Textbezüge und Äußerungstypen ↑ Holly 1984; Viehweger 1983; Wiegand/Kučera 1981, 4.10.

Zu Textcorpusfragen und der Notwendigkeit der Dokumentation auch grammatischer Erscheinungen ↑ Bergenholtz/Mugdan in ihren Beiträgen; Mentrup 1978a, 1979; Schaefer 1983; Wiegand/Kučera 1981, 1982.

Entsprechend der Devise: Alles für alle! betreffen, wenn man die analysierten Wörterbücher insgesamt nimmt, die in ihnen vorkommenden grammatischen Informationsklassen alle die Bereiche, die oben (unter 1.4.3.1) zusammengestellt sind, wenn auch im einzelnen mit sehr unterschiedlicher Reichweite und Konsequenz.

Als Ort der oder Mittel für die grammatischen Informationen in Wörterbüchern werden genannt: Ausführliche Ausführungen im Rahmen der Benutzerhinweise, in Form einer Teilgrammatik mit Kennzahlen oder -buchstaben für Verweise aus dem Artikelteil und/oder in Form einer unverbunden neben dem alphabetischen Teil stehenden Kurzgrammatik; Markierungen 'im' Lemma; Angaben im 'Kopf' des Artikels (etwa in spitzen Klammern), in der Bedeutungserklärung etwa in Form von Syntagmen, in den Beispielen und Belegen, durchläufig im Artikel insgesamt (so etwa bei Pronomen); Auswahl und Ansatz der Lemmata (*schob*, *-stöckig*, Homonyme, Worgruppenlexeme/Phraseologien) sowie Artikel zu grammatischen Termini.

Insgesamt ist die Bewertung des Befundes in den Analysen außerordentlich negativ. Die Kritik bezieht sich insbesondere

auf das Fehlen eines explizit eingeführten Grammatikmodells mit erläuterten Termini, so daß ein nicht unerhebliches Maß an grammatischen Vorkenntnissen vorausgesetzt wird

auf die fehlende Abstimmung der an verschiedenen Orten gegebenen Informationen sowie insbesondere der separaten Grammatikteile mit den Wortartikeln und der Bedeutungserklärungen mit den Beispielen und Belegen

auf die Unvollständigkeit, Inkonsequenz, Unzuverlässigkeit, Überflüssigkeit und Redundanz vieler Informationen.

Bei systematischem Verfolg der in diesen Wörterbüchern angedeuteten Richtung auf ein Globalprogramm für grammatisch-strukturelle Informationen in einem Wörterbuch könnte man

die oben nur pauschal beigezogene Literatur sowie die darin analysierten Wörterbücher im einzelnen auswerten

unter Verwendung der Ergebnisse dieser induktiven und dabei reaktiv empirischen Analyse (wobei "reaktiv" für reaktiv-deskriptiv und/oder für reaktiv-problemtisierend steht) ein umfassendes theoretisches Grammatikmodell als umfassenden Hintergrund (Gesamtmatrix) ableiten und entwickeln

und insgesamt die Darstellung und Codierung für ein Wörterbuch deduktiv theoretisch festlegen (zu induktiv und deduktiv ↑ auch Bühler 1934, 85f.).

Das Grammatikmodell müßte dabei im Wörterbuch selber nicht unbedingt und explizit vorgestellt werden, sondern vielleicht in einem (Begleit-)Band für Liebhaber ähnlich wie bei schulischen Lehrwerken der Lehrerband. Im Wörterbuch würde das Modell allerdings als 'grammatisches Unterfutter' insofern 'durchscheinen', als die im Wörterbuch verwendeten grammatischen Termini dort zwar modellgerecht, aber benutzerverständlich zu erklären sind, so etwa zusammenhängend im Vorspann oder im Artikelteil unter dem jeweiligen Terminus als Lemma.

Ich halte ein solches Global-Programm, obwohl es in den Vorworten vieler Wörterbücher (als Anspruch: Alles für alle (für Mutter- und Fremdsprachler!)) formuliert ist, für in sinnvoller Weise nicht möglich und auch nicht für nötig. Schon die Analyse vorliegender Wörterbücher zeigt, daß einerseits der obligatorische Vorwort-Hinweis auf die Ausländer als Auch-Benutzer des Wörterbuches "prinzipiell folgenlos bleibt" (Kühn/Püschel 1982, 136) und ein ausländischer Student etwa mit grammatischen Angaben bei den Lemmata erst dann etwas anfangen kann, wenn er über "ein relativ genaues grammatisches Wissen" verfügt; jedoch dann, wenn er dies hat, viele der Angaben nicht mehr braucht. Andererseits sind für den Muttersprachler viele der angebotenen Informationen schlechthin überflüssig, weil er "seine Sprache" auch "ohne grammatisches Wissen" beherrscht (Wiegand 1982b, 48).*

Für jedes neue Wörterbuch ist demnach festzulegen, welche Informationen zu welchen Wortgruppen an welchem Ort wie für wen warum und wozu gebracht werden sollen: Frage nach dem pragmatischen Maß! Wenn es so ist, daß der Einbezug "der Syntax-Konventionen (...) nur den Bereich der Zuordnungsrelationen erweitert" (Bühler 1934, 30) und Wörterbücher "vornehmlich andere Aufgaben (haben), als (z.B.) über die Flexion zu informieren" (Mugdan 1983, 234), so möchte ich daraus für die Auswahl schlußfolgern: so viel wie nötig und so wenig wie möglich.

Ein erstes Auswahlkriterium ergibt sich aus der Kritik an der Anordnung strukturell-grammatischer Informationen in vorliegenden alphabetischen Wörterbüchern am Beispiel der Deklination: lemmabezogen-punktuelle Angaben - wortklassenbezogen-systematische, vom Wortartikelteil separierte Regelbeschreibung (mit Verweisen von den einzelnen Lemmata aus auf diese) - Mischung aus beiden Verfahren. Ausgehend von der Bestandsaufnahme der Fülle einschlägiger Informationen und der gleichzeitigen Inkonsequenz

*Bezogen auf den Anspruch "Auch für Ausländer" ist zudem anzumerken, daß - wenn er generell und ernst gemeint ist - die Beschreibung global grammatischer Phänomene jeweils Zielsprachen-orientiert erfolgen müßte, was per se ein heillosos Unterfangen ist.

ihrer Darbietung formuliert Mugdan folgende, hier sehr verkürzt wiedergegebenen Empfehlungen:

- Regelmäßigkeiten und regelmäßige Besonderheiten in eine separate Kurzgrammatik
- auf die Regeln hinführende und diese damit stützende Angaben beim einzelnen Lemma
- Lemmatisierung aller damit nicht erfaßter Wortformen bzw. Anführung aller damit nicht erfaßter Flexionsangaben beim jeweiligen Lemma

Der letzte Spiegelstrich bezieht sich dabei u.a. auf bestimmte Gruppen von Pluralbildungen vor allem auch bei 'Fremdwörtern' mit ersetzendem Suffix (*Komma - Kommata; Apex - Apices*), auf Umlautbildungen (*Wasser - Wässer; hoch - höher*); auf starke und unregelmäßige Verben (*befiehlt/befähle/befohlen - befehlen; überführt - übergeführt; Perfekt mit haben oder sein*). Interessant sind auch die Bereiche, mit deren Darstellung sich laut Mugdan die Lexikographen schwer tun, wie u.a. Pluralbildung mit ersetzendem Suffix, Wörter ohne Plural (*Geduld*) oder mit zumeist fachsprachlichem Sortenplural (*Betone, Milche, Blute*) oder Genitiv- und Dativbildung (*in dem Maß(e); des Staat(e)s*).

Damit deutet sich die Möglichkeit an, die in Wörterbüchern vorhandenen Informationsklassen zusammenzustellen, sie in systematisierter, d.h. auch systematisch ergänzter und theoretisch 'bereinigter' Form als Hintergrund zu verwenden und auf diesen eine nach sprachlich-immanenten Merkmalen wie z.B. 'unregelmäßig' oder nach Darstellungsgesichtspunkten wie 'schwierig/problematish' bewertende Folie zu projizieren, die zu einem 'gefleckten Muster' merkmalsmarkierter bzw. -unmarkierter Felder führt. Ein solches Muster könnte mit zur Bestimmung dessen dienen, was im Wörterbuch behandelt werden soll oder nicht, wobei z.B. für den Muttersprachler und den Ausländer mit einem grammatischen Grundwissen als Adressaten insbesondere das mit dem letzten Spiegelstrich markierte Feld zu beachten wäre.

Daß dieser Weg prinzipiell nicht so abwegig ist, zeigt die (von Mugdan 1983, 188 kritisierte) Praxis bestimmter Wörterbücher, in

denen es zwar typisch ist, "bei der Deklination von Substantiven keinen Normalfall anzunehmen und stets den Genitiv Singular und den Nominativ Plural zu nennen, bei allen regelmäßigen Verben dagegen auf eine Angabe zu verzichten." - was bei aller Inkonsequenz auf eine Bewertung im skizzierten Sinne, d.h. der regelmäßigen Verben als 'nicht schwierig', hinweist.

1.4.3.3 Konkretisierung: Grammatisch-Strukturelles in einem Wörterbuch über ein bestimmtes Textcorpus_(FE) - Spezifische Auswahl

Der bisherige Ansatz zur "Strukturierung der Sprache" (Bühler 1934, 169) zielt ab auf die der eigentlichen Text- und Wörterbucharbeit vorausgestellte Skizze des Modells einer Grammatik (↑ oben 1.4.3.1) bzw. auf die empirisch-gestützte Ableitung und Entwicklung eines solchen aus der Analyse und dem "übergreifenden" Vergleich der Grammatikvorstellungen in vorhandenen Wörterbüchern (↑ 1.4.3.2). Das Ergebnis wäre in beiden Fällen ein umfassender theoretischer Global-Rahmen, aus dem die Art der Darstellung und Codierung entsprechender Informationen in einem Wörterbuch deduktiv abzuleiten und festzulegen wäre.

Diesem primär deduktiv-theoretischen Weg, diesem Weg "von außen", d.h. von einem umfassenden Grammatik- oder Strukturmodell, nach innen, d.h. zur daraus abgeleiteten Wörterbuch-Codierung (einzelner) struktureller Erscheinungen, möchte ich den primär induktiv-empirischen Weg gegenüberstellen, nämlich den Weg "von innen", d.h. von (einzelnen "immanent" aufbereiteten) strukturellen Erscheinungen im Text, nach außen, d.h. zu deren Wörterbuch-Codierung im Rahmen eines auf diese und jene zugeschnittenen Modells.*

*Denn auch hier wie auch beim Zugang zu den Funktionen (↑ unten 1.4.4) gilt: "Primär sind mindestens die zwei Hauptgänge (...) von außen (...) und (...) von innen (...) möglich" (Bühler 1934, 169). Zu dem Paar "immanent" und "übergreifend" ↑ auch Bühler a.a.O. 149, 151. Zu "von innen"/"von außen" ↑ auch Ries 1894, 1-9. Gemeint ist bei ihm, daß eine Grammatik bestimmt sein muß vom "wissenschaftlichen Objekt" (3): "Und die Unabhängigkeit des grammatischen Systems jeder einzelnen Sprache von dem Schema der grammatischen Kategorien einer andern (...) ist bisher häufiger als theoretische Forderung aufgestellt, denn wirklich allseitig in praktischer Durchführung bethätigt worden" (9) - was wohl auch für die Grammatik in Wörterbüchern gilt.

Bei diesem Ansatz geht es um eine Beschreibung,

die sich möglichst eng an die Dokumente hält und Zug für Zug eine Syntax an den Belegstellen herausarbeitet (...) Eine solche Syntax muß verwachsen bleiben mit Interpretationen, muß mitberichten von inneren und äußeren Situationen (...) das heißt man Syntax vom Standpunkt des Sprechhandelnden (...) her beleuchten (Bühler 1934, 169)

auch unter Berücksichtigung des rekonstruierenden Adressaten.

Man muß dabei das in Rede Stehende "detektivisch gleichsam dem Kontexte oder den Umständen der Sprechsituation entnehmen" (ebda. 63) und - auch unter dem Gesichtspunkt der oben bereits mehrfach angesprochenen "Sachsteuerung" und sachgesteuerten Selektionen (↑ auch ebda. 65) - "die Kontextfaktoren" (als 'textexterne' Faktoren) Situations-"immanent" finden und darstellen (die zu entsprechenden 'textinternen' Merkmalen führen), wobei "das immanent Gefundene (... zum) produktiven System von Darstellungsmitteln gehört" (ebda. 151).*

Daß auch beim induktiv-empirischen Angang ein grammatisches Modell als Beschreibung des produktiven Systems von Darstellungsmitteln notwendig bleiben wird und ist, dürfte klar sein: "Die Syntax als Teil der Grammatik wird (...) stets unter dem regierenden Oberbegriff der *Gebildelehre* stehen und stehen bleiben" (Bühler 1934, 169). Daß ein solches Modell dabei auf die in einem Wörterbuch zu kodifizierenden Texte zugeschnitten und von diesen aus bestimmt sein soll, ist in dem Maße zwar und eigentlich banal, wie es dann doch - bezogen auf die durch die immanente Interpretation sachgesteuerte Auswahl der darzustellenden strukturellen Erscheinungen - zu betonen wichtig ist. "Das sind (zwei) sachgerechte Beleuchtungen bald von hier und bald von dort (...) und beides gehört zu einer allseitigen Struktur Erfassung der Sprache" (a.a.O.).

Für die Beschreibung des Textcorpus_{FE} bedeutet das, daß einerseits bestimmte Bereiche, die in einem Global-Rahmen auch zu berücksichtigen wären, keine Rolle spielen wie z.B. die Interjektionen, und daß andererseits situationsbedingte und -spezifische Eigenheiten als solche deutlich zu machen sind: Reduktion und

*Zur Unterscheidung textinterner und textexterner Gesichtspunkte beim interpretativen Umgang mit Texten ↑ die Lehrpläne für das Unterrichtsfach Deutsch in Zabel 1981, insbesondere 34.

Spezifizierung der Bezugsweite des Grammatik-/Strukturmodells - bedingt durch eine Bereichs-, Sprechsituations- und Text-orientierte Auswahl der zu beschreibenden Eigenheiten: so viel wie nötig und so wenig wie möglich.

Vor dem Hintergrund des gesamten "Band(es) der Sätze", d.h. der Texte_{FE} insgesamt, sind - zumindest bezogen auf den Bereich des Grammatisch-Strukturellen - folgende Merkmale aufzurufen, die jeweils eine binäre Entscheidung ermöglichen und schon für sich zu einer Mehrfachklassifizierung führen:

- vor der konstruktiven Phase der Abfassung der Texte_{FE} für den Autor bereits präskriptiv oder sanktioniert, d.h. auch juristisch festgelegt bzw. vorgeschrieben: präskriptive oder sanktionierte Fixierung

Als vorgreifendes Beispiel sei hier angeführt, daß etwa Pakungsbeilagen textsortenspezifisch per Gesetz als Textsortenkennzeichnung oder 'Überschrift' das Etikett "Gebrauchsinformation" führen müssen oder auch die Formulierung "soweit nicht anders verordnet".

- bei der konstruktiven Phase durch die 'natürliche Einbindung' des Autors in seine Rolle als Fachmann und damit in den Fach- und Sachhintergrund durch den fachlichen, fachspezifischen Sprachgebrauch (vorher)bestimmt: fachlichbezogene/fachspezifische (Vorher-)Bestimmtheit

Gemeint ist damit, daß auch bestimmte strukturelle Eigenheiten für die Schreibung, die "(Fach-)Syntax in Fachtexten" - zumindest statistisch in bezug auf die Frequenz (zu der mit *zumindest* ausgedrückten Einschränkung ↑ Spillner 1983) - typisch und damit in bestimmter Weise vorgegeben sind wie z.B. spezifische Schreibungen, vergleichsweise hohe Häufigkeit von Substantiven (häufige Nominalisierungen), ausgeprägte Attribuierungen, mehrgliedrige Fügungen und Komposita, bestimmte Ableitungen mit bestimmten Mitteln, häufige Verwendung der Partizipien, relativ hohe Wortanzahl pro Satz, Seltenheit des finiten Verbs, Spezifik des

Modus, Tempus und Genus, Häufigkeit bestimmter Verben, verblose Sätze (Setzungen), spezifische Pluralbildungen, Abkürzungen u.ä.m.*

In der Struktur

fachlich vorherbestimmt	präskriptiv sanktioniert	+	-
+		<i>soweit nicht anders ver-</i>	<i>klinisch in Erscheinung treten angezeigt sein</i>
-		<i>Gebrauchs- information (als Über- schrift)</i>	<i>in der Literatur werden (...) er- wähnt</i>

- bei der textrekonstruierenden Phase durch den Adressaten für ihn als interpretierenden Laien und Leser auffällig, gegenüber anderen Texten unregelmäßig und schwierig (und von ihm problematisiert): Auffälligkeiten und Problematisierungen - problematisiert z.B. in reaktiv-deskriptiven oder problematisierenden Texten wie z.B. Sprachanfragen usw.

Das Vorstehende einholend kann man auch sagen: Texte - auch in ihrer Strukturierung - fallen nicht vom Himmel. Sie stehen in einer bestimmten Textsorten- und Textstrukturierungstradition und damit -determination. Augenscheinlich gilt dies für den Textproduzenten mit der vorgefundenen präskriptiven/sanktionierten Fixierung und fachlichbezogenen/fachspezifischen (Vorher-)Bestimmtheit (bestimmter Eigenheiten) der Texte. Wenn man Texte als Texte in der Kommunikation versteht und der kommunikative Schaltkreis erst dann geschlossen ist, wenn der Adressat die Texte auch liest (↑ oben 1.4.1.1), so gilt der Gesichtspunkt der Tradition jedoch auch für den Textrezipienten mit den von ihm vorgefundenen Eigenheiten und deren Auffälligkeiten und Problemen: Leben (müssen) mit Texten!

* ↑ Beier 1979, Beneš 1981, Littmann 1979, Schwanzer 1981; Fluck 1977, 121; ↑ auch Pörksen 1973, 7f.; Schefe 1975, 1977 u.v.a. Ickler 1982, 43 zu Untersuchungen solcher Art: "Auf diesem Gebiet scheint zur Zeit nichts Neues mehr entdeckt zu werden."

Die Ausdrücke "konstruktive" und "rekonstruierende" Tätigkeit stehen bei Bühler in unmittelbarer Verknüpfung mit der Steuerung beider Handlungen durch den Gegenstand, die Sache, das Thema, was bei den hier exemplarisch diskutierten Sach- oder Gebrauchstexten in verschärftem Maße wichtig und zentral ist. Für den Lexikographen und seine Beschreibung dieser Ausschnitte ergibt sich daraus die Notwendigkeit, zum einen die Texte vom Sprechhandelnden in seiner Produktionssituation aus zu interpretieren, aber zum andern im Sinne der Berücksichtigung der Sprechsituation insgesamt, zu der auch der Hörer/Rezipient gehört, die Texte auch auf diesen in seiner Rezeptionssituation mit ihren Problemen hin zu interpretieren und lexikographisch zu bearbeiten - erst dann 'ist das pragmatische Maß voll'.

Auf der einen Seite meint das, daß der Lexikograph zur Begründung des Gegenstandes seines Wörterbuches den Gesichtspunkt der Sachsteuerung ernst nimmt, die im Verein mit der strukturell-grammatischen Interdependenz der Elemente die jeweilige 'Sphäre' (mit)konstituiert und die Textkonstruktion sowie die -rekonstruktion (mit)bestimmt; d.h., daß er insbesondere die Texteigenheiten mit entsprechendem "Sphärenengeruch" (Bühler 1934, 171) berücksichtigt.

Um das hier Gemeinte deutlicher zu machen, könnte man als Kontrastprogramm von Bühlers Radieschen-Beispiel (↑ Bühler a.a.O. und oben S. 54) ausgehen: So wie die Sache Radieschen und das Wort *Radieschen* etwas anderes sind als die Sache Medikament und das Wort *Medikament*, sind auch die damit gestifteten Sach- und Sprachfelder oder "Sphären" und damit auch die jeweiligen Texte darüber verschieden. Jede dieser Sphären und deren Texte haben je spezifische Struktureigenheiten (und Vokabularteile; ↑ unten 1.4.4.3), die nicht miteinander in einem 'Sphärenswitching' vermischt werden können, und andere Eigenheiten (und Vokabularteile), die als nicht sachgesteuert potentiell in beiden vorkommen: 'struktureller Radieschentest'. Dabei sind natürlich auch die zuletzt angesprochenen Textteile nicht textunabhängig, sondern wie der gesamte Text (mit)bestimmt von allerdings übergreifenden Regularitäten z.B. der syntaktischen, der grammatischen Kongruenz.

Auf der anderen Seite meint das, daß der Lexikograph zur Gegenstands begründung zudem den Gesichtspunkt der textbedingten Auffälligkeiten und Probleme für den Rezipienten ernst nimmt (↑ oben 1.4.1.1). Hinweise auf grammatisch-strukturelle Problemzonen ergibt die Analyse einschlägiger Sprachanfragen, die u.a. die Schreibung, Rektion, Syntagmen, Formen, Pluralbildung, Genus der Substantive, die Wortbildung betreffen. Dabei zeigt sich, daß es z.B. das Problem der 'Plural-' oder 'Genusunsicherheit' 'an sich' nicht gibt, sondern daß es an bestimmten (Gruppen von) Einzelexemen 'festgemacht' werden kann, die als Problemgruppen aus der Gesamtmenge des Plural- oder Genusbereichs ausgegrenzt werden können. Beispiele aus einschlägigen Anfragen sind

zur Schreibung *Amphitryon, Zepter/Szepter*

zur Pluralbildung *Lichter/Lichte, Kommas/Kommata, Dogmas/Dogmen, Betone/Blute/Milche*

zum Genus *der/das Virus, der/das Silo*

die schon auch in die Gruppe der (oben auf S. 135) aufgerufenen Unregelmäßigkeiten fallen und Hinweischarakter haben (↑ ausführlicher Mentrup 1984d und die dort zitierte Literatur).

Insgesamt geht es um die grammatisch-strukturellen Eigenheiten, die für das Verständnis des Textes notwendig sind - bezogen etwa sowohl auf die makrostrukturelle Textorganisation insgesamt als auch auf punktuelle oder mikrostrukturelle Einzelheiten wie von der Standardsprache abweichende Schreibungen, fachspezifische Pluralformen u.ä.m.

Von besonderer Wichtigkeit - auch unter grammatisch-strukturellen Gesichtspunkten - für das Handbuch im Rahmen seiner Hauptkomponenten ist die Wortbildung vor allem in bezug auf die Lehn(wort)bildung. Wir sind der Ansicht, daß damit - vor allem im Bereich der Bildungs- und allgemeinen Wissenschaftssprache - eine wichtige Gruppe der schweren Wörter faßbar ist. Entsprechend wird in einem zweiten Forschungs-Vorhaben des IdS die Lehnwortbildung untersucht (↑ Link 1983), für das - zumindest von Fall zu Fall - auch der historisch-diachrone Gesichtspunkt eine Rolle spielt.*

Da es hier um ein Wörterbuch geht und nicht um eine Grammatik (einschließlich der Wortbildung), ordne ich auch den grammatisch-strukturellen Aspekt wie den regionalen und den (Lehnbildungsbezogenen) historisch-diachronen als sekundär quer zu den Hauptkomponenten F(FE), W + B und P + I an, so daß die Abbildung 1. Bereichsfolie (↑ oben S. 108) entsprechend zu ergänzen wäre. Das heißt auch, daß entsprechende Aspekt-spezifische Eigenheiten insbesondere in Zusammenhang mit der Beschreibung von Einzel-Lexemen oder -Lexemgruppen der (semantisch) schweren Wörter zu erfassen sind, was allerdings lexemübergreifende Hinweise, z.B. innerhalb einer denkbaren Sachkomponente des Wörterbuchs, nicht ausschließt.

Auf eine umfassende graphische Darstellung der hier einzuspielenden Struktur(ierungs)-Folie verzichte ich. So bleibt als Resümee vor dem Hintergrund des (W-Ketten-)orientierten Interdependenz-Fadenkreuzes:

▼ 3. Struktur(ierungs)folie: Sachgesteuerte grammatisch-strukturelle Eigenheiten auf den verschiedensten Ebenen wie Schreibung, Morphologie, Syntax und Wortbildung

insbesondere aufgrund

präskriptiver/sanktionierter Fixierung, fachlich-/themabezogener und fachspezifischer (Vorher-)Bestimmtheit (Fach-Sprachgebrauch) und von dem Laien problematisierter Auffälligkeiten (↑ auch unten 3.3)

*Ich möchte mich an dieser Stelle über die Behandlung der Wortbildung in einem Wörterbuch nicht weiter auslassen, sondern nur auf diesen Punkt und auf zwei kontroverse Standpunkte - bezogen auf Fragen der Ökonomie der Beschreibung - hinweisen: ↑ Drosdowski 1977, 119-122 vs Mentrup 1978, insbesondere 62-68 und die dortigen Hinweise auf Grimm; ↑ ebda. auch die Hinweise auf die Häufigkeit der Ableitungen mit *-ung*, *-keit*, *-heit*, *-schaft*, *-nis*, *-tum* und *-er*, *-ion*, *-ence*, *-al*, *-eur*, *-ment* usw. sowie auf die Regelmäßigkeiten im Bereich der Kompositionsbildungen; ↑ auch Paul 1894, 78ff., Polenz 1968 und 1968a, Kühnhold/Wellmann 1973, Wellmann 1975, Rogalla/Rogalla 1976, Kühnhold/Putzer/Wellmann 1978; Spiegel 1977, 1979; Ortner/Ortner 1984 (mit ausführlicher Bibliographie).

1.4.4 Prinzip 4 Funktionen von Sprache: Lexikalische Sinn- einheiten - Semantisch-funktionsorientiertes Profil - Semasiologische und onomasiologische Anordnung

Analog zu 1.2.4 möchte ich als viertes Prinzip (= drittes Sub-Prinzip) der Lexikographie ansetzen:

Die Lexikographie hat davon auszugehen, daß der Sprecher Sprachliches als Zeichen für etwas anderes, als Zeichen in unterschiedlichen Funktionen verwendet. Aufzurufen sind die kognitive, die dispositive und illokutive sowie die Signal-/Symptomfunktion.

Es geht insbesondere um die vierfach ausgefächerte Stellvertretungsrelation dessen, was wer womit über was zu wem sagt ..., der Äußerungen, der Texte in Kommunikation, und zwar um die lexikalischen Einheiten als Elemente von Paradigmen in ihren Beziehungen zueinander (Erklärung der paradigmatischen Bedeutung) sowie als Elemente in Syntagmen in ihren Beziehungen zwischen- oder untereinander (Erklärung der syntagmatischen Bedeutung) - insgesamt um Funktionsparadigmen in Äußerungsparadigmen.

Beobachtbare und in Regeln beschreibbare Regularitäten sind als Funktions-Eigenschaften der Einheiten deutbar und betreffen die Was als (was)-Position, die darin begründeten oder daraus abgeleiteten lexikologisch-lexikographischen Ermittlungs-, Beschreibungsverfahren und -mittel auch die Wie- und Womit-Position der *beschreiben-Kette*.

1.4.4.1 Interdependenz-Fadenkreuz - Skizze funktionaler Aspekte

Analog zu 1.4.3.1 ist auch hier auszugehen von dem Interdependenz-Fadenkreuz und dem in dieser Weise aufbereiteten und hier zusätzlich mit Funktionsmerkmalen wie beispielsweise 'standard-sprachlich' (z.B. *Herz*), 'varietätenspezifisch' (z.B. *Cor*) zu markierendem funktionsorientierten Profil; dabei geht es nicht nur um Funktionen und Relationen der lexikalischen Einheiten, nicht nur um lexikalische (Teil)hierarchien bzw. lexikalische (Teil)strukturen des Sprachausschnitts_I, sondern zugleich um Funktionen, Rollen und Relationen, um (Teil)hierarchien bzw. (Teil)strukturen (der Elemente) des Handlungsausschnitts_I.

Bezogen auf das für diese Arbeit ausgewählte Textcorpus ergibt sich: Das aus dem festgelegten Reservoir₂ und dem ausgewählten Inventar_{TSW} ausgewählte Klein-Textcorpus_{FE} wird aufbereitet und beschrieben und damit klassifiziert zu einem syntagmatisch- (funktionsorientiert-paradigmatischen) Profil_{FE} der Beteiligten und Begleitumstände und ihrer Bezeichnungen hinsichtlich ihrer funktionalen Schichtung (y-Achse) und ihres Stellenwertes im kommunikativen Handlungsprozeß_{FE} (x-Achse) (↑ auch Henne in Mentrup 1982c, 183) - auch als Grundlage für die Auswahl der Wortgruppen für das Wörterbuch unter dem Gesichtspunkt der jeweils kommunikativen Relevanz im weiten Sinne.

Die Verbindung mit dem grammatisch-strukturellen Aspekt (↑ oben 1.4.3) führt zu der Vorstellung eines syntagmatisch-(struktur- und funktionsorientiert-paradigmatischen) Profils; d.h. auch, daß bestimmte funktionale Aspekte auch auf strukturelle Erscheinungen zusätzlich zu beziehen sind, was insgesamt den Grad der Mehrdimensionalität und damit der Mehrfach- oder Kreuz-Klassifizierung des Profils noch erhöht.

Voraussetzung von all dem ist die Annahme eines "vorhandenen, gespeicherten Fundus an Bedeutungen, also an Lexik und darüber hinaus ein entsprechendes Maß an grammatischem Sprachwissen" (Bondzio 1982, 127) beim Sprachteilhaber und potentiellen Wörterbuchbenutzer. Für die gespeicherten Bedeutungen gilt die weitere Annahme

daß sie in einem systemhaften Zusammenhang stehen und ein strukturiertes Lexikon bilden, dessen Gerüst paradigmatische und syntagmatische Beziehungen bilden. Das Kennen-Lernen von neuen Bedeutungen oder Varianten läßt sich unter diesen Voraussetzungen als die Einordnung dieser Bedeutungen in ein solches Strukturnetz beschreiben. (ebda. 127)

Daraus folgt für die Lexikographie die "entscheidende Aufgabe", "solche Informationen bereitzustellen, die diesen Einordnungsprozeß (...) ermöglichen, (...) erleichtern und effektivieren".

Diese Angaben müssen jeweils insgesamt die Identifizierung sowohl der paradigmatischen als auch der syntagmatischen semantischen Beziehungen und dabei auch die eigene semantische Spezifik der Bedeutungen gewährleisten. In allen Fällen ist damit ein Rückgriff auf die vorhandene bzw. vermutete semantische Kompetenz, d.h. auf das Bedeutungswissen des Rezipienten und damit auf das bei ihm tatsächlich existierende Lexikon, verbunden. (ebda. 128)

festgelegte (Sprach-)Handlungen_{BSW}: Inventar_{BSW}
syntagmatisch-(struktur-/
funktionsorientiert-paradigmatisches) Reservoir₂

ausgewähltes zitierbares Textcorpus_{TSW}:
syntagmatisch-(struktur-/
funktionsorientiert-paradigmatisches) Inventar_{TSW}

ausgewählte zitierbare_T:
syntagmatisch-(struktur-/_{FE}
funktionsorientiert-paradigmatisches) Profil_{FE}

In einem ersten Schritt zur deduktiv-theoretischen Bestimmung des Semantisch-Funktionalen könnte man - sozusagen auf dem Weg von außen nach innen - ausgehen von den primären Funktionen sprachlicher Zeichen. Im Sinne der kognitiven Funktion (Referenz /Prädikation: Proposition) steht dabei der Bezug der Zeichen zu Gegenständen und Sachverhalten, über die gesprochen wird, im Mittelpunkt und damit ein gewisser Grad an - allgemeiner - Sachkenntnis (↑ Paul 1894, 55) sowohl beim Produzenten als auch beim Rezipienten; denn es zeigt sich, "daß die Sprache (...) *stets* an das Sachwissen (...) appelliert (... und) wie tief und unmittelbar die sachgesteuerten Selektionen *jeden* Bedeutungsaufbau mitbestimmen" (Bühler 1934, 65), so daß - auch vom Lexikographen - die "spezielle *S a c h b e z o g e n h e i t* durch ständige systematische Beschäftigung mit speziellen Gegenständen und Weltausschnitten" (Polenz 1979a, 319) zu sichern ist.*

Bei bestimmten Gruppen von Ausdrücken sind zudem ihre dispositive und illokutive Funktion i.S. einer Stellungnahme zu dem in einer Proposition mitgeteilten Sachverhalt bzw. einer expliziten Kennzeichnung der Sprechhandlung zu beschreiben und die Ausdrücke selber entsprechend zu markieren (wie etwa *befehlen/anweisen/vorschreiben* als 'direktiv' oder *mitteilen/feststellen/unterrichten* als 'informativ'). Entsprechend dem hier gewählten

*Meines Erachtens auch interpretierbar als Plädoyer für die Zusammenstellung eines Basistext- und insbesondere auch eines Metatext-Corpus bei der Wörterbucharbeit.

handlungs- und verborientierten Ansatz könnten Ausdrücke/Verben dieser Art von solchen für 'einfache' Handlungen wie *tun/einnehmen/behandeln* unterschieden werden, so daß sich schon hier für die Position 2 in dem Fadenkreuz in Richtung der y-Achse eine erste Subklassifizierung ergibt (zu Versuchen der Klassifizierung von Verben ↑ u.a. Ballmer/Brennenstuhl 1978; Mentrup 1979b).

Zusätzlich zu dieser Einteilung (kognitiv oder kognitiv + dispo-sitiv/illokutiv), d.h. additiv dazu sehe ich die Signal-/Symptomfunktion der Zeichen (z.B. *ein Medikament verschreiben* vs *rezeptieren*); diese kann differenzierend angedeutet werden etwa mit fachlich-funktional, sozial, regional, zeitlich, allgemein stilistisch, frequenziell, textsortenspezifisch, wobei deren unterschiedliche Berücksichtigung - auch im Verein mit den anderen Funktionen sowie mit strukturellen Aspekten - zu einer Vielzahl je spezifischer Wörterbuchtypen führt.*

Insgesamt geht es dabei auch darum

- bezogen auf die einzelne lexikalische Einheit mit ihren Bedeutungs- oder Verwendungsvarianten Relationen wie Monosemie, Polysemie, Homonymie und Multisemie zu beschreiben
- bezogen auf einzelne Varianten mehr als einer lexikalischen Einheit deren Beziehung zueinander mithilfe verschiedener Relationen wie lexikalischer Synonymie; partieller Synonymie wie Hyponymie, Superonymie, Kohyponymie; Antonymie, Konverse u.a. zu beschreiben als (auch in sich strukturierte) Klassen wie (lexikalische) Synonyme, Hyponyme usw., deren einzelne Elemente einander in konkreten Einzelsyntagmen ausschließen, so daß ich hier insgesamt von 'Bezeichnungsdisjunktionen' sprechen möchte

und zwar inklusive signal-/symptom-funktionaler Merkmale und zusätzlicher Sachinformationen sowie unter Einbezug der syntagmatischen Beziehungen.

* ↑ auch statt weiterer Ausführungen über die verschiedenen Aspekte dieser Funktionen und damit begründbarer Wörterbuchtypen u.v.a. Henne 1972, 62; Kühn 1978, 3-13; Henne 1980; Reichmann 1984a; Wiegand 1983, 60, Anm. 45.

Es geht - allgemein gesprochen - um "eine möglichst genaue Abgrenzung der Sphäre des Gebrauchs für jedes Wort und jede Verwendungsweise desselben" (54), wie auch darum, "dass die räumlichen, zeitlichen und sonstigen Grenzen des Sprachgebrauchs im Wörterbuche mit ausdrücklichen Worten angegeben werden" (Paul 1894, 62).

1.4.4.2 Skizze der Wörterbuchpraxis - Semasiologische und onomasiologische Anordnung

Mit der Redeweise von einzelnen lexikalischen Einheiten mit ihren Varianten und von einzelnen Varianten mehr als einer lexikalischen Einheit und ihren semantischen Beziehungen zu- bzw. untereinander sind "zwei Naturmuster der Sprache" (Henne 1977, 47) angesprochen und damit das oben in 1.4.3.2 bereits angeführte Anordnungsverfahren 'alphabetisch/semasiologisch' um das Verfahren 'synonymisch/onomasiologisch' komplementär zu ergänzen*, wobei "das alphabetische Wörterbuch die systematische Mehrdeutigkeit und das synonymische Wörterbuch die systematische Bedeutungsverwandtschaft des Wortschatzes abbildet" (Henne 1977, 47) und in beiden Wörterbuchtypen sowohl die paradigmatische als auch die syntagmatische Bedeutung zu erklären ist.**

* ↑ u.v.a. Paul 1894, 77ff.; Baldinger 1952 und 1960; Schaeder 1981, 96-100; Anderson/Goebel/Reichmann 1983 mit der jeweils zitierten Literatur.

**Damit ist auch gesagt, daß die Frage nach der Art der Anordnung (Hennes Prinzip 3) eher von meinem 3. Prinzip = 2. Subprinzip (graphematisch-ausdrucksseitig bezogen alphabetisch) und 4. Prinzip = 3. Subprinzip (semantisch-inhaltsseitig bezogen synonymisch) her zu beantworten ist als etwa von der ersten bzw. dritten Begründung des Wortschatzes her, wie Henne (1976, 100f.) es tut. Dies gilt auch für die Art der Erklärung der syntagmatischen und paradigmatischen Bedeutungen (Hennes 4. und 5. Prinzip). Dabei ist die erstere - sofern es sich um 'rein' grammatische Angaben etwa zu Genus und Kasus handelt - meinem 3. Prinzip zuzuordnen; andere Erscheinungen wie etwa solche der Valenz (↑ ausführlich Mentrup 1984f., 2.2.4) betreffen auch mein 4. Prinzip. Insgesamt mit der Anordnung und Erklärung sind innerhalb der *beschreiben*-Kette die Was als (was)-, Wie- und Womit-Position angesprochen. Zu den beiden Darstellungs- und Anordnungsverfahren bezogen auf Metaphern ↑ Weinrich 1958; bezogen auf Interpunktionszeichen ↑ Mentrup 1983.

Ausgehend von der Praxis in Wörterbüchern haben Anderson/Goebel/Reichmann (1983) die "bisher realisierten Möglichkeiten onomasiologischer Wortschatzdarstellung" (a-c) bzw. die "bisher realisierten Muster onomasiologischer Teilinformationen in (in der Grundlage semasiologischen) Wörterbüchern" (d-g) zusammengestellt (ebda. 394ff.). Dies sind (hier in verkürzter Beschreibung):

- a. wissenschaftlich begründeter Ausgangsbegriff, z.B. 'bestimmte Pflanzenart', innerhalb eines wissenschaftlich begründeten Begriffsystems - Nennung von Synonymen
- b. ideologischer Ausgangsbegriff innerhalb eines weniger stringenten Begriffsystems wie in a. - Nennung von (partiellen) Synonymen
- c. einer etymologischen Wurzel unterstellte Urbedeutung - Nennung aller Glieder der zur Wurzel gehörenden Wortfamilie
- d. Nennung eines onomasiologischen Feldes im Anschluß an die Erläuterung je einer Einzelbedeutung in semasiologisch angelegten Wörterbüchern
- e. Nennung gemeinsamer textlicher Wortvorkommen als onomasiologischer Teilfelder im Anschluß an die Erläuterung je einer Einzelbedeutung in semasiologisch angelegten Wörterbüchern (strikt text-/corpusbezogen)
- f. geschlossene Darstellung einer Sachgrundlage und ihrer Bezeichnungen im Anschluß an deren Nennung durch ein Lemma; nur dann 'onomasiologisch', wenn man bereit ist, Begriffe wie 'Wagenteile', 'Pflugteile' usw. als onomasiologische Ausgangsbegriffe zu akzeptieren - von sprachunabhängigen Sachgliederungen her gesteuertes Onomasiologieverständnis
- g. selbständige onomasiologische Listen als Anhang zu semasiologischen Wörterbüchern

Hinzuweisen ist darauf, daß bestimmte onomasiologische Wörterbücher alphabetisch/semasiologische Zusatzteile mit Verweisen haben (↑ z.B. Wehrle/Eggers 1968: 2 Alphabetischer Teil; 1 Systematischer Teil) bzw. daß die Verweise in den nach den "Leitwörtern" alphabetisch geordneten onomasiologischen Teil eingebaut sind (↑ Grebe/Müller 1964). Zu ergänzen ist, daß z.B. a.a.O. 757-784 in einem eigenständigen Übersichtsteil die im onomasiologischen Teil "behandelten Wortgruppen nach dem Grade ihrer inhaltlichen Zusammengehörigkeit und dem Gesichtspunkt ihrer Verwendbarkeit" (ebda. 757) zusammengestellt sind (ein Typ, der in der Klassifizierung von Anderson/Goebel/Reichmann nach b. (hier als b.₁) zu führen wäre): makro-onomasiologische Gruppierung der Wortgruppen auch unterschiedlicher Wortarten in onomasiologischen Wörterbüchern.

Vor dem Hintergrund dieser Typisierung - und auch im Sinne der abstraktiven Relevanz - möchte ich drei Modelle unterscheiden (MO = Modell).

Modell 1: Man könnte jeden der mit einem Kleincorpus dokumentativ definierten Ausschnitte zusammenhängend als Ganzen beschreiben, sozusagen als selbständige Kleinkomponente eines Wörterbuchs (MO 1: makro-onomasiologisch). Dies bietet sich vielleicht dann an, wenn größere Teile auch aus dem Metatext-Corpus z.T. zitierte Bestandteile der Beschreibung sind. Innerhalb dieses Modells kann man diese Metatext-Bestandteile mit den Beschreibungsteilen, die sich primär auf das Vokabular des Basistext-Corpus, auf den speziellen Wortschatz beziehen, entweder parallelisieren (MO 1.1; ↑ Ballweg-Schramm 1983), mit diesen verquicken (MO 1.2) oder von ihnen - etwa in Form eines 'Vorwortes' - separieren (MO 1.3; ansatzweise ↑ Mentrup 1982b in Verbindung mit 1982a).

Modell 2: Man könnte einen solchen Ausschnitt(-Artikel) auflösen etwa in die Teile, die sich von den zentralen Handlungen/Verben und/oder von deren einzelnen W-Positionen her bestimmten Paradigmen ergeben, diesen ein 'Leitwort' (↑ Grebe/Müller 1964, 9: "An der Spitze einer jeden (...)gruppe steht das Leitwort."), einen 'Leitbegriff' (Anderson/Goebel/Reichmann 1983, 394: "Ausgangsbegriff") oder vielleicht auch schlicht das entsprechende Handlungsverb und/bzw. die entsprechende W-Anapher (mit zusätzlichen Erklärungen) zuordnen und diese Gruppen-Artikel entweder aus allen behandelten Ausschnitten gemischt (MO 2.1) oder für jeden Ausschnitt getrennt (MO 2.2) entsprechend der alphabetischen Folge der 'Oberlemmata' anordnen (MO 2: medio-onomasiologisch). Dabei wären bei jeder Wortgruppe die makro-onomasiologischen Zusammenhänge mit den jeweils anderen Wortgruppen deutlich zu machen.

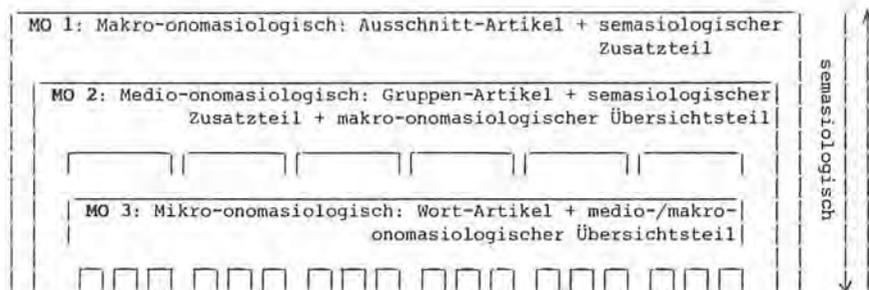
Modell 3: Man könnte diese Gruppen(-Artikel) ihrerseits wiederum auflösen in Einzel(wort)-Artikel und diese entsprechend der alphabetischen Folge der Einzellemmata anordnen (MO 3: mikro-onomasiologisch), wobei analog zu MO 2 sowohl MO 3.1 als auch MO 3.2 denkbar sind. Bei jedem Wort wären die medio- und makro-onomasiologischen Zusammenhänge mit den jeweils anderen Wörtern deutlich zu machen.

Für MO 1 und MO 2 ist m.E. ein selbständiger oder 'autarker' alphabetischer/semasiologischer Zusatzteil notwendig, in dem die einzelnen Wörter nicht als 'nackte' Verweis-Stichwörter, sondern mit einer für die punktuelle Information ausreichenden Beschreibung ihrer Verwendungen (Varianten) und mit entsprechenden Verweisen auf den onomasiologischen Teil zusammengestellt werden. Bei MO 2.1 könnte dieser Teil auch in das Alphabet der Gruppen-Artikel eingebaut werden; bei MO 2.2 wäre das weniger praktisch.

Für MO 3 wie auch mit Einschränkung für MO 2 ist ein onomasiologischer Übersichtsteil vorstellbar, in dem die makro- und medio- bzw. nur die makro-onomasiologischen Zusammenhänge aufgezeigt werden.* Insbesondere Sach- und Wortzusammenhänge größeren Umfangs könnten in Rahmenartikeln beschrieben werden, bei MO 2.2 und MO 3.2 auch in einem Vorwort.

Insgesamt werden - wenn auch auf unterschiedliche Weise - die verschiedenen Handlungsbereiche, ihre Texte und deren Vokabular im Zusammenhang beschrieben und zugleich dem alphabetischen Bedürfnis des Benutzers Rechnung getragen. Möglich ist eine Mischung der Modelle innerhalb eines Ausschnitts sowie die Wahl unterschiedlicher Modelle für verschiedene Ausschnitte - je nach den Anforderungen, die der einzelne Ausschnitt an den Bearbeiter auch hinsichtlich der Wörterbuchbenutzer stellt.

Bildlich lassen sich die drei Modelle vielleicht so darstellen:



Alle drei Modelle verstehe ich im Sinne des sog. "integrierten Wörterbuchs" (Henne 1977, 47; Wiegand 1977, 102) oder - wie ich lieber sage - im Sinne eines integrierenden Wörterbuches.

*Zu "makro-" und "mediostrukturell", bezogen auf die Gliederung von Verbfeldern, ↑ Projektgruppe Verbvalenz 1981, 190ff.; zu "Makro-" und "Mikrostruktur", bezogen auf Wörterbücher, ↑ Hausmann 1977, 3ff.; in Anlehnung an Hausmann Wiegand/Kučera 1981, 106ff. und 116ff. ↑ auch Baldinger 1960; Agricola 1983.

Die Abbildung oben und die bisherigen Ausführungen sollen auch deutlich machen

- daß MO 1 die beiden Modelle MO 2 und MO 3 und MO 2 das Modell MO 3 - in welcher konkreten Form auch immer - einschließen, während umgekehrt MO 3 die Modelle MO 2 und MO 1 sowie MO 2 das Modell MO 1 voraussetzen*
- daß die äußerliche Repräsentanz, besser: Dominanz des onomasiologischen und des semasiologischen Ansatzes in der Präsentationsform des 'Hauptteils' des Wörterbuches von MO 1 zu MO 3 ab- bzw. zunimmt (von MO 3 zu MO 1 umgekehrt) mit entsprechender Konsequenz für den Zusatz- bzw. Übersichtsteil
- daß MO 3 im Hauptteil zwar zu einem semasiologischen Wörterbuch führt, daß dies aber nach meiner Vorstellung aus MO 1 bzw. MO 2 abzuleiten wäre: semasiologisches Wörterbuch mit onomasiologischem 'Unterfutter' und einem Übersichtsteil, was in eingeschränkter Weise auch für MO 2 gilt
- daß von MO 1 bis MO 3 - das soll durch die jeweilige Einbettung mit den 'Raumverlusten' angedeutet werden - zunächst ein steigender Verlust an onomasiologischen Informationen zu erwarten ist
- daß - will man diesen möglichst gering halten - sich der Beschreibungsaufwand von MO 1 bis MO 3 durch die Notwendigkeit zunehmender Wiederholungen und Verweise zusammen mit dem Übersichtsteil nach meiner Einschätzung vergrößert bzw. die Ökonomie der Beschreibung sich verringert (exemplarisch ↑ Mentrup 1982a die Probeartikel; dazu ↓ Wunsch 1983, 359f.)**

*Entsprechend würde ich von einem Voraussetzungsverhältnis zwischen einem semasiologischen und onomasiologischen Wörterbuch (das erste setzt das zweite voraus) sprechen bzw. von einem Einschließungsverhältnis zwischen einem onomasiologischen und semasiologischen Wörterbuch (das erste schließt das zweite mit ein).

**Ein Vergleich mit der Typisierung von Anderson/Goebel/Reichmann ergibt: Vom Typ her entsprechen a. und b., unterschieden durch eine jeweils andere Varietät, dem Modell MO 2 sowie d. und e., unterschieden durch das Kriterium der Text-Bezogenheit, dem Modell MO 3. Der Typ c. (dazu ↑ z.B. Paul 1894, 77) ist - bedingt durch mein Thema - bei mir nicht erfaßt. Sieht man beim Typ f. von der semasiologischen Grundanlage der Wörterbücher ab, so entspräche der Ausgang von der "Darstellung einer Sachgrundlage und ihrer Bezeichnungen" am ehesten dem Modell MO 1, wobei MO 1 weitergeht und nicht nur nach Sach-Begriffen, sondern nach Handlungs- (und Sprach-)Ausschnitten gliedert. Wie auch die drei Autoren weiß ich, daß mit MO 1 der Terminus "onomasiologisch" sehr weit gefaßt ist und daß dies sicherlich auf Kritik stößt. - Trotzdem! Den Typ g. sowie den von mir ergänzten Typ b.1 und die oben erwähnten alphabetisch/semasiologischen Register verstehe ich als komplementäre Zusatz- bzw. Übersichtsteile zu den Modellen MO 1 bis MO 3 bzw. zu Reichmanns Typen a. bis f.

Eine weitere Berücksichtigung der Wörterbuchpraxis, bezogen vor allem auf die Beschreibung der einzelnen Funktionen sowohl in Bedeutungserklärungen als auch in Beispielen, Belegen und Sachangaben, einschließlich der zahlreichen Aufsätze dazu ist hier nicht möglich.*

Analog zu 1.4.3.2 würde der systematische Verfolg der in den allgemeinen Wörterbüchern angedeuteten Richtung und die Auswertung der einschlägigen Literatur zu einem theoretisch-bereinigten Globalprogramm und -modell führen, aus dem die Darstellung und Codierung für das Wörterbuch im einzelnen deduktiv-theoretisch festzulegen wäre.

1.4.4.3 Konkretisierung: Semantisch-Funktionales in einem Wörterbuch über ein bestimmtes Textcorpus_(FE) - Spezifische Auswahl

Analog zu und unter Hinweis auf die ausführlichere Beschreibung in 1.4.3.3 (sowie gegenüber dem primär deduktiv-theoretischen Weg von außen nach innen in 1.4.4.1 und 1.4.4.2) ist auf dem Weg von innen nach außen möglichst eng von den Texten, vom Sprechhandelnden in seiner Sprechsituation und damit auch vom Adressaten auszugehen, um auch hier zu einer begründeten Auswahl der Aspekte und ihrer Beschreibung zu kommen - auch unter Hinblick auf das pragmatische Maß.

Im hier ausgewählten Textcorpus, d.h. allgemein in der Textsorte Sach- oder Gebrauchstexte begründet ist die Dominanz der Sachsteuerung sowohl bei der konstruktiven Tätigkeit der Textproduktion als auch bei der rekonstruierenden Tätigkeit der Textrezeption vor allem durch den jeweiligen Laien. Insgesamt geht es -

* ↑ u.v.a. die einschlägigen Arbeiten von bzw. in Bellmann 1968, Wiegand 1970, Funkkolleg Sprache 1971/72 (Heft 8), Henne 1972, Lyons 1972, Henne 1976, Reichmann 1976, Autorenkollektiv 1977, Drosdowski/Henne/Wiegand 1977, Henne 1977a, Wiegand 1977a, Bickmann 1978, Henne/Mentrup/Möhn/Weinrich (Hrsg.) 1978, Henne (Hg.) 1979, Lyons 1980, Projektgruppe Verbalenz 1981, Schaedler 1981, Wiegand/Kučera 1981, 1982, Wiegand (Hrsg.) 1981 bis 1984b, Agricola/Schildt/Viehweger (Hrsg.) 1982, Mentrup (Hg.) 1982, Anderson/Goebel/Reichmann 1983, Henne/Mentrup (Hrsg.) 1983, Schildt/Viehweger (Hrsg.) 1983, Mentrup 1984, 1984f, Goetz/Herbst (Hrsg.) 1984, Beiträge 1985.

insbesondere auch für diesen als Problem - um Wörter für Sachen, um Sachen und Wörter in ihrem Wirkungszusammenhang, der m.E. primär nur onomasiologisch dargestellt werden kann, dabei aber auch vom Einzelelement, vom Einzelwort her erschließbar sein muß. Entsprechend möchte ich mich für die oben in 1.4.4.2 mit-vorgestellten Modelle MO 1 bzw. MO 2 in welcher Modifizierung auch immer einschließlich eines alphabetisch/semasiologischen Zusatzteils aussprechen.

Der angestrebte Zuschnitt des auch hier notwendigen, gegenüber einem Globalprogramm jedoch reduzierten Modells von Darstellungsmitteln auf die Sprechsituation führt einerseits zu einer Ausblendung bestimmter Funktionsaspekte, weil die damit zu beschreibenden Phänomene in der ausgewählten Situation und in deren Texten keine oder eine nur marginale Rolle spielen. Dies gilt im Bereich der Signal-/Symptomfunktion z.B. für Kategorien wie bedauernd, verärgert oder auch höflich. Dies gilt - z.B. bezogen auf Sprach-Subsysteme und Textsorten - auch insofern, als ein umfassendes oder gar vollständiges Beschreibungsmodell für beide hier nicht notwendig ist; sondern es reicht für die Praxis aus, die ausgewählten Situationen und Kleincorpora als solche zu markieren, so daß z.B. Markierungen wie berlinisch, Gaunersprache, Jugendsprache bzw. im Streit, in Schlichtungsgesprächen oder am Briefschluß, im Lebenslauf u.ä.m. von vorneherein nicht zu bedenken sind.

Andererseits und dem negativen Ausschluß entsprechend sind die situationsbedingten und -spezifischen Eigenheiten als solche deutlich zu machen. Wie in 1.4.3.3 sind auch hier zunächst als allgemeine Gesichtspunkte, die für sich schon zu einer Mehrfach-Klassifikation führen, aufzurufen

- die präskriptive oder sanktionierte Fixierung, die sich beispielsweise darin zeigt, daß etwa in der 'Überschrift' von Packungsbeilagen textsortenspezifisch das Lexem *Gebrauchsinformation* verwendet werden muß
- die fachlich-, hier besonders (Fach-)themabezogene und die fachspezifische (Vorher-)Bestimmtheit etwa unter dem Motto 'Fach-Sprachgebrauch' oder '(Fach-)Vokabular in Fachtexten'

- die insbesondere für den Laien bestehenden und von ihm, z.B. in Anfragen, problematisierten Auffälligkeiten

Darüber hinaus: Bezogen auf die Funktionen möchte ich die Alternative (rein) 'kognitiv' und 'kognitiv + dispositiv/illokutiv' (exemplarisch demonstriert an den Verben *verschreiben* und *bestimmen, daß ...* 'direktiv' / *mitteilen, daß ...* 'informativ') hier nur nennen, aber nicht weiter behandeln, sondern - kognitiv (!) - den Gesichtspunkt der Sachsteuerung und im engeren der spezifischen Themabezogenheit nutzen zur Klassifizierung des Vokabulars in zwei Großgruppen mithilfe des binären Merkmals M_1 'sachgesteuert/spezifisch themabezogen' oder nicht. Greift man Bühlers 'Radieschen'-Redeweise vom "Kristallisationspunkt" einer "Sphäre", "um den sich alles übrige herumgruppiert" (1934, 171), auf, dann gehören die positiv markierten Vokabularanteile zum engeren Sphärenbereich im oder nahe dem Zentrum und die negativ markierten (Gruppe I) zu den Randzonen, zur Peripherie. Beispiele sind mit positiver Markierung *Arzt/Medicus, Apotheke, Körper/Corpus, Bewußtseinsstörung bei Leberversagen/Coma hepaticum, Herzerkrankung durch Einschränkung der Atemfunktion/Cor pulmonale* bzw. mit negativer Markierung (Gruppe I) *gleichzeitig, Dauer, Anwendung, unzerkaut schlucken, deshalb, infolge, durch, der*.

Mit *Zentrum* und *Peripherie* soll auch ausgedrückt werden

- daß alle Wörter 'irgendwie' vom Thema oder Kontext her 'beeinflußt' sind; die im oder nahe dem Zentrum vom Thema her selektiert, die in den Randzonen ('nur') aufgrund semantischer Kongruenz ermöglicht
- daß die 'Zentrum-' und 'Peripherie-Wörter' voneinander separiert werden können mithilfe des 'semantischen Radieschentests' (spezifischer "Sphärenengeruch"), dessen Ergebnis als Vokabular- und Wortschatzkontinuum, bestimmt durch 'näher' und 'ferner' zum Zentrum, vorstellbar ist
- daß nicht die unmittelbaren Zentrum-Wörter, wohl aber die Zentrum-fernen und Peripherie-Wörter zumindest potentiell auch zu anderen Sphären gehören

Dabei ist es auch hier (↑ oben 1.4.3.3, S. 140) so, daß die Themabezogenheit (Sachsteuerung) im Verein mit der hier funktional-semantischen Interdependenz die jeweilige 'Sphäre' (mit)konstituiert und die Textkonstruktion sowie die -rekonstruktion (mit)-bestimmt.

Bei den sachgesteuerten oder themabezogenen Vokabularteilen ist weiterführend zu unterscheiden mithilfe des binären Modells M_2 '(rein) fach(gruppen)spezifisch' oder nicht. Das meint hier:

'-' Gruppe II: auch vom Nichtfachmann verstanden und (auch oder zumindest eher als die Elemente der Gruppe III) von ihm aktiv verwendet; in der Regel inhaltlich allgemeiner als die Elemente der Gruppe III; Beispiele: *Bewußtseinsstörung, Leberversagen, Herzerkrankung, Einschränkung, Atemfunktion*

'+' Gruppe III: (insbesondere/nur) von Fachleuten aktiv gebraucht, vom Nichtfachmann (in der Regel) nicht beherrscht und nicht oder kaum verstanden (und wenn überhaupt, dann nur passiv); in der Regel inhaltlich speziell(er als die Elemente der Gruppe II); Beispiele: *Coma hepaticum, Cor pulmonale**

Mit dieser Markierung wird zusätzlich allgemein die Signal-/Symptomfunktion eingespielt und mit der Einrichtung der Gruppen I/II bzw. der Gruppe III speziell Bezug genommen auf die Unterscheidung zwischen Standardsprache und Varietäten (↑ oben 1.4.2.1) mit der hier zentralen Varietät 'Medizin'. Zudem wird mit den Beispielpaaren *Arzt/Medicus* sowie *Körper/Corpus* sozusagen 'jenseits' der Varietäten die gruppenbezogene Bildungs- und

*Vielleicht ist dem Leser aufgefallen, daß ich als Beispiele für die Gruppe II nur einzelne Elemente der Fügung *Herzerkrankung durch Einschränkung der Atemfunktion* gewählt habe und nicht die Fügung insgesamt, die dem fachspezifischen Ausdruck *Cor pulmonale* entspricht. Begründet ist dies mit der Beobachtung, daß Einzelbestandteile solcher Fügungen (wie auch von Komposita) als standardsprachliche Elemente durchaus verstanden werden, während die Verknüpfung insgesamt Schwierigkeiten des Verstehens bereitet (↑ Podiumsdiskussion vom 11.3.1982, ↑ Mentrup 1983c, 250) und die Fügung als fachspezifisch der Gruppe III zugeordnet werden könnte oder müßte. Die etwas vage Redeweise "in der Regel", "eher", "könnte oder müßte" usw. soll andeuten, daß auch hier von der Vorstellung eines (Gebrauchs-)Kontinuums ausgegangen wird und die Zuordnung der einzelnen Wörter zu den Gruppen (auch) subjektiv gefärbt ist und im Einzelfall umstritten sein kann.

allgemeine Wissenschaftssprache ins Spiel gebracht, denen ich neben *Medicus* und *Corpus* auch Ausdrücke wie *Funktion* (\uparrow das Kompositum *Atemfunktion*) sowie beispielsweise *in Kausalzusammenhang* zurechne. Insgesamt ergibt sich folgende Folien-Skizze:

DEUTSCHE SPRACHE ALS DIASYSTEM/WORTSCHÄTZE			TEXTE _{FE} / VOKABULARE			
			Gruppe I	Gruppe II	Gruppe III	
Standardsprache			<i>gleichzeitig</i>	<i>Herz- erkrankung</i> <i>Atem- (funktion)</i> <i>Arzt</i> <i>Körper</i>	δ	bezogen
<div style="border: 1px dashed black; padding: 2px; display: inline-block;">Bildungs- sprache</div> und <div style="border: 1px dashed black; padding: 2px; display: inline-block;">allg. Wissen- schaftssprache</div>			<i>in Kausal- zusammen- hang</i>	<i>(Atem)- funktion</i> <i>Medicus</i> <i>Corpus</i>	δ	
v f med			δ	δ	<i>Cor pulmonale</i>	spe- zifisch
M _{1.1}	M _{2.1}	M _{2.2}	M _{1.1}	M _{2.1}	M _{2.2}	gruppen- un-
		M _{1.2}			M _{1.2}	
Wortschatzklassen			Vokabulargruppen			

M₁ = sach-/themabezogen

M₂ = fachspezifisch

() .1 = -

() .2 = +

δ = per Definition leer

Für die drei Vokabulargruppen der Texte ergibt sich folgende Kurzkennzeichnung:

Gruppe I: (('nur') aufgrund semantischer Kongruenz) kontext-/kongruenzermöglich; nicht spezifisch thema- oder sachbezogen; z.T. dem Wortschatz der Standardsprache, z.T. dem der Bildungs- und allgemeinen Wissenschaftssprache zuzuordnen; prinzipiell generell verwendbar und verfügbar

Gruppe II: thema- oder sachbezogen; z.T. dem Wortschatz der Standardsprache, z.T. dem der Bildungs- und allgemeinen Wissenschaftssprache zuzuordnen; in der Regel inhaltlich/terminologisch weniger festgelegt und prinzipiell eher auch in anderen Sphären verwendbar als die Elemente der Gruppe III

Gruppe III: thema- oder sachbezogen, dabei fachgruppenspezifisch; dem Wortschatz einer Varietät, hier dem der Medizin, zuzuordnen (fach(gruppen)spezifisch) und speziell von Fachleuten gebraucht ((fach)gruppenspezifisch); in der Regel inhaltlich/terminologisch 'festgenietet' in das fachspezifische System

Die in diesem Abschnitt gewählten Beispielpaare enthalten jeweils Elemente, die sich auf dasselbe beziehen, d.h. - in Hinblick auf die kognitive Funktion - mit gewissen Vorbehalten gleich, dabei jedoch - in Hinblick auf die Signal-/Symptomfunktion - unterschiedlich zu bewerten sind. Durch die Verwendung der Ausdrücke der Gruppe III (fachspezifisch) signalisiert der Sprecher, daß er Fachmann ist ("Sphärenengeruch"), und oft auch, daß er - im Sinne eines aktiven Renommier- oder Imponiergehaves - als Fachmann angesehen werden will (Expertenhabitus). Der Rezipient verwertet diesen Gebrauch als Symptom für die Experten-Zugehörigkeit des Sprechers, erwartet oft auch dies Sprachverhalten als expertenspezifisch und fühlt sich dadurch mitunter trotz allen Nichtverstehens in die Kaste der Experten hinaufgehoben: "passives Imponiergehabe" (Seiffert 1979 nach Spiegel 1980, 136).

Anders gelagert ist der Fall, wenn etwa in der durchgehend alltagssprachlichen Krankheitsbeschreibung z.B. in der ärztlichen Praxis vom Patienten fachspezifische Elemente gebraucht werden; diese wirken auf den Beobachter leicht als "Fremdelemente in der Sprache des Kranken" (Goltz 1969, 230), signalisieren u.U. eine gewisse Erfahrung mit der speziellen Krankheit und den einschlägigen Bezeichnungen und können auch als Symptom eines 'aktiven Fremdgehaves' angesehen werden.

Neben der Bereichszuweisung durch fachspezifisch ist im Rahmen der Signal-/Symptomfunktion auf auch medizinische Termini hinzu-

weisen, mit denen eine (Be-)Wertung ausgedrückt wird. Wiese 1984, 57ff. führt solche mit "negativen Wertungen" an wie etwa *Neurose*, *Epilepsie*, *Schwachsinn*, *Mongolismus*, *chronisch aggressive Hepatitis*, weist auf die faschistische Redeweise *lebensunwertes Leben* hin, der die verhüllende Redeweise *Euthanasie* zur Seite zu stellen ist, und auf die metasprachlich-distanzierende Kennzeichnung auch solcher Ausdrücke durch *sog.* oder Anführungszeichen.

Lippert 1979, 88 weist auf landschaftlich "derbe" Bezeichnungen wie *Fotze* für das äußere weibliche Genitale hin, wobei hier "das alte Tabu bis in die Fachsprache hinein(wirkt) und (...) deutsche Namen seltener verwandt (werden) als die fachsprachlichen lateinischen" wie *Uterus* und *Vagina*.

Als "Indiz für die moralische Wertung psychischer Krankheiten" wertet Wiese 1984, 57 "die Tatsache, daß diese Bezeichnungen im allgemeinen Sprachgebrauch als Schimpfwörter bzw. zur negativen Personencharakterisierung gebraucht werden können (*Psychopath! Du bist hysterisch!*)."

- wobei aus der jüngeren 'Brutalsprache' als einschlägig die Ausdrücke *Spasti*, *Mongo* und *Schizzo* einschließlich ihrer Verdrehungen und Kontaminationen *Spongo* und *Masti* zu nennen sind.

Die negative Rolle, die in diesen Zusammenhängen Unkenntnis und tradierte Vorurteile auch gegenüber den durch eine bestimmte Krankheit stigmatisierten Minderheiten spielen, zeigt sich m.E. auch in der schillernden Verwendung der traurig-aktuellen Krankheitsbezeichnung *Aids*, in die das unausrottbar scheinende Negativ-Bild etwa von den auch betroffenen Homosexuellen oder Schwulen mit eingebracht und in der es eskaliert oder potenziert zu Worte kommt: so auch in *Schwulenseuche* und *Risikogruppe*.

Im Vorgriff auf die unten (↑ 2.2.3) beschriebene auch öffentliche Diskussion des Handlungsausschnitts ist exemplarisch auf wertende Bezeichnungen wie *Pharmazie-Giganten*, *lästiger Beipack* (für Packungsbeilagen), *Versuchskaninchen* (für Patient), *Chemiebombe* (für Medikament) sowie auf Buchtitel wie "Krankheit auf Rezept", "Bittere Pillen" und "Iß und stirb" hinzuweisen, deren Wertung zur Ausleuchtung des Ausschnitts auch im Wörterbuch zur Sprache zu bringen ist.

Deutlich wird, daß innerhalb der fachexternen Kommunikation und ihrer Texte die schweren Wörter in den thema- oder sachbezogenen Vokabularteilen (Gruppe II und III) zu suchen sind und hier wiederum vor allem in der Gruppe fachspezifischer Ausdrücke (III; ↑ unten 2.2.3; Mentrup 1983b, c und d), wobei die Vokabularteile der Gruppe II oft (in modifizierter Form) zur Erklärung der Elemente der Gruppe III verwendet werden (können). Zudem sind Elemente der Gruppe I (wie auch der Gruppe II) mit dem Index Bildungs- und allgemeine Wissenschaftssprache insbesondere auch mit besonderen strukturellen Merkmalen als potentielle Kandidaten anzusehen.

Die Elemente der hier gewählten Beispielpaare sind für sich genommen in der Regel monosem, bedingt durch ihre Verwendung in konkreten Texten (zur monosemierenden Funktion von Text-Beispielen und -Belegen im Wörterbuch ↑ Bondzio 1982, 140) und zueinander (teil-)synonym: (in der Regel) textbedingte Monosemie sowie textinterne (Teil-)Synonymie als Befund der analysierten und geordneten, d.h. der aufbereiteten Vokabulargruppen in einem Text, wobei innerhalb der Paare die Elemente der Gruppe II allgemeiner sind als die der Gruppe III.*

Die Beschreibung dieses ausschnitthaften Befundes einschließlich der Text-speziellen (hierarchischen) Synonymrelationen ist bei Erweiterung der Wörterbuchbasis durch weitere Kleincorpora vor allem aus verschiedenen Sachbereichen sukzessive und mosaikartig zu ergänzen. Was auch soviel heißt wie: die in der Regel monofunktionalen Elemente der Vokabulargruppen eines Textes sind über z.T. auch polyfunktionale Elemente der Vokabulargruppen mehrerer Texte und Kleincorpora aus verschiedenen Bereichen zu systematisieren in Richtung auf oft oder zumeist polyfunktionale Elemente entsprechender Lexem- oder Wortschatzklassen und darin 'aufzuheben'.

Für den Versuch einer entsprechenden Klassifizierung eines Teils des Wortschatzes sind unter Bezug auf das Schema der Sprachsub-

*Die Einschränkung "in der Regel" deckt die Möglichkeit ab, daß in ein und demselben Text ein Lexem mehr als eine Bedeutung/Verwendung/Variante haben kann.

systeme bestimmte Festsetzungen nötig. Insgesamt gehe ich bei der Klassifizierung von der Vorstellung eines Kontinuums aus, dessen beide Pole von Lexemklassen besetzt sind, die ausschließlich der Standardsprache (Klasse 1) bzw. nur einer fachlichen Varietät (Klasse 5) zuzuordnen sind.

Variante: eine (von anderen) 'abhebbare' und beschreibbare Bedeutung/Verwendung eines Lexems (auch bei monosemen Lexemen spreche ich mitunter von Variante)

Standardsprachen-Immanenz: als monosemes (nur eine Variante) oder polysemes (mehr als eine Variante) Lexem nur der Standardsprache zugeordnet (Klasse 1)

Standardsprachen-Immanenz: nur standardsprachliche, z.T. auch bildungssprachliche oder allgemeinwissenschaftssprachliche Variante(n)

+ Sprachverkehrs-Transzendenz: dabei varietätenneutral oder -unspezifisch auch in fachlichen Disziplinen verwendet (Klasse 2)*

systemtranszendente Polysemie: mindestens je eine standardsprachliche, z.T. auch bildungs- oder allgemeinwissenschaftssprachliche und eine varietätenspezifische Variante (Klasse 3)

varietätentranszendente Polysemie: mindestens je eine Variante in mehr als einer Varietät (Klasse 4)**

Varietäten-Immanenz: als monosemes oder polysemes Lexem nur einer Varietät zugeordnet (Klasse 5)

*In der Markierung "Standardsprachen-Immanenz" spreche ich verkürzt nur von Standardsprache. Sofern auch die Bildungssprache und die allgemeine Wissenschaftssprache mitgemeint sind, wird das in den Kennzeichnungen gesagt.

**Unter 'Polysemie' - in Opposition zu Monosemie - fasse ich auch solche Varianten, die kein gemeinsames semantisches Merkmal mit anderen haben und üblicherweise als Homonyme bezeichnet werden (↑ u.v.a. Scharnhorst 1969, 507-509; Reichmann 1976, 19-22). Zu weiteren Spezifizierungen wie Varietäten-Immanenz + Sprachverkehrstranszendenz und Varianten-Konstanz bzw. varietätentranszendente Monosemie ↑ unten 3.4 bei der Klassifizierung des medizinischen Wortschatzes.

Bei polysemen Lexemen (insbesondere in der Klasse 3, aber auch in 4 und 2) wichtig ist der Begriff der 'semantischen Transparenz', der zu tun hat mit semantischer Nähe auch fachlicher Varianten zueinander; Intransparenz mit semantischer Isoliertheit einer Variante gegenüber anderen.*

Bezogen auf einzelne Lexeme mit ihren Varianten, d.h. auf Wörter, "die überhaupt eine Mannigfaltigkeit in der Verwendung zeigen" (Paul 1897, V), und damit auf den semasiologischen Ansatz ergibt sich folgendes skizzenhafte Schema (↑ S. 162-164).**

Die Bemerkungen zu (a) bis (c) beziehen sich auf das Sprachsystem. Die Bemerkungen zu (d) und (e), die sich auf die Sprachverwendung beziehen, sind mehr als Hypothesen zu verstehen, wobei (d) gestützt wird durch einen Vergleich der Wortlisten aus Texten verschiedener Fachbereiche (↑ Mentrup 1978, 59-62) und (e) durch erste Erhebungen im IdS (↑ Mentrup 1984g, 3.3. (2)). Insgesamt geht es mir hier um eine 'Trend'-Beschreibung.

*So wird im Duden-Wörterbuch etwa unter *darstellen* innerhalb eines Blocks von standardsprachlichen Bedeutungen nur eine fachsprachliche angegeben, die m.E. keine inhaltliche Verbindung zu den standardsprachlichen Bedeutungen hat: 7. (Chemie) *gewinnen, herstellen*: einen Stoff auf synthetischem Weg d. (...) Bei *niederschlagen* findet sich nach 2. *etwas Unerwünschtes (gewaltsam) beenden, am Sichausbreiten, an der Entwicklung hindern* die juristische Variante 3. a) *nicht weiterbehandeln; einstellen*, die m.E. an 2. 'anknüpft', d.h. durch diese 'erahnt' oder vielleicht sogar verstanden werden kann. Strauß/Zifonun 1984 und 1985 sprechen von "semantischer Stufung". Zur Mißdeutung als Folge einer Pseudotransparenz ↑ Mentrup 1983d, 82ff., unten 3.5 und dort 'offene' und 'verdeckte Schwere'. Inwieweit man in einem Wörterbuch die semantische Transparenz nutzen kann, um den Benutzer z.B. über standardsprachliche Varianten zu semantisch nahen varietätenspezifischen Varianten zu führen, ist zu prüfen.

**Ausführlicher, bezogen auf die verwendete Literatur, die Begründung und Beispiele, ↑ Mentrup 1984g; ↑ auch Schepping 1976, Hornung 1978; zu einer weitergreifenden Klassifizierung ↑ Strauß/Zifonun 1984 und 1985.

	1 Standardsprachen- Immanenz	2 Standardsprachen- Immanenz + Sprachverkehrs- Transzendenz	3 Systemtranszendente Polysemie	4 Varietäten- transzendente Polysemie	5 Varietäten- Immanenz
(a) Ver- teilung der Varianten	nur standardsprach- liche Variante(n)	nur standardsprach- liche, z.T. auch bildungs- und allge- mein wissenschafts- sprachliche Varian- te(n)	mindestens je eine standardsprachliche, z.T. auch bildungs- oder allgem. wiss.- sprachliche und eine varietätenspezifi- sche Variante	mindestens je eine Variante in mehr als einer Varietät	in der Regel nur Varian- te(n) in einer Varietät
(b) Mar- kierung	im Einzelfall Zu- satzmarkierungen wie 'gehoben', 'veral- tet', 'umgangs- sprachlich' ¹⁾	in der Regel ohne Zusatzmarkierung (abgesehen von bil- dungs- oder (all- gem.) wissenschafts- sprachlich	standardsprachliche Variante gelegentlich mit Zu- satzmarkierung bildungs- oder all- gem. wissenschafts- sprachlich varietätenspezif. Markierung der ein- schlägigen Variante	varietätenspezifi- sche Markierung	varietäten- spezifische Markierung
(c) Monosemie/ Polysemie	häufig monosem	z.T. monosem z.T. polysem	systemtranszendente polysem standardsprachlich ²⁾ usw. und varietätenbezo- gen z.T. monosem, z.T. polysem	varietätentranszen- dente polysem varietätenbezogen z.T. monosem, z.T. polysem	in der Regel monosem

<p>(d) Verwendung in fachlichen Disziplinen (Sphären)</p>	<p>nicht oder selten, dann aber varietätenneutral oder -unspezifisch</p>	<p>allgemein, d.h. auch in bestimmten, vielen oder allen fachlichen Disziplinen, dabei aber varietätenneutral oder -unspezifisch: Sprachverkehrs-Transzendenz</p>	<p>standardsprachl.²⁾ usw. Varianten wie ld bzw. 2d varietätenspezif. Varianten vor allem in der fachinternen und interfachlichen, aber auch in der fachexternen Kommunikation</p>	<p>vor allem in der fachinternen und interfachlichen, aber auch in der fachexternen Kommunikation</p>	<p>vor allem in der fachinternen, aber auch interfachlichen Kommunikation, insbes. auch als Terminus in Nomenklaturen u.ä., aber auch in der fachexternen Kommunikation</p>
<p>(e) Verwendung als Beschreib.-vokabular in Wörterbüchern</p>	<p>nicht oder nur beschränkt vor allem auf die Erklärung der Elemente des betreffenden Paradigmas</p>	<p>in vielen Fällen als übergreifendes Beschreibungsvokabular</p>	<p>standardsprachl.²⁾ usw. Varianten wie le bzw. 2e varietätenspezif. Varianten zur fachlichen Erklärung der Elemente des betreffenden fachbezogenen Paradigmas</p>	<p>zur fachl. Erklärung der Elemente des betreffenden fachbezogenen Paradigmas</p>	<p>zur fachl. Erklärung der Elemente des betreffenden fachbezogenen Paradigmas in fachsprachlich-mehrsprachigen Terminologiewörterbüchern</p>

Zu den Fußnoten und Beispielen ↑ S. 164.

	1 Standardsprachen- Immanenz	2 Standardsprachen- Immanenz + Sprachverkehrs- Transzendenz	3 Systemtranszendente Polysemie	4 Varietäten- transzendente Polysemie	5 Varietäten- Immanenz
Beispiele	<p>haarig, heikel, hanebüchen; hadern, (sich) zanken, (sich) streiten; einer Sache habhaft werden; Habgier, Habsucht, Heimtücke; freundlich, heimelig, heiter, froh, fröhlich, traurig, bekümmert, zutraulich, friedlich, vertrauensvoll; handlich, hantieren u.v.a.</p>	<p>gießen, schütteln, rühren, stellen, legen, öffnen, gebrauchen, anwenden, schlucken, kauen, aufbewahren u.v.a. anfangen, beginnen, sich bilden, abschließen, auf etwas eingehen, sich mit etwas beschäftigen u.v.a. feststellen, beweisen, vermuten, Voraussetzung/Prämisse, Hypothese, Korrelation, konstant, absolut, relativ u.v.a.</p>	<p>darstellen³⁾: 7 Varianten, davon die 7. (Chemie) niederschlagen: 8 Varianten, davon die 3. (jur.) und die 8. (Chemie) Familie: 2 Varianten, davon die 2. (Biologie) Wertigkeit: 3 Varianten, davon die 1. (Chemie), die 2. (Sprachw.) ↑ auch Welle, Vakuum, Falte, Zapfen, Frosch u.v.a.</p>	<p>Oxydation³⁾: 1. (Chemie) 2. (Chemie, Physik) Valenz: 1. (Sprachwiss.) 2. (Chemie) ↑ auch Karies, kariös u.v.a.</p>	<p>Cor pulmonale, Coma hepaticum, Corniferae, Crocus candidus/sativus/albiflorus, caries dentalis, aliphatische Reihe, Gesetz der multiplen Proportionen, harmpflichtig, Glukokortikoide u.v.a.</p>

1) Diese Zusatzmarkierungen und die entsprechenden Lexeme passen nicht recht zu "Standardsprache"; doch geht es mir vor allem um den varietätenbezogenen Gesichtspunkt.

2) Das "usw." bezieht sich auf die Bildungssprache und allgemeine Wissenschaftssprache.

3) Laut Duden-Wörterbuch.

Bezogen auf einzelne Varianten mehr als eines Lexems, d.h. "auf die Beziehungen (...), die zwischen etymologisch nicht verwandten Wörtern hinsichtlich ihrer Bedeutung (...) bestehen" (Paul 1897, V), und damit auf den onomasiologischen Ansatz, nur einige komplementäre Bemerkungen:

Die in Klasse 3 aufgerufene chemiespezifische Variante von *niederschlagen* führt zu folgender Kette:

niederschlagen: 8. (Chemie) svw. ausfällen (1) - *ausfällen* 1. (Chemie) *gelöste Stoffe in Form von Kristallen, Flocken, Tröpfchen ausscheiden*: (Beispiele) - *ausscheiden* 4.: *von sich geben, absondern*: (Beispiele)

Damit ist ein fachbezogenes Kleinparadigma abgesteckt, das aus zwei fachspezifischen Elementen und einem standardsprachlichen besteht: systemtranszendente (Teil-)Synonymie. Nach der Beschreibung im Duden-Wörterbuch ist *ausscheiden* der Klasse 2, *niederschlagen* der Klasse 3 und *ausfällen* der Klasse 4 zuzuordnen. Damit ist auch die Vermutung verknüpft, daß diese Varianten einen unterschiedlichen Grad an Transparenz haben.

Die angeführten Substantive *Valenz* (Klasse 4) und *Wertigkeit* (Klasse 3) stellen sich im Duden-Wörterbuch so dar:

<i>Valenz</i>	<i>Wertigkeit</i>
1. (Sprachw.): ~~~~~~	2. (Sprachw.) <i>Valenz</i>
2. (Chemie) ↑ <i>Wertigkeit</i>	1. (Chemie) ~~~~~~ ; <i>Valenz</i> (2)
	3. <i>Wert</i> (3)

Die sprachwissenschaftlichen und chemischen Varianten beider Lexeme sind jeweils Synonyme: jeweils varietätenimmanente Synonymie. Betrachtet man die beiden Varianten beider Lexeme insgesamt, so kann man von varietätentranszendenter Polysynonymie sprechen: mehrere Lexeme haben mehr als eine synonyme Variante in mehr als einer Varietät. Entsprechend ist bei *ausscheiden*, *niederschlagen* und *ausfällen* präzister von systemtranszendenter Monosynonymie zu sprechen.

Dieser Ansatz, d.h. eine synonyme Variante (Monosynonymie) oder mehrere synonyme Varianten (Polysynonymie) mehrerer Lexeme in einer oder mehreren Varietäten, in der Standardsprache (usw.) oder in zumindest einer Varietät und in der Standardsprache, läßt sich tabellarisch systematisieren:

	1 Standard- sprachen- Immanenz	2 Standard- sprachen usw.-Im- manenz + Sprach- verkehrs- Transzendenz	3 System- Transzen- denz	4 Varietäten- Transzendenz	5 Varietäten- Immanenz
Monosynonymie	<i>zanken/ streiten</i>	<i>Prämisse/ Voraus- setzung</i>	<i>nieder- schlagen (Chemie)/ ausfällen (Chemie)/ ausscheiden</i>	<i>Hund (Berg- mannspr.)/ Lore (auch Technik)</i>	<i>Streck-/ Gestell-/ Stoßsäge (VDI)</i>
Polysynonymie				<i>Valenz₁/ Wertig- keit₂ (Sprachw.)²</i> <i>Valenz₂/ Wertig- keit₁ (Chemie)</i>	

Für die weißen Felder habe ich trotz einigen, wenn auch nicht verzweifelten Suchens keine Beispiele gefunden.

Insgesamt deutet sich die Möglichkeit an, ein quantitativ begründetes gestaffeltes System von Subklassen einzurichten - quantitativ bezogen auf die Zahl der Varianten der einzelnen (polysemen) Lexeme und der synonymen Varianten mehrerer Lexeme, auf ihre Verteilung in der Standardsprache usw. und in Varietäten sowie auf die Zahl der 'beteiligten' Varietäten - und die Ergebnisse beider Auswertungen miteinander in Beziehung zu setzen, wobei zusätzlich die verschiedenen beteiligten Bereiche und Varietäten qualitativ zu gewichten sind. Die vorsichtige Hypothese könnte lauten: Der Grad der system- und varietäten-transzendenten Polysemie und Polysynonymie hat (in bestimmten Fällen) irgendetwas zu tun mit der 'Schwere' der Wörter in der Kommunikation. Bezüglich dieser Hypothese sind die Autoren der VDI-Richtlinie 3772, 4-5 positiv entschieden:

Polysynonymie

Polysemie

<p>Die Verständigung wird dadurch behindert, daß für die Benennung eines Gegenstandes verschiedene Fachwörter verwendet werden. (...) In Fachbüchern, Fachwörterbüchern und technischen Regelwerken sollte stets die Vorzugsbenennung verwendet werden. Um dem Leser die Anknüpfung zu erleichtern, ist es sinnvoll, auch - deutlich abgesetzt - die anderen gebräuchlichen Benennungen aufzuführen.</p>	<p>Da in der betrieblichen Praxis häufig verschiedene Fächer eng miteinander verflochten sind, kann es dazu kommen, daß dieselbe Wortform mit verschiedenen Fachinhalten nebeneinander gebraucht wird und dadurch Verständigungsschwierigkeiten entstehen. (...) In solchen Fällen sollte die spezifische Verwendung durch einen Zusatz gesichert werden.</p>
--	---

Eine umfassende graphische Darstellung der hier einzuspielenden Funktionsfolie ist mir ebenso wenig möglich als in 1.4.3.3, da dazu schon so etwas wie eine Lexikographie-bezogene sphärische Trigonometrie notwendig wäre. So bleibt als Resümee vor dem Hintergrund des (W-Ketten-)orientierten Interdependenz-Fadenkreuzes:

▼ 4. Funktionsfolie: Sachgesteuerte semantisch-funktionale Eigenheiten insbesondere aufgrund präskriptiver/sanktionierter Fixierung, themabezogener und fachspezifischer (Vorher-)Bestimmtheit (Fach-Sprachgebrauch) und von dem Laien problematisierter Auffälligkeiten als allgemeine Gesichtspunkte für die Einrichtung von

Vokabulargruppen einzelner Texte (und) eines Kleincorpus: nicht themabezogen, themabezogen sowie themabezogen + fachspezifisch sowie - auf der Grundlage mehrerer Kleincorpora - deren 'Aufhebung' in

Wortschatzklassen insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Poly- (und Mono-)Funktionalität der Lexeme (↑ auch unten 3.4 und 3.5)

Die in "3. Struktur(ierungs)folie" (↑ oben 1.4.3.3) angesprochenen Eigenheiten lassen sich - wie die beiden unteren Zeilen der folgenden Tabelle skizzenhaft zeigen - ebenfalls den fünf Wortschatzklassen zuordnen, sofern sie lexembezogen 'festzumachen' sind:

Verteilung	1	2	3	4	5
Standard- sprachen- Immanenz	Standard- sprachen- usw.-Imma- nenz + Sprach- verkehrs- Transzendenz	Standard- sprachen- usw.-Imma- nenz + Sprach- verkehrs- Transzendenz	System- Transzen- denz	Varietäten- Transzen- denz	Varietäten- Immanenz
Mono- oder Poly-					
-semie	<i>haarig</i>	<i>gießen</i>	<i>nieder- schlagen Frosch</i>	<i>Oxydation Modul (VDI)</i>	<i>Cor pulmonale</i>
-synonymie	<i>zanken/ streiten</i>	<i>Prämisse/ Voraus- setzung</i>	<i>nieder- schlagen/ ausfüllen/ ausscheiden</i>	<i>Valenz/ Wertigkeit Hund/Lore</i>	<i>Streichsäge/ Gestellsäge/ Stoßsäge (VDI)</i>
-morphie	<i>kaputter Typ</i>	<i>gelegen sein/haben</i>	<i>die Eltern/ ö (Bio- logie) das Elter</i>	<i>(fachspr.) die/das Partikel</i>	<i>(sprachw.) die Partikel</i>
-graphie	<i>Handbüchen</i>	<i>Fotografie/ Photogra- phie</i>	<i>Chemie/ (veraltet) Chymie (Paul)</i>	<i>(fachspr.) Oxydation (Chemie auch) Oxi- dation</i>	<i>Corpus/ Korpus Cor pulmonale</i>

Insgesamt zeigt sich auch hier, daß eine Mehrfach-Klassifizierung des Vokabulars auf verschiedenen Ebenen und unter verschiedenen Aspekten vorliegt. So ist z.B. der Ausdruck *Cor pulmonale* aufzurufen oder aufgerufen worden unter dem Aspekt der (fachspezifischen) Schreibung, der Flexematik (nur im Singular), der Mehrgliedrigkeit, der kognitiven und Signal-/Symptom-Funktion, der Bildung und Herkunft, der Monosemie und der Synonymie. Dabei sehe ich die nicht-funktionalen Merkmale sowie auch den regionalen und historisch-diachronischen Aspekt hier als sekundär an, die als zusätzliche Schwierigkeiten kumulierend wirken können und nur insofern von Fall zu Fall mitzuberücksichtigen sind. Dazu gehört insbesondere der Aspekt der Lehnwortbildung oder der sog. 'Fremdwörter', da viele fachspezifische, aber auch bildungs- und allgemeinwissenschaftssprachliche Wörter dieses Merkmal haben und im allgemeinen Sprachgebrauch 'Fremdwort' mit

Fachwort gleichgesetzt wird. Daß diese Gleichung nicht stimmt, zeigen 'deutschstämmige' (indigene) Fälle wie etwa *harnpflichtig*, (*Bauch-*)*Wassersucht*, *Rechtsherzversagen*, *Körperhöhle*, *Lungenstauung*, *Anwendungsgebiete*, *Gegenanzeigen*.

Mit der auch strukturell angereicherten Funktionsfolie ist ein zentraler Gegenstand des Handbuchs angesprochen. Vor dem Hintergrund von "1. Bereichsfolie" (↑ oben 1.4.1.3) und "2. Text(belegungs)folie" (↑ oben 1.4.2.3) sind die Kandidaten für das Handbuch in der Vokabulargruppe III, aber z.T. auch II und in den diese übergreifenden Wortschatzklassen 4, 5 sowie aufgrund einschlägiger Sach-Varianten in der Klasse 3 zu suchen. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit bei der Klasse 3 standard-sprachliche Varianten etwa unter dem Gesichtspunkt der semantischen Transparenz, der Möglichkeit der Mißdeutung ('verdeckte Schwere'; ↑ unten 3.5.3) und wie bei 5 (z.T. auch bei 3 und 4) die Fülle der streng definierten Fachtermini in Nomenklaturen etwa durch Beschreibung systematischer Merkmale ihrer Bildung(s-elemente) zu berücksichtigen ist.

Bezogen auf die "univoke und rigorose Beziehung zwischen Signifikat und Signifikant", die die (meisten) Fachausdrücke gegenüber vielen gemeinsprachlichen Ausdrücken haben, heißt es bei Cortelazzo 1981 - von ihm bezogen auf die Wortbildung(selemente), beziehbar aber auch auf die semantische Transparenz:

Es ist (...) eine Tatsache, daß durch die Verminderung der Redundanz und das Fehlen der Polysemie die Möglichkeit, die Bedeutung der Begriffe aus dem Kontext oder aufgrund von (/) Analogiefaktoren, die an der Basis der Polysemie stehen, zu rekonstruieren, stark herabgesetzt wird. (7/8)

und zwar insbesondere beim nicht gebildeten Laien.

Die Wortschatzklasse 1 scheidet als Kandidaten-Inventar aus. Denn für die Elemente dieser Klasse sowie für entsprechende standardsprachliche Varianten der Klasse 3 gilt:

Es (das Wörterbuch) verzichtet auf eine vollständige Aufzählung sämtlicher Wörter und Wortbedeutungen, insbesondere der selbstverständlichen Ableitungen und Zusammensetzungen, sowie auf überflüssige Erklärung des allgemein Verständlichen. (Paul 1897, III)

Ausführlicher Paul 1894:

Am wenigsten aber hat es Sinn, wenn man, um nur überhaupt eine Umschreibung zu haben, Wortbedeutungen umschreibt, von denen man doch voraussetzen muss, dass sie jedem der Sprache Kundigen ebenso geläufig, wo nicht geläufiger sind, als die Bedeutung der zur Umschreibung (65) angewendeten Wörter. Es kann dabei auch gar nicht ausbleiben, dass man sich in einem Kreis herumdreht, indem bald A zur Erläuterung von B, bald B zur Erläuterung von A dienen muss (...66...) Wer ein Wörterbuch der deutschen Sprache zunächst für Deutsche schreibt, der setze doch getrost den in der Gegenwart allgemeinen Sprachgebrauch als bekannt voraus; denn er kann doch nicht umhin, dies zu thun. Es hat für ihn gar keinen Zweck, den eigentlichen normalen Sinn von Wörtern, wie *rot, süß, Affe, Hand, schreiben* und von vielen anderen irgendwie zu umschreiben. Erläuterungen werden zunächst nötig, wo es sich um etwas handelt, was nicht mehr oder nicht allgemein üblich ist. (67)

Elemente der Wortschatzklasse 2 sind einerseits bezüglich des Merkmals 'bildungs- und allgemein wissenschaftssprachlich' zu prüfen. Wenn man Lexemketten wie *feststellen - konstatieren, auf etwas bestehen - insistieren, Voraussetzung - Unterstellung - Prämisse - Supposition, Bedingung - conditio/Kondition, Behauptung - These/Hypothese, Bezug - Relation* usw. ansieht, so wird eine Binnengliederung angedeutet, die für das Handbuch zu überdenken ist. Ich sage das mal so: Aufgrund meines Sprachgefühls sind die jeweils letzten Lexeme dieser Ketten (Gruppe A) eher Kandidaten für das Handbuch als die ersten (Gruppe B), und zwar deshalb

- weil sie dem 'normalen Sprachbenutzer' im Alltag weniger begegnen und vertraut sind

- weil sie als 'Fremdwörter' insbesondere für die neben der fachexternen Kommunikation zweite Komponente des Handbuchs, allgemeine Wissenschaftssprache und Bildungssprache, und für das speziell darauf ausgerichtete Vorhaben der Lehnwortbildung im Zentrum stehen

Andererseits scheinen die Lexeme der Klasse 2 sowie bestimmte Varianten von Lexemen der Klasse 3 eine übergreifende Funktion als Beschreibungsvokabular in Wörterbüchern und damit auch im Handbuch zu haben, u.a. auch die oft angesprochenen 'satzsemantischen Oberbegriffe'.

Zu der damit und oben auf S. 162-164 in der Tabelle in der Zeile (e) angesprochenen Frage des Beschreibungsvokabulars in Wörter-

büchern heißt es bei Anderson/Goebel/Reichmann 1983, 398 (↑ auch Wiegands Frage "woher der Lexikograph das Erklärungsvokabular für ein Paradigma beziehe", in Mentrup 1982c, 177):

(a') die zu beschreibende Sprache/Varietät, z.B. die nhd. Standardsprache, wird mit Mitteln dieser Sprache/Varietät beschrieben (Objekt-sprache/-varietät = Metasprache/-varietät)

(b') die zu beschreibende Sprache/Varietät, z.B. die Lexik des Frühneuhochdeutschen, wird mit Mitteln einer anderen Sprache (z.B. des Englischen) oder mit einer anderen Varietät der gleichen Gesamtsprache (z.B. der nhd. Standardsprache) beschrieben

Bezogen auf die "Objekt-" und die "Beschreibungssprache" wäre analog zu oben der Fall (a') als (Sub-)System-immanent und (b') als -transzendent zu kennzeichnen.

Dieses Zweierschema ist ausgerichtet an dem Schema der (sub-)systematischen Gliederung der Wortschätze und entsprechend abstraktiv, idealisiert (↑ oben S. 111) und auch zu einfach.

Dies zeigt sich schon daran, daß zumindest in allgemeinen Wörterbüchern der Wortschatz bzw. Teile davon nicht nur eines Subsystems, sondern verschiedener Subsysteme Gegenstand der Beschreibung sind und daß die verwendete 'Beschreibungssprache' nicht nur einem Subsystem zuzuordnen ist. Dies zeigt sich insbesondere dann, wenn man - wie hier - nicht von der abstraktiven Vorstellung einer Sprache X ausgeht, sondern konkret von bestimmten Handlungsausschnitten und diesen entsprechenden Sprachausschnitten/Texten im Sprachverkehr, deren Mischvokabular aus relativ unterschiedlichen subsystemdifferenten Anteilen besteht; oder anders: deren Vokabular sich nicht nur einem Subsystem und seinem Wortschatz zuordnen läßt. Als Folgerung daraus ergibt sich der Vorschlag, nicht (mehr) von Beschreibungssprache (wie es auch Bondzio 1982 mehrfach tut), sondern vom Beschreibungsvokabular zu sprechen: Denn wo ist die Beschreibungs'sprache' im abstrakten System der Wortschatzgliederung eigentlich anzusiedeln?

Einen allgemeinen Richtungsweiser stellt die folgende Paulsche Anweisung für die Beschreibung dessen dar, "was nicht mehr oder nicht (oder noch nicht) allgemein üblich ist", also der land-schaftlichen, berufssprachlichen und schriftstellerischen Eigenheiten:

Handelt es sich um ein Wort, welches der allgemeinen Sprache der Gegenwart fehlt, so wird man es in der Regel zunächst durch eines aus dieser erklären, aber dabei nicht versäumen dürfen, sobald sich beide Wörter nicht vollständig decken, durch eine weitere Erläuterung die Grenzen zu bestimmen, innerhalb deren sie sich entsprechen. (1894, 67)

Diese (Sub-)System-transzendente Erklärungsmöglichkeit ist zu ergänzen um die -immanente; denn beide werden genutzt bzw. zu nutzen sein - und zwar bei der Erklärung (1) durch (lexikalische) (Teil-)Synonyme oder im weiteren durch Bezeichnungsdisjunktionen, (2) durch mehrgliedrige Bedeutungserläuterungen (lexikographische Synonyme), (3) durch Belege und Beispiele und letztlich auch (4) durch Sachangaben; Beschreibungsvokabular als Mischvokabular, Daß dies prinzipiell so ist, leuchtet m.E. deshalb ein

- weil die Elemente der einzelnen Paradigmen, die durch die W-Positionen repräsentiert werden, verschiedenen Subsystemen zuzuordnen sind (z.B. *Arzt/Medicus; Körper/Corpus*), so daß im Falle (1) durch die Paradigma-Immanenz, d.h. durch die Verwendung von Bezeichnungsdisjunktionen desselben Paradigmas, und im Falle (2) auch durch die Paradigma-Transzendenz oder den Paradigma-Wechsel innerhalb desselben Interdependenz-Fadenkreuzes, d.h. durch die Benutzung der Elemente der Paradigmen auch anderer Positionen in mehrgliedrigen Erläuterungen, sowie durch die Fadenkreuz-Transzendenz oder den Fadenkreuz-Wechsel ein Mischvokabular entsteht; wobei insgesamt die (Teil-)Synonyme zu bevorzugen sind, die als gebräuchlich(er), allgemein(er) und damit als dem Rezipienten (eher) bekannt anzusehen sind (↑ Bondzio 1982, 133 und 135f.)

- weil in den Fällen (3) und (4) unmittelbar oder mittelbar Teile des Textcorpus eingebracht werden, die per se schon ein Mischvokabular aufweisen

Die oben sog. Fadenkreuz-Transzendenz zielt insbesondere ab auf bestimmte Teile der Wortschatzklasse 2 und auf bestimmte Varianten der Lexeme der Wortschatzklasse 3 (↑ oben die Tabelle 2 (e) und 3 (e)), für die ich nicht ausschließe, daß sie unter dem Gesichtspunkt 'als Beschreibungsvokabular verwendet' ins Handbuch aufzunehmen und dort - etwa als eigener onomasiologischer Teil, im semasiologischen Zusatzteil oder als solcher se-

parat - zu beschreiben sind, vor allem

- unter dem Gesichtspunkt der Abstimmung ihrer Verwendungen, ihrer semantischen Beziehungen zueinander

- und damit auch als Handbuch-immanente Hilfe zum Verstehen zentraler Elemente des Beschreibungsvokabulars und damit auch der Erklärungen

Dabei könnten die Lexeme der oben auf S. 170 eingerichteten Gruppe B vorrangig in der Erklärung der Lexeme der Gruppe A verwendet werden - allerdings unter Bestimmung der "Grenzen (...), innerhalb deren sie sich entsprechen" (Paul 1894, 67).*

Daß Lexeme der Klasse 2 bzw. nicht-varietätenspezifische Varianten von Lexemen der Klasse 3 bei der Beschreibung des Wortschatzes in Wörterbüchern eine große Rolle spielen, zeigen die Wörterbuch-Erklärungen der in Mentrup 1984g für die Klasse 3 als Beispiele angeführten Lexeme, in denen u.a. folgende Lexeme verwendet werden:

*Gemeinschaft, Kategorie, Frequenz, Schwingung, Person, Pflanze, Lebewesen, Fähigkeit, Verhältnis, Menge, Bedeutung, Substanz, Reaktion, Verbindung, Verfahren, Einheit, Gestein, Schicht, Erde, Stelle, Eltern, Kinder, Gruppe, Sippe, Gattung, Zeit, Wasser, Ausmaß, Folge, Erscheinung, Erhebung, Drehbewegung, Übertragung, Raum, Luft, Druck, Zustand, Leere, Sinn, Lösung, Schicht, Bildung, Grundstoff, Vorgang.***

Das hier vorgeschlagene Verfahren

von Vokabulargruppen in Texten zu Wortschatzklassen des Sprachsystems als Diasystem,

von der Sprachverkehrs-Transzendenz, Gebrauchs-Transzendenz bzw. -Differenz und damit von der binnendeutschen Kommunikationsverflechtung zur Sprachsystem-/Varietäten-Transzendenz bzw. -Differenz und damit zur binnendeutschen Sprachenverflechtung

*Auf das Problem der sog. lexikographischen Zirkularität (↑ u.v.a. Nortmeyer 1976, Neubauer 1980) möchte ich hier nicht eingehen. Ein anderer Gesichtspunkt des Beschreibungsvokabulars ist die Festlegung von Abkürzungen, Siglen usw. Zur Möglichkeit der Kombination der Wörterbuchbenutzungssituationen mit den verschiedenen Fällen der Beschreibungssprache und der Interpretation dieser Kombinationen ↑ Anderson/Goebel/Reichmann 1983, 398ff.

**Diese mehr beiläufige Beobachtung wird z.Zt. im IdS von M. Kolvenbach überprüft insofern, als das Erklärungsvokabular eines Teils des Buchstaben H des Duden-Wörterbuchs maschinell gespeichert und systematisch ausgewertet wird.

bietet vielleicht die Möglichkeit, dem näher zu kommen, was man unter dem Gesichtspunkt der Poly-Funktionalität 'binnendeutsche Schlüsselwörter' nennen könnte.

Dabei führt die Berücksichtigung der Lehnwortbildung - unter Hinweis auf "die innere europäische Sprachangleichung" (Betz in Paul 1966, VI) - und damit der europäischen Kommunikations- und Sprachenverflechtung zu dem, was man 'europäische Schlüsselwörter' nennen könnte.

1.5 Wortschatz-Begründungen/Ausweitungen - Lexikographie als didaktisches Wirkungssystem - Auch als Resümee

(1) Das erste Prinzip Hennes, "Begründung der Annahme, daß es Wörter/Wortschatz (bzw. daß es Sprache) gibt" (↑ oben 1.3.1), habe ich in 1.4 nicht berücksichtigt.

In der Diskussion dieses Prinzips oben in 1.3.1.2 habe ich zunächst versucht, die ersten zwei der Begründungen Hennes in seine dritte "Sprache-in-Funktion" aufzuheben. Darüber hinaus möchte ich folgendes zur Diskussion stellen:

Wenn ich die allgemeinen Aspekte der Prinzipien, die ja auch für die Sprachforschung und auch für die Lexikographie gelten, richtig verstanden habe, so setzen sie das Objekt der (jeweiligen) Wissenschaft(en) still voraus. Wenn Prinzipien etwa der Sprachforschung und der Lexikographie sich auf Wissenschaft beziehen, die sich mit Sprache in Kommunikation beschäftigt, wenn die Prinzipien als Leitsätze - ↑ oben 1.1 -

der Beschäftigung etwa mit der Sprache zugrunde liegen

sachgesteuert aus dieser und ihrem Objekt (!) abgeleitet (!) werden

die Beschäftigung auf allen Ebenen ordnen

und entsprechend neuer Erkenntnisse, die bei der Beschäftigung mit Sprache gewonnen werden, abgewandelt werden können

und wenn insgesamt das Nachdenken über Prinzipien bereits Sprachforschung als Beschäftigung mit Sprache in Kommunikation (↑ Prinzip 1) ist, so schließt das irgendwie aus, die Begründung

der Annahme der Existenz von Sprache zu einem eigenen Prinzip zu machen. Wenn Bühler 1934 von "vier Leitsätze(n) über die Sprache, die für alle Zungen gültig sind" (XXII), spricht und wenn nach ihm "Sprache ist, was die vier Leitsätze erfüllt" (XXVIII), so kann man die Annahme der Existenz von Sprache - wenn man das überhaupt will - damit begründen, daß man über Sprache Thesen (↑ Spillner 1983) oder Leitsätze formulieren kann und daß diese - vorsichtig ausgedrückt - nicht unangemessen sind bzw. daß Sprache ihnen 'entspricht'.

Und wenn es so ist, daß das Prinzip 1 - Sprache in Kommunikation - als oberstes Prinzip die drei anderen als Ausfächerungen bestimmter W-Positionen, als Sub-Prinzipien, miteinschließt, so ist mit dem Prinzip 1 die Begründung der Annahme, daß es Sprache und Wortschatz gibt, mitgegeben bzw. diese in jenem aufgehoben.*

(2) Erst einmal auf die hier sog. pragmatische W-Kette gestoßen, hat mich doch überrascht, welche Rolle sie in den verschiedensten Bereichen spielt (↑ oben 1.2.1), was mir erst nach und nach bekannt wurde; aufgefallen ist mir auch, wie oft sie - wenn auch häufig nur in Teilstücken - in geschriebenen Texten und in Gesprächen, Diskussionen u.a. verwendet wird: so - um nur vier Beispiele zu nennen - in der Überschrift eines Artikels über Polen (DIE ZEIT 16.7.1982, 7):

Hilfe - wie, wozu und warum?

so in der Zusammenstellung (↑ S. 176) von Änderungen bei der Bundesbahn (Frankfurter Rundschau 20.3.1982, VP 7).

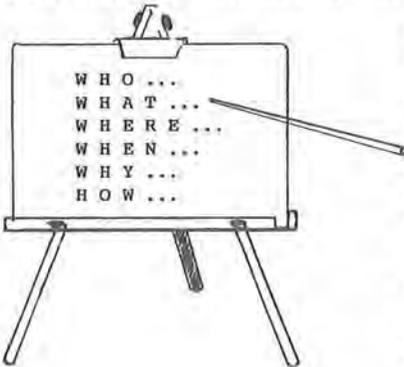
so bezogen auf Informationen über Medikamente (Haselöff 1978):

Und auf jeden Fall müßte klar sein: Wer sagt was zu wem, auf welche Weise und zu welchem Zweck? (↑ auch Pola 1981).

*Wenn das alles nicht so ist, dann wären Linguisten, Lehrer, Stilisten u.a. etwa in der Aufforderungsrolle "Du mußt deine Gedanken in schönere Worte kleiden!" gleichzusetzen mit jenen zwei Schurken in dem Märchen "Des Kaisers neue Kleider" (Andersen o.J., 222-227), die unter Vorspiegelung eines umwälzenden Konzepts für neue Gewebe sich bei dem sitzenden Kaiser einschmeicheln, diesen neu einzukleiden sich anbieten und sich dabei zunächst einmal wirtschaftlich sanieren. Zu den wundersamen Eigenschaften der neuen Gewebe gehört auch, daß sie für jeden unsichtbar sind, "der nicht für sein Amt tauglich oder der unverzeihlich dumm sei". Und aus Angst, sich die Blöße zu geben, als dumm oder untauglich zu gelten, betont der ganze Hof die Schönheit der nicht vorhandenen Kleider. Und selbst die Negativ-Feststellung eines Kindes, die "Stimme der Unschuld", kann den Kaiser nicht davon abbringen, "den Festzug" in völliger Blöße "aus(zu)halten".

Für wen?	Was?	Wer ist berechtigt?	Wie lange gültig?	Was spart man?	Was kostet das?
Familien	Familien-Paß	Familien mit Kindern bis 17 J., Alleinstehende mit Kindern u. Ehepaare	ein Jahr	50 Prozent Ermäßigung für Reisen ab 51 Kilometer	210 Mark
	Fahrkarten für kinder- reiche Familien	Kinder aus kinderreichen Fam. mit mindestens drei Kindern nach vollendetem zwölften Lebensjahr	Hin- u. Rückfahrt innerhalb von zwei Monaten	50 Prozent Ermäßigung	
Senioren	Sen.-Paß A	Damen ab 60 Jahre, Herren ab 65 Jahre, Frührentner, Pen- sionäre u. Schwerbehinderte	ein Jahr; für Fahr- ten in der Wochen- mitte (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag)	50 Prozent Ermäßigung für Reisen ab 51 Kilometer	50 Mark
	Sen.-Paß B	Damen ab 60 Jahre, Herren ab 65 Jahre, Frührentner, Pen- sionäre u. Schwerbehinderte	ein Jahr; an allen Wochentagen	50 Prozent Ermäßigung für Reisen ab 51 Kilometer	100 Mark
	Inter-Rail S	Damen ab 60 Jahre, Herren ab 65 Jahre	einen Monat	50 Prozent Ermäßigung auf allen DB-Strecken in Deutschland; freie Fahrt in 17 europ. Ländern	1. Kl. 585 Mark 2. Kl. 390 Mark
Junioren	Junior-Paß	Jugendliche von zwölf bis 22 J., Schüler u. Studierende bis 27 Jahre	ein Jahr	50 Prozent Ermäßigung für Reisen ab 51 Kilometer	100 Mark
	Tramper- Monats- Ticket	Jugendliche bis 23 Jahre, Schüler und Studierende bis 27 Jahre	einen Monat in der 2 Klasse		225 Mark
	Inter-Rail	Jugendliche bis 26 Jahre	einen Monat in der 2. Klasse	50 Prozent Ermäßigung auf allen DB-Strecken in Deutschland; freie Fahrt in 21 europ. Ländern	440 Mark
Einzel- reisende	Ermäßigte Fernrückfahr- karte (Vorzugskarte)	alle	2 Monate; Rückfahrt frühestens am Sonntag nach der Hinfahrt bzw. Hin- u. Rückfahrt am selben Sonntag	15 Prozent Ermäßigung für Reisen ab 201 Kilometer	
Mini- Gruppen	Mini-Gruppen- Karte	Gruppen bestehend aus min- destens zwei Erwachsenen und einem Kind bis höchstens fünf Erwachsenen u. einem Kind	Hin- und Rückfahrt in- nerhalb von zwei Monaten		Zwei Erwachsene bezahlen den Normalpreis, jede weitere Person d.Hälfte

so bezogen auf "Elementary Child Probing" in MAD-Heft, No. 243, Dec. 1983, 22 (Hinweis von K. Laton, IdS):



This beginners course teaches the Whos, Whats, Wheres, Whys and Hows that are the fundamentals of Basic Parenting. In this class the prospective parent masters such shattering probes as:
WHO as in "Who do you think you are, talking to me in that tone of voice?"
WHAT as in "What gives you the idea that money grows on trees?"
WHERE as in "Where in hell are your manners?"
WHEN as in "When are you going to act your age?"
WHY as in "Why don't you make yourself useful around here?" And
HOW as in "How can you be so stupid?!"

(3) Deutlich ist auch geworden, wie sehr die W-Kette als Aufbereitungs-, Memory- und Beschreibung-Instrument dazu dienen kann, bestimmte Handlungen und damit auch Handlungs- und Sprachbereiche oder zumindest -ausschnitte in ein "geordnetes Ganzes der Erkenntnis" (Kant) zu bringen: nach Heinrichs (Hg.) 1971, 282 ein statisches Erkenntnisssystem.

Wenn Rohmeder 1977, 43 von dem "klassische(n) Fragesatz der Didaktik" spricht, so meint er damit die Strukturierung der "Entscheidungsmomente" im Bereich der Didaktik: *didaktisch* verstanden als Bereichs-, als Zugehörigkeitsadjektiv. Nicht nur ich (↑ Reiss 1984, 8) meine, daß man den Handlungs-bezogenen pragmatischen W-Ketten generell das Prädikativ 'didaktisch' zusprechen kann: *didaktisch* verstanden als Qualifikationsadjektiv in dem Sinne, daß die mit den W-Ketten durchgeführten Aufbereitungen von Handlungsbereichen diese in besonderer Weise transparent und überschaubar machen und leichter verstehen lassen. Dies scheint mir umsomehr der Fall zu sein, wenn man diese Handlungsbereiche als dynamische Wirkungs-Systeme mit den entsprechenden Merkmalen ansieht (↑ Heinrichs (Hg.) 1971, 282; ↑ das ausführliche Zitat oben auf S. 21f.):

1. Die in der W-Kette anaphorisch repräsentierten *Elemente* des Systems sind zusammengebunden, was durch die syntagmatische Verknüpfung der W-Positionen deutlich wird.

2. Sie müssen wechselseitig miteinander in Beziehung stehen, sonst ist das System nicht existent oder in seiner Wirkung geschwächt: *Konnektivität*.
3. Das ganze System ist auf ein *Ziel* (Finalität) eingestellt, für dessen Erreichung die *Rückkoppelung* (feed-back) notwendig ist.
4. Aus 1.-3. folgt, daß zwischen den einzelnen Elementen definierte *Kommunikationsbahnen* (Informationskanäle) eingerichtet sind.
5. Aus all dem folgt: Bei der Verarbeitung von Informationen werden systeminterne oder diskrete Entscheidungen vollzogen, die einen je anderen inneren *Zustand* hervorbringen.
6. Diese Zustandsänderungen haben je spezifische *Wirkungen nach außen*.

Diese Merkmale lassen sich sehr gut der W-Kette zuordnen, so daß man mit ihr - so wie in Heinrichs (Hg.) 1971 den Unterricht als Wirkungs-System (↑ oben S. 22) - auch die Lexikographie als Wirkungs-System darstellen kann. Deutlich wird das, wenn man die lexikographische W-Kette in das Bild in Heinrichs (Hg.) 1971, 283 einbaut:



Anzumerken ist, daß in diesem Modell die Fragen "Warum" und "Wozu" nicht enthalten sind.

Vergleicht man mit dem Vorstehenden die oben in 1.4.1.1 skizzierten Kommunikationssituationen des Wörterbuch-Schreibens und die Betonung des Adressaten- bzw. Benutzeraspekts, so zeigt sich, daß in der gegenwärtigen lexikographischen Praxis entscheidende der sechs Gesichtspunkte, die in Heinrichs genannt sind, nicht beachtet werden. Wenn man vom Wörterbuchmacher (Autor + Verlag) und dem Benutzer ausgeht, so sind sie zwar im System zusammengebunden (1.), aber in den meisten Fällen allenfalls in den Rollen Verkäufer - Käufer und nicht in der Beziehung der Konnektivität (2.), so daß schon hier die in Heinrichs genannte Schwächung des Systems in seiner Wirkung zu beobachten ist. Zumindest weitgehend, wenn nicht überhaupt ausgeschlossen ist die Rückkoppelung, das feed-back während der Wörterbuchabfassung (3.), so daß auch die Punkte (4. bis 6.) in der gegenwärtigen Praxis entfallen. Und wenn es in Heinrichs (Hg.) 1971, 288 abschließend heißt:

Wirkungs-S. sind also in der Lage, "Störgrößen", die von außen kommen oder von innen her aufbrechen, immanent zu verarbeiten und daraus ohne Änderung der Grundstruktur (Zahl der Elemente, Konnektivität, Regelung, Kommunikationsbahnen) Wirkungen in der Außenwelt zu entfalten.

so gilt das sicherlich nicht für die gegenwärtige lexikographische Praxis - zumindest, was die Störgrößen von außen (↑ etwa die verschiedenen Arbeiten von Wiegand(/Kučera) sowie die Beiträge in Mentrup (Hg.) 1982; Henne/Mentrup (Hrsg.) 1983) bei laufenden lexikographischen Unternehmen angeht (↑ Mentrup 1982c, 186).

Lexikographie als didaktisches Wirkungs-System?

Vielleicht bietet die pragmatische W-Kette der Lexikographie und deren Verständnis als dynamisches Wirkungs-System eine erste Möglichkeit, der von Wiegand 1981a, 232, Anm. 16 bisher vermißten Wörterbuchdidaktik im Bereich der Germanistik ein wenig näher zu kommen.

Vertiefen kann man das noch in folgender Weise:

Wenn man in einem Wörterbuch (Wörterbuchausschnitt) beschreibt, was wer über (was) zu wem ... sagt (Sprachausschnitt), so kann man das Objekt der Handlung 'Beschreiben' seinerseits als Wirkungs-System mit der W-Kette darstellen. Für die Lexikographie erwächst daraus die Verpflichtung, in der Beschreibung der lexi-

kalischen Einheiten in kommunikativer Verwendung die W-Positionen der Sagen-Kette konsequent mitzuberücksichtigen.

Wenn man etwas sagt über etwas, was man tut (Handlungsausschnitt), so kann man das Objekt der Handlung 'Sagen' seinerseits als Wirkungs-System mit der W-Kette darstellen. Für die Lexikographie erwächst daraus die Verpflichtung, auch die W-Positionen dieser Tun-Kette konsequent mitzuberücksichtigen:

Handlungsausschnitt \leftrightarrow Sprachausschnitt \leftrightarrow Wörterbuchausschnitt

Vielleicht bietet die pragmatische W-Kette der Lexikographie im Netzwerk mit den W-Ketten der Sagen- und der Tun-Handlungen sowie das Verständnis aller Handlungen als Wirkungs-Systeme eine umfassendere Möglichkeit, der Wörterbuchdidaktik ein wenig näher zu kommen.

Vor diesem Hintergrund geht es im weiteren um die

- Handlung 'etwas sagen' \rightarrow (exemplarisch:) 'verfassen': Handlungsausschnitt fachexterne Anweisungstexte 'Packungsbeilage' und 'Bedienungsanleitung' (\uparrow Kap. 2)
- Handlung 'etwas mit bestimmten Texten sagen' \rightarrow 'etwas, etwa als medizinischer Fachmann oder als Patient, in 'seiner Sprache sagen': Sprachausschnitt Medizin (\uparrow Kap. 3)
- Handlung 'etwas in einem Wörterbuch als (etwas) beschreiben' - 'in einem Wörterbuch für jemanden als (etwas) beschreiben, was man zu jemandem sagt, wenn man z.B. eine Packungsbeilage verfaßt': Wörterbuchausschnitt (\uparrow Kap. 4)

Bei der Beschreibung dieser Handlungen ist wie bisher insgesamt von dem übergeordneten Gesichtspunkt der Kommunikation auszugehen, d.h. davon, daß die verschiedenen Ausprägungen von "Sprechen und Schreiben sich (...) durch (das, was man schreibt und spricht, durch) ihre jeweilige kommunikative Funktion, ihren Adressatenbezug unterscheiden und von hierher ihre Strategie gewinnen" (Hopster 1973, 254).

Anders: alle diese Handlungen lassen sich - die letzte über die Brücke des ersten Prinzips der Lexikographie (\uparrow 1.4.1) - auf das erste und grundlegende Prinzip der Sprachforschung (\uparrow 1.2.1) zurückführen.

2 HANDLUNGSAUSSCHNITT:
FACHEXTERNE ANWEISUNGSHANDLUNGEN
'PACKUNGSBEILAGE' / 'BEDIENUNGSANLEITUNG'

Ich habe
äußerlich anzuwendende Arzneien
innerlich angewendet.

(Handke:
Selbstbeziehung 1972, 80)

Nun mit einer Zange
die Kontermutter K
bis zum Anschlag des Gewindes G
gedreht,
so daß jetzt der Zapfen
der Flügelmutter F
dem Exzenter Alpha
gegenübersteht.

Ja, ich wäre gern ein anderer
geworden, aber damit hätte man schon
früher anfangen sollen.

... Seit Jahren nehme ich
Psychopharmaka, die bekanntlich
persönlichkeitsverändernd sind, und
warte darauf, daß man mich (/) nicht
mehr erkennt. Aber die Leute
erkennen mich sofort, auch wenn ich
sie nicht erkenne, vielleicht nehmen
sie wirksamere Psychopharmaka.

(Hildesheimer:
Mitteilungen an Max über den Stand
der Dinge und anderes 1981, 59/60;
Hinweis von E. Teubert, IdS)

(Schobert & Black:
Holzwollschnittel-Lied)

Mit dem Anzieh'n einer Mutter
ist das längst noch nicht in Butter,
denn wenn dabei eine Bogenschelle
bricht,
reduziert sich oft die Druck-
manschette nicht.

(Reinhard Mey:
Klempner-Lied)
(Aus: Dürr 1977)

Es wäre sehr gut,
wenn Ärzte
viele Medikamente an sich selbst
ausprobieren könnten.
Sie würden dann
deren Wirkung
viel besser einschätzen.

(Bulgakow:
Arztgeschichten 1978, 100)

In Kap. 1 habe ich als Untersuchungs-Gegenstand mehrfach Anweisungshandlungen aus Fächern gegenüber Laien und im engeren die Anweisungshandlung und den entsprechenden Text 'Packungsbeilage von Medikamenten' benannt. In diesem Kapitel möchte ich den entsprechenden Handlungsausschnitt ausleuchten. Dabei ziehe ich im Rahmen der sog. Gebrauchsanweisungen und - erweitert - 'Gebrauchstexte' neben der 'Packungsbeilage' u.a. insbesondere die 'Bedienungsanleitung' bei: Prüfung und Auswertung Rahmen-immanenter Variationen.

Die materielle Grundlage dieses Kapitels bilden dabei vor allem, wenn auch nicht ausschließlich Texte, die dem Metatext-Corpus zuzuordnen sind, d.h. Texte über den Handlungsausschnitt und über die einschlägigen Anweisungstexte bzw. über die fachübergreifende Textsorte 'Gebrauchstexte'. Die Zusammenstellung dieser Komponente des Textcorpus ergibt sich aus der zitierten Literatur.

2.1 Text-Bezeichnungen:

Normierungen - Erklärungen - Weiterführungen

Im Abschnitt 2.1 geht es darum, von den von Textproduzenten als Fachleuten selbst gewählten bzw. in Texten über die Anweisungstexte verwendeten oder diskutierten Textbezeichnungen aus (↑ 2.1.1) über deren Erklärungen in vorhandenen allgemeinsprachlichen Wörterbüchern (↑ 2.1.2) zu einer zunächst allgemeineren Beschreibung der fachexternen Handlung 'Anweisung' (↑ 2.1.3) zu kommen, da es in einer solchen Handlungsbeschreibung durchaus stilgemäß ist, nebenbei auch die üblichen Text- und Handlungsbezeichnungen "um Informationen anzugehen" (in Anlehnung an Bühler 1934, 65). In 2.2 ist diese Handlung zu konkretisieren. In 2.3 geht es um die 'Einbettung' der Texte in die allgemeinere Kategorie der Gebrauchstexte und um einen kurzen Vergleich der Ergebnisse mit einigen Überlegungen und Gesichtspunkten der Verständlichkeitsforschung.

2.1.1 Bezeichnungen in der Praxis

2.1.1.1 Die Bezeichnungen von 65 'Bedienungsanleitungen'

Ausgehen möchte ich von 15 Anweisungstexten aus dem Bereich der Technik (freundlicherweise zur Verfügung gestellt von M. Kussmann, Düsseldorf, VDI), die in der folgenden Tabelle mit der Angabe der Firmen-, Produkt- und Textbezeichnung oder -kennzeichnung zusammengestellt sind:

	Nr.	Firma	Produkt	Text
Gruppe I: auch für den Laien	1	Zweirad Union	DKW 629-632 (Mopeds usw.)	Betriebs- Bedienungs- anleitung
	2	Braun	Braun D 300 (Projektor)	Hinweise zum Gebrauch
	3	Braun	Lady Braun Astronette (Trockenhaube)	Hinweise zum Gebrauch
	4	Braun	Braun Super 8 (Filmkamera)	Hinweise zum Gebrauch
	5	Cordes	Klappbügler 833(ff.)	Bedienungs- anleitung
	6	Cordes	Bügelautomat	Broschüre
	7	Grundig	City-Boy 110 (tragbares Radio)	Bedienungs- anleitung
	8	Neckermann	Wasch-Vollautomat	Bedienungs- anleitung
	9	Quelle	Electret-Kondensator- HiFi-Richt-Mikrofon	Gebrauchs- anweisung
	10	Siemens	(Elektroherd)	Gebrauchs- anleitung
Gruppe II: für den Fachmann	11	Opel	Autoradio	Einbau- anleitung
	12	Stiebel Eltron	Waschtischspeicher Snu 5	Anweisung für Montage und Betrieb
	13	N.N.	Kühlschrank	Nischen- befestigung
	14	VDO	Simplex-Schaltung	Montage
	15	N.N.	Flache Einbaumulden	Einbau- anleitung

Die Gruppe I (Nr. 1-10) ist (auch) für den Laien gedacht (fach-externe Kommunikation), die Gruppe II (Nr. 11-15) für den Fachmann (fachinterne Kommunikation), was z.T. auch durch die Adres-satenansprache wie z.B. *Hausfrauen*, *-männer* (Nr. 5 und 6) bzw.

Für den Installateur/Sehr geehrter Herr Meister! (Nr. 12) deutlich wird. *Einbau(anleitung)*, *Montage* und *Nischenbefestigung* sind nur in Gruppe II belegt, *Gebrauch(s-)*, *Bedienung(s-)* und *Hinweise* nur in Gruppe I wie auch das neutrale *Broschüre* (Nr. 6). Sowohl in Gruppe I als auch in Gruppe II sind belegt *Betrieb(-)* und *-anleitung* sowie *-anweisung/Anweisung*; die Fügung *Hinweise zum Gebrauch* ist offensichtlich typisch für die Firma Braun (↑ Nr. 2-4).

Geht man von den Fügungsbestandteilen *Betrieb*, *Bedienung* und *Gebrauch* sowie von *Anweisung* und *Anleitung* aus, so ergibt sich die folgende Aufstellung über die Häufigkeit ihres Vorkommens und ihrer Kombinationen:

Fügungsbestandteile	-anweisung	-anleitung	Hinweise zum...	Summe
<i>Betriebs-</i>	1 (~ für Betrieb)	1		2
<i>Bedienungs-</i>		4		4
<i>Gebrauchs-</i>	1	1	3	5
<i>Einbau</i>		2		2
<i>Montage</i>	1 (~ für Montage)			1
Summe	3	8	3	14

Pelka 1982 legt seiner Untersuchung 50 "Bedienungsanleitungen" (so der von ihm favorisierte Ausdruck) technischer Erzeugnisse zugrunde. Seine Auswertung der Häufigkeit der verschiedenen "Etiketten" und ihrer Bestandteile habe ich in der folgenden Tabelle analog zu oben zusammengestellt (ausgespart ist bei mir die einmal bei ihm belegte Kombination *Gebrauch und Pflege* sowie *Vorschrift für Aufstellung ...*). Die letzte Zeile gibt seine interpretierende Beschreibung der syntaktisch übergeordneten Bestandteile wieder - eine Beschreibung, in der er eine "Funktionsbestimmung der Textsorte" sieht (Funktionsbestimmung 1; ↑ unten 2.1.1.2):

Füguungsbestandteile	-anweisung	-anleitung	Hinweise für...	Vorschrift für...	Summe
Betriebs-	4	5		(...) 1	10
Bedienungs-	3	23	2		28
Gebrauchs-	5	6			11
Summe	12	34	2	1	49
Beschreibung durch Pelka	eher 'direktiv'	eher 'instruktiv'	mehr un- verbindlich	ver- bindlich	

(nach Pelka 1982, 87)

Insgesamt ergeben die beiden Tabellen folgende Häufigkeitsfolge:

	syntaktisch übergeordnete Bestandteile	syntaktisch untergeordnete Bestandteile	Fügungen
1	Anleitung (42)	Bedienung (32)	1 Bedienungsanleitung (27)
2	Anweisung (15)	Gebrauch (16)	2 Gebrauchsanleitung (7)
3	Hinweise (5)	Betrieb (12)	3 Betriebsanleitung (6)
4	Vorschrift (1)	Einbau (2)	Gebrauchsanweisung (6)
5		Montage (1)	4 Betriebsanweisung (5)
			5 Bedienungsanweisung (3) Hinweise zum Gebrauch (3)
			6 Hinweise für die Bedienung (2) Einbauanleitung (2)
			7 Vorschrift für (...) Betrieb (1) Anweisung für Montage (1)

Die Untersuchung der Frage, ob mit der Verschiedenheit der Grundwörter *Anleitung* und *Anweisung* die Kennzeichnung einer adressaten- wie auch produktorientierten unterschiedlichen Textfunktion intendiert sei (Funktionsbestimmung 2; ↑ unten 2.1.1.2), führt bei Pelka zu folgenden, hier tabellarisch zusammengestellten Feststellungen, die jedoch so recht nicht weiterführen:

	Adressat	Zahl, Art der Produkte	Anleitung/Anweisung
fachextern	1.1 technische Laien	15 Hausgeräte + Haushaltsmasch. 4 elektron. Geräte	Anleitung } auch Anweisung } beim gleichen Produkttyp
	1.2 technisch interessierte Laien	15 Elektrowerkzeuge	nur: Anleitung
inter fachlich	2 Fachleute in einem anderen Fachbereich	6 medizinisch-technische Laborgeräte	nur: Anleitung
fachintern	3 Fachleute im gleichen Fach	3.1 3 Werkzeugmaschinen (Fertigungstechnik)	bevorzugt: Anleitung
		3.2 4 elektr. Maschinen (Energietechnik)	bevorzugt: Anweisung
	3 elektr. Regelgeräte (Elektrotechnik)		

(nach Pelka 1982, 85 und 88)

Unterscheidet man mit Pelka in der fachexternen Kommunikation die zwei Adressatengruppen 'technische Laien' (↑ Tabelle 1.1) und 'technisch interessierte Laien' (↑ Tabelle 1.2), so ergibt sich zunächst für oben 1.1 eine Verwendung sowohl von *Anweisung* als auch von *Anleitung* (↑ auch in der Aufstellung oben auf S. 183 die Nr. 9 und Nr. 10 *Gebrauchsanweisung* bzw. *-anleitung*), für 1.2 nur *Anleitung*. In 2 (interfachlich) ist nach Pelka nur *Anleitung* belegt, in 3 (fachintern) ergibt sich je nach der Produktart die Bevorzugung einer der Ausdrücke.

Pelkas vorsichtig formuliertes Resümee lautet:

Daraus folgt, daß mit der unterschiedlichen Textdeklaration allenfalls im innertechnischen Bereich (fachintern und interfachlich) eine Funktionsdifferenzierung verknüpft ist (1982, 88).*

2.1.1.2 Versuche terminologischer Normierungen

Für die "große Vielfalt" in "der Bezeichnung von BDA" (BDA = Bedienungsanleitung; Pelka 1982, 87) und für die Distribution vor allem von *Anleitung* und *Anweisung* lassen sich auf dieser Grundlage keine oder kaum erkennbare Abgrenzungen der Verwendung ausmachen. Dazu zwei Weiterführungen:

- Der Ausdruck *keine (...) Abgrenzungen* bezieht sich auf die oben sog. Funktionsbestimmung 2 (adressaten- und produktorientiert)

Dieser so recht nicht fündig gewordene Versuch einer Bestimmung ist orientiert an spezifischen 'Faktoren' des technischen Handlungsbereichs. Daß und wie trotz dieses negativen Befundes oder eben wegen dieses Befundes dann doch normiert wird, ist in dem Maße erstaunlich, wie es in gleichem Maße nicht unerwartet ist. So heißt es in der DIN-Norm 8418, 2 (1974) (Technische Erzeugnisse - Angaben in Gebrauchsanleitungen und Betriebsanleitungen; übernommen von Stiftung Warentest 1981/1, 82):

Für Erzeugnisse, die in Haushalt und Freizeit verwendet werden, ist "Gebrauchsanleitung" zweckentsprechend. Für Erzeugnisse, die im gewerblichen Bereich verwendet werden, ist "Betriebsanleitung" zutreffender**

Die unterscheidende 'Feststellung' des DIN orientiert sich zunächst an dem 'Ort der Verwendung' des Produkts, aber damit indirekt auch am Produkt und am Adressaten. Und so heißt es dann unter Bezug auf DIN 8418 (↑ VDI-Ausschuß 1979, 2):

Gebrauchsanleitungen wenden sich an den laienhaften Endverbraucher.

Betriebsanleitungen wenden sich dagegen an den technisch ausgebildeten Anwender im gewerblichen Bereich.

* Die Vorsicht wird erklärbar, wenn man statt der Zweiteilung der fachexternen Kommunikation diese insgesamt ansetzt und wenn man bedenkt, daß demgegenüber die Belegzahl von 2, insbesondere von 3.1, aber auch von 3.2 relativ niedrig ist.

**Warum in DIN 31000 (1979!), die sich (auch) auf Erzeugnisse im gewerblichen Bereich bezieht, dann (nur) "Bedienungsanleitung" (S. 15) gebraucht wird, verstehe ich nicht so recht.

bzw. bei Pauli/Czechowitz 1979, 57 - hier allerdings unter Verwendung von *-anweisung*:

Informationen zur Handhabung von Haushaltsgeräten werden daher als Gebrauchsanweisungen bezeichnet. Sie sind damit zugleich abgegrenzt gegen die Betriebsanweisung, die vorrangig auf gewerbliche Geräte und Anlagen zutrifft (...)

Daß diese eine 'Faktizität' suggerierenden Formulierungen zumindest dem gegenwärtigen Gebrauch nicht entsprechen, ja: ihm widersprechen, zeigt sich neben der Verwendung von *-anleitung* vs *-anweisung* auch daran, "daß DIN 8418 den Ausdruck 'Bedienung' an keiner Stelle zur näheren Kennzeichnung der 'Anleitung' in Betracht zieht" (Pelka 1982, 101, Anm. 7; zum Vorwurf des Sprachpurismus in diesem Zusammenhang ↑ ebda.), obwohl *Bedienung* wie auch *Bedienungsanleitung* in der Praxis offensichtlich am häufigsten verwendet werden. Zudem: Wenn man gegenüber *Bedienung* schon das 'zweitrangige' *Gebrauch* und das 'drittrangige' *Betrieb* (↑ oben die Tabelle auf S. 185) nimmt - wie ist dann begründet, daß bei DIN das gegenüber *Anleitung* in der Häufigkeit ebenfalls 'zweitrangige' *Anweisung* verschwiegen wird? (↑ auch oben S. 183 in der Tabelle Nr. 1: *Betriebsanleitung* neben *Bedienungsanleitung*)

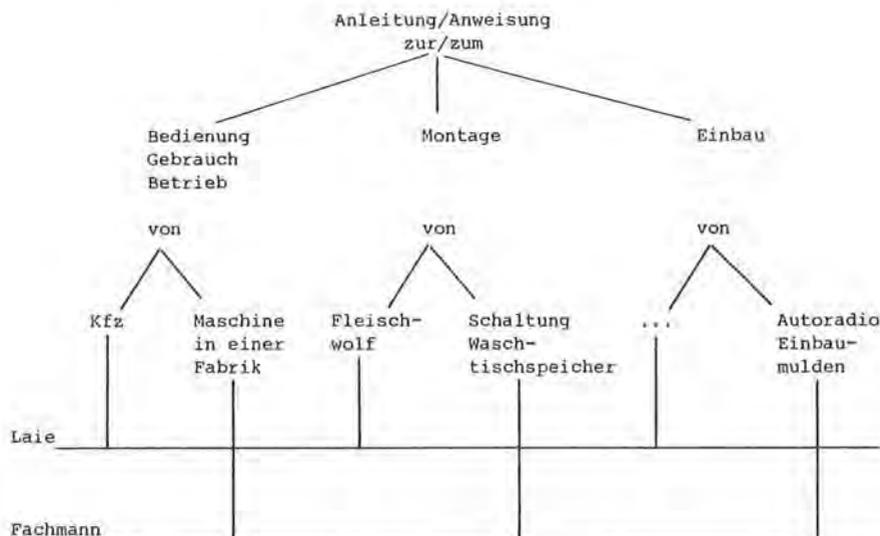
Mit einem ungleich höheren Maß an Behutsamkeit und gestützt auf die gegenwärtige Praxis schlägt Pelka 1982, 88 vor zu überlegen

ob man nicht, dem herrschenden Sprachgebrauch folgend, der Benennung 'Bedienungsanleitung' den Vorzug gibt und in Fällen, die dies erforderlich machen, spezifizierende Bezeichnungen hinzufügt.

Wie diese spezifizierenden Bezeichnungen aussehen sollen, sagt Pelka nicht. Vielleicht denkt er an Anschlüsse etwa mit *für* wie z.B. *Bedienungsanleitung für Mopeds/Projektoren/Video/Waschvollautomaten*.

Zu *Bedienung(s-)*, *Betrieb(s-)* und *Gebrauch(s-)* läßt sich hier aufgrund des Materials ähnlich wie zu *-anweisung* und *-anleitung* ebenfalls wenig sagen; zieht man darüber hinaus etwa *Einbau(-)* und *Montage(-)* hinzu, so ergibt sich eine handlungsorientierte Möglichkeit der Differenzierung; denn Einbau ist etwas anderes als Montage und Einbau und Montage sind etwas anderes als Bedienung, Betrieb und Gebrauch. Bezieht sich darüber hinaus die Montage auf einen Fleischwolf (↑ Saile 1982) oder auf einen

Waschtischspeicher und eine Schaltung (↑ oben S. 183 in der Tabelle Nr. 12 und 14) und bezieht sich Einbau auf ein Autoradio oder auf Einbaumulden (ebda. Nr. 11 und 15), so zeichnet sich die Möglichkeit ab, von der Handlung aus über die Art des Produktes zu einer Differenzierung zwischen Laien bzw. Fachmann als Ausführende der Handlung und damit als Adressaten der jeweiligen Anleitung zu kommen - was möglicherweise dann auch für die Bedienung, den Betrieb und den Gebrauch von etwas gilt.



Pauli/Czechowitz 1979, 57 unterscheiden zwischen einem allgemeinen Sprachgebrauch und einem von ihnen - bezogen auf Handlungen - festgelegten:

Der Begriff "Bedienungsanweisung" kann nun nicht ohne weiteres mit dem Begriff "Gebrauchsanweisung" gleichgesetzt werden, obwohl beide im allgemeinen Sprachgebrauch häufig synonym verwendet werden. Eine Bedienungsanweisung erwähnt primär nur solche Handgriffe und Vorgehensweisen, die beim eigentlichen, zweckgebundenen Einsatz des Gerätes oder zur Gewährleistung des gewünschten Arbeitsablaufes erforderlich sind. Dies aber ist in aller Regel nur ein, wenn auch wesentlicher, Teilaspekt des Gebrauches eines Gerätes. Informationen zur Handhabung von Haushaltsgeräten werden daher zutreffender als Gebrauchsanweisungen bezeichnet. Sie sind damit zugleich abgegrenzt gegen die Betriebsanweisung, die vorrangig auf gewerbliche Geräte und Anlagen zutrifft.

Das wäre weiterzuverfolgen, wenngleich sich m.E. für die gegenwärtige Praxis kaum eine solche Aufgliederung ergeben wird, wie DIN bzw. Pauli/Czechowitz festlegen.

- Der oben verwendete Ausdruck *kaum erkennbare Abgrenzungen* bezieht sich auf die oben sog. Funktionsbestimmung 1:

Bedienungsanleitung - 'Anleiten' - eher 'instruktiv'

Bedienungsanweisung - 'Anweisen' - eher 'direktiv'

Dieser Versuch einer Bestimmung ist in meinen Augen orientiert an einem bereichsübergreifenden, sprachlichen Merkmalsunterschied zwischen *anweisen/Anweisung* und *anleiten/Anleitung*; dieser ist auch für mein Sprachgefühl vorhanden etwa in der Richtung, daß *anweisen* nachdrücklicher zu sein scheint insofern, als es stärker als *anleiten* die amtliche Legitimität und *anleiten* eher die fachliche Kompetenz des Produzenten betont.

Ähnlich auch Pauli/Czechowitz 1979, 57:

Anleitungen besitzen mehr den Charakter einer Belehrung, Hinweisung oder Hilfestellung, Anweisungen mehr imperative, vorschreibende Züge.

Wenn das so ist - und vielleicht geben die unten unter 2.1.2 konsultierten Wörterbücher darüber genauere Auskunft -, so ist erstens zu fragen, ob dieser Merkmalsunterschied sowohl für die Verben als auch für die Ableitungen auf *-ung* gilt.

Wenn das so ist, so ist zweitens festzustellen, daß der heutige Gebrauch der Ausdrücke in der Praxis - bezogen auf die Benennung der 'Bedienungsanleitungen' - von diesem Merkmalsunterschied nicht beeinflusst ist.

Und da dies so ist, ist drittens die "Auffassung des Verbraucherrates im DIN",

Die Komposita mit "-anweisungen" sollen (...) dann den Vorschrift-Charakter verdeutlichen, wenn von der Anweisung abweichende Gebrauchswesen unerwünscht sind. (nach VDI-Ausschuß 1979, 2)

als in dem Maße kühn zu kritisieren, wie sie sich - bei einigem Nachdenken - als ziemlich unsinnig erweist; denn sie setzt voraus, daß es Gebrauchs- oder Betriebsanleitungen gibt, bei denen von der Anleitung "abweichende Gebrauchswesen" erwünscht, oder

vorsichtiger: möglich sind, was m.E. ein Textsorten-immanenter Widerspruch ist. Man kann schon manchmal Angst davor bekommen, was der DIN so alles normt.

Allenfalls und auf den ersten Blick logisch-begründbar wäre die generelle Feststellung, nur noch *-anweisung* zu verwenden, um die 'direktive' oder 'amtliche' Funktion, die die Texte auch haben, neben anderen stärker zu betonen (hierzu ↑ aber 2.1,2.3).

↑ auch Pauli/Czechowitz 1979, 57:

Da Informationen zum Gebrauch eines Gerätes sowohl hinweisende als auch anordnende Elemente besitzen, sind sie grundsätzlich als Anweisungen aufzufassen.

Aber ob eine - wie auch immer geartete - Festlegung oder Normierung nötig ist?

Nach Meinung der "arbeitsgemeinschaft für gebrauchsanweisungen" (↑ afg 1) ja; denn sie konstatiert und fordert:

Bisherige Tendenz: Bezeichnungen müssen produktgruppen-spezifisch gesehen werden.

nachdem sie - werbewirksam 'aufgemacht', wohl um den Leser 'anzumachen' - den Merkmalsunterschied anführt, ihn gleich und hurtig negativ bewertet und blindlings (?) im Sinne des DIN für die Praxis 'nutzt':

Im Sprachgefühl der Konsumenten wird die "Anweisung" durchweg zu diktatorisch empfunden. Die Bedienungs-"Anleitung" entspricht da schon mehr dem Demokratie-Gefühl. Andererseits ist die "Anweisung" dort gerechtfertigt, wo es für den Verwender keine Verhaltens-Alternative gibt. Dieser Komplex wird von der afg weiterhin untersucht.

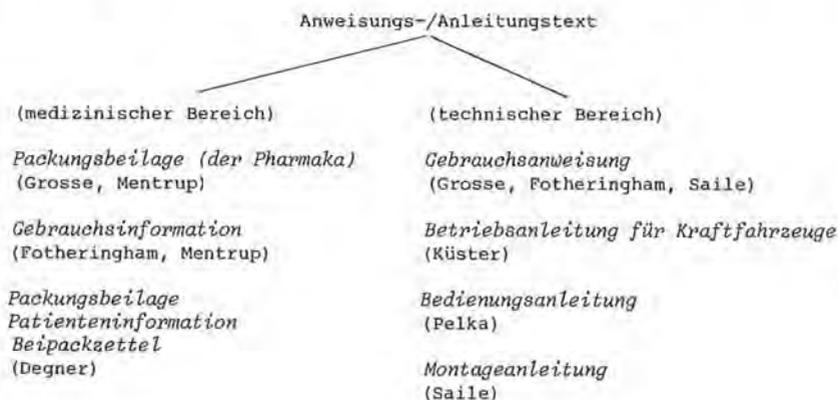
Nach Meinung der Stiftung Warentest 1981/1, 82 nein; nachdem zunächst auf den Unterschied "Belehrung"/"Hilfestellung" für *Anleitung* und "imperative befehlende Züge" für *Anweisung* hingewiesen wird, heißt es abschließend:

Da eine klare Trennung allerdings kaum möglich scheint und auch in der Praxis nicht existiert, haben auch wir uns nicht auf einen Begriff festgelegt.

2.1.1.3 Anweisungstexte - Packungsbeilagen

Unter Auswertung des Buches "Anweisungstexte" (↑ Grosse/Mentrup (Hrsg.) 1982) ist hier das Feld einschlägiger Bezeichnungen zu erweitern. Sieht man die einzelnen Beiträge bezüglich der ent-

sprechenden Ausdrücke durch, so bestätigt sich zunächst, daß *Anleitung* und *Anweisung* wie auch *Gebrauch* und *Bedienung* - auch in einzelnen Beiträgen - wechselweise füreinander und dabei unkommentiert (Ausnahme: Pelka) verwendet werden. Darüber hinaus zeichnen sich in dem um -text und (damit auch) um andere Bezeichnungen erweiterten Feld bestimmte, von einzelnen Autoren vorgenommene Feld-Strukturierungen ab. Neu gegenüber dem Bisherigen sind *Anweisungstext*, *Anleitungstext*, *Montageanleitung* und *Bedienungsanleitungstext*; *Gebrauchsinformation*, *Patienteninformation*, *Packungsbeilage*, *Beipackzettel*. In verschiedenen Beiträgen (auf Angabe der Häufigkeit und der Seitenzahlen verzichte ich hier) wird *Anweisungs-/Anleitungstext* als Oberbegriff verwendet, die anderen Ausdrücke als Unterbegriffe dazu:



Dieser bereichsorientierten Aufteilung steht entgegen, daß Mentrup in seinem Beitrag *Gebrauchsanweisung* nicht nur bezogen auf Texte für Kameras, HiFi-Anlagen, Waschmaschinen und Tonbandgeräte, sondern auch für Medikamente bezieht, was auch für *Gebrauchsanleitung* zu beobachten ist (↑ FAZ 12.9.1980, Bürkle 1984), daß *Gebrauchsinformation* sicherlich nicht nur auf Medikamente beschränkt ist und daß Tratschitt *Gebrauchs-* und *Bedienungsanleitung* sowie *Manual* ohne bereichsorientierte Spezifizierung verwendet. Die Verwendung von *Betriebsanleitung für Kraftfahrzeuge* (Küster) bestätigt, daß die oben S. 187 zitierte DIN-

Festlegung von *Betriebsanleitung* auf Erzeugnisse, "die im gewerblichen Bereich verwendet werden", zumindest nicht allgemein der Praxis entspricht. Zudem wird in dem Band deutlich, daß *text-* mehrdeutig ist. Während *Anweisungs-/Anleitungs-/Bedienungsanleitungstext* (Pelka 86) wie etwa *Gebrauchsanweisung* in der Regel auf den "Produktbegleiter" (so Pelka 86) insgesamt bezogen werden, steht bei Saile (141) *Anleitungstext* und bei Tratschitt (168) *Bedienungsanleitungstext* in Opposition zu den "beigegebenen Bilder(n)" und zur "zugehörige(n) Situation" (Saile) bzw. unter dem Gesichtspunkt der "sprachliche(n) Aufbereitung" (Tratschitt).

Insgesamt zu ergänzen wären noch *Arbeitsanweisung*, *-anleitung* sowie *Produktinformation* (↑ z.B. VDI-Ausschuß 1979 und Kussmann 1983), *Packungsinformation* (Simon 1979, 8), *Arzneimittelinformation* (↑ z.B. Vogel (Hrsg.) 1981 und Kleinsorge/Steichele (Hrsg.) 1981), *Arzneimittel-Gebrauchsinformation* (Hoffmann, L. 1981 und 1983) und *Medikamenten-Beipackzettel* (Tonscheidt 1981, 1), wobei die beiden ersten und die vier letzten Ausdrücke in den technischen bzw. medizinischen Bereich gehören, während *Produktinformation* als Oberbegriff anzusetzen ist.

Festzustellen ist

- daß im medizinischen/pharmazeutischen Bereich *Packungsbeilage* der offizielle, d.h. der juristisch normierte Ausdruck ist, so im Arzneimittelgesetz 1976 (↑ Müller-Römer 1978; Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982), der nach meinen Unterlagen zum ersten Mal im Arzneimittelgesetz 1961 § 21 (+ Kommentar) und § 23 nachweisbar ist (im Spalttabletten-Urteil des BGH vom 29. Januar 1957 findet sich *Faltprospekt* (↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1961, 198ff. und 95ff.)
- daß dieser Ausdruck sich - auch fachintern - allgemein so recht nicht durchsetzt
- daß in der fachlichen Literatur und auch in der Presse häufig sowie von 30 % der Ärzte der nach meinen Unterlagen zum ersten Mal im Contergan-Einstellungsbeschluß des LG Aachen 1970 (↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, E₁) nachgewiesene Ausdruck *Beipackzettel* gebraucht wird*

- daß (fachintern-)ugs. auch *Waschzettel* verwendet wird, so von 45 % der Ärzte (Infratest 1979/1980, ↑ Recke 1981, 35)
- daß von 4 % befragter Patienten *Waschzettel* bzw. *Beipackzettel*, dagegen von 30 % der Patienten *Gebrauchsanweisung* o.ä. (Infratest 1979/1980) verwendet wird wie auch "meistens von der Bevölkerung" (Recke 1981, 35)
- daß alle vier Ausdrücke nicht als "Etiketten" auf den Texten verwendet werden
- daß als Etikett ursprünglich *Verbraucherinformation* in der Rede war, aus "rechtlichen Gründen" - vielleicht, weil mit *Verbraucher* weder die Ärzte noch die Apotheker als Adressaten erfaßt sind - jedoch nicht genommen wurde (Vogel (Hrsg.) 1981, 98), von Tschöpe 1978 aber verwendet wird
- dann aber *Gebrauchsinformation* gewählt wurde: ↑ AMG 1976 § 11 (1), nach dem Fertigarzneimittel "nur mit einer Packungsbeilage in den Verkehr gebracht werden dürfen, die die Überschrift "Gebrauchsinformation" trägt" (↑ Müller-Römer 1978, 307)

Daß mit *Anleitungs-/Anweisungstext*, *Packungsbeilage/Beipackzettel*, *Patienteninformation* und *Laieninformation* (Tonscheidt 1981, 2) gegenüber *Bedienungsanleitung* usw. ein anderer Strukturtyp ins Spiel kommt, ist klar (↑ auch unten 2.1.2).

Auffällig ist *Gebrauchsinformation* - gegenüber *Gebrauchsanweisung* und *Gebrauchsanleitung* am neutralsten -, da *-information* im Unterschied zu *-anleitung* und *-anweisung* offenbar nur mit *Gebrauch-*, nicht aber mit *Bedienung* oder *Betrieb* gekoppelt wird.

Wie *Packungsbeilage* und *Beipackzettel* bringen auch die m.E. mehr okkasionellen fachübergreifenden Ausdrücke wie "Produktbegleiter" (Pelka 1982, 86), "Begleitinformation" und "Produktbestandteil" (Pauli/Czechowitz 1979, 57 und 60) sowie "Begleitmaterial" (pack report 1979) und "Begleitkommunikat" (Hennig/Möhn 1983, 75) die 'lokale' oder 'komitative' Beziehung der Gebrauchsanwei-

* ↑ u.v.a. Tschöpe 1978, Haseloff 1978, Amiller 1978, Seelbach 1979, Degne 1982, Tonscheidt 1981, FIZ; Infratest 1979/1980, ↑ Recke 1981, 35. Wohl singulär ist der Ausdruck *Beipacktexte* in Täpper 1986 ("Beipacktexte zu Arzneimitteln") sowie *Arznei-Packzettel* in Bürkle 1984 verwendet.

sung zum Produkt zur Sprache. Auf diese Ausdrücke - wie auch auf *Packungsprospekt* und *Informationsmedium für Packungsbeilage* (↑ Ried 1981, 66 bzw. Tonscheidt 1981, 1) - gehe ich im folgenden nicht ein.

Möhn/Pelka 1984, 149 zählen zu "den wesentlichen Charakteristika fachsprachlichen Handelns", "daß Fachtexte in der Regel deklariert werden", wobei die Rolle, "die derartige Texte im heutigen Leben spielen, (...) die zunehmende allgemeine Bekanntheit auch ihrer Deklarationen (erklärt)".

2.1.2 Erklärungen in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern

Welche Informationen bekommt der Sprachbenutzer, der angesichts dieser Vielfalt der Benennungen allgemeinsprachliche Wörterbücher (hier als Teil des Metatext-Corpus verstanden) konsultiert?

2.1.2.1 Zusammensetzungen: *Bedienungsanleitung* usw. - *Packungsbeilage* usw.

Bei der Beantwortung dieser Frage gehe ich zunächst von den zweigliedrigen Zusammensetzungen aus, wobei ich Spezialfälle wie *Einbau-* und *Montageanleitung* ausspare. In der folgenden Übersicht (↑ S. 196) zeigen die schraffierten Felder an, daß die Zusammensetzungen in den konsultierten Wörterbüchern als Stichwörter (in der hier erörterten Bedeutung) geführt werden.

Der Befund ist - zunächst rein quantitativ - nicht gerade erhebend; denn von 16 Ausdrücken sind allein 7 nicht oder in einer anderen Bedeutung geführt; von 80 denkbaren Einträgen sind nur 19 zu finden. Allerdings muß man einräumen, daß das WdG schon 1977 abgeschlossen war und einige oder viele (?) der Ausdrücke in der DDR möglicherweise nicht üblich waren oder sind und daß die Nichtaufnahme der Zusammensetzungen in Ullstein vom Wörterbuchtyp her ihre Berechtigung hat. Berücksichtigt man dies, so bleibt als Bilanz immer noch, daß von 48 erwartbaren Einträgen nur 18 in den drei anderen Wörterbüchern zu finden sind. Nicht geführt sind zunächst *Anleitungs-* und *Anweisungstext* sowie *Patienten-* und *Produktinformation*; das könnte daran liegen, daß diese Bildungen neu und noch nicht allgemein üblich sind.

Wörterbücher Stichwort	WdG (1)	Duden (2)	Brock- haus Wahrig (3)	Wahrig (4)* ('77) ('80)		Ull- stein (5)	Summe
Anleitungstext	-	-	-	-	-	-	0
Anweisungstext	-	-	-	-	-	-	0
Bedienungsanleitung	-	-	+	-	-	-	1
Bedienungsanweisung	-	-	-	-	-	-	0
Bedienungsvorschrift	-	o.E.	+	+	+	-	3
Betriebsanleitung	-	+	+	-	-	-	2
Betriebsanweisung	-	+	+	-	-	-	2
Benutzungsvorschrift	-	+	+	-	-	-	2
Gebrauchsanleitung	-	+	+	-	-	-	2
Gebrauchsanweisung	+	+	+	+	+	-	4
Gebrauchsinformation	-	-	-	-	-	-	0
Produktinformation	-	-	-	-	-	-	0
Patienteninformation	-	-	-	-	-	-	0
Packungsbeilage	-	-	+	-	-	-	1
Beipackzettel	-	+	+	-	-	-	2
Waschzettel	-	+	+	+	+	-	0
		a.B.	a.B.	a.B.	a.B.		
Summe	1	7	9	2		0	19

- = nicht aufgeführt

a.B. = andere Bedeutung

o.E. = ohne Erklärung

*Die beiden Auflagen von Wahrig zähle ich insgesamt nur einmal.

Bezogen auf die oben in 2.1.1.1 beschriebene Häufigkeit der Zusammensetzungen und ihrer Bestandteile in der BRD ist jedoch nicht so recht einsehbar, daß *Bedienungsanleitung* nur in 3, nicht aber in 2 und 4 und *Bedienungsanweisung* überhaupt nicht geführt wird, wohl aber *Betriebsanleitung* und *-anweisung* in 2 und 3, wenn auch nicht in 4, in dem sich dann wiederum wie in 3 und 2 das bisher nicht belegte *Bedienungsvorschrift* findet. Bis auf 5 führen alle Wörterbücher *Gebrauchsanweisung*, nur 2 und 3 das oben als häufiger belegte *Gebrauchsanleitung*. Daß von allen Wörterbüchern (vor allem aus der BRD) nur 3 das seit 1961 nachgewiesene und seit 1976 offiziell verwendete *Paackungsbeilage* und keines das seit 1976 offiziell als Etikett für die Medikamentenbeilagen vorgeschriebene *Gebrauchsinformation* der Aufnahme für würdig erachtet, sondern 2 und 3 nur das zwar üblichere, aber inoffizielle, seit 1970 nachgewiesene *Beipackzettel*, stimmt dann noch nachdenklicher.

(1) Von *Gebrauchsanleitung* - und damit komme ich zum Erklärungsteil in den Wörterbüchern - wird der Benutzer sowohl in 2 als auch in 3 auf *Gebrauchsanweisung* verwiesen, und zwar durch swv. ↑ ~anweisung bzw. durch ein Gleichheitszeichen = *Gebrauchsanweisung*. Ich möchte von einer paradigma-internen Verweisungserklärung mithilfe eines Synonyms (einer Bezeichnungsdisjunktion) sprechen. In 2 ist die Angabe recte gesetzt und somit von den kursiv gehaltenen Bedeutungserklärungen graphisch unterschieden. Daß bei *Benutzungsvorschrift* in 2 schlicht *Gebrauchsanweisung*, und zwar kursiv steht, halte ich demgegenüber für inkonsequent.

Gebrauchsanweisung wird in allen vier Wörterbüchern in seine Bestandteile aufgelöst (Dekomponierung/Dekomposition) und bezüglich der Objektstelle von *Gebrauch/gebrauchen* (Reverbalisierung in 2) erweitert (↑ auch Pelka 1982, 86: *Gebrauchsanweisung* ⇒ Text der den Gebrauch (von etwas) anweist). Ich möchte hier von einer erweiterten Auflösungs Erläuterung sprechen:

Anweisung für den Gebrauch (1, 3, 4)

↓
eines Produktes (1)

(einer Arznei, eines Gerätes) (3; 4, 1980)

(einer Arznei, eines Gerätes) (4, 1977)

Anweisung, wie etwas zu gebrauchen ist (2)

Die Klammern in 3 u. 4 verstehe ich als Kennzeichnung einer weiterführenden Präzisierung der Nachbarposition von *Gebrauch*, wobei der eingeklammerte Text in 3 und 4,1980 wie die Bedeutungserläuterungen kursiv, in 4,1977 jedoch recte gesetzt ist. In 3 u. 4,1977 (nicht in 4,1980) wird als Teil der kursiven Erläuterung *Benutzungsvorschrift* angegeben, in 3 folgt dann "Sy *Gebrauchsanleitung*". Warum hier nicht auch *Benutzungsvorschrift* als Synonym markiert wird, weiß ich nicht. Bei *Benutzungsvorschrift* findet sich in 3 *Vorschrift für die Art der Benutzung* ohne Angabe dessen, was benutzt wird, und ohne Hinweis auf Synonyme. Den Beispielen bei *Gebrauchsanweisung* ist zu entnehmen, daß es sich um einen Text handelt (lesen; 1, 2 und 3), der "auf der Rückseite der Packung (steht)" bzw. als Separatum bei- oder inliegt (1).

Von *Bedienungsanleitung* wird in 3 mithilfe eines Gleichheitszeichens auf *Bedienungsvorschrift* verwiesen; während *Bedienungsanweisung* generell nicht geführt wird, wird *Bedienungsvorschrift* jedoch erklärt mit:

Anweisung zur Bedienung (einer Maschine, eines Apparates, Fahrzeuges usw.) (3 und 4) Sy *Bedienungsanleitung* (3)

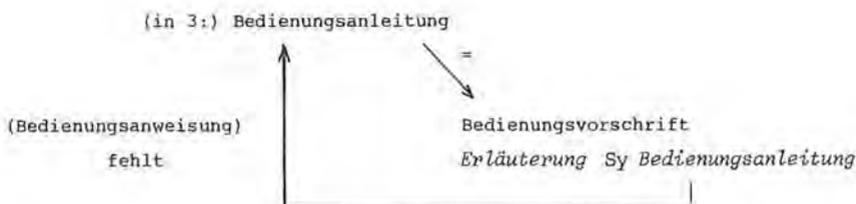
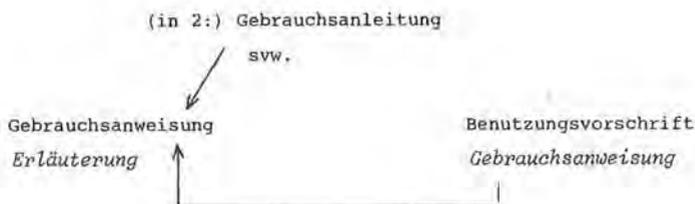
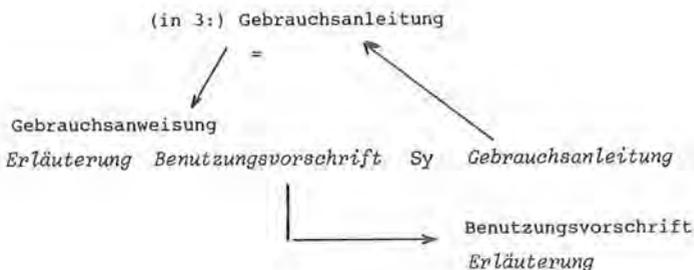
wobei in 4,1977 der eingeklammerte Text recte, in 3 und 4,1980 kursiv gesetzt ist (↑ oben-*Gebrauchsanweisung*).

Im Unterschied zu den vorher beschriebenen zwei Kleingruppen werden *Betriebsanleitung* und *-anweisung* in 2 einzeln für sich und ohne Bezug aufeinander erklärt als *Anleitung* bzw. *Anweisung für den Betrieb* (2) *von etwas*, wobei *Betrieb* (2) sich u.a. auf Maschinen, Anlagen bezieht. In 3 findet sich (ebenfalls einzeln für sich und ohne Bezug aufeinander):

Anleitung zum Betrieb einer Maschine, eines Gerätes o.ä.
Anweisung, wie eine Maschine, ein Gerät o.ä. betrieben werden soll

wobei hier die runden Klammern (↑ oben bei *Gebrauchsanweisung* und *Bedienungsvorschrift*) fehlen.

Schematisiert man in 3 und 2 die Bezüge, die in den Bedeutungserklärungen zwischen den einzelnen Elementen des Paradigmas hergestellt werden, so ergibt sich



(in 2:) nur *Bedienungsvorschrift* ohne Erklärung

(in 2 + 3) *Betriebsanleitung* *Erläuterung*
Betriebsanweisung *Erläuterung*

Deutlich wird, wie unvollständig und sowohl in der Zahl als auch in der Art der Kennzeichnung der Bezüge die Paradigmastrukturierung insgesamt und auch im einzelnen Wörterbuch behandelt wird (zu anderen Beispielen ↑ Mentrup 1982a und 1983b).

Systematisiert man die Angaben darüber, was gebraucht usw. wird, so ergibt sich (die Zahlen in runden Klammern beziehen sich auf die in den jeweiligen Wörterbüchern angegebenen Synonyme/Verweise):

		Pro- dukt	Arznei	Gerät	etwas	Ma- schine	Appa- rat	Fahr- zeug
I	Gebrauchsanweisung	1	3,4	3,4	2			
	Benutzungs- vorschrift		(3,4)	(3,4)	(2)			
	Gebrauchsanleitung		(3)	(3)	(2)			
II	Betriebsanleitung			3	2	3		
	Betriebsanweisung			3	2	3		
	Bedienungs- vorschrift					3,4	3,4	3,4
	Bedienungs- anleitung					(3)	(3)	(3)

Daraus folgt, daß nach den Wörterbüchern die in I angeführten Bezeichnungen sich sowohl auf Medikamente als auch auf (technische) Geräte beziehen, die in II nur auf diese, wobei ich die hier angeführten Differenzierungen in Geräte, in Geräte und Maschinen bzw. in Maschinen, Apparate und Fahrzeuge weniger für sachlich begründet als eher für lexikographisch nachlässig halte (↑ auch oben S. 183 die Verwendung in der Praxis, wo etwa *Betriebsanleitung* wie *Bedienungsanleitung* auch auf Mopeds, also ein Fahrzeug, bezogen werden). Mein Vorschlag ist, im technischen Bereich zur Bezeichnung des Objekts durchgehend *technische Erzeugnisse* (↑ DIN 31000) oder *technische Geräte* zu verwenden. Sofern das jeweilige Produkt für den Konsumenten als Laien oder für den Fachmann gedacht ist, ist der Adressat der Anweisung usw. festgelegt.

Die vom DIN vorgenommene Unterscheidung zwischen *Betriebsanleitung* und *Gebrauchsanleitung* (↑ oben S. 187) wird von den Wörterbüchern nicht bestätigt. Die Verwendung des modal gefärbten Passivs bei *Gebrauchsanweisung* in 2 (*wie etwas zu gebrauchen ist*) und des Modalverbs *sollen* bei *Betriebsanweisung* in 3 (*wie eine Maschine, ein Gerät o.ä. betrieben werden soll*) könnte als Hinweis auf das Merkmal 'direktiv' bei *-anweisung* gewertet werden (↑ oben S. 190), doch fehlt die parallele Formulierung in 3 bei *Gebrauchsanweisung* und in 2 bei *Betriebsanweisung*; dies legt der Verdacht nahe, daß dahinter kein 'System' steht, sondern ein unreflektiertes 'Zufallsprinzip'.

Insgesamt zeigt die Beschreibung dieser wenigen Erklärungen, wie unvollständig und uneinheitlich die Behandlung dieses Paradigmas vor allem in 3 ist.

(2) Unter *Packungsbeilage* - so die offizielle Bezeichnung - ist ein Informationsblatt zu verstehen, das laut gesetzlicher Vorschrift den meisten Arzneimitteln, die eine "äußere Umhüllung" - in der Industrie auch *Falteschachtel* genannt - haben, beigelegt sein muß. Umgangssprachlich wird sie *Waschzettel*, sonst auch *Beipackzettel* genannt.

Der in den Wörterbüchern mit Ausnahme von 3 nicht geführte Ausdruck *Packungsbeilage* ist nach meinen Unterlagen seit 1961 (Arzneimittelgesetz; ↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1961) belegt.

In 1 und 2 wird *Beilage* erläutert als *etw., was einer Zeitung oder Zeitschrift beigelegt ist* - ähnlich auch 3; ausführlicher 5: *einem Druckwerk (Buch, Zeitung, Zeitschrift) beigelegtes, meist regelmäßig zu einem bestimmten Thema erscheinendes Heft*; 4, 1977 und 1980: *etwas, das beigelegt wird (Gemüse~, Zeitungs~)*. Daraus ergibt sich für *Packungsbeilage* die Kennzeichnung als *Separatum*.

In 3 wird *Packungsbeilage* so erläutert: *Beilage (1) mit der Gebrauchsanweisung in der fabrikmäßigen Verpackung kosmetischer od. medizinischer Präparate o.ä.* Unter *Beilage (1)* findet sich: *das Beilegen (1)*; unter diesem: *einem Gegenstand etwas ~ zu etwas Vorhandenem (als Ergänzung) beifügen, hinzulegen*. Auf die Abstimmung der Erklärungen möchte ich hier nicht eingehen (obwohl das reizvoll wäre), sondern nur anmerken, daß bei *Packungsbeilage* der Hinweis auf die Verwendung in amtlichen oder offiziellen Texten fehlt.

Ein *Separatum* bezeichnet auch *Beipackzettel*, das in 2 erläutert wird mit *einer Packung beiliegender Zettel, der Hinweise für die Anwendung oder auf den Inhalt enthält*; das einzige Beispiel lautet: "die B. des benutzten Narkosemittels". Die Erklärung in 3 unterscheidet sich von der in 2 nur durch die Präposition *über* anstelle von *auf* und durch das Fehlen von Beispielen. Ob *Beipackzettel* sich nur auf Medikamente bezieht, wie das Duden-Beispiel nahelegt, erfährt man nicht.

(3) In 2 wird bei *Waschzettel* angeführt: *der in einer Wäscherei zu waschenden Wäsche vom Auftraggeber beigelegtes Verzeichnis der einzelnen Wäschestücke*. In 4, 1977 und 1980 (hier mit einem Komma zwischen *beigelegter, schmaler*) findet sich: *Innenklappe des Schutzumschlages eines Buches od. auch dem Buch beigelegter schmaler Zettel mit kurzer Inhaltsangabe od. Besprechung* (urspr. "Zettel, auf dem für die Wäscherin die ausgegebenen Wäschestücke verzeichnet waren"). Dieser Herkunftshinweis findet sich auch in 3 am Schluß der folgenden zwei Varianten:

Wasch.zet.tel < m.; -s, - > 1 < Buchw. > *kurze Darstellung über Inhalt u. Zweck eines Buches, oft als Klappentext auf dem Schutzumschlag 2 Beschreibung industrieller Erzeugnisse zur Erleichterung von Formulierungen für publizistische Zwecke* [urspr. "Zettel, auf dem für die Wäscherin die ausgegebenen Wäschestücke verzeichnet waren"]

Wenn auch nicht auf die hier einschlägigen Texte bezogen, so ergibt sich auch hier: Separatum.

2.1.2.2 Einfache Lexeme: *Anleitung* usw. - *anleiten* usw.

Alle Wörterbücher bis auf 5 führen *Anleitung* und *Anweisung* und - auch 5 - die zugrunde liegenden Verben.

Als Erklärung von *Anweisung* wird - in gegenüber *Gebrauchsanleitung* und *Gebrauchsanweisung* nunmehr umgekehrter Richtung des Erklärungszugangs - in den vier Wörterbüchern schlicht das nicht als Synonym markierte *Anleitung* angegeben, in 2 erweitert um ein fakultatives (*gedruckte*). Unter *Anleitung* findet sich u.a.

Unterweisung (in 1) *dazu Arbeits-, Montage-, Spiel-, Waschanleitung 'Zettel mit einer aufgedruckten Anleitung* (1)'
[*Anleitung* 1: *Anweisung, Unterweisung*] (in 2)
Zettel oder Broschüre mit einer Gebrauchsanweisung für ein Gerät o.ä.
(in 3)
Unterweisung (...) ~ zum Gebrauch (eines Gerätes usw.) *Gebrauchsanweisung* (in 4, 1977 und 1980; hier ohne *Gebrauchsanweisung*)

Auf die oben diskutierte Merkmalsunterscheidung - wie etwa Pelka 'eher instruktiv' bzw. 'direktiv' - wird in der unmarkierten Gleichschaltung von *Anweisung* und *Anleitung* nicht eingegangen.

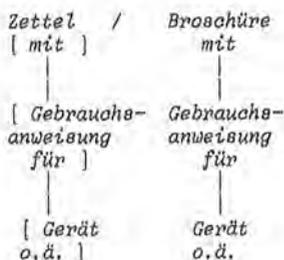
Die Angabe *Unterweisung* zu *Anleitung* (1 und 4) führt nicht weiter. Die Konkretisierung oder Materialisierung durch *Zettel* und *aufgedruckt* in 2 wird in 3 zu Recht präzisiert zu *Zettel oder Broschüre* (hierzu ↑ auch in der Tabelle auf S. 183 Nr. 6), wobei

an dieser Stelle der Überlegungen auf die in den Wörterbüchern fehlenden Ausdrücke *Anleitungs-/Anweisungstext* hinzuweisen ist. Beide Erläuterungen in 2 und 3 sind jedoch insofern zu eng, als sie von der Vorstellung eines Separatums, einer Beilage ausgehen. Diese Form ist sicher die häufigste, doch werden etwa auch auf den Faltschachteln von Medikamenten bestimmte Anweisungen/Anleitungen gegeben; und bei Medikamenten "ohne äußere Umhüllung" müssen bestimmte Angaben "auf dem Behältnis stehen" (Arzneimittelgesetz § 11, 6; ↑ dazu Müller-Römer 1978), die zum Teil auch Anweisungen/Anleitungen sind. Berücksichtigt werden könnte dies durch die Formulierung *Zettel, Broschüre o.ä. ...* oder - auch bezogen auf *Anleitungs-/Anweisungstext* - *Text auf einem Zettel, in einer Broschüre o.ä. ... bzw. beigelegter oder aufgedruckter Text ...*

Brockhaus Wahrig (3), ... mit einer *Gebrauchsanweisung für ein Gerät o.ä.* (↑ auch 4,1977), führt mit *Gebrauchsanweisung* ein weiteres Element des Wortfeldes ein, wobei *-anweisung* einen Erklärungszyklus begründet, da man von *Anweisung* zu *Anleitung* rückgeführt wird. Die Beispiele beziehen sich auf eine Waschmaschine (3) bzw. auf ein Gerät usw. (4); von Medikamenten ist - im Unterschied zu *Gebrauchsanweisung* (3 und 4) - nicht die Rede. Nicht erfindlich ist, warum in 3 und 4,1977 nur *Gebrauchsanweisung* angeführt wird und nicht (auch oder etwa) andere Elemente des Paradigmas. Damit bleibt unausgesprochen, daß man nicht nur zum Gebrauch, sondern auch zur Bedienung oder zum Betrieb anleiten kann und dann auch noch zur Bedienung von Maschinen, Apparaten und Fahrzeugen sowie zum Betrieb von Geräten und Maschinen (↑ oben S. 200 die bei *Gebrauchsanweisung* sowie bei *Bedienungs-* und *Betriebsanleitung* bzw. *-anweisung* angegebenen Objekte): mangelnde Konsequenz der Sachangaben.

Die syntaktische Struktur der Erläuterung von *Anleitung* in 3 läßt sich grob mit dem folgenden Graphen darstellen:

Anleitung (in 3):



Es liegen zwei Erläuterungseinheiten vor und damit eine Erläuterungsdisjunktion (entweder *Zettel ...* oder *Broschüre = .../...*), wobei jede der Erläuterungen eine Subordinations-erläuterung darstellt.

Durch die Wahl des Kompositums *Gebrauchsanweisung* wird *für ein Gerät o.ä.* Dependenz von *-anweisung*; ähnlich wie etwa beim *siebenköpfigen Familienvater* wird damit die syntaktisch-semantische Beziehung verschoben. Ich möchte deshalb vorschlagen, die Zusammensetzung aufzulösen in *Anweisung zum Gebrauch eines technischen Gerätes, eines Arzneimittels*.

Eine andere Möglichkeit ist die Auflösung mit einem Relativsatz und dem entsprechenden Verb: *Zettel/Broschüre o.ä., mit dem/mit der jmd jmdn anweist, ein technisches Gerät, ein Arzneimittel zu gebrauchen*.

Das Verb *anweisen* in dieser Verwendung wird (Ausnahme: 2 und 4) als "gehoben" gekennzeichnet und schlicht - ohne Markierung als Synonym - mit *anleiten* (so in den drei großen Wörterbüchern) erklärt; 5 hat darüber hinaus: *jmdm zeigen, was er tun soll, instruieren*; 4 hat *belehren, unterweisen*.

Das Verb *anleiten* seinerseits wird erklärt mit

jmdn unterweisen (1)

jmdn in einer Sache unterweisen, in eine Sache einführen, mit etwas vertraut machen, instruieren (5)

unterweisen; jmdn bei etwas leiten, führen (2)

unterweisen; zeigen, wie etwas zu tun ist, anlernen (4)

jmdm zeigen, wie etwas zu tun ist, jmdn unterweisen, anlernen (3)

Ob die Kennzeichnung von *anweisen* als gehoben zutrifft, weiß ich nicht recht; ich vermute in ihr eher einen 'verlagerten' Versuch der Unterscheidung 'semantischer Merkmale', wobei dieser mit Hilfe von *sollen* und des (modalen) Passivs bei *anweisen* (5) bzw. bei *anleiten* (3 und 4) weitergeführt wird - bezogen auf mehrere Wörterbücher und auf Zusammensetzungen mit *-anleitung/-anweisung* (↑ oben 2.1.2.1) jedoch uneinheitlich, d.h. nicht systematisch.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die vorstehende, weitgehend immanente Analyse der Worterklärungen in Wörterbüchern nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ starke Mängel aufgezeigt hat. Systematisiert man sie, so ergibt sich:

- nicht einsehbare Auswahl bzw. Nichtberücksichtigung von Paradi-gmaelementen, was sicherlich auch an der Art der Zusammenstellung des bzw. an dem Fehlen (so bei 3) eines Corpus liegt
- fehlende interne Strukturierung und Hierarchisierung des Paradi-gmas mit entsprechender Markierung der einzelnen Elemente
- nicht einsehbare und inkonsequente Verwendung und Kennzeich-nung von Synonymen (Bezeichnungsdisjunktionen) bei der Erklä-rung der einzelnen Elemente und wechselnde Richtung des Er-klärungszugangs
- mangelnde Konsequenz und Präzision der Erklärungen und Fehlen wichtiger Sach-Angaben und damit mangelnde Differenzierung von unterscheidbaren situationsbedingten Varianten
- unsystematische Auswahl von Beispielen und Sacherklärungen und zum Teil Anführen nichtssagender Beispiele
- inkonsequente lexikographische Interpunktion und graphische Kennzeichnung
- z.T. unterschiedliche, d.h. nicht normierte Gestaltung der Wörterbuchartikel

2.1.2.3 Skizze einer Strukturierung des Paradigmas

Ich möchte hier für die Elemente dieses Paradigmas keinen Wör-terbuchartikel schreiben, sondern nur versuchen, aus dem bis-herigen eine grobe Strukturierung des sprachlichen und sach-lichen Paradigmas vorzunehmen.

Zunächst ausgehen möchte ich von Pelkas Kategorien 'direktiv', 'instruktiv' und 'unverbindlich' bzw. von der Modifizierung 'nachdrücklich', 'amtlich(e Legitimität)' und 'fachlich(e Kompetenz)', um für die syntaktisch übergeordneten Bestandteile der Fügungen zu einer funktions-orientierten Markierung zu kommen. Ich gehe dabei aus von der Vorstellung eines Mehr-oder-Weniger, eines Kontinuums von inhaltlichen Merkmalen, dessen Endpunkte markiert sind mit 'gesetzlich/amtlich verbindlich' und 'neutral/unverbindlich'. Als übergreifende Kategorien möchte ich hinzunehmen 'direktiv' und - statt 'instruktiv' - 'informativ'.*

direktiv

informativ

gesetzlich/
amtlich
verbindlich

amtlich/
nach-
drücklich

fachlich/
fachmännisch

neutral/
unverbindlich

Vorschrift Anweisung Instruktion Anleitung Information Hinweis

Bezieht man unter einem struktur-orientierten Gesichtspunkt mit ein, mit welchen Elementen diese Lexeme - im hier angesprochenen Rahmen - zu Fügungen, insbesondere zu Zusammensetzungen, verbunden werden können, so ergeben sich insgesamt folgende Gruppen:

B e z e i c h n u n g e n f ü r

Handlungen	Produkte	Kommunikationspartner
<i>Gebrauch Benutzung</i>	<i>Produkt Arzneimittel</i>	<i>Patient/Laie/Verbraucher Arzt Hersteller</i>
<i>Bedienung Betrieb</i>		<i>Kunde (?) Techniker (?) Fachmann (?)</i>
<i>Montage Einbau Aufstellung Pflege Wartung Reparatur ⋮</i>		

*Der Ersatz des ursprünglich von mir gewählten Ausdrucks *imperativ* durch *direktiv* geht zurück auf einen Vorschlag von Peter von Polenz auf dem 3. Lexikographischen Colloquium am 19./20. Februar 1981 (↑ Mentrup (Hg.) 1982).

Im einzelnen möchte ich die Kombinationsmöglichkeiten nicht durchspielen, sondern nur als Trend feststellen, daß offenbar die Bezeichnungen für Handlungen mit allen oben genannten Lexemen *Vorschrift* usw. auch zu Zusammensetzungen verbunden werden oder werden könnten (nicht so üblich scheint mir zu sein *Bedienungs-/Betriebs-* usw. *-information*, möglicher *Information zur ...*). Vorstellbar - d.h. vom System her möglich - ist das auch für Produkt- und Partnerbezeichnungen (*Patientenvorschrift/Vorschrift für ...*), doch sind mir nur *Produkt-/Arzneimittel-* bzw. *Arzt-/Laien-* und *Patienten-* und allgemeiner *Verbraucherinformation* bekannt; belegt sind noch die m.E. mehr okkasionellen *Packungsinformation* und *Arzneimittel-Gebrauchsinformation* (↑ oben S. 193). In *Produktinformation* liegt eine Verbindung der sehr allgemeinen Bezeichnung *Produkt* mit der neutralen Bezeichnung *Information* vor, was diese Zusammensetzung (auch) als Oberbegriff empfiehlt.

Daß die Differenzierung der Bezeichnungen für die Handlungen sehr ausgeprägt ist, hat sich schon oben in der Vielfalt der Bezeichnungen für die Bedienungsanleitungen gezeigt; wobei ich hier *Arbeit(sanweisung* usw.) ausgespart habe, weil es ein wenig anders liegt. Nach meiner Einschätzung sind *Gebrauch* und *Benutzung* die allgemeinsten Bezeichnungen und *Bedienung* und *Betrieb* im technischen Bereich ihrerseits allgemeiner als die folgenden. Insgesamt wären bei der Beschreibung dieser Kompositeme entsprechend dem Abschnitt 2.1.1 Angaben zur Häufigkeit der Verwendung zu machen.

Die bisher zusammengestellten Bezeichnungen, d.h. die damit bezeichneten Handlungen sind gegenüber dem Mittel, mit dem man die Anweisung vornimmt, neutral. Pelka 1982, 76-78 unterscheidet grundsätzlich vier Möglichkeiten, die ich in der folgenden Tabelle zusammengefaßt habe (die [eckigen] Klammern sollen die Fakultativität andeuten):

Mittel der Anweisung usw.	Kommunikationspartner	
	gleicher Ort	gleiche Zeit
außersprachlich		
1 persönliche Demonstration	+	+
2 zeichnerisch-symbolisch	[+]	[+]
sprachlich		
3 mündlich oder	+	+
fernmündlich	-	+
4 schriftlich	-	-

(nach Pelka)

Die Möglichkeit 1 kennzeichnet Pelka (ebdä. 78) als selten (bei 'lärmigen' Arbeitsplätzen); insgesamt betont er die mögliche und übliche Kombination verschiedener Mittel.

Die Möglichkeiten 2 und 4 unterscheiden sich von 1 und 3 auch dadurch, daß für jene das Merkmalspaar 'separat'/'aufgedruckt' - bezogen auf das Produkt - relevant ist, für diese jedoch nicht.

Entsprechend gilt auch für die belegten Ausdrücke *Anweisungs-* und *Anleitungstext* sowie für die denkbaren Zusammensetzungen *Instruktions-* und *Informationstext*: separat oder aufgedruckt. Vom System her möglich sind auch weitere wie etwa *Vorschrifts-* oder *Hinweistext*, doch liegen diese Bildungen kaum in der Erwartung des Sprachbenutzers. In der Einteilung von Pelka gehören sie zur Gruppe 4, wobei eine Mischung mit 2 oft vorkommt; daraus ergibt sich als eine Bedeutung etwa von *Anleitung(stext)* 'sprachlicher Teil einer schriftlichen Bedienungsanleitung', wobei *schriftlich* hier Zeichnungen, Symbole mit umfaßt (↑ z.B. Saile 1982, 141: "nicht nur der Anleitungstext, sondern auch die beigegebenen

Bilder"). Damit stellt sich die Frage, ob die oben auf S. 203 versuchte Erläuterung *Text auf einem Zettel, in einer Broschüre ...* angemessen ist, wenn der Produktbegleiter insgesamt gemeint ist.

Wie die oben besprochenen Fügungen, insbesondere die Zusammensetzungen, werden die mit *-text* gebildeten Kompositeme wie auch *Anweisung* und *Anleitung* als Bezeichnungen für die hier angesprochene Textsorte und für die einzelnen Exemplare als Produktbegleiter verwendet, im Unterschied zu jenen aber nicht als deren "Etikett" (so Pelka 1982, 86) auf ihnen.

Paakungsbeilage, Beipackzettel und *Waschzettel* haben eine andere Struktur, beziehen sich auf schriftliche Separata und werden ebenfalls nicht als Etikette verwendet; amtlich festgelegtes Etikett ist *Gebrauchsinformation*. Als Markierung für die genannten drei Ausdrücke ist vorzusehen: offiziell - vor allem in der Literatur und Presse häufig gebraucht - (fachintern) umgangssprachlich.

Eine andere Gliederung ergibt sich, wenn man die Sachbereichszuordnung mit berücksichtigt: technischer und medizinisch-pharmazeutischer Bereich, wobei sich damit auch Gruppen von Bezeichnungen ergeben, die allgemein, d.h. bereichsübergreifend verwendet werden:

- so die Bezeichnungen für allgemeine Anweisungshandlungen wie *Vorschrift, Anweisung* usw.
- so Zusammensetzungen als Bezeichnungen für speziellere Anweisungshandlungen wie *Gebrauchs-/Benutzungsanweisung, -anleitung* *-information* usw. sowie *Produktinformation*

Von diesen wären die im technischen und medizinischen Bereich jeweils verwendeten Bezeichnungen abzuheben wie *Bedienungs-/Betriebs-* bis *Reparaturvorschrift/-anweisung* usw. bzw. *Paakungsbeilage*, die spezielle Verwendung von *Gebrauchsinformation* sowie *Patienteninformation* usw. - insgesamt inklusive der oben angeführten Merkmale.

Zu unterscheiden und zu markieren wäre generell

- (a) die bezüglich des Mittels merkmalsneutrale Verwendung der Ausdrücke für die Anweisungshandlung

- (b) die Verwendung der Ausdrücke als Bezeichnung für die schriftlich verfaßte Anweisungshandlung, d.h. für die Textsorte und ihre Exemplare: frei verfügbare Etikette
- (c) die Verwendung der Ausdrücke als Etikett auf den Textexemplaren, als explizite Textdeklaration
- (d) (c) aufgrund gesetzlicher Vorschrift

Exemplarisch ergibt diese Unterscheidung folgende Matrix:

	(a)	(b)	(c)	(d)
<i>Gebrauchsanleitung</i>	+	+	+	
<i>Anweisungstext</i>		+		
<i>Packungsbeilage</i>		+		
<i>Gebrauchsinformation</i> (med.)	+	+		+

Diese Unterscheidung, die in den Wörterbüchern nicht gemacht wird, ist in meinen Augen wichtig; denn sofern die Ausdrücke auf die schriftliche Textsorte und ihre Exemplare bezogen werden, 'verblaßt' die oben bei *Vorschrift* bis *Hinweis* getroffene sprachbezogene Merkmalsunterscheidung zwischen 'direktiv' und 'informativ' zugunsten einer sachbezogenen Addition beider Merkmale. Anders formuliert: Texte dieser Art enthalten sowohl direktive als auch informative Textteile und sind insgesamt sowohl mit 'direktiv' als auch mit 'informativ' zu markieren, gleichviel ob sie *-vorschrift*, *-anweisung* oder etwa *-information* als Grundwort führen oder auch etwa *Packungsbeilage* heißen. Ange deutet ist dies in der Erläuterung von *Beipackzettel* im Duden-Wörterbuch (*einer Packung beiliegender Zettel, der Hinweise für die Anwendung oder auf den Inhalt enthält*) mit der Addition von *Anwendung* (direktiv) und *Inhalt* (informativ).*

* Ob man den direktiven Gesichtspunkt als dominant ansehen und danach diese Textsorte generell als *-anweisung* bezeichnen soll, wie es Pauli/Czechowitz 1979, 57 (↑ oben S. 191) tun, wäre zu diskutieren.

Damit ist auch gesagt

- daß die Verwendungen (b) bis (d) mit den in den Wörterbüchern üblichen Auflösungserläuterungen (*Gebrauchsanweisung* ⇒ *Anweisung für den Gebrauch ...*) in allgemeiner Weise zwar mit abgedeckt, aber als Text(sorten)bezeichnungen und -etiketten nicht präzise abgehoben sind
- daß die oben (↑ 2.1.1.2) angeführten normierenden Versuche einer Grundwort-orientierten Differenzierung oder Funktionsbestimmung in die Irre gehen*

Vergleicht man diese Grob-Strukturierung mit den oben diskutierten Erklärungen in den Wörterbüchern, so dürfte noch deutlicher geworden sein

- wie notwendig eine solche onomasiologisch ausgerichtete (Vor-) Strukturierung der Paradigmen auch für alphabetisch angeordnete Wörterbücher ist
- wie fadenscheinig das onomasiologische Unterfutter der konsultierten Wörterbücher ist
- daß selbst bei einem primär semasiologisch angeordneten Wörterbuch zu prüfen wäre, ob man nicht von Fall zu Fall - d.h. dort, wo es sich anbietet oder gar aufdrängt - onomasiologisch organisierte Artikel vorsieht

Zu erwarten ist hier der Einwand, daß dies auch ein 6bändiges Wörterbuch rein vom Umfang her überfordere. Ich bin dieser Meinung nicht.

2.1.3 Weiterführung: Allgemeine Beschreibung der fachexternen Handlung 'Anweisung'

Die bisherigen Überlegungen sind weiterzuführen in Richtung auf eine mehr allgemeine Beschreibung der fachexternen Handlung 'Anweisung', wie sie etwa mit technischen Bedienungsanleitungen oder mit Medikamenten-Packungsbeilagen intendiert ist, d.h. in Richtung auf die Beschreibung der allgemeinen oder auch gemeinsamen Struktur (zur Spezifizierung ↑ unten 2.2).

*Zu weiteren Merkmalen wie 'persuasiv' und zur genaueren Beschreibung und Gliederung des Inhalts der Bedienungsanleitung und Packungsbeilage ↑ 2.2.

2.1.3.1 Erste Pragmatisierung der Wörterbucheklärungen

Ausgangspunkt ist, daß die Verwendung von Bezeichnungen wie *Gebrauchsinformation*, *Bedienungsanleitung/-anweisung*, *Packungsbeilage* eine sehr verdichtete oder verkürzte Art des Sprechens über sehr komplexe Kommunikationszusammenhänge darstellt und daß die oben (↑ 2.1.2) angeführten und diskutierten Erklärungen dieser Ausdrücke in Wörterbüchern die Kommunikation nur unzureichend wiedergeben.

Die die Verdichtung bewirkende Verkürzung bezieht sich - allgemein gesprochen - auf nähere Bestimmungen des Grundwortes wie *-anleitung/-anweisung* und des Bestimmungswortes wie *Gebrauch-* und *Bedienung-*. Konkret geht es um die Nichtbesetzung valenzbedingter oder -ermöglichter Leerstellen für Ergänzungen (Objekte) oder Positionen für Angaben - erleichtert durch die Wahl eines Verbalsubstantivs statt etwa einer Konstruktion mit einem Verb, bei dem bestimmte Ergänzungen leichter anzugeben sind. Dies gilt vor allem für das 'Subjekt' als Nominativergänzung, aber auch für bestimmte 'Objekte' bestimmter Verbgruppen. Mit Polenz 1981 (↑ auch Polenz 1980 und 1980a) möchte ich - bezogen auf das 'Subjekt' - von einer "Deagentivierung" sprechen, darüber hinaus auch von einer Deobjektivierung: insgesamt von einer Depragmatisierung. Eine erste Möglichkeit der Auffüllung bietet die Auflösungserläuterung z.B. in *Anleitung zum Gebrauch (von ...)*, die man erweitern könnte zu *Anleitung (des ... durch ...) zum Gebrauch (von ...)*; eine weitere, statt der Verbalsubstantive Konstruktionen mit entsprechenden Verben einzusetzen.

Greift man auf die Erklärungen in vorhandenen Wörterbüchern zurück, so wird z.B. im Duden-Wörterbuch *Gebrauchsanweisung* erläutert mit *Anweisung, wie etwas zu gebrauchen ist* und im Brockhaus Wahrig *anleiten mit jmdm zeigen, wie etwas zu tun ist (...)*. In diesen Erläuterungen erweist sich das modal gefärbte Passiv ('soll getan werden') als weitere Stilvariante der Verkürzung, anders: der Deagentivierung. Während in all diesen Fällen die Verkürzung fakultativ (man könnte ja schreiben *wie etwas von jmdm zu gebrauchen ist* bzw. *Anweisung an jmdn zum Gebrauch eines Gerätes durch ihn*), wenn auch üblich ist, führt die Wahl einer Sachvariante (= Verb mit einer Sachbezeichnung als Subjekt) bzw.

die der Hypostasierung zu einer obligatorischen Verkürzung, Deagentivierung: *Text, der jmdm zeigt, wie etwas zu tun ist*, statt: *jmd zeigt mit einem (beigelegten) Text jmdm, wie etwas zu tun ist*. Dabei wird hier der ursprüngliche Instrumentativ agentiviert (Polenz 1981 und 1980). Durch diese fakultativen und obligatorischen Verkürzungen mithilfe verschiedener Stilvarianten wird der Komplex der Handlungszusammenhänge vor allem durch Verschweigen oder Ausschluß der menschlichen Handlungsträger verkürzt wiedergegeben, verschleiert, depragmatisiert.

Im Ullstein Lexikon wird *anweisen* erläutert mit *jmdm zeigen, was er tun soll (...)*, *anleiten* mit *jmdn in einer Sache unterweisen, in eine Sache einführen, mit etwas vertraut machen (...)*. Vorausgesetzt, aber in die infinite Formulierung nicht unterzubringen, ist, daß es jemanden gibt, der anweist/-leitet. Aus all dem ergibt sich: *jmd leitet mit etwas jmdn bei etwas an*. Vorgesprochen wird hier zunächst die Formulierung *jmd informiert jmdn mithilfe von ...*, wie er etwas gebrauchen soll; dabei könnte als satzsemantischer Oberbegriff 'Handlung' vorausgestellt werden.

Anweisung(stext) u.ä. möchte ich erläutern mit *aufgedruckter oder als Zettel, Broschüre einem Produkt beigelegter Text, mit dem jmd jmdn darüber informiert, wie er das Produkt gebrauchen soll*; als satzsemantischer Oberbegriff wäre denkbar 'Handlungstext' oder 'Texthandlung'.

Dieser Vorschlag bedeutet gegenüber den Erläuterungen in den Wörterbüchern eine Einengung, die sich aus der Orientierung auf (Gebrauchs-)Anweisung ergibt. Nicht erfaßt und gesondert zu führen ist etwa *jmdn bei einer bestimmten Arbeit anleiten* und damit *Arbeitsanleitung* wie auch *Bühnenanweisung* und *Regieanweisung* (WdG unter *Anleitung* bzw. *Anweisung*).

2.1.3.2 'informativ' - 'direktiv' - 'persuasiv'

In der bisher abgeleiteten Formulierung sind die Merkmale 'informativ' (*informieren*) und 'direktiv' (*soll*) zwar enthalten, doch bezieht sich *informieren* dabei nur auf den Gebrauch eines Produktes, nicht aber etwa auch auf seine Eigenschaften (↑ die additive Formel im Duden-Wörterbuch bei *Beipackzettel: Hinweise für die Anwendung oder auf den Inhalt*).

Die präzisierend-differenzierende Weiterführung dient dazu, ein Raster zusammenzustellen, mit dem die spezifischen Handlungen und Texte 'Bedienungsanleitung' und 'Packungsbeilage' aufbereitet werden können (zu einem ersten, hier weitergeführten Versuch ↑ Mentrup 1982b, 10).

/informativ/: Ballweg-Schramm/Schumacher 1979, 111 beschreiben das Verb *jmdn über etwas informieren* wie folgt:

Dadurch, daß (x) (k) aktualisiert, bewirkt (x) absichtlich, daß (y) Eigenschaften des (z) erfährt.*

Als Belegungen finden sich:

x: Mensch / Institution / autorisierter Vertreter der Institution

y: Mensch / Öffentlichkeit / Institution

z: keine Beschränkung

k: Mittel [Zeichenträger, normalerweise Sprachzeichenträger, z.B. *Buch, Brief*]

In dieser Beschreibung fehlt, daß x dem y den Text k auch zur Kenntnis bringt; ich schlage deshalb die Ergänzung vor: daß (x) (k) (= Text) aktualisiert und (k) (y) zur Kenntnis bringt, bewirkt ...

Auf dem 3. Lexikographischen Colloquium (↑ Mentrup (Hg.) 1982) vermißte Henne in dieser Beschreibung, daß der Adressat (y) den Text auch zur Kenntnis nimmt. Ich hatte meine Erweiterung schon so verstanden, daß sie das mit einschließt: *zur Kenntnis bringen* (!). Doch ist die folgende Formulierung sicherlich präziser:

Dadurch, daß (x) (k) aktualisiert, (k) (y) verfügbar macht und (y) (k) zur Kenntnis nimmt,

bewirkt (x) absichtlich, daß (y) Eigenschaften des (z) erfährt.

/direktiv/: Gekoppelt ist die erste Handlung(skompone)nt) der 'Anweisung' damit, daß x mit ihr auf eine Folgehandlung des y abzielt: *wie ... gebrauchen soll*. Das *sollen* - sowie das modale Passiv in den Wörterbucherläuterungen - signalisiert die "Intention einer Instanz (des x) außerhalb des Subjekts (des y), die auf ein Ereignis bzw. dessen Realisierung durch das Subjekt (y) gerichtet ist": "fremder Wille" (↑ Repp 1978, 208). Dem

* ↑ auch Projektgruppe Verbalenz 1981, 328, wo statt *aktualisiert äußert* steht.

Sollen auf seiten des y muß ein Wollen auf seiten des x entsprechen, damit der Kommunikationskreis geschlossen ist.*

/persuasiv/: Bezogen auf die (meisten) Gebrauchsanweisungen ist eine dritte Komponente zu nennen, da diese Texte nach der Intention der Produzenten auch 'Werbungsträger' sind ("zu Public Relations gehören", Krüger 1979) und unmittelbar oder unmittelbar auch der Absatzsteigerung dienen sollen. Zwar hat in der Regel der Rezipient von Anweisungstexten seine Kaufentscheidung vor der Lektüre bereits getroffen - Gebrauchsanweisungen als "Nachverkaufs-Instrumente" (afg (3)) -, doch geht es dem Produzenten

um den Werbeeffect (...) in zweifacher Weise, nämlich erstens, "daß der Benutzer des Gegenstandes in der getroffenen Entscheidung, den Gegenstand zu kaufen, bestärkt werden soll", und zweitens, "daß er das Produkt weiter empfehlen bzw. wieder kaufen soll" (Sandig 1972, 122; nach: Küster 1982, 106; ↑ auch afg (3); Hoffmann, L. 1983, 141f.; pack report 1979; Lerntechnologisches Institut 1978, 74).

Übergreifend und allgemein: daß er das Produkt positiv bewertet, was im weiteren in Verbindung zu bringen ist mit der Zufriedenheit des Kunden mit dem Produkt und dem Image des Produkts und des Unternehmens (↑ u.a. Paul/Czechowitz 1979, 58; Gebrauchsanweisung 1981): Bestätigung des Kaufentscheidendes, Aufwertung des Produkts und des Unternehmens, Weiterempfehlung, Wiederkauf oder Kauf anderer Produkte derselben Firma.

Dadurch, daß (x) (k) verfaßt hat, (k) (y) verfügbar macht und (y) (k) zur Kenntnis nimmt,

bewirkt (x) absichtlich, daß (y) Eigenschaften des (z) erfährt, und will (x),

daß (y) (z) richtig gebraucht

daß (y) (z) und (x) positiv bewertet.

*Kuntz 1984 kritisiert, daß bei der vorstehenden Verwendung der Buchstabensymbole x, y, z und k "durch den Wegfall der Kasusindikatoren", die bei Ballweg-Schramm/Schumacher 1979, 111 in dem hier weggelassenen Strukturbeispiel angegeben werden, "eine syntaktische Zuordnung erschwert" wird. Das ist richtig. Nur ist es so, daß ich die mit ihren Buchstabensymbolen zitierte und weitergeführte Stelle weniger "im Sinne der Sprachlogik mit größtmöglichem Wahrheitswert", sondern eher und schlichter als Einstieg verwendet habe.

2.1.3.3 Produzent/Anbieter - Produkt/Produktbegleiter - Käufer

Entsprechend der Weiterführung sind die zunächst allgemein gehaltenen Belegungen der Variablen zu spezifizieren und im Vorgriff auf unten 2.2 um den juristischen Aspekt - juridikativ - zu erweitern:

- x: verantwortlicher Produzent/Anbieter von z und k
legitimiert bezüglich
der Komponente /informativ/ und /direktiv/ durch seinen Status als Fachmann
der Komponente /persuasiv/ durch seinen Status als verkaufsorientierter Geschäftsmann
insgesamt verpflichtet durch entsprechende gesetzliche Verordnungen /juridikativ/
- z: neues oder erneuertes Produkt von x für bestimmte Gebrauchssituationen im Alltag
- k: schriftliches Zusatz-Produkt (Produktbegleiter) von x für z
Hinweise auf Eigenschaften von z, auf den Gebrauch von z durch y sowie auf die besondere Qualität von z
- y: Käufer, Benutzer und Rezipient von z bzw. k
besonders als Laie informations- und direktivbedürftig bzw. 'persuasionsfähig'
insgesamt geschützt durch entsprechende gesetzliche Verordnungen /juridikativ/

↑ auch Pauli/Czechowitz 1979, 57ff.: Hersteller: Wissens- und Erfahrungsvorsprung; Erwerber: informations- und ausbildungsbedürftig.

Zu x und y zunächst allgemein ↑ DIN 31000 Allgemeine Leitsätze für das sicherheitsgerechte Gestalten technischer Erzeugnisse,

6*: 3.6 Benutzer

3.6.1 Als **Fachkraft (Fachmann)** gilt, wer auf Grund seiner fachlichen Ausbildung, Kenntnisse und Erfahrungen sowie Kenntnis der einschlägigen Bestimmungen die ihm übertragenen Arbeiten beurteilen und mögliche Gefahren erkennen kann.

Anmerkung:

Zur Beurteilung der fachlichen Ausbildung kann auch eine mehrjährige Tätigkeit auf dem betreffenden Arbeitsgebiet herangezogen werden.

*Zwar geht es in dieser Norm um die Benutzer technischer Erzeugnisse, doch läßt sich diese Einteilung auch auf den Verbraucher pharmazeutischer Produkte übertragen. ↑ auch die terminologisch allerdings anders gefaßte Unterscheidung von "jedermann" und "angelernte (...)" oder geschulte (...) Personen (...) in DIN 8418.

3.6.2 Als **unterwiesene Person** gilt, wer über die ihr übertragenen Aufgaben und die möglichen Gefahren bei unsachgemäßem Verhalten unterrichtet und erforderlichenfalls angeleitet sowie über die notwendigen Schutzseinrichtungen und Schutzmaßnahmen belehrt wurde.

3.6.3 Als **Lai**e gilt, wer weder als Fachkraft nach Abschnitt 3.6.1 noch als unterwiesene Person nach Abschnitt 3.6.2 qualifiziert ist.

Für z ist allgemein festzustellen, daß es ein "erklärungsbedürftiges Produkt" ist (so für den technischen Bereich: Gebrauchsanweisung 1981, Pauli/Czechowitz 1979, 58; für Arzneimittel Weiss/Wolff 1981, 8; allgemein afg 2) und daß sich daraus - in Verbindung mit dem informations- und direktivbedürftigen Käufer/Adressaten - "die allen Gebrauchsanweisungen gemeinsame Hauptaufgabe ab(lei)tet" (Pauli/Czechowitz 1979, 58), durch Aufklärung den Käufer/Adressaten im Umgang mit dem Produkt sicher(er) zu machen (hierzu ↑ Weiss/Wolff 1981, 8-9 und Tonscheidt 1981, 1ff.; ↑ auch Friesewinkel 1981).

Anmerken möchte ich

- daß die skizzierte fachexterne Anweisungshandlung eine spezifische Ausprägung der Handlung 'etwas sagen' darstellt (↑ oben 1.2.1) und durch die W-Kette der Sagen-Handlung präsentiert werden kann

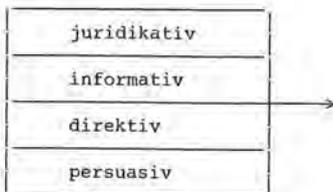
Wer sagt wann wo warum wie womit was über (was) zu wem wozu welchem Effekt?
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Produzent/Anbieter (x)

Produktbegleiter (k)

Eigenschaften
Gebrauch
'Qualität' vom Produkt (z)

Käufer (y)
erfahren
richtig gebrauchen
positiv bewerten



- daß diese asymmetrische Kommunikationssituation (↑ auch Hoffmann, L. 1983, 139; Tonscheidt 1981, lff.) bestimmte generelle Merkmale etwa mit der Situation 'Wörterbuchschriften' gemein hat (↑ oben 1.3.2 und - zur Konditionierung - 1.4.1.1)
- daß sie nicht isoliert gesehen werden kann, sondern innerhalb eines Handlungsumfeldes oder einer Handlungsspirale gesehen werden muß (↑ oben 1.3.3; im Bereich der Technik ↑ Pelka 1979; im Bereich der Medizin ↑ Mentrup 1982b, 9-17 jeweils mit weiterer Literatur)

2.2 Die Handlung 'Packungsbeilage' und 'Bedienungsanleitung' - Spezifizierungen und Gemeinsamkeiten

Die vorgestellte übergreifende Aufbereitung mithilfe der schon 'vorpräparierten' W-Kette der Sagen-Handlung ist im Sinne der Überschrift nunmehr je spezifisch weiterzuführen.

2.2.0 Produzent-Text-Rezipient - Allgemeiner rechtlicher Rahmen

(1) Auf der einen Seite versuche ich dabei, unter dem zentralen Gesichtspunkt der Sachsteuerung möglichst alle Positionen der entsprechenden W-Kette zu beschreiben, also nicht nur die Position für den produktbegleitenden Text und den Adressaten, sondern vor allem auch die des Produzenten/Textautors, und zwar diese unter besonderer Berücksichtigung gesetzlich-rechtlicher und normierender Vorgaben (präskriptives oder sanktionierendes Metatext-Corpus), die den Autor der Produktbegleiter in bestimmten Hinsichten im voraus schon festlegen oder einbinden: der 'große Bruder' ist immer dabei.

Ich betone dies deswegen, weil auch neuere Überlegungen zur Textverständlichkeit zwar mit Recht den Text und den Leser sowie die Bezüge, die Interrelation von Text- und Lesermerkmalen ins Zentrum stellen, dabei aber m.E. die Kommunikationssituation insbesondere um den Produzenten in seinem Handlungsumfeld verkürzen (↑ u.a. Heringer 1979; Klein 1981; Tergan/Mandl 1983; Heringer 1983) und damit auch die Interrelation von Autor- und Text(sorten)merkmalen und im weiteren die Bezüge von Autor-, Text(sorten)- und Lesermerkmalen vernachlässigen.

Als besonders wichtig wird sich der Gesichtspunkt des wechselseitigen in-Beziehung-Stehens, der Konnektivität oder Interdependenz der verschiedenen Positionen und ihrer Paradigmen einschließlich ihrer 'Mehrfach-Klassifizierung' und der Kreuz-Klassifizierung erweisen: mehrdimensionales syntagmatisch-(funktionsorientiert-paradigmatisches) Handlungsprofil; denn Produzent-Text-Rezipient ist nicht gleich Produzent-Text-Rezipient. Meines Erachtens kann man zumindest bestimmte Texte und Textsorten in ihren je spezifischen Merkmalsausprägungen nur dann umfassend 'verstehen' i.S.v. überschauen, entsprechend beurteilen und - vor allem unter politisch-didaktischem Gesichtspunkt - "für die Praxis relevante Aufschlüsse erwarten" (Klein 1981, 100), wenn man nicht nur die Rezeptionsbedingungen und -probleme, sondern auch die z.T. problematischen und problemschaffenden Produktionsbedingungen und damit die 'Text(sorten)genese und -biographie' berücksichtigt.

Pelka 1982, 83: "Ort und (...) Umstände (...) ihrer Erstellung (...) Hauptursache dafür (...), daß von den BDA häufig gesagt wird, sie seien kaum oder nur schwer verständlich" (↑ auch Küster 1982, 105 "Handlungsbedingungen" und Beier 1983, 85).

Erst die Text(sorten)genese erklärt und begründet zumindest z.T., warum diese Texte bzw. diese Textsorte so sind, wie sie sind und nicht anders, und wie, wo und bei wem man ansetzen könnte oder sollte, um die aus der Analyse abgeleiteten und in ihr begründeten Empfehlungen zur Verbesserung auch hinsichtlich des Rezipienten anzubringen und durchzusetzen (↑ unten 2.2.1 und 2.2.2).

Auf der anderen Seite möchte ich vor allem problematisierende Reaktionen auf die angesprochenen Texte (↑ Mentrup 1983b, 162-166) und auf den Handlungsausschnitt insgesamt (zur Kritik an dem Bereich Medizin ↑ z.B. Lörcher 1983, 1f.) mit berücksichtigen (reaktiv-problematisierendes Metatext-Corpus), da in ihnen 'wunde Punkte', "Haken und Ösen" (Dürr 1977; ↑ auch - offenbar in Anlehnung an Dürr - pack report 1979) auch der Herstellungsbedingungen der Texte sowie vielfältige Verbesserungsvorschläge auch von der Rezipienten-Seite zur Sprache gebracht

werden; oder anders: da diese Reaktionen möglicherweise Textmerkmale 'ins Gerede' bringen, die etwas mit der Verständlichkeit und dem Verstehen von Texten zu tun haben und vielleicht verbessert werden (könnten) (↑ 2.2.3): Auswertung der von Rezipienten ungefragt geäußerten Einschätzung des Handlungsausschnitts und (der Verständlichkeit) der Texte.

Die problematisierenden Reaktionen der Rezipienten zeigen u.a. an eine unterschiedliche Ausgangslage und ein unterschiedliches Sach-Wissen, ein unterschiedliches Diskursuniversum oder unterschiedliche Horizonte (Kaempfert 1984), unterschiedliche Bezugssysteme (Maletzke 1976) u.ä. bezüglich des Rezipienten-Produzenten, ein "Laiensystem" (Hoffmann, L. 1983, 139) und ein 'Expertensystem' (↑ auch Tonscheidt 1981, 9); die Vorgaben für den Produzenten begründen zumindest z.T., warum das so ist.

Auch die Berücksichtigung des umfangreichen Metatext-Corpus mit seinen Teilen steht unter dem Motto: Prüfung und Auswertung Rahmen-immanenter Variationen.*

Beide hier diskutierten Textsorten sind solche, deren richtiges Verständnis für die Welt des Alltags notwendig und existenziell wichtig und mit denen sich zu beschäftigen ein Zwang ist, da etwa der unsachgemäße Gebrauch von Haushaltsgeräten und die falsche Anwendung von Medikamenten verheerende Folgen haben kann.**

* Insgesamt habe ich den Eindruck, daß auf der Arbeitstagung "Textverständlichkeit" am 24./25. Februar 1983 in Augsburg wie etwa auch auf der Jahrestagung 1982 des IdS (↑ Henne/Mentrup (Hrsg.) 1983) die präskriptiven Vorgaben und die problemorientierten Reaktionen auf die angesprochenen Texte und Textsorten zu gering geachtet wurden.

**Zur gesellschaftlichen Relevanz, aber auch Brisanz ↑ unten 2.2.3.1 und 2.2.4. Beide Textsorten sind anhand der folgenden Kriterien für den in Augsburg diskutierten geplanten Forschungsschwerpunkt "Textverständlichkeit" mit vorgesehen: "a) Die betreffenden Texte stellen in der Praxis wichtige Probleme; b) sie lassen sich gut untersuchen; c) sie werden nicht bereits intensiv untersucht; d) es lassen sich für sie in absehbarer Zeit (/) auch für die Praxis relevante Aufschlüsse erwarten" (Klein 1981, 99/100; ↑ auch Heringer 1983, 26); (e) "die ihnen zugrundeliegenden Verstehensanforderungen sind leicht präzisierbar bzw. operationalisierbar" (Heringer 1983, 26). Das Kriterium a) ist sicherlich zutreffend; bei b) habe ich sowohl generelle Zweifel, denn so einfach ist das dann doch nicht, als auch spezielle Zweifel, da der in Klein 1981 und auch in Augsburg (↑ Heringer 1983) vorgestellte Ansatz m.E. zu wenig auf die Produktionsbedingungen und damit zu wenig auf den Produzenten eingeht (so ist in Heringer 1983 zwar von der

(2) Den allgemeinen rechtlichen Rahmen sowohl für Packungsbeilagen von Medikamenten als auch für technische Bedienungsanleitungen bilden vor allem (nach Fotheringham 1982, 69-71)

- auf der Grundlage u.a. des Wettbewerbsrechts die Forderung, daß in den Texten "keine höhere Leistung versprochen" werden darf, "als der Gegenstand (Gerät oder Arznei) hergibt", da die Texte "nicht nur die Art der Anwendung eines Gegenstandes angeben, sondern auch den (...) zu erzielenden Erfolg"
- das BGB § 823 Abs. 1 und 2 (↑ auch Müller-Römer 1978, 189 und Pola 1981, 71):

Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder ein sonstiges Recht eines anderen widerrechtlich verletzt, ist dem anderen zu Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.

nach dieser Vorschrift ist auch zum Schadenersatz verpflichtet, wer schuldhaft gegen ein den Schutz eines anderen bezweckendes Gesetz verstößt -

↑ auch Granitz 1981, 85:

Es geht darum, daß der Hersteller den Postulaten des Konsumentenschutzes gerecht wird. Zu diesen Postulaten gehört auch die Information über Produkte eines Warenherstellers. Diese Informationspflichten schlagen sich in der Rechtsprechung, insbesondere zu § 823 BGB nieder. Ebenso wie der Hersteller von Maschinen, von elektrischen Geräten, von Kosmetika etc. den Konsumenten über seine Produkte zu informieren hat, treffen auch die Hersteller von Arzneimitteln solche aus den allgemeinen Sorgfaltspflichten abgeleiteten Informationspflichten. Die Rechtsprechung zu den Informationspflichten im Zusammenhang mit der Produkthaftung - betreffend Produkte aller Art - ist reichhaltig.

- die im letzten Absatz angesprochenen bereichs- oder produktspezifischen weiterführenden (Schutz-)Gesetze, Durchführungsbestimmungen, weiteren Verordnungen u.ä.

Mehrfach-Adressierung die Rede, nicht aber von der damit zusammenhängenden Mehrfach-Autorenschaft, -Thematik u.a.); c) halte ich insofern 'forschungslandschaftlich' ein wenig für verkürzt, als gerade in der letzten Zeit intensive Untersuchungen zu Bedienungsanleitungen und Packungsbeilagen gemacht worden sind; d) stimmt mich hoffnungsvoll; der von Heringer neu genannte Gesichtspunkt (e)) macht mich ein wenig hilflos, da Heringer selber (↑ 1979 und 1983) die bisher angewandten Verfahren der Operationalisierung von Faktoren der Textverständlichkeit und des Textverstehens generell in Frage stellt und andere - soweit ich sehe - nicht nennt.

- die auf diesen Gesetzen beruhenden und sich darauf berufenen gerichtlichen Entscheidungen*

Zweck dieser Rechtstexte und der darauf sich berufenden weiterführenden Regelungen und Festlegungen ist es (bezogen auf technische Bedienungsanleitungen, aber modifiziert beziehbar auch auf Packungsbeilagen)

dem Verfasser von Gebrauchs- oder Betriebsanleitungen Hinweise für Ausführung und Inhalt zu geben. (DIN 8418)

Insgesamt handelt es sich um gesetzliche Anweisungstexte, mit denen bestimmte Handlungen, hier das Verfassen von Gebrauchsanweisungen, geregelt werden. Die entstehenden Texte ihrerseits (im Bereich der Technik)

sollen helfen, dem Verwender die einschlägigen Kenntnisse zu vermitteln, die zum sachgerechten und sicheren Gebrauchen oder Betreiben technischer Erzeugnisse erforderlich sind. (DIN 8418)

Darauf ist im folgenden ausschnitthaft einzugehen.

2.2.1 Anweisung 'Packungsbeilage'

Ausgangspunkt ist die *sagen*-Kette mit ihren W-Positionen**:

(...) auf jeden Fall müßte klar sein: Wer sagt was zu wem, auf welche Weise und zu welchem Zweck?

(Haseloff 1978 - bezogen auf "Beipackzettel"; ↑ auch Pola 1981)

*Auf weitere rechtliche Zusammenhänge einzugehen, ist hier nicht der Ort und liegt weder in meiner Kompetenz noch in meiner Absicht; ↑ dazu u.a. Wartensleben 1981, der - bezogen auf den medizinischen, aber modifiziert auch beziehbar auf den technischen Bereich - u.a. Bezüge zum Grundgesetz Artikel 1 und 2, zum Strafgesetzbuch § 226a und zur Rechtsprechung herstellt und insgesamt das Verhältnis von Informationspflicht der Ärzte und Selbstbestimmung der Patienten erörtert und durchleuchtet (↑ auch Weißauer 1981; Granitzka 1981).

**Zu einem ersten, hier aber stark erweiterten und modifizierten Versuch ↑ Mentrup 1982b; ↑ auch Hoffmann, L. 1983 und verkürzt 1981.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Pharmazeutischer Unternehmer						Packungsbeilage	'Qualität' (persuasiv) des Arzneimittels	Eigenschaften (informativ) Gebrauch (direktiv)	Käufer des Medikaments 	erfahren richtig gebrauchten positiv bewerten	mit welchem Effekt?

2.2.1.1 Gesetzliche Vorgaben: Arzneimittelgesetz (AMG) § 11

Vor dem Hintergrund der oben skizzierten allgemeinen Rechtsbestimmungen gibt es Gerichtsurteile, "die sich speziell mit arzneimittelrechtlichen Fragen befassen. Hierzu gehört (... u.a.) der Contergan-Einstellungsbeschuß des LG Aachen" aus dem Jahre 1970, den ich aus Granitz 1981, 85 übernehme (↑ auch Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, E₁):

Es ist selbstverständlich und bedarf keiner eingehenden Darlegung, daß dem Arzneimittelhersteller grundsätzlich dann eine Offenbarungspflicht obliegt, wenn die schädliche Wirkung seines Präparates feststeht.

Ebenso wie nach ständiger höchstrichterlicher Rechtsprechung der Arzt bei Eingriffen in die körperliche Integrität des Patienten offenbarungspflichtig ist, ist es auch der Arzneimittelhersteller, weil er durch den Vertrieb eines Gesundheitsschäden verursachenden Medikamentes ebenfalls in die körperliche Integrität des Verbrauchers eingreift. (...)

Eine Offenbarungspflicht hat der Arzneimittelhersteller aber auch gegenüber dem Arzt, weil dieser mit der Verordnung eines Medikamentes Verantwortung übernimmt und außerdem seinerseits gegenüber dem Patienten offenbarungspflichtig ist.

Wie sehr insgesamt der Bereich des Arzneimittelwesens in der Bundesrepublik rechtlich festgelegt ist, zeigen etwa das vierbändige Kompaktwerk von Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982 oder auch das einbändig-handlichere Buch von Müller-Römer 1978. Kernstück allgemein ist das "Gesetz zur Neuordnung des Arzneimittelrechts" mit dem "Gesetz über den Verkehr mit Arzneimitteln (Arzneimittelgesetz)" (AMG) als Artikel 1 vom 24. August 1976, mit dem zusammen (auch unter dem Eindruck der Contergan-Katastrophe; ↑ Tschöpe 1978; Schnieders 1981, 84) am 1. Januar 1978 weitere Rechtsvorschriften in Kraft gesetzt wurden, "so daß der Jahres-

beginn (1978) eine umfassende arzneimittelrechtliche Neuorientierung erforderlich macht" (Müller-Römer 1978, 6).

Zulassung und Kontrolle des Arzneimittelbereichs obliegen dem Bundesgesundheitsamt, das seinerseits dem Bundesminister für Gesundheit verantwortlich ist. Das Arzneimittelgesetz (AMG) gibt dem Minister u.a. die Möglichkeit, durch Rechtsverordnungen für eine bestimmte Weise der Übermittlung von Informationen an Verbraucher zu sorgen sowie für einzelne Medikamentengruppen spezifische Warnhinweise vorzuschreiben (§ 12). (Hoffmann, L. 1983, 138; ↑ auch AMG § 28 und Schnieders 1981)

Vorläufer des AMG 1976 ist das Arzneimittelgesetz vom 16.5.1961, das am 1.8.1961 in Kraft trat.*

Kernstück speziell für die gesetzliche Regelung der Gestaltung der Packungsbeilagen ist der § 11 Packungsbeilage des AMG (↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, A 1.0 bzw. A 2.0 § 11 sowie Müller-Römer 1978, 307-308) - eine Regelung, die im AMG 1961 sowie in der "Richtlinie des Bundesverbandes der Pharmazeutischen Industrie (BPI) über Packungsinformationen" (RPI)** vom 25. Mai 1973 ihre 'Vor-Lage' hat.

*Zu einer Aufzählung der Unterschiede zwischen beiden Regelungen ↑ Hasskarl 1975. Zu internationalen Verflechtungen ↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982. Hingewiesen sei auf die "Verordnung betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln" vom 22. Oktober 1901, die sog. Kaiserliche Verordnung, die am 1. April 1902 in Kraft trat, auf die Folge-Verordnung vom 13. März 1941, die am 1. April 1941 in Kraft trat, sowie auf die "Polizeiverordnung über die Werbung auf dem Gebiete des Heilwesens vom 29. September 1941 (↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1961, 306ff.). Ein der Packung bei- oder eingelegtes Informationsblatt - etwa unter der Bezeichnung *Packungsbeilage* oder *Beipackzettel* - wird in diesen Verordnungen nicht erwähnt.

**Geändert am 22. November 1974; in Kraft getreten am 31.12.1974; aufgehoben für vom 1. Januar 1978 an in den Verkehr gebrachte Arzneimittel am 1. Juni 1978 zugunsten AMG § 11; ↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, A 2.19. Zu einem Vergleich der drei Texte ↑ Hoffmann, L. 1983, 140; ↑ auch Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 33a. Zu einem gegenüber dem AMG § 11 ausführlicheren Vorschlag für Basisinformationen über Medikamente ↑ Tonscheidt 1981, 75ff. Zu Forderungen aus der Sicht der Klinikärzteschaft für eine optimale Arzneimittelinformation inklusive eines Katalogs von Gesichtspunkten ↑ u.a. Wündisch 1981. Zu den Verhältnissen in den USA ↑ Tonscheidt 1981; Mattern 1981, 32; zu den in anderen europäischen Ländern, der EG und den USA ↑ Steichele 1981; zu England ↑ Medical Information 1981 und Bredemeier o.J., 43ff. Zu den "Politische(n) Dimensionen staatlicher Arzneimittelprüfungen" in den USA und der Bundesrepublik ↑ Murswieck 1981 (Hinweis von M. Kolvenbach, IdS). Auf diese Verhältnisse sowie speziell auf die in der DDR, in Österreich und in der Schweiz kann ich hier nicht eingehen.

Ursprünglich war die Packungsbeilage "ein freiwilliger Service der pharmazeutischen Industrie" (Mattern 1981, 32); auch das AMG 1961 enthält "keine generelle Verpflichtung der Arzneimittelhersteller, ihren Produkten eine Packungsbeilage beizufügen". 1971 wurde "die Forderung nach Einführung einer obligatorischen Packungsbeilage (...) vom Vorstand der Bundesärztekammer anlässlich des Deutschen Ärztetages (...) erhoben." (Sander 1981, 90). 1972 wurde sie zwischen der Arzneimittelkommission und dem BPI "einvernehmlich diskutiert" (Vogel (Hrsg.) 1981, 98); intern verbindlich für die Mitgliedsfirmen des BPI wurde sie 1973/1974, insgesamt gesetzlich vorgeschrieben mit dem AMG 1976/1978. Die Packungsbeilage ist dabei Teil des Antrags auf Zulassung des Arzneimittels.

Zunächst stelle ich den Text AMG § 11 insgesamt vor, wobei links eine erste Zuordnung der Merkmale 'informativ'/'direktiv' und rechts bestimmte Bezüge einzelner Absätze aufeinander markiert sind (↑ S. 226-227).

Neben dieser gesetzlichen Rahmen-Regelung für Packungsbeilagen, auf die ich mich unten weitgehend beschränke, ist die Praxis der Verhandlungen zwischen dem pharmazeutischen Unternehmer und dem Bundesgesundheitsamt über die Zulassung von Medikamenten zu nennen, die ihrerseits normierenden Einfluß hat. Dies zeigt sich beispielsweise daran

- daß nach Müller-Römer 1978, 169 die Reihenfolge der Angaben (etwa nach § 11 Abs. 1) in den Packungsbeilagen amtlich (noch) nicht vorgeschrieben ist, daß jedoch das Bundesgesundheitsamt "inzwischen die im Gesetz aufgeführte Reihenfolge als verbindlich" handhabt und auch der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie sich und seine Mitgliedsfirmen wegen der Einheitlichkeit der Packungsbeilagen dahingehend festgelegt haben
- daß bestimmte Passagen in Packungsbeilagen verschiedener Medikamente derselben Gruppe, die von verschiedenen Firmen vertrieben werden, nahezu wörtlich übereinstimmen (↑ Mentrup 1982b, 37-39), weil die Firma₁ für ihr Produkt mit dem Bundesgesundheitsamt einen Text vereinbart hat, der von der Firma₂ für ihr später beantragtes Produkt "aus normativen Gründen (...) übernommen werden mußte", wenn die Firma₂ nicht neue Verhandlungen einleiten will.* (Anmerkung ↑ s. 228)

§ 11 Packungsbeilage

(1) Fertigarzneimittel, die Arzneimittel im Sinne des § 2 Abs. 1 oder Abs. 2 Nr. 1 sind und nicht zur klinischen Prüfung oder zur Rückstandsprüfung bestimmt sind, dürfen im Geltungsbereich dieses Gesetzes nur mit einer Packungsbeilage in den Verkehr gebracht werden, die die Überschrift "Gebrauchsinformation" trägt sowie folgende Angaben in deutscher Sprache und in deutlich lesbarer Schrift enthalten muß:

- | | | | |
|------------|-----|--|---|
| informativ | 1. | den Namen oder die Firma und die Anschrift des pharmazeutischen Unternehmers, | |
| | 2. | die Bezeichnung des Arzneimittels, | ← |
| | 3. | die wirksamen Bestandteile nach Art und Menge; § 10 Abs. 6 findet Anwendung, | ← |
| | 4. | die Anwendungsgebiete, | ← |
| | 5. | die Gegenanzeigen, | ← |
| | 6. | die Nebenwirkungen, | ← |
| | 7. | die Wechselwirkungen mit anderen Mitteln, | ← |
| direktiv | 8. | die Dosierungsanleitung mit Einzel- und Tagesangaben und den Hinweis "soweit nicht anders verordnet", | |
| | 9. | die Art der Anwendung und bei Arzneimitteln, die nur begrenzte Zeit angewendet werden sollen, die Dauer der Anwendung, | |
| | 10. | den Hinweis, daß das Arzneimittel nach Ablauf des Verfalldatums nicht mehr angewendet werden soll, | |
| | 11. | den Hinweis, daß Arzneimittel unzugänglich für Kinder aufbewahrt werden wollen. | |

(2) Es sind ferner in der Packungsbeilage Warnhinweise und für die Verbraucher bestimmte Aufbewahrungshinweise anzugeben, soweit dies durch Auflagen der zuständigen Bundesoberbehörde nach § 28 Abs. 2 Nr. 2 angeordnet oder durch Rechtsverordnung nach § 12 Abs. 1 Nr. 3 oder nach § 36 Abs. 1 vorgeschrieben ist.

(3) Bei Arzneimitteln, die in das Register für homöopathische Arzneimittel eingetragen sind, muß bei der Bezeichnung nach Absatz 1 Nr. 2 der Hinweis "Homöopathisches Arzneimittel" angegeben sein. Die Angaben nach Absatz 1 Nr. 4 dürfen nicht gemacht werden.

(4) Bei Arzneimitteln, die zur Anwendung bei Tieren bestimmt sind, müssen ferner folgende Angaben gemacht werden:

1. die Angaben nach § 10 Abs. 5,
2. bei Arzneimittel-Vormischungen die zur Vermischung geeigneten Mischfuttermitteltypen sowie Hinweise für die sachgerechte Herstellung der Fütterungsarzneimittel.

(5) Können die nach Absatz 1 Nr. 5 bis 7 vorgeschriebenen Angaben nicht gemacht werden, so können sie entfallen.

Werden auf der Packungsbeilage weitere Angaben gemacht, so müssen sie von den Angaben nach den Absätzen 1 bis 4 deutlich abgesetzt und abgegrenzt sein.

(6) Wird ein Arzneimittel ohne äußere Umhüllung in den Verkehr gebracht, so kann die Packungsbeilage entfallen, wenn die nach den Absätzen 1 bis 4 vorgeschriebenen Angaben auf dem Behältnis stehen. Absatz 5 findet entsprechende Anwendung.

Mit der Packungsbeilage führt der Unternehmer eine sehr genaue und im einzelnen festgelegte gesetzliche Bestimmung aus; dem juristischen Aspekt kommt entsprechend eine zentrale oder übergreifende Funktion zu; vielleicht kann man die 'Packungsbeilage' - eine Teil-Komponente der medizinisch/pharmazeutischen fachexternen Kommunikation - kennzeichnen als 'juristisch/gesetzlich streng normierter Ausführungstext' - oder verkürzt: 'juristischer Ausführungstext'.

2.2.1.2 Aufbereitung von AMG § 11 mithilfe der *sagen*-Kette - Interpretation

Die aufbereitende Interpretation oder auch interpretierende Aufbereitung von AMG § 11 und des damit abgesteckten Handlungsausschnittes gliedere ich mithilfe der W-Positionen in z.T. geänderter Reihenfolge der *sagen*-Kette, die oben unter 2.2.1 erinnert worden ist.**

(1) WANN? (Position 3) - WO? (Position 4)

Im AMG § 11 (↑ oben S. 226-227) unter (1) Vorspann wird u.a. festgelegt, wann und wo mithilfe einer Packungsbeilage etwas mitgeteilt werden muß: zu dem Zeitpunkt, an dem bestimmte Arzneimittel mit der Packungsbeilage, die bei Boehringer das redaktionelle Datum enthält, "in den Verkehr" gebracht werden und - so ist im Sinne der zeitlich verschobenen Kommunikation weiterzuführen - mitsamt der Packungsbeilage dem Käufer verfügbar gemacht werden und jene von diesem gelesen wird bzw. werden kann. Die Art der Mitteilungen wird in (1) 1. bis (1) 11. sowie in (2) bis (6) festgelegt.***

*Hans Hauck, Boehringer Mannheim, Brief vom 26.3.1981. H. Hauck danke ich insgesamt herzlich, sowohl für diese als auch für weitere Informationen aus dem und über den Sachbereich.

**Die im AMG getroffene Unterscheidung von "Arzt" und "Zahnarzt" hebe ich zugunsten der hier übergreifend gebrauchten Bezeichnung *Arzt* auf; Passagen, die Arzneimittel für Tiere (↑ § 11 Abs. 4) sowie den Tierarzt betreffen, klammere ich aus.

***Da sich der Vorspann in § 11 (1) sowohl auf die folgenden Nummern 1. bis 11. als auch auf die Absätze (2) bis (6) bezieht, spräche eigentlich dafür, ihn als Vorspann zum Ganzen deutlicher abzusondern.

Die stark degrammatisierte Formulierung des § 11 insgesamt und des Vorspanns speziell - bewirkt durch die Passivkonstruktion (*gebracht werden*) und die Wahl einer Sachvariante (*die (Packungsbeilage) ... trägt*; ↑ auch oben 2.1.3.1) und erklärbar aus dem Zusammenhang des § 11 mit den anderen Paragraphen des AMG - weist indirekt auf den Gesetzgeber (*dürfen nur, muß **) und damit auch auf die Gesetzgebung als Grund (warum) für die Vorlage von Packungsbeilagen, auf den Unternehmer und den Käufer (*Verkehr*) sowie direkt auf die Packungsbeilage hin.

Darauf, daß es mit einer einmaligen Packungsbeilage oft nicht getan ist, machen Weiss/Wolff 1981, 9 aufmerksam (Sperrung von mir):

das pharmazeutische Unternehmen (hat) die eigenverantwortliche Verpflichtung, mit der Arzneimittelinformation ständig auf dem neuesten Stand der Wissenschaft zu sein, und muß daher während des gesamten Lebenszyklus eines Arzneimittels einen d a u e r n d e n zeitgerechten Informationsänderungsdienst unterhalten, der die Ärzte, Apotheker (ggf. Patienten) r e c h t z e i t i g informiert

(2) WOMIT? (Position 7)

Wie die Überschrift des § 11, nämlich "Packungsbeilage", zeigt, steht diese bezüglich der gesetzlichen Regelung ihrer Gestaltung im Zentrum: Packungsbeilage als Mittel, mit dem der Unternehmer dem Käufer etwas über das Arzneimittel sagt. Nach Vorschrift wird sie etikettiert und damit auch hinsichtlich der Funktion näher bestimmt mit einer "Überschrift", nämlich mit "Gebrauchsinformation" (§ 11 (1)). Hoffmann, L. 1983, 141 spricht in Zusammenhang mit dieser "Bezeichnung der Textsorte" von der "Textpräsentation", Möhn/Pelka 1984, 149 sprechen allgemein von "Textdeklaration". Gesetzlich nicht vorgeschrieben, aber zusätzlich möglich ist die Benutzungsaufforderung "bitte sorgfältig lesen!" (z.B. bei Boehringer).

Die Packungsbeilage als "Produktbegleiter (Pelka 1982, 86), "Produktbestandteil" (Pauli/Czechowitz 1979, 60) oder "Begleitkommunikat" (Hennig/Möhn 1983, 75) ist nicht das einzige Mittel der Kommunikation in diesem Handlungsausschnitt. So sind bei Medikamenten "ohne äußere Umhüllung" nach AMG § 11 (6) für das

*Zu der mit diesen Modalverben angedeutete Modalkomponente ↑ unten 4.2.2.2.

"Behältnis" sowie nach AMG § 10 generell für die "Behältnisse" und "äußeren Umhüllungen", "soweit verwendet", in ähnlicher Weise wie für Packungsbeilagen bestimmte Angaben vorgeschrieben. Darüber hinaus ist zu nennen:

- Im Rahmen der allgemein sog. fachexternen Kommunikation* z.B. Beratung Arzt-Patient:

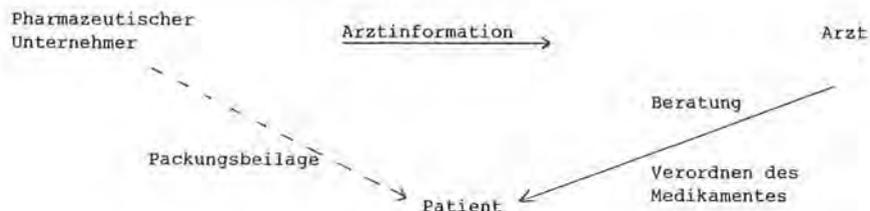
Die dem Arzneimittel beigegebene Gebrauchsinformation befreit den Arzt (...) nicht von der ihm obliegenden Aufklärungspflicht bezüglich der Anwendung des Arzneimittels und sonstiger für die Behandlung mit dem Arzneimittel bedeutsamer Umstände. (Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982,33a)**

Typisch für das Gespräch Arzt-Patient ist zudem seine Notwendigkeit, nämlich daß der Patient den Arzt gezwungenermaßen aufsucht

- ähnlich, wie er die Packungsbeilage gezwungenermaßen liest:

Lassen Sie mich zunächst Ihre Aufmerksamkeit auf dieses *Muß* lenken, das damit beginnt, daß mich der Kranke nicht "freiwillig", nicht überflüssigerweise und nicht, wann er will, aufsucht. (...) wobei wir uns (...) daran erinnern sollten, daß das Wort notwendig, als es im Anfang des 16. Jahrhunderts - Luther kannte es noch nicht - in Anlehnung an das frühmittelhocheutsche leitwentlich aufkam, noch Maßregeln meinte, die wirkliche Not abwenden. (Zwirner 1951, 218)

Insofern die Beratung des Patienten zumindest bei rezeptpflichtigen Medikamenten institutionalisiert ist, ergibt sich gegenüber anderen, auch technischen Produkten ein institutionalisierendes "Dreiecksverhältnis" (Granitza 1981, 86), das bei anderen Produkten bestehen kann, aber nicht muß, und in das den Apotheker einzubauen ich hier unterlasse:



(Modifiziert nach Granitza 1981, 87)

*Der mit "sog." angedeutete Vorbehalt meint, daß ich an dieser Stelle den Terminus *fachextern* einfach übernehme, ihn jedoch unten (↑ 3.5.1) noch einmal aufgreifen und modifizieren werde.

**Hierzu ↑ u.v.a. Ferber 1975, Lörcher 1983, Tonscheidt 1981, Girardi 1981, Nothdurft 1981 und 1983 sowie die dort angegebene Literatur; ↑ unten 3.4.4.

Beratung Apotheker-Patient:

Besonders Apotheker in öffentlichen Apotheken haben im Rahmen einer sinnvollen Selbstmedikation eine wichtige Beratungsfunktion gegenüber den Verbrauchern von Arzneimitteln. (Müller-Römer 1978, 23; dort wie auch in Kloesel/Cyran halbfett gesetzte Verweiswörter sind hier normal wiedergegeben)

10 % aller Kunden, die in der Apotheke Fertigarzneimittel kaufen (... , wünschen) weitere Informationen vom Apotheker über das Medikament. (Studie der Universitätsklinik Gießen 1979, nach Weiss/Wolff 1981, 13)*

Zudem ist hinzuweisen auf aufklärende, aber in hohem Maße auch werbende (↑ Schmige 1971) Broschüren u.ä. über bestimmte Krankheiten und ihre (medikamentöse) Behandlung aus dem Fach für den Arzt und via Arzt, der sie gerne weitergibt (Straube 1981), für den Patienten wie z.B. Lebenswerte Jahre 1973-1976 (Firma Boehringer), Arendt 1976, Berndt 1975, Apotheker Bulletin, die "Neue Apothekerillustrierte" vom Deutschen Apothekerverein u.v.a. sowie auch die vielen, "gern entgegengenommenen" Sendungen und Artikel in den Medien (↑ u.v.a. Ried 1981, 66), die möglicherweise für die Zusammenstellung des Sprach-Textcorpus neben den Packungsbeilagen zu berücksichtigen sind (↑ auch Tonscheidt 1981, 67).

- Im Rahmen der fachinternen Kommunikation z.B.

die sog. "Rote Liste", als "Verzeichnis von Fertigarzneimitteln" vom Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie für Ärzte und Apotheker herausgegeben (↑ Rote Liste 1981 und 1984), sowie die "Liste Pharmindex" (↑ Hoffmann, L. 1983, 139)

Ärzt muster als "unverkäufliches Muster" (hierzu ↑ u.a. Weiss/Wolff 1981, 14-15); Simon 1979, 6-7 mit der Angabe des Zweckes für den Arzt: in Grenzen halten der Kosten der von ihm verordneten Arzneimittel und Erprobung am Kranken; für den Unternehmer: Umsatzförderung; kritisch dazu der Deutsche Apothekertag 1979 in Berlin: reines Werbemittel - "Grauzone Ärztemuster" im Werte von mehreren Milliarden Mark - Möglichkeit des Mißbrauchs - Forderung nach Verbot durch den Gesetzgeber (FAZ 15.10.1979)

*Zu Vorschlägen einer anderen Arbeitsteilung zwischen Apothekern und Ärzten bei der Information des Patienten und zu den Problemen, die dabei bestehen, ↑ Dinnendahl 1981 und 1981a, ↑ auch Hobom 1982, - "Der Apotheker als Lotse in der Medikamentenflut" (Süddeutsche Zeitung 23.3.1982; ↑ auch Löffler 1980).

in Form von 'überlaufenden' Karteikarten (DIN A 6) zusammengestellte Kurzinformationen über die einzelnen Arzneimittel, die am häufigsten in den Apotheken geführt werden (Grundlage für Bestellungen), und die Zeitschrift "Arzneiverordnung in der Praxis" für ganze Gruppen von Arzneimitteln, beides zusammengestellt von der Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker (ABDA) in Frankfurt für Apotheker (und Ärzte), sowie die "Gebrauchsinformation für Fachkreise" für einzelne Arzneimittel, hergestellt von den einzelnen pharmazeutischen Unternehmen*

der Pharmaberater "als Informationsvermittler zwischen Anbietern und Verordnern von Arzneimitteln" wie Ärzten, Apothekern und Heilpraktikern sowie den Angehörigen der entsprechenden Heilberufe**

Ein feed back ist insofern gesetzlich festgelegt, als der Pharmaberater nach AMG § 76

Mitteilungen von Angehörigen der Heilberufe über Nebenwirkungen und Gegenanzeigen oder sonstige Risiken bei Arzneimitteln schriftlich aufzuzeichnen und dem Auftraggeber schriftlich mitzuteilen (hat).

*Dabei sind nach Hoffmann, L. 1983, 139 Informationen dieser Art nur selten besser, sondern in vielen Punkten schlechter als die Packungsbeilage. Nach Lerntechnologisches Institut 1979/5 erhält der Arzt "pro Tag im Schnitt etwa 36 Drucksachen und vergleichbare Informationsangebote" ("Berge von Informationsmaterial", Bürkle 1984). Forth 1981, XXIV hat gegenüber der Wirksamkeit dieser "Informations-Publikationen (...), wie sie jetzt an vielen Stellen entwickelt werden", starke Zweifel und schlägt den Einsatz des Kabelfernsehens vor.

**Zu den gesetzlich vorgeschriebenen Ausbildungs-Anforderungen an den Pharmaberater oder Pharmareferenten und seine Tätigkeiten ↑ AMG § 75 und 76; Müller-Römer 1978, 174ff. sowie Schroeder 1981. Dieser führt (22f.) an, daß laut Infratest 1978 bei 260 Ärzten die Information durch den Pharmaberater nach den regionalen Fortbildungsveranstaltungen in einem Feld von neun Informationsmöglichkeiten an zweiter Stelle steht. Wie wichtig diese Weiterbildung der Ärzte ist, zeigt sich daran, "daß nach wie vor das Durchschnittsalter der niedergelassenen Ärzte 55 Jahre beträgt. Das bedeutet, daß viele Ärzte Ende der 40er und zu Beginn der 50er Jahre ihre Examina abgelegt haben. Das war zu einem Zeitraum, in dem gerade die ersten Antibiotika in (/) größerem Umfang bei uns Eingang fanden" usw. (ebda. 22/23). Straube 1981, 91 berichtet von der Schätzung, "daß täglich 6-8 Mitarbeiter der Pharmaindustrie den niedergelassenen Arzt besuchen"; nach Bürkle 1984 ist es so, daß "sich bei ihnen die sogenannten Pharmareferenten (...) die Klinke in die Hand geben."

Darauf, daß der Pharmaberater auch die Aufgabe hat, "den Umsatz zu steigern" ("die sogenannten Pharmareferenten (... -) die Werber der Pharmaindustrie", Bürkle 1984) und daß dies "ein Beitrag (ist), der eher zu mehr als zu weniger Arzneimittelschäden führen kann", weisen Weiss/Wolff 1981, 14 hin.*

Ich habe diese verschiedenen Mittel der Kommunikation, diesen adressatenspezifisch-gestaffelten Medienverbund (Mehrfach-Mittel) exemplarisch hier angeführt, um deutlich zu machen, daß auf der einen Seite adressatenspezifische Informationen über Arzneimittel über verschiedene adressatenspezifische Kanäle laufen und daß auf der anderen Seite die Packungsbeilage in gewisser Weise "ein Januskopf" (Kleinsorge/Steichele (Hrsg.) 1981, 122), ein mehrfach-adressierter 'Zwitter' oder - da *mehrfach* sich nur schwer in semantische Kongruenz mit *Zwitter* bringen läßt - ein 'Wanderer zwischen verschiedenen Welten', ein "Mixtum compositum" (Weiss/Wolff 1981, 11) ist. Das bedeutet, daß die bisher getroffene Zuordnung der Packungsbeilage zur fachexternen Kommunikation insofern stimmt, als die Beilage insbesondere für den Patienten als Laien gedacht ist; sie ist jedoch insofern zu eng, als sie auch an den "Verordner" und "Zwischenverkäufer", also die Ärzte und Apotheker, adressiert ist.

Für alle vor dem AMG 1976/1978 zugelassenen Medikamente hat die Forderung nach einer Gestaltung der Packungsbeilage spätestens ab 1.1.1991 Gültigkeit (↑ Simon 1979, 8; Schnieders 1981, 85; Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 119). Aus dieser Zeitstaffelung ergibt sich die folgende Gruppierung der Arzneimittel und ihrer Packungsbeilagen:

- Arzneimittel, die bereits vor 1976/1978 auf dem Markt waren und deren Packungsbeilage bisher beibehalten worden ist
- Arzneimittel, die bereits vor 1976/1978 auf dem Markt waren, deren Packungsbeilage jedoch nachher entsprechend den gesetzlichen Vorschriften geändert worden ist

*Zu einem erweiterten Schaltkreis für Informationen über Nebenwirkungen ↑ Pola 1981. Zu sonstigen Kanälen ↑ u.v.a. Röthlisberger 1981, 70. Zu weiteren Kommunikationsmitteln ↑ auch Weiss/Wolff 1981, 15ff.; Wündisch 1981; Kimbel 1981; Mattern 1981.

- Arzneimittel, die nach 1976/1978 auf den Markt gekommen sind und deren Packungsbeilage den gesetzlichen Vorschriften entsprechend gestaltet und formuliert worden ist

Größter Nachteil des Gesetzes ist nach Ansicht der Kritiker: "Altpräparate brauchen sich der verschärften Prüfung vorläufig nicht zu stellen, auch dann nicht, wenn das dringend erforderlich wäre" (Südfunk 1982).

Eine andere Einteilung der Arzneimittel mit ihren Packungsbeilagen ergibt sich aus dem Gesichtspunkt des Adressatenkreises und der Rezeptpflichtigkeit (↑ auch Simon 1979, 3):

- Arzneimittel, die nur der Arzt bekommt wie etwa intravenöse, narkotische Mittel bzw. solche, die nur im Operationssaal verwendet werden usw. und deren Packungsbeilage sehr viel fachspezifischer ist als die der folgenden Gruppen
- solche Mittel, die der Patient nur auf Rezept (rezept-/verschreibungspflichtig) und nur in der Apotheke erhält (apothekenpflichtig), wobei etwa für Betäubungsmittel sehr starke Einschränkungen bestehen (Bezugsscheinpflicht und spezielle Rezeptblätter für den Apotheker) gegenüber anderen Mitteln
- rezeptfreie, aber apothekenpflichtige Mittel
- freiverkäufliche/apothekenfreie Heilmittel, die der Patient ohne Rezept auch etwa in Drogerien und Supermärkten kaufen kann wie etwa Spalt-Tabletten, Klosterfrau-Melissengeist u.ä.

Sofern diese Mittel Arzneimittel i.S. des AMG sind, muß eine Packungsbeilage beigelegt sein. Der unterschiedliche Grad der Werbemöglichkeit richtet sich danach, ob sie rezeptpflichtig sind oder nicht.*

(3) WER? (Position 1) - WARUM? (Position 5) -
 ZU WEM? (Position 9) - WOZU? (Position 10)

Ausgehend davon, daß die Adressatengruppe der Beilage mehrere Gruppen umfaßt, möchte ich hier die in der Überschrift angegebene

*Für Auskünfte über diesen Bereich in einem ausführlichen Gespräch am 28.10.1983 danke ich dem Apotheker Herrn Dinger, Würselen, herzlich.

nen Positionen der *sagen*-Kette zusammenbehandeln, um auch durch die synoptische Darstellung deutlich zu machen, daß auch andere Positionen und ihre Paradigmen mehrfach klassifizierbar sind und daß diese Mehrfach-Klassifizierung 'Positions-durchgängig' ist (↑ Abbildung S. 236).

Die in eckigen Klammern stehenden Ziffern vor dem Punkt beziehen sich auf die Positionszahl, die dem Punkt folgenden auf die durchgängige Ebene der Klassifizierung. Dabei gliedere ich nach dem oben in 2.1.3 eingeführten Merkmalquartett 'juridikativ' [x.1], 'informativ' [x.2], 'direktiv' [x.3] und 'persuasiv' [x.4]; das x soll andeuten, daß sich die folgende Zahl auf die jeweilige Ebene mehrerer Positionen bezieht. [x.5] betrifft das Zusatzmerkmal 'lingual'.

(3.1) WER? (Position 1): Deutlich ist geworden, daß - zunächst global gesprochen - der pharmazeutische Unternehmer, der unter seinem Namen oder unter dem Namen seiner Firma (AMG § 11 (1) 1) das Arzneimittel verantwortlich in den Verkehr bringt, bezüglich der Gestaltung der Packungsbeilagen kein 'freischaffender Künstler' ist, sondern durch gesetzliche Bestimmungen inklusive des Zulassungsverfahrens außerordentlich 'vorprogrammiert' ist. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich eine erste Mehrfach-Autorenschaft vom normierenden und kontrollierenden Gesetzgeber (↑ § 11 (2) "Auflagen der zuständigen Bundesbehörde" sowie insgesamt die imperativischen Formulierungen in § 11) und dem kontrollierten oder vorprogrammierten Unternehmer, die ich als 'indirekte' bzw. 'direkte Autorenschaft' unterscheiden möchte.*

Eine anders gelagerte Mehrfach-Autorenschaft ist unten in der Tabelle durch die funktionsorientierten Rollen angedeutet, in denen ich - allgemein gesprochen - den Unternehmer sehe. Diese zunächst mehr abstrakten Rollen, von denen die [1.1] als juristische Person - indirekt vorprogrammiert - übergreifend die anderen mitbestimmt (↑ auch Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 33c),

*Hoffmann, L. 1983, 138f. rechnet die normierenden und kontrollierenden Instanzen einschließlich der Rechtsprechung zu den Adressaten der Packungsbeilagen, die er als sekundäre Adressaten von den Ärzten, Apothekern und Verbrauchern als den primären terminologisch abgrenzt (↑ auch Pola 1981, 62). Da seine sekundären Adressaten jedoch mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auch auf die Textgestaltung haben, möchte ich sie der Autorenschaft zurechnen.

WER	WARUM?	ZU WEM?	WOZU?
(Position 1) Pharmazeutischer Unternehmer Produzent/Anbieter des Arzneimittels Als [1.1] juristische Person	(Position 5) Weil [5.1] die gesetzliche Regelung besteht [5.2] das Recht und die Pflicht zur Information besteht	(Position 9) Verbraucher und Verordner/ Zwischenverkäufer des Arzneimittels Als [9.1] rechtsge- schützte Einzel- person [9.2.1] infor- mationsbedürftiger Laie/Patient [9.2.2] infor- mationsbedürftiger Verordner/Zwischen- verkäufer (Arzt/ Apotheker)	(Position 10) Damit [10.1] der Vor- schrift genüge getan wird [10.2.1] der Laie/ Patient und
[1.2] informa- tionslegitimierter und -verpflichteter Fachmann	[5.3] das Recht und die Pflicht zur 'Direktion' besteht	[9.3.1] 'direk- tions'-bedürftiger Laie/Patient [9.3.2] 'direk- tions'-bedürftiger Verordner/Zwischen- verkäufer (Arzt/ Apotheker)	[10.2.2] der Verord- ner/Zwischenverkäufer (Arzt/Apotheker) über Eigenschaften des Arzneimittels informiert wird
[1.3] 'direktions'- legitimierter und -verpflichteter Fachmann	[5.4] die Werbe- und Verkaufsmög- lichkeit besteht	[9.4.1] Käufer [9.4.2] Verordner/ Zwischenverkäufer (Arzt/Apotheker)	[10.3.1] der Laie/ Patient das Arzneimit- tel richtig gebraucht [10.3.2] der Verord- ner/Zwischenverkäufer (Arzt/Apotheker) das Arzneimittel richtig verordnet und richtig verkauft
[1.4] 'persuasions'- legitimierter Verkäuf- fer des Arzneimittels im In- und Ausland	[5.5] 'lingual' Mehr- oder Fremdsprachler/	[9.5] Deutscher oder Ausländer	[10.4.1] der Laie/ Patient das Arzneimit- tel positiv bewertet [10.4.2] der Verord- ner/Zwischenverkäufer (Arzt/Apotheker) das Arzneimittel positiv bewertet

sind in der gesetzlich vorgeschriebenen Organisation des pharmazeutischen Unternehmens festgemacht. So sind nach AMG § 19 mit der Einrichtung und Definition des Herstellungs-, Kontroll- und Vertriebsleiters drei Verantwortungsbereiche gesetzlich oder juristisch abgegrenzt und Einzelpersonen zugeordnet, deren fachliche Qualität nach AMG § 14 als Voraussetzung für die Ausübung der Tätigkeit festgelegt ist.

So ist z.B. der Herstellungsleiter u.a. dafür verantwortlich, "daß die Arzneimittel (...) mit der vorgeschriebenen Packungsbeilage versehen sind" (§ 19) und "der Inhalt der Packungsbeilage (§ 11) mit den arzneimittelrechtlichen Vorschriften in Einklang steht" (Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 40c); der Vertriebsleiter ist u.a. dafür verantwortlich, daß "die Vorschriften über die Werbung (...) beachtet werden" (§ 19), die insbesondere im sog. Heilmittelwerbe-gesetz vom 18. Oktober 1978 (HWG; ↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, B 3.7.) festgelegt sind. Die Verantwortung, deren weitere Abgrenzung oder Delegation hier nicht interessiert, ist "öffentlich-rechtlicher Natur" (Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 40b); die verantwortlichen Einzelpersonen sind amtlich registriert (↑ auch Müller-Römer 1978, 182ff.).*

(3.2) ZU WEM? (Position 9): Oben unter (2) bei der Interpretation der Womit-Position ist die Mehrfach-Adressierung (der Packungsbeilagen), von der in der Literatur häufiger die Rede ist (↑ z.B. Hoffmann 1982 und unter Bezug darauf Heringer 1983, 18ff.; Hoffmann, L. 1983, 157; "in der Mehrfachadressierung der

*Bei Boehringer, Mannheim, werden nach Auskunft von H. Hauck, der dort für die Packungsbeilagen zuständig und selbst Dr. med. ist, die Packungsbeilagen in einer mehrköpfigen Kommission beraten und diskutiert; der Mediziner, Verkaufsfachleute und Juristen angehören (zum 'Zusammenspiel' der Rechtsabteilung mit den medizinischen Abteilungen ↑ auch Granitza 1981, 88; insbesondere zum 'Anteil' der Werbeabteilung oder von Werbeagenturen ↑ Schmige 1971). Die persönliche Verantwortung eines Einzelnen schätzt Hauck positiv ein, weil einmal das Engagement des Betreffenden dadurch erhöht wird, weil darüber hinaus eben ein Einzelner dann auch das Recht hat, innerhalb der Abteilung Änderungen durchzusetzen, und weil drittens alle Packungsbeilagen über den gleichen Schreibtisch laufen, was eine Abstimmung ermöglicht und eine relative Übereinstimmung sicherstellt. Auf den Punkt " [1.5] als Mehr- oder Fremdsprachler/Übersetzer" und insgesamt auf [x.5] komme ich unten unter (5) zurück.

Texte (liegt) ihre Problematik begründet") als von der Mehrfach-Klassifizierung der Positionen anderer Beteiligter und Begleitumstände, bereits angesprochen worden: Ärzte und Apotheker als Verordner bzw. Zwischenverkäufer und insgesamt als Fachleute (den Pharmaberater klammere ich hier aus) sowie die Patienten als Käufer und Laien:

Im Interesse einer sachgerechten Anwendung von Arzneimitteln und damit des gesundheitlichen Verbraucherschutzes zielt das AMG (insbesondere durch die Packungsbeilage ...) auf eine umfassende Information aller am Verkehr mit Arzneimitteln Beteiligten, besonders von verordnenden Ärzten und verbrauchenden Patienten. (Müller-Römer 1978, 188)

Im § 11 werden die Adressaten nur einmal direkt benannt und als "Verbraucher" bezeichnet. Indirekt angedeutet werden sie - im Zuge der deprimierten Redeweise - etwa durch "soweit nicht anders verordnet" (so der Arzt und Patient; ↑ (1) 8) oder dadurch, "daß Arzneimittel unzugänglich für Kinder aufbewahrt werden sollen" (so der Patient; ↑ (1) 11).

Nach der Typologie von Hoffmann 1982 (↑ Heringer 1983, 18-20) liegt mit der Packungsbeilage (wie auch mit der Bedienungsanleitung; ↑ unten) der extreme Fall 4 der Mehrfach-Adressierung vor, nämlich daß

der Sprecher sich mit Teilen seines Textes/seiner Äußerung an eine Gruppe Adressaten wendet und mit andern Teilen an eine andere Gruppe. Eine Tendenz hierzu ist zu bemerken in Beipackzetteln, wo bestimmte Passagen offensichtlich für den Arzt, andere für den Patienten bestimmt sind. (nach Heringer 1983, 20)

Analog zu den funktionsorientierten Rollen der Autoren sind dabei entsprechende Rollen für die verschiedenen Adressaten-Gruppen anzusetzen (↑ oben die Abbildung auf S. 236).

Die Redeweise von 'dem Laien' ist zu pauschal und zu einfach; man muß von der Vorstellung ausgehen, daß es auch in diesem Bereich verschiedene Gruppen von Patienten mit unterschiedlichen Graden an Kenntnissen, Verstehensmöglichkeiten und Verständnissen gibt (besonders "verständige" Laien, Haseloff 1978; "vorinformierte Patienten", Wartensleben 1981, 103; "uninformierte Laien", Kleinsorge/Steichele (Hrsg.) 1981, 129; "dumme Menschen", ebda. 132), daß generell echte sowie fachlich halb-, teil- oder vorgebildete Laien zu unterscheiden sind. Sicher spielt für eine genauere Unterteilung das Kriterium eine Rolle,

ob es sich um 'Langzeit-Patienten' ("Dauerpatient"; so in den von Matthiesen 1983, 42 untersuchten Texten) handelt, die an einer (lebensbedrohenden oder unheilbaren) Dauerkrankheit oder über längere Zeit an verschiedenen Krankheiten leiden und die evtl. mit verschiedenen Medikamenten behandelt werden, oder um 'Kurzzeit-Patienten', die nur kurz wegen einer momentanen Krankheit zum Arzneimittel greifen:

Brachte ein Patient längere Zeit in Krankenhäusern zu oder leidet jemand an einer chronischen Krankheit, wird seine Sprache in hohem Grade durch das geprägt, was er im Laufe der Zeit von den Ärzten über seine Krankheit erfuhr. (Goltz 1969, 230)

Auf eine auf die 'innere Verfassung' bezogene Klassifizierung weisen Ausdrücke wie "hypochondrische" (Haseloff 1978) und "neurotisch strukturierte Patienten" (Tschöpe 1978) hin. Wieder anders gelagert ist die Unterscheidung zwischen dem 'gläubigen' und dem 'mündigen Patienten' (↑ u.a. Schnieders 1981, 87), wobei nach diesem die Zahl der 'Gläubigen' auch durch die Berichterstattung in den Medien im Abnehmen begriffen ist. Was all diesem gegenüber ein "Normalpatient" (↑ Matthiesen 1983, 42) ist, weiß ich nicht.*

Deutlich dürfte geworden sein, daß die unter verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführte Mehrfach-Klassifizierung der Autoren und Adressaten zu einer Kreuz-Klassifizierung führt und daß dies die Redeweise von dem mehrdimensionalen Profil bestätigt.

*Zu Zweifeln gegenüber der Vorstellung des 'mündigen Patienten' ↑ die folgende Stelle: "In diesem Zusammenhang gibt Frau *Girardi* zu bedenken, ob die Hypothese von der Mündigkeit unserer Patienten den wirklichen Gegebenheiten entspricht. Sie glaubt, daß die Fiktion der Partnerschaft eine Fiktion des Gesunden ist und daß der kranke Patient gerade die Abhängigkeit von seinem Arzt braucht, um seine (/) Forderungshaltung zu rechtfertigen. Der Patient ist als kranker Mensch jemand anderes als ein Gesunder. Frau *Kruse* bestätigt das am Beispiel des kranken Arztes, der sich auch nicht mehr wie ein 'mündiger Patient' verhält. Es stimmt eben nicht, so führt sie weiter aus, daß alle Patienten mündig sein wollen. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den regressiven Erkrankungen aus dem psychosomatischen Bereich, wie z.B. der Colitis ulcerosa beim Asthma, die sie als ausgesprochen 'unmündige Krankheiten' bezeichnet" (Mehs Diskussion 1981, 24/25). Zum Verständnis von 'Abhängigkeit' und 'Vertrauen' ↑ Dinnendahl 1981, 81: "Vertrauen ist 'akzeptierte Abhängigkeit', wie *Wartensleben* einmal definiert hat, und 'nicht eine blinde und bedingungslose Abhängigkeit des Patienten vom Arzt'."

(3.3) WARUM? (Position 5) - WOZU? (Position 10): In der Abbildung oben auf S. 236 habe ich diese Positionen analog zur Wer- und Zu wem-Position und ihrerseits wiederum aufeinander bezogen interpretiert, wobei die verschiedenen ausgefächerten Aspekte der Mehrfach-Begründung und des Mehrfach-Zweckes und damit die angesprochene Notwendigkeit der Packungsbeilage mit ihren Informationen und Direktionen unter Gesichtspunkten wie Therapie-sicherheit, Haftung des Unternehmers sowie Aufklärung und Schutz des Verbrauchers gesehen werden müssen (↑ auch Tonscheidt 1981, 70-72). Mit der Position 5 ist grundsätzlich ein Bedürfnis, ein Defizit angesprochen, mit der Position 10 dessen Aufhebung. Übergreifende Gründe (weil das Arzneimittel und sein Gebrauch unbekannt sind) und Zwecke ("Gebrauchsinformation": Informationen zum Gebrauch des Arzneimittels, damit der Käufer durch dessen richtige Anwendung gesund wird oder zur Beseitigung, Linderung, Verhütung, Erkennung (AMG § 2 (1)) der Krankheit) sind vorausgesetzt; speziellere Zwecke (Wozu?) wie Anleitung z.B. zur Dosierung bzw. zur Aufbewahrung werden unten bei der Position Was über (was) aufgerufen. Auf denkbare, natürlich nicht verbalisierte Nebenabsichten des Autors (wie etwa auch des Arztes gegenüber den Patienten), die etwas mit der Gestaltung, z.B. mit der Verwendung von Fachwörtern, zu tun haben könnten (Erhalt von Privilegien durch Abschirmung von Expertenwissen, elitäre Selbstdarstellung, Imponiergehabe, persuasive Werbung und Produktpräsentation u.a.) weisen u.a. Tonscheidt 1981, 3f., Hoffmann, L. 1983, 139, 149 und Girardi 1981 hin. Lörcher 1983, 90 führt den gehäuftten Gebrauch von Termini bei Ärzten auch auf "das Unvermögen, medizinische Sachverhalte in einer dem Laien verständlichen Sprache darzustellen", zurück.

(4) WAS ÜBER (WAS)? (Position 8)

Innerhalb des bisher interpretativ-abgesteckten Handlungsrahmens legt der § 11 vor allem dezidiert fest, daß die Packungsbeilage "folgende Angaben (...) enthalten muß"; pragmatisierter: daß der Unternehmer mit der Packungsbeilage deren Adressaten einen Katalog von Auskünften über das Arzneimittel geben muß, wenn er dies "in den Verkehr" bringt (§ 11 (1)).

(4.1) juridikativ: Gesetzlich festgelegter Inhalt des Ausführungstextes Packungsbeilage [8.1]

Mit dem zentralen Thema der Packungsbeilage, nämlich gesetzlich vorgeschriebene Auskünfte über Arzneimittel, und mit dem skizzierten Kommunikationsrahmen ist der oben unter (3) als [x.1] und damit als verschiedene Positionen betreffend und bei der Wer-Position (↑ oben (3.1)) als Rollen-übergreifend gekennzeichnete juristische Aspekt auch hier, und zwar unter Verwendung der Positionszahl als [8.1], aufgerufen, oder besser: bereits vorgegeben.

Die gesetzliche Vorgabe betrifft sanktionierend insbesondere die Was über (was)-Position der spezifischen *sagen*-Kette, d.h. den Inhalt des 'juristischen Ausführungstextes' Packungsbeilage.

Diese juristische Vorgabe legt zunächst d a s fest, ü b e r d a s der Unternehmer produktbezogene Auskünfte zu geben verpflichtet ist, nämlich allgemein

Fertigarzneimittel, die Arzneimittel im Sinne des § 2 Abs. 1 oder Abs. 2 Nr. 1 sind und nicht zur klinischen Prüfung oder zur Rückstandsprüfung bestimmt sind (AMG § 11 (1))*

*Schmige 1971, 3-6 versucht, das pharmazeutische Produkt 'Arzneimittel' mithilfe von 10 Merkmalen von anderen Produkten zu unterscheiden. Als Merkmale gibt er an (hier in Stichworten und systematisiert; ↑ auch Weiss/Wolff 1981):

- 1 Generelle Schwierigkeit der Beurteilung des Produkts durch den Konsumenten
- 2 Häufige Schwierigkeit, die Wirkung festzustellen (Gegenbeispiel: Waschmittel)
- 2.1 Unterschiedlichkeit der Wirkungen: symptomatische, kausale oder Nebenwirkungen
- 2.2 Eingebildete Wirkungen (Placebo-Effekte)
- 3 Schwierigkeit der Abgrenzung des Arzneimittels von anderen Mitteln sowie der Unterscheidung von freien und rezeptpflichtigen Mitteln
- 4 'Fluktuation' der Mittel auf dem Markt aufgrund des wissenschaftlichen Fortschritts (Gegenbeispiel: Coca Cola)
- 5 Besonderheiten des Kaufvorgangs: Verordnung durch den Arzt
- 5.1 Bekanntsein der Ärzte als der verordnenden Zielgruppe der Werbung (Gegenbeispiel: freie Markenartikel)
- 5.2 Abhängigkeit der verordnenden Ärzte auch von den Wünschen der Patienten: Mehrfach-Motivation des Arztes
- 5.3 Notwendigkeit der Änderung 'eingefahrener' Behandlungspläne durch die Einführung eines neuen Arzneimittels

In dem angesprochenen § 2 des AMG sowie auch im HWG § 1 werden der Begriff 'Arzneimittel' und in Zusammenhang damit Begriffe wie 'Mittel', 'Heilmittel', 'kosmetische Mittel', 'Lebensmittel' und 'Bedarfsgegenstände' sowie ihre Beziehungen zueinander und damit auch die juristische und medizinisch-pharmazeutische Variante der Bezeichnungen festgelegt, die sich in ihrer Definiertheit von der allgemeinsprachlichen vageren Variante deutlich unterscheidet. Dem ist weiter nachzugehen (zu einem ersten Versuch ↑ Mentrup 1982a, 17-24). Hier möchte ich mich auf den Standpunkt des Käufers/Patienten stellen und *Arzneimittel* verstehen als 'Mittel, das der Patient vom Arzt zur Behandlung seiner Krankheit verordnet bekommt'.

Innerhalb dieses gesetzlichen Rahmens ist nunmehr d a s , w a s nach AMG § 11 an Auskünften über das Arzneimittel in den Packungsbeilagen gegeben werden soll, entsprechend den anderen funktionsorientierten Ebenen '[8.2] informativ' (↑ (4.2)), '[8.3] direktiv' (↑ (4.3)) und '[8.4] persuasiv' (↑ (4.4)) aufzubereiten; denn auch für die Was über (was)-Position gilt der Gesichtspunkt der Mehrfach-Klassifizierung, speziell ausgeprägt als Mehrfach-Thematik oder auch als Thema-Komplexität.

(4.2) informativ: Informationen über das Arzneimittel [8.2]

Auf dieser Ebene möchte ich folgende kurz kommentierte Angaben aus AMG § 11 (Hoffmann, L. 1983, 141 spricht von "Produktpräsentation") ansiedeln:

"(1) 1. den Namen oder die Firma und die Anschrift des pharmazeutischen Unternehmers": Damit ist zunächst der verantwortliche Produzent/Anbieter des Arzneimittels sowie der 'Autor' der Packungsbeilage (↑ oben (3.1) die Wer-Position) benannt, doch wird zugleich auch die Herkunft des Arzneimittels angegeben und dieses damit gekennzeichnet.

"(1) 2. die Bezeichnung des Arzneimittels": Für die Bezeichnung der Arzneimittel gibt es verschiedene Möglichkeiten: so kann sie eine Phantasiebezeichnung sein oder sich z.B. auf Inhaltsstoffe, auf die Anwendungsstelle oder -art bzw. auf die Indikation beziehen (hierzu ↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32b).

Schmige 1971, 7/8 schreibt dazu:

Um aus dem Medikament ein Präparat, d.h. eine Marke zu machen, gilt es, den bestgeeigneten Namen zu wählen, die Packung bildlich und textlich zu gestalten und die Formulierung für Beipackzettel und Eti-(/)ketten zu erarbeiten. Während man früher Präparatenamen liebte, die auf die Wirkstoffe des Medikamentes hinweisen, bevorzugt man heute immer mehr solche Namen, die die Wirkungsweise oder die Indikationen anklingen lassen. Die Namenswahl wird arztbezogener.

Generell gilt, daß die Bezeichnung mit derjenigen übereinstimmen muß, "unter der das Fertigarzneimittel zugelassen oder registriert worden ist" (ebda.). Nach § 11 (3) muß bei "Arzneimitteln, die in das Register für homöopathische Arzneimittel eingetragen sind", bei (1) 2. der Hinweis "Homöopathisches Arzneimittel" angegeben werden.*

"(1) 3. die wirksamen Bestandteile nach Art und Menge; § 10 Abs. 6 findet Anwendung": Hier sind nach Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32c f. nicht nur die "arzneilich wirksamen Bestandteile, sondern alle (...) überhaupt wirksamen Bestandteile, also auch die (...) Hilfsstoffe (z.B. Lösungsmittel, Emulgatoren, Spreng- und Gleitmittel ...)" usw. anzugeben wie auch etwa "der Gehalt an Alkohol".

Den Hinweis auf § 10 Abs. 6, der sich auf die Ausdrucksweise und damit auf die Wie-Position bezieht, greife ich unten unter (5) auf.

Schon das Teil-Thema "Bestandteile", insbesondere die unten unter (5) zu behandelnde Festlegung der sprachlichen Fassung dieses Punktes legt nahe, diesen nur oder vor allem als Fachmann-, d.h. als Arzt-/Apotheker-adressiert anzusehen: Korrespondenz zwischen Mehrfach-Autorenschaft, -Adressierung und -Thematik: vom Fachmann über rein Fachliches zum Fachmann.

*Sowohl Namen und Anschrift der Firma als auch die Bezeichnungen des Arzneimittels verstehe ich als Identifikationsmarken, die als solche für die hier grundlegende lexikographische Fragestellung keine Rolle spielen; es sei denn, daß die letzteren auch sonst in Packungsbeilagen verwendete Ausdrücke für Anwendungsstellen, -arten u.ä. enthalten oder daß sie - vor allem die Phantasiebezeichnungen - von der Wortbildung her, etwa unter lehnwörtlichem Aspekt, interessant sind.

Insgesamt dienen die entsprechenden Angaben der substanziellen Identifizierung des Arzneimittels; bei Änderung der Zusammensetzung genügt keine Änderungsanzeige, sondern muß eine neue Zulassung beantragt werden (H. Hauck).

Für die Behältnisse oder die äußeren Umhüllungen der Arzneimittel vorgeschrieben, bei den Packungsbeilagen möglich und üblich sind Angaben über die Darreichungsform des Arzneimittels (↑ AMG § 10 (1) 5) wie Tabletten, Tropfen, Dragees, Kapseln (↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32b f.). Auf den Packungsbeilagen finden sich solche Angaben neben der Bezeichnung des Arzneimittels (z.B. Aldactone 25 Dragees) und/oder bei den Angaben der Bestandteile (z.B. 1 Ampulle Aldactone 20ml enthält ...).

"(1) 6. die Nebenwirkungen"/"(1) 7. die Wechselwirkungen mit anderen Mitteln": Nach AMG § 4 (13) sind Nebenwirkungen "die beim bestimmungsgemäßen Gebrauch eines Arzneimittels auftretenden unerwünschten Begleiterscheinungen", also nicht etwa solche, "die durch Mißbrauch verursacht werden können" (Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 22; ↑ auch ebda. 24b).

Wechselwirkungen als "unerwünschte Wirkungen" können entstehen beim "Zusammentreffen" des verordneten Arzneimittels "mit anderen Arzneimitteln oder sonstigen Mitteln (z.B. Lebensmitteln wie Alkohol, Käse, Milch sowie kosmetischen Mitteln bei äußerer Anwendung)" (ebda. 33b; ↑ auch Müller-Römer 1978 unter den Stichwörtern).

Beide Arten von Wirkungen stellen Arzneimittelrisiken dar und müssen, sofern darüber Erkenntnisse vorliegen, schon im Antrag auf Zulassung angegeben werden. Zudem unterliegen sie der ständigen und sorgfältigen Beobachtung, Sammlung und Auswertung (↑ oben unter (2) Womit? z.B. die Funktion des Pharmaberaters).

Gerade diese beiden Punkte dienen in ihrer üblichen Ausführlichkeit der Angaben und Beschreibung der Absicherung und dem Selbstschutz des pharmazeutischen Unternehmers.

In § 84 des AMG ist u.a. geregelt, daß der Unternehmer für einen Schaden haftet, wenn "der Schaden infolge einer nicht den Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft entsprechenden Kennzeichnung oder Gebrauchsinformation eingetreten ist".

Nach Dinnendahl 1981a, 8 heißt das:

wenn irgendwo auf der Welt publiziert worden ist, daß ein Patient Schaden durch einen Stoff erlitten hat - auch wenn 1000 oder gar 100.000 andere Patienten ein Mittel mit diesem Stoff ohne Schaden einnehmen -, dann wird das eine Firma in die Gebrauchsanweisung aufnehmen. Einfach, um sich juristisch abzusichern

(↑ auch Tschöpe 1978)*

(4.3) direktiv: Anleitungen zum Gebrauch des Arzneimittels

[8.3]

Bei den im AMG und entsprechend in den Packungsbeilagen formulierten Anleitungen zum Gebrauch des Arzneimittels möchte ich zwei Gruppen unterscheiden: positive, in denen gesagt wird, was der Patient tun soll, und negative, in denen gesagt wird, was er nicht tun darf.**

"(1) 4. die Anwendungsgebiete" (positiv)/"(1) 5. die Gegenanzeigen" (negativ): Die Anwendungsgebiete (wann das Arzneimittel angewendet werden soll) müssen im Zulassungsantrag angegeben werden, die Gegenanzeigen (wann es nicht angewendet werden darf) vor der Zulassung abgeklärt sein. Bei einer Erweiterung der ersteren ist eine neue Zulassung notwendig (↑ Müller-Römer 1978, 18 und 85f.).

*Wie verheerend es sein kann, wenn Nebenwirkungen unbekannt sind und sich erst nach dem Gebrauch einstellen, zeigt u.a. der Fall Contergan, das zunächst rezeptfrei war, dann rezeptpflichtig wurde (↑ FAZ 8.12.1961) und dann verboten wurde. Zu Problemen der Arzneimittelkontrolle auch durch den Unternehmer ↑ ebda.; FAZ 12. und 14.12.1961 (Blanc 1961); Randow 1982; Thumshirn 1982; Südfunk 1982. Daß 1938 Kaffee in den Verdacht kam, er mache Frauen unfruchtbar, und damit ins Gerede geriet, kann man in FAZ 8.12.1961 erfahren. Hoffmann, L. 1983, 141 ordnet beide Punkte seiner Kategorie "Warnung" (↑ unten (4.3)) zu und nicht - wie die anderen bisher besprochenen - der "Produktpräsentation". Ich meine jedoch, daß es hier um Eigenschaften des Arzneimittels geht. Zur Gesamtsituation der "Arzneimittelinformation und Nebenwirkungen" ↑ Pola 1981.

**Hoffmann, L. 1983, 140f. unterscheidet zwischen Warnung und Anleitung:

- "- der Zweck des WARNENS besteht darin, daß der Adressat von ihm nicht antizipierte und negativ bewertete Folgen künftigen Handelns in seiner Handlungsplanung berücksichtigt (Vgl. Rehbein (1977) S. 325ff.).
- der Zweck des ANLEITENS besteht darin, einem Adressaten Kenntnisse und Fähigkeiten hinsichtlich eines Handlungstyps HX zu vermitteln, die er entbehrt."

Um die Reihenfolge der Angaben im § 11 beibehalten zu können, markiere ich die einzelne Anleitung mit positiv oder negativ.

Die beiden folgenden Passagen aus dem Kommentar von Kloesel/Cyran sollen einerseits punktuell (noch einmal) deutlich machen, wie sowohl terminologisch als auch begrifflich normiert und fachspezifisch der Rahmen ist, innerhalb dessen Packungsbeilagen zu verfassen sind, die andererseits vom Laien verstanden werden sollen:

Zu Nr. 4

6. Anwendungsgebiet ist gleichbedeutend mit dem in der medizinischen Wissenschaft gebräuchlichen Begriff "Indikation" und bezeichnet die dem Arzneimittel gegebene Zweckbestimmung, insbesondere die körperlichen und seelischen Zustände, die durch das Arzneimittel beeinflusst werden sollen. Es dürfen nur diejenigen Krankheiten, Leiden, Körperschäden oder krankhaften Beschwerden angegeben werden, zu deren Beseitigung, Linderung, Verhütung oder Erkennung sich das Fertig-arzneimittel in der klinischen oder sonstigen ärztlichen, zahnärztlichen oder tierärztlichen Erprobung oder aufgrund von wissenschaftlichem Erkenntnismaterial als geeignet erwiesen hat. Bei Fertig-arzneimitteln, die in das Register für homöopathische Arzneimittel eingetragen worden sind, dürfen Angaben über das Anwendungsgebiet nicht gemacht werden.

Zu Nr. 5

7. Die Gegenanzeigen (Kontraindikationen) beschreiben die körperlichen und seelischen Zustände, bei deren Vorhandensein das Fertig-arzneimittel nicht, nur beschränkt oder nur unter besonderen Voraussetzungen oder Bedingungen angewendet werden darf (z.B. besondere Stadien und Verlaufsformen einer prinzipiell mit dem Mittel behandelbaren Krankheit, bestimmte Begleitkrankheiten oder gleichzeitig bestehende Funktionsstörungen, gleichzeitige Anwendung bestimmter anderer Arzneimittel, einzelne oder sämtliche Schwangerschaftsperioden). Das kann auch für das Alter der Patienten zutreffen (z.B. Unverträglichkeit für Kinder bis zu 10 Jahren). Wenn Gegenanzeigen für das Fertig-arzneimittel nicht festgestellt werden konnten, darf eine Angabe bezüglich Gegenanzeigen entfallen (Abs.5 Satz 1). Jedoch darf auf der Packungsbeilage nicht angegeben werden, daß keine Gegenanzeigen vorhanden sind, da sich solche erst nach längeren Zeiträumen herausstellen können. Zulässig erscheint dagegen die Mitteilung, daß Gegenanzeigen bisher nicht bekannt geworden sind. Der Umfang der Prüfungspflicht hinsichtlich eines Fertig-arzneimittels ergibt sich aus den Vorschriften über die Zulassung (§§ 21ff.).

(Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 33a)*

*Hoffmann, L. 1983, 141 rechnet die "Angabe des Anwendungsbereichs" zur Produktpräsentation; in Mentrup 1982b, 19 hatte ich sie wie auch die Gegenanzeigen zu "informativ" gestellt. Heute halte ich diese Zuordnungen für unzutreffend, da es sich eindeutig um Anleitungen handelt (*wird angewendet bei bzw. darf nicht angewendet werden bei*).

"(1) 8. die Dosierungsanleitung mit Einzel- und Tagesangaben und den Hinweis 'soweit nicht anders verordnet'" (positiv): Diese Angaben betreffen die Menge des Arzneimittels, die an einem Tag anzuwenden ist, die Höhe und Zahl der Einzeleinnahmen, vom Alter des Patienten abhängige Modifikationen u.ä. Die gesetzlich vorgeschriebene Formulierung "soweit nicht anders verordnet" sichert die

Therapiefreiheit des Arztes (...), der bei der Dosierung im Einzelfall auf den Zustand des Patienten, die Kombination mit anderen Mitteln der Behandlung und sonstige Umstände (wie Alter des Patienten) Rücksicht zu nehmen hat. (Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 33b)

Auch bezüglich dieses Punktes sehe ich nur oder vor allem den Arzt als Adressaten an.

"(1) 9. die Art der Anwendung und bei Arzneimitteln, die nur begrenzte Zeit angewendet werden sollen, die Dauer der Anwendung" (positiv): Allgemeine Angaben wie "innerlich", "äußerlich" usw. genügen hier nicht, "da sie den Anwender nicht ausreichend unterrichten" (Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32c). So heißt es auf Packungsbeilagen z.B. nicht nur "zum Einnehmen", sondern ausführlicher und genauer "mit reichlich Flüssigkeit unzerkaut nach den Mahlzeiten einnehmen" (ebda. 33b).

Die Punkte (1) 10. und (1) 11. betreffen das Verfalldatum, nach dem das Arzneimittel nicht mehr angewendet werden soll (negativ) bzw. die positive Aufforderung, das Arzneimittel "unzugänglich für Kinder" aufzubewahren. Nach Abs. (2) sind darüber hinaus bestimmte "Warnhinweise" für den Verbraucher und "Aufbewahrungshinweise" anzugeben (im einzelnen und zur rechtlichen Bedeutung für den Unternehmer bzw. zur Verpflichtung des Unternehmers ↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 33c). Der Abs. (3) bezieht sich auf homöopathische Arzneimittel, bei denen (1) 4. entfällt.

Anzumerken ist, daß mit (4.2) und (4.3) das oben mehr allgemein angegebene Wozu? (Kenntnis des Arzneimittels und sein richtiger Gebrauch) in verschiedenster Weise spezifiziert ist.

Abs. (5) weist zum einen auf die Möglichkeit hin, daß bestimmte Angaben, (1) 5-7, entfallen können; zum anderen räumt er die Möglichkeit ein, über die Pflichtangaben hinaus weitere Angaben zu machen, die allerdings von jenen "deutlich abgesetzt und abgegrenzt sein" müssen.

Zum einen: "Man muß nichts erfinden - das ist halt klar" (H. Hauck).

Zum andern: Werden auf der Packungsbeilage weitere Angaben gemacht - also Angaben, die über das hinausgehen, was als Pflichtangaben vorgeschrieben ist - so müssen sie von den Angaben nach den Absätzen 1 bis 4 deutlich abgehoben werden - so etwa durch einen waagerechten Strich. So dürfen nur unterm Strich z.B. aufgenommen werden (Auskunft von H. Hauck):

- Identifizierungsmerkmale, -zeichen, an denen der Apotheker erkennen kann, um was für ein Arzneimittel es sich handelt (H. Hauck sähe dies lieber überm Strich als Pflichtangabe) - spezifisch für den Apotheker als Adressaten - sowie Angaben der Darreichungsformen und Packungsgrößen
- Hinweise wie etwa der, daß Mittel gegen einen zu hohen Blutdruck in den ersten 14 Tagen das Gesamtbefinden des Patienten mindern, was nicht am Medikament, sondern an der Normalisierung des Blutdruckes liegt; also Hinweise auf "Begleitwirkungen" (...), die hingenommen werden müssen" und die Haseloff 1978 bei den meisten Packungsbeilagen vermißt: "Statt dessen werden Nebenwirkungen gewissermaßen schuldbewußt eingestanden."
- Hintergrundinformationen über die Krankheiten, gegen die das Mittel eingenommen wird
- Hinweise auf die besondere Güte des jeweiligen Medikaments

Absatz (6) regelt den Fall, wenn Arzneimittel "ohne äußere Umhüllung in den Verkehr gebracht" werden.

Schematisch und im Vergleich mit Hoffmann, L. 1983, 141 ergibt sich für AMG § 11 (1) die folgende Zuordnung. Die Kennzeichnung (+) soll anzeigen, daß der jeweilige Punkt nur oder vor allem für den Arzt gedacht ist:

(4.2) und (4.3)		Punkte und Stichwörter	Hoffmann*
informativ		1. Name der Firma 2. Bezeichnung des Mittels 3. Bestandteile (+)	2. Produkt- präsen- tation (+ 4. Anwen- dungsgebiete)
		6. Nebenwirkungen 7. Wechselwirkungen	3. Warnung
direktiv	negativ	5. Gegenanzeigen 10. Verfalldatum	(+ 11. Aufbe- wahrung)
	positiv	4. Anwendungsgebiete	(bei 2.)
		8. Dosierung (+) 9. Anwendungsart und -dauer	4. Anleitung
		11. Aufbewahrung	(bei 3.)

(4.4) persuasiv: Packungsbeilagen als Werbeträger [8.4]

Bis zur Beschäftigung mit dem AMG hatte ich *Werbung* verstanden als 'bewußte, zielgerichtete Beeinflussung von Menschen, um ihr Interesse für bestimmte Waren, Dienstleistungen zu gewinnen' (WdG) bzw. als 'Gesamtheit von werbenden Maßnahmen; Reklame, Propaganda' (Duden-Wörterbuch); anders: Werbung als etwas, was zu den Informationen und Anweisungen hinzukommt wie etwa, wenn es im Vorwort einer Anleitung zur Bedienung eines Ford-Autos heißt (↑ auch Küster 1982):

Wir beglückwünschen Sie zu Ihrem neuen FORD. Ihre Entscheidung bestätigt Sie als informierten Käufer, der weiß, daß hoher Anspruch an Qualität, Technik und Ausstattungskomfort zu vernünftigem Preis zu erfüllen ist.

Sicherer Umgang mit einem Auto erhöht die Verkehrssicherheit und mehrt den Spaß am Fahren. Deshalb sollten Sie sich ein wenig Zeit nehmen, um sich mit Ihrem neuen FORD vertraut zu machen.

*Als 1. führt Hoffmann "Textpräsentation": Gebrauchsinformation (↑ oben (2) WOMIT?). Zum quantitativen Anteil von Warnung, Anleitung und Produktpräsentation ↑ Hoffmann, L. 1983, 143.

Aber diese Meinung war in dem Maße vorläufig, wie sie im Grunde naiv* und - bezogen auf die Packungsbeilagen von rezeptpflichtigen Arzneimitteln - unangemessen ist; denn nach dem "Gesetz über die Werbung auf dem Gebiete des Heilwesens" (HWG) 1978 (↑ Kloessel/Cyran (Hrsg.) 1982, B 3.7.) ist die gesamte Packungsbeilage für rezeptpflichtige Arzneimittel mit ihren informativen und direktiven Bestandteilen, d.h. mit den Pflichtangaben, als Werbetext zu verstehen (↑ HWG § 4; ↑ auch Wündisch 1981). Das heißt: Ähnlich wie der juristische Aspekt [x.1] ist auch der Gesichtspunkt der Werbung [x.4] übergreifend.

Das HWG kann ich hier nicht umfassend wiedergeben. Als hier wichtig erscheinen mir insbesondere folgende Punkte:

- Notwendigkeit der Pflichtangaben nach dem AMG auf den Behältnissen, den äußeren Umhüllungen und den Packungsbeilagen (§ 4)
- Abhebung weiterer Angaben etwa durch einen waagerechten Strich (§ 4)
- Verbot einer irreführenden Werbung z.B. dahingehend, daß ein Erfolg mit Sicherheit zu erwarten ist oder daß bei bestimmungsgemäßem oder längerem Gebrauch des Arzneimittels keine schädlichen Wirkungen eintreten (§ 3)**
- Verbot der Werbung (hier im Sinne zusätzlicher Maßnahmen) für rezeptpflichtige Arzneimittel außerhalb der Fachkreise (§ 10)

Insgesamt wird auch hier deutlich, daß den verordnenden Ärzten eine besondere und auch problematische Rolle zukommt insofern (↑ auch Schmige 1971, 5-6):

- als sie die zentrale Adressatengruppe für zusätzliche Werbemaßnahmen der pharmazeutischen Industrie sind

*Als Bestätigung meines 'naiven' Verständnisses von Werbung fasse ich folgende Stelle in Weiss/Wolff 1981, 17 auf (↑ auch Wündisch 1981; Kimbel 1981): "Die in erster Linie sachliche Information der Fachkreise ist kaum unter den Begriff Werbung zu subsumieren, vielmehr zählt sie zum Bereich der ärztlichen Information und Fortbildung."

**So wurde schon 1962 ein ganzseitiges, reich mit schlafenden Gesichtern illustriertes und mit der Devise "Endlich wieder tief und traumlos schlafen" betextetes Inserat für ein Schlafmittel verboten (SA 4.5.1962).

- als sie den Bitten der Patienten um wiederholte Verschreibung desselben Arzneimittels ausgesetzt sind
- als sie auf der einen Seite der fortschreitenden Entwicklung der Wissenschaft entsprechen, aber auf der anderen Seite den Eindruck einer glaubwürdigen Kontinuität ihrer Behandlung und der verschriebenen Mittel gegenüber den Patienten erwecken und erhalten müssen

Schmige 1971, 6 lehnt meine Auffassung von Werbung "als nachträglich an einen fertigen Artikel angestückelte(s) Verfahren" ab und definiert die Werbung beim Arzt in diesem Bereich so:

Werbung für ein rezeptpflichtiges Arzneimittel heißt, einen selektierten Ärztekreis von einem äußerlich zunächst indifferenten, in Wirkung und Nebenwirkung mehr oder weniger schwer durchschaubaren, dem wissenschaftlichen Fortschritt verhafteten Artikel durch Gestaltung und Information so zu überzeugen, daß er anstelle eines vertrauten anderen in den Therapieplan eingeordnet und kranken Personen in finanziell abgesicherter Weise so oft wie nötig durch Verordnung zugeleitet wird.

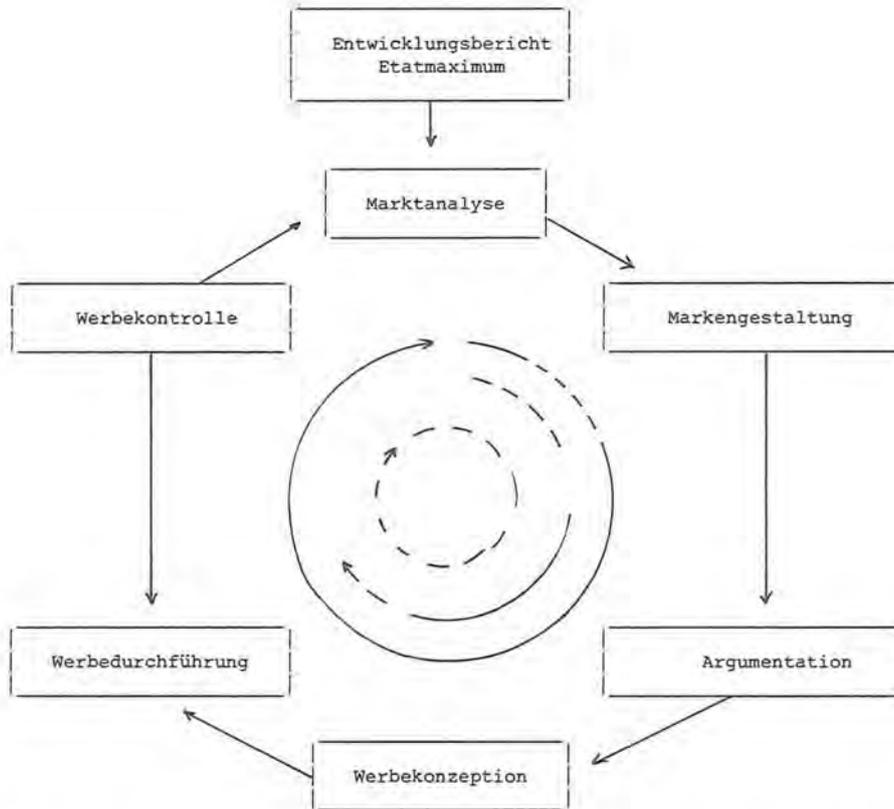
Zum Schaltkreis der Arzneimittelwerbung legt Schmige 1971, 7 folgendes Schema vor (↑ S. 252).

Insgesamt gilt, daß bei rezeptpflichtigen Arzneimitteln die Möglichkeiten zusätzlicher Werbung auf den Behältnissen, den äußeren Umhüllungen und den Packungsbeilagen im Pflichtteil vor allem durch das AMG und das HWG sehr eingeschränkt sind. Schon 1962 hieß es:

Eine Publikumswerbung für rezeptpflichtige Medikamente ist bereits jetzt so gut wie ausgeschlossen. (Grün 1962)

Ob im hier zentralen Bereich der Packungsbeilagen für rezeptpflichtige Arzneimittel die von Hoffmann, L. 1983, 142 angesprochenen "verdeckten Strategien der Werbung" möglich sind, bezweifle ich. Nach meiner Ansicht ist der gesetzlich festgeschriebene Rahmen so eng, daß er dies nicht zuläßt. Allenfalls kämen die über die Pflichtangaben möglichen und von diesen abgesetzten Angaben dafür in Frage.

Daß das bei rezeptfreien Rezepten anders ist, zeigt Hoffmann, L. 1983 ausführlich (↑ auch Bredemeier o.J., 35ff.). Im Rahmen der Beschreibung bestimmter Strategien zur Absatzvergrößerung, auf die ich hier nicht im einzelnen eingehen kann, bringt er einige



Arbeitsschema für die Ärzterwerbung. Äußerer Kreis: Full-Service-Agentur, mittlerer Kreis: Creativ-Team, innerer Kreis: Werbeberater, unterbrochene Linien: Mitarbeit der Firma erforderlich.

auch sprachliche Beispiele wie etwa
ein in aller Welt anerkanntes Hausmittel
schnell wirkendes, angenehm schmeckendes, ausgezeichnet verträgliches
Schmerzmittel (148)
belebende Wirkung (149)
aktiviert und macht wieder frisch. Es wirkt kräftigend (...) und steigert das allgemeine Leistungsvermögen (150)
Weiterentwicklung bewährter klassischer Schmerzmittel. Sie besitzen deren zuverlässige Wirksamkeit und anerkannten Vorzüge (151)

die sicherlich - vorsichtig ausgedrückt - nicht nur sachgesteuert und sachdienlich sind.

Anzumerken ist, daß die in der Abbildung auf S. 236 allgemein gehaltene Wozu-Position der Werbung (positive Bewertung des Arzneimittels) zu spezifizieren ist in Bestätigung der Kauf- und Benutzungsentscheidung und Wiederkauf bzw. Weiterempfehlung (↑ auch oben 2.1.3.2).

(5) WIE? (Position 6)*

Mit dem AMG, vor allem mit § 11, ist nicht nur der Inhalt der Packungsbeilage (Was sag' ich meinem Kinde?), sondern in hohem Maße auch deren Form (Wie sag' ich's meinem Kinde?) festgelegt: Mehrfach-Mittel zur Gestaltung. Diese Festlegung betrifft zunächst die Art und Zahl der Pflichtangaben und die Gesamtgliederung der Packungsbeilage, für die die Reihenfolge der Punkte in AMG § 11 verbindlich ist - und zwar nicht durch eine explizite Vorschrift, sondern aufgrund der Handhabung in der Praxis seit 1976. Gesetzlich vorgeschrieben ist die Formulierung der einzelnen Überschriften; eine Abweichung oder Variation ist nicht möglich (H. Hauck).

*Die hier folgenden Hinweise auf die (sprachliche) Gestaltung hätte ich auch der Was über (was)-Position zuordnen können bzw. auch der Womit-Position, und zwar mit einer Sub-Kette des Typs: Was ist das für ein Was/Womit? - wobei sich auch hier die Interdependenz oder Konnektivität der Positionen zeigt (↑ oben S. 21f. und 54ff.). Ich habe mich für die Zuordnung zur Wie-Position entschieden, um - auch in Hinblick vor allem auf 2.2.3 und 2.3 - die verschiedensten Gesichtspunkte der Gestaltung zusammenhängend beschreiben zu können.

Neben den Überschriften als Stereotypen sind weitere Formulierungen gesetzlich als Stereotypen festgelegt:

- die Textsortenkennzeichnung durch das Etikett "Gebrauchsinformation"
- die Kennzeichnung "Homöopathisches Arzneimittel", wenn es sich um ein solches handelt
- in Zusammenhang mit der Dosierungsanleitung der Zusatz "soweit nicht anders verordnet"
- der Zusatz, daß Arzneimittel "unzugänglich für Kinder" aufzubewahren sind
- der Zusatz "erzeugt bei gleichzeitigem Alkoholgenuß Konzentrationsschwäche und Einschränkung der Reaktionsfähigkeit", wenn dies zutrifft (↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 33b)

Speziell für die Bezeichnung der wirksamen Bestandteile (AMG § 11 (1) 3) gilt AMG § 10 (6):

1. Zur Bezeichnung der Art sind die internationalen Kurzbezeichnungen der Weltgesundheitsorganisation oder, soweit solche nicht vorhanden sind, gebräuchliche wissenschaftliche Bezeichnungen zu verwenden. Der Bundesminister wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung ohne Zustimmung des Bundesrates die einzelnen Bezeichnungen zu bestimmen.
2. Zur Bezeichnung der Menge sind Maßeinheiten zu verwenden; sind biologische Einheiten oder andere Angaben zur Wertigkeit wissenschaftlich gebräuchlich, so sind diese zu verwenden.

Über die Zulässigkeit von Abkürzungen, vor allem bei Angaben über die Art der Anwendung (↑ Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32c), heißt es im AMG § 10 (9):

- (9) Bei den Angaben nach den Absätzen 1 bis 5 dürfen im Verkehr mit Arzneimitteln übliche Abkürzungen verwendet werden. Die Firma nach Absatz 1 Nr. 1 darf abgekürzt werden, sofern das Unternehmen aus der Abkürzung allgemein erkennbar ist.

Vor allem der zitierte Absatz 6 des § 10, aber auch Absatz (9) des AMG sichert, daß die Angaben zu § 11 (1) 3 dem Laien weitgehend unverständlich sind. Die Formulierung des § 10 (6) legt nahe, diesen Punkt der Beilage primär als Information für den Fachmann zu werten. Dafür spricht auch, daß sich in diesem Punkt Packungsbeilagen auch für den Laien und nur für den Arzt kaum unterscheiden (↑ Mentrup 1982b, 30f.).

Allgemein zur Formulierung heißt es in AMG § 11 (1):

in deutscher Sprache und in deutlich lesbarer Schrift

Zu der Bestimmung "in deutlich lesbarer Schrift" schreibt Müller-Römer 1978, 168:

Die Angaben sind deutlich lesbar, wenn die Schrift von Personen mit normaler Sehfähigkeit ohne Hilfsmittel mühelos gelesen werden kann. Eine bestimmte Mindestgröße ist nicht vorgeschrieben.

Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32a weisen hin

- auf die Notwendigkeit, "daß die Buchstaben genügend groß sind und sich vom Untergrund deutlich abheben"
- auf eine Entscheidung des Bayerischen Oberlandesgerichts vom 24.8.1956, nach der "0,9 mm große Buchstaben keine deutlich sichtbare, leicht lesbare Schrift sind"
- auf das Amtsgericht Bonn, das 1964 eine "Schriftgröße von etwa Zeitungsdruck" verlangt

Die Bestimmung "in deutscher Sprache" meint - so H. Hauck - nicht den generellen Verzicht auf Fremdwörter, sondern den Verzicht auf reine (lateinische mehrgliedrige) Fachausdrücke. Bezogen auf den Patienten (Laien) ist im Einzelfall zu entscheiden, welches der zur Verfügung stehenden Synonyme man als das verständlichere wählt. Zentraler Gesichtspunkt ist nach H. Hauck die Bekanntheit des jeweiligen Ausdrucks.

Hauck nannte als auch dem Laien geläufige Ausdrücke *Prostata*, *Hepatitis*, *Diabetes*, als ihm und auch vielen Verordnern ungeläufig z.B. *Prinzmetal-Angina*.

Bei Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32a heißt es hierzu:

Zur deutschen Sprache gehören auch Fremdwörter wie Injektion, subkutan, intramuskulär, rektal, Infusion. (...) Fremdwörter können bei den nicht wörtlich vorgeschriebenen Angaben insbesondere dann verwendet werden, wenn durch eine Verdeutschung die Verständlichkeit für den Verordnenden, den Abgebenden oder den Verbraucher eher vermindert als gefördert würde. Besonders die den Verbraucher interessierenden Angaben (z.B. Anwendungsart, Warnhinweise) müssen in einer auch dem pharmazeutischen oder medizinischen Laien verständlichen Ausdrucksweise gehalten sind.

"Der Einfluß staatlicher Maßnahmen auf die Verbreitung des Fachwortschatzes bestimmter medizinischer Bereiche" (Fratzke 1980,

39) ist nicht neu und bezieht sich vor allem auf das Problem, daß viele "ärztliche Fachausdrücke (...) für den Laien vielfach völlig unverständlich sind". So haben schon 1899 die zuständigen Behörden den Medizinalbeamten aufgegeben,

daß sie bei der Abfassung von amtlichen Schriftstücken, Berichten, Gutachten usw. den Gebrauch von Fremdwörtern, so weit dies irgend thunlich ist, vermeiden (Zs. f. d. allg. dt. Sprachver. 1899, 91; nach Fratzke a.a.O.).

Dies deckt sich auch mit dem, was schon Villaret in der Vorrede zu seinem "Handwörterbuch der gesamten Medizin" Bd. 2, 1891, 4 schreibt (nach Fratzke 1980, 32):

Bei der Herstellung des Handwörterbuchs galt als oberster Grundsatz: das Werk soll ein Hilfsbuch für den praktischen Arzt sein... Bei der Wahl der Stichworte ist kein sprachliches Prinzip, sondern es ist das Prinzip der Nützlichkeit durchgeführt worden, d.h. es ist stets bald das Deutsche, bald die fremdsprachliche Bezeichnung einer Krankheit, immer das gebräuchlichste Wort als Stichwort gewählt. Denn viele Ausdrücke sind uns lateinisch (oder latinisiert) geläufiger als die deutschen, so z.B. sind Ankylose, Impotenz, Pemphigus, Urämie uns geläufiger als Gelenksteifigkeit, Unvermögen, Blasenausschlag, Harnstoffvergiftung, umgekehrt sind die Worte Frostbeulen, Ameisenkriechen, Gelenkmaus, Entzündung uns geläufiger als Permiones, Corpus mobile articulationis, Inflammatio, und bei noch anderen haben beide Ausdrücke gleichwertigen Kurs.

Wichtig ist, schon hier festzuhalten, daß nach diesen Ausführungen die Gleichung "für den Laien unverständliches Wort = Fremdwort" nicht gilt.

Eine in juristischen Kommentaren zum § 11 formulierte Interpretation lautet, daß die Texte für den erwachsenen Patienten verständlich sein müssen, der etwa den Hauptschulabschluß hat (H. Hauck).

Insbesondere das,

was rezeptfrei vertrieben wird, sollte besonders verständliche Texte enthalten (vgl. RPI § 1 (1)), da oft keine Beratung stattfindet. (Hoffmann, L. 1983, 142; ↑ auch Bredemeier o.J., 32f.)

Auf die oben in der Abbildung auf S. 236 eingerichtete Ebene [x.5] - Verfasser der Packungsbeilage als Mehr- oder Fremdsprachler/Übersetzer [1.5] und Adressat als Deutscher oder Ausländer [9.5] - bezieht sich die folgende Feststellung in Kloesel/Cyran (Hrsg.) 1982, 32a:

Angaben in einer fremden Sprache, die neben den deutsch gefaßten vorgeschriebenen Angaben angebracht werden, sind nicht verboten.

Dies ist wichtig sowohl für Ausländer in der BRD als auch für den Export der Arzneimittel.*

2.2.2 Anweisung 'technische Bedienungsanleitung'

Ausgangspunkt ist auch hier die *sagen*-Kette mit ihren W-Positionen, die bereichsspezifisch zu interpretieren ist (zu W-Positionen in diesem Bereich ↑ auch Pelka 1982, 80). Die inhaltliche Gliederung folgt der in 2.2.1, wobei ich in diesem Abschnitt bestimmte Positionen mehr skizzenhaft beschreiben möchte, Begründen möchte ich das damit, daß es mir primär um die Packungsbeilage geht und die Einbeziehung der Bedienungsanleitung vor allem den Sinn hat, im Rahmen der sog. Gebrauchsanweisungen und -erweitert - 'Gebrauchstexte' Unterschiede, d.h. Rahmen-immanente Variationen deutlich zu machen.

(0) Gesetzliche Vorgaben

Auch für technische Arbeitsmittel hat die Rechtsprechung aus dem oben unter 2.2.0 (2) angeführten § 823 Abs. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches in bestimmten Fällen eine Instruktionspflicht des Herstellers hergeleitet. So heißt es im Urteil des Bundesgerichtshofs vom 14.4.1959:

Ist ein Arbeitsgerät so gestaltet, daß sich aus seiner Verwendung Gefahren ergeben, so kann der Hersteller verpflichtet sein, durch eine entsprechende Gebrauchsanweisung für die Belehrung der Abnehmer zu sorgen. Was auf dem Gebiet allgemeinen Erfahrungswissens der in Betracht kommenden Abnehmerkreise liegt, braucht jedoch nicht Gegenstand einer derartigen Belehrung zu sein.

Dem entspricht die Regelung in § 3 Abs. 3 Satz 2 des "Gesetzes über technische Arbeitsmittel" (GtA; 24. Juni 1968), d.h. der auch Gerätesicherheitsgesetz genannten Rechtsnorm:

Müssen zur Verhütung von Gefahren bestimmte Regeln bei der Verwendung, Ergänzung oder Instandhaltung eines technischen Arbeitsmittels beachtet werden, so ist eine entsprechende Gebrauchsanweisung beim Inverkehrbringen mitzuliefern. (nach Fotheringham 1982, 71)**

*Zu Fragen der Übersetzung von Packungsbeilagen ↑ Bredemeier o.J., insbesondere Kapitel 4, Zur Behandlung der Frage Mit welchem Effekt? (Position 11) ↑ unten 2.2.3. Zu weiteren Festlegungen ↑ die Teile in der Roten Liste 1984, die mehr als eine der Hauptgruppen der Medikamente betreffen.

'Aufhänger' dieser gesetzlichen Regelungen sind die Gefahren, die bei den verschiedensten Arten des (unsachgemäßen) Umgangs mit dem technischen Arbeitsmittel - d.h. (↑ oben GtA) bei seiner Verwendung, Ergänzung oder Instandhaltung - entstehen können. Dabei ist es so, daß der "Trend zur verstärkten Produkthaftung - Gegenstand von Zivilprozessen -" (VDI-Ausschuß 1979, 3) bzw. zu "einer verstärkten (...) Produzentenhaftung" (Pauli/Czechowitz 1979, 57) die absichernde Notwendigkeit und die rechtliche Verbindlichkeit, Gebrauchsanweisungen beizulegen, gegenüber der etwas vagen Formulierung (*kann der Hersteller verpflichtet sein*) im oben angeführten Urteil des Bundesgerichtshofs erhöht, was sich auch in der 'schärferen' Formulierung des GtA (*ist (...) mitzuliefern*) andeutet. Doch legen die gesetzlichen Vorschriften den Gestaltungsspielraum hier bei weitem nicht so fest wie für die Packungsbeilagen von Arzneimitteln (wie etwa die Art, Zahl und Reihenfolge der Angaben bis hin zu festen Formulierungen und Stereotypen). Nach Pauli/Czechowitz 1979, 58 ist aufgrund der "Vielfalt von Haushaltsgeräten (...) ein inhaltlich gleicher Aufbau und damit ein einheitlicher Typ von Gebrauchsanweisungen kaum denkbar", was sicherlich generell für den technischen Bereich gilt.

Auch dadurch ist verständlich, daß der DIN in verschiedenen Normen sich mit dem Bereich technischer Erzeugnisse und ihren Anleitungen - gegenüber den gesetzlichen Vorgaben recht expansiv - beschäftigt hat, was ich im folgenden (vor allem bei der Was über (was)-Position) einbringen möchte.***

(1) WANN? (Position 3) - WO? (Position 4)

Hierzu ↑ oben 2.2.1.2 den entsprechenden Punkt (1) und den dort angeführten Ausdruck "in den Verkehr" bringen, dem im "Gerätesicherungsgesetz" (GtA) "beim Inverkehrbringen" entspricht, und die Interpretation dort, die für diesen Bereich in modifizierter Form ebenfalls gilt.

**↑ auch VDI-Ausschuß 1979, 2f.; Dürr 1977; Pauli/Czechowitz 1979, 59; DIN 31000, 4: dort Hinweise auf weitere Gesetze; Pelka 1982, 79.

***Zum Technologierecht insgesamt und damit auch zur Beschreibung der Arbeit des DIN im Verhältnis zur Gesetzgebung ↑ ausführlich Nicklisch 1983 und die dort angegebene Literatur.

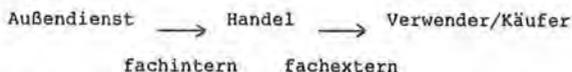
(2) WOMIT? (Position 7)

Mittel der Kommunikation ist "eine entsprechende Gebrauchsanweisung", deren Etikett zur Textpräsentation in der Formulierung jedoch - im Unterschied zu "Gebrauchsinformation" bei der Packungsbeilage - gesetzlich nicht vorgeschrieben ist (↑ oben unter 2.1 die Fülle der Bezeichnungen für die Textpräsentation in der Praxis).

Wie die Packungsbeilage steht auch die Bedienungsanleitung in einem ebenfalls Adressaten-gestaffelten Medienverbund, d.h. in einem Verbund verschiedener Mittel zur Produktinformation. Das Lerntechnologische Institut 1979/4, 36 zählt folgende auf, die ich entsprechend der jeweiligen Kommunikation ordne und ergänze:



Zusätzlich ist anzusetzen die Beratung zwischen:



wobei dem Außendienst als Informationsvermittler zwischen Anbietern und Käufern eine ähnliche Rolle zukommt wie oben dem Pharmaberater.

Hinzuweisen ist auf die Möglichkeit von "Aufschriften oder Kennzeichnungen" (z.B.) auf "elektrischen Betriebsmitteln", wie

- Angabe aller Merkmale, die für gefahrlose Verwendung und sichere Funktion wichtig sind (z.B. elektrische Nenndaten, Angaben über den Anschluß; auch: Herkunft und Typ)
- Kennzeichnung unterschiedlicher Betriebs- oder Funktionsarten oder -zustände

- Kennzeichnung der Betriebsmittel, von denen eine unvermeidbare, funktionsbedingte Gefahr ausgehen kann

Wenn diese Angaben usw. nicht als Aufschrift auf dem Betriebsmittel angebracht werden können, "müssen sie dem Benutzer in anderer Weise zuverlässig, eindeutig und wirksam bekanntgegeben werden, z.B. in Form von Begleitpapieren (Bedienungsanleitung, Montageanleitung)" (DIN 31000, 15).

Ein wenig anders DIN 8418:

Gebrauchs- oder Betriebsanleitungen können nicht die Sicherheitshinweise ersetzen, die auf Grund von Vorschriften oder Regeln der Technik unmittelbar an technischen Erzeugnissen anzubringen sind.

Meiner Einschätzung nach gilt auch hier für die verschiedenen Informationsmittel

- daß sie in der Praxis nicht optimal aufeinander abgestimmt sind (↑ Lerntechnologisches Institut 1979/4, 36 die Forderung nach dieser Abstimmung)
- daß eine genauere Untersuchung der einzelnen spezifischen Angebotsformen in ihrem Zusammenhang noch fehlt

Deutlich wird auch, daß u.a. die Textsorte 'Bedienungsanleitung' für verschiedene Adressatengruppen gedacht ist.

- (3) WER? (Position 1) - WARUM? (Position 5) -
ZU WEM? (Position 9) - WOZU? (Position 10)

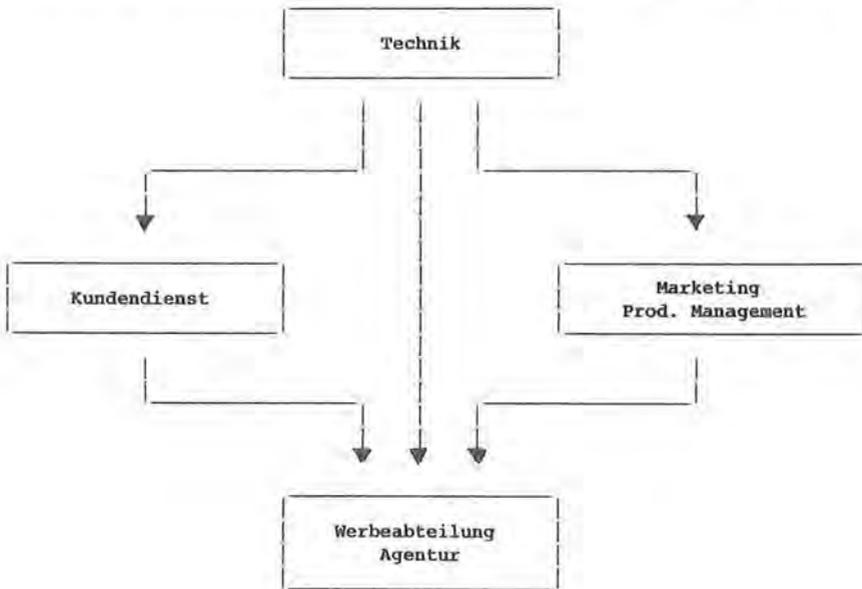
Analog zur bereits deutlich gewordenen Mehrfach-Klassifizierung der Adressatengruppe ist diese auch für andere Positionen anzusetzen, was oben in der Abbildung auf S. 236 für die Packungsbeilagen synoptisch dargestellt worden ist.*

(3.1) WER? (Position 1): In dem oben unter (0) angeführten Text des Urteils des Bundesgerichtshofs ist allgemein vom für das Produkt verantwortlichen "Hersteller" wie sonst etwa vom Unternehmer die Rede, dessen Name oder Firmenbezeichnung schon aus Identifikations- und Werbegründen als Aufschrift auf dem Gerät selbst und auf der Bedienungsanleitung erscheint.

*Diese Abbildung gilt in modifizierter Form, die sich aus dem Vorstehenden und dem Folgenden ergibt, auch für Bedienungsanleitungen, so daß ich auf eine gesonderte Abbildung hier verzichte.

Auch für die Bedienungsanleitung ergibt sich zunächst die Unterscheidung zwischen dem normierenden und kontrollierenden Gesetzgeber und dem Unternehmer, d.h. zwischen der indirekten und direkten Autorenschaft, wobei hier die indirekte Autorenschaft die direkte weniger festlegt als bei der Packungsbeilage.

Eine anders gelagerte Mehrfach-Klassifizierung ergibt sich aus den funktionsorientierten Rollen des - allgemein gesprochen - Unternehmers, die sich in der betriebseigenen Organisation des technischen Unternehmens festmachen lassen - wobei diese m.W.



gesetzlich nicht vorgeschrieben und gesetzlich nicht an Einzelpersonen 'festgemacht' sind wie im Bereich der Pharmazie. In afg 3 wird der Weg, wie eine Gebrauchsanweisung üblicherweise entsteht, mit der oben gezeigten Graphik veranschaulicht (↑ auch VDI-Ausschuß 1979, 3), wobei der juristische Gesichtspunkt (oben in der Abbildung auf S. 236 als [x.1] markiert) vor allem dem Management, der technisch-informative bzw. -direktive [x.2] und [x.3] der Technik (dem Kundendienst) und der persuasive [x.4] dem Marketing und vor allem der Werbeabteilung zuzuord-

nen ist. In jüngerer Zeit spielen besonders im technischen Bereich bestimmte Institutionen außerhalb der technischen Unternehmen eine immer größere Rolle, die in diesen skizzierten Schaltkreis eingebaut sind bzw. mit bestimmten Abteilungen der Unternehmen zusammenarbeiten, wie eben das Lerntechnologische Institut in Heppenheim oder die arbeitgemeinschaft für gebrauchsanweisungen (afg) (↑ Lerntechnologisches Institut 1979/4 und 1979/5, Tratschitt 1982; afg 1 - 3).

Diese sind "auf die Analyse und Lösung absatzhemmender Informations- und Lernprobleme spezialisiert" und erarbeiten auf Bestellung der Unternehmen die Produktinformationen (Lerntechnologisches Institut 1979/4, 34; ↑ auch afg 3).

Wie wichtig der oben S. 236 in der Abbildung als [x.5] gekennzeichnete Gesichtspunkt "Mehr- oder Fremdsprachler/Übersetzer" im technischen Bereich ist, zeigt exemplarisch die Praxis bei Siemens in München.* (↑ S. 263)

(3.2) ZU WEM? (Position 9): Oben unter (2) bei der Interpretation der Womit-Position ist die Mehrfach-Adressierung der Bedienungsanleitung bereits angesprochen worden: der Handel als Zwischenverkäufer und (zumindest in der Regel) als Fachmann (den Außendienst klammere ich hier aus) und der Käufer des Produkts als Laie, wobei in dem oben zitierten Urteil des Bundesgerichtshofes allgemein und wohl übergreifend vom "Abnehmer" gesprochen wird.

Analog zu den funktionsorientierten Rollen der Autoren sind zunächst entsprechende Rollen auf der Adressaten-Seite anzusetzen (↑ oben die Abbildung auf S. 236 und oben S. 216f. die Unterscheidung zwischen Fachkraft, unterwiesene Person und Laie in DIN 31000) und insbesondere die Redeweise von 'dem Laien' zu relativieren "angesichts der Tatsache, daß keineswegs ein idealtypischer Rezipient angenommen werden kann". Es geht um "das ganze (...) Spektrum von Rezipienten mit jeweils unterschiedlichen Voraussetzungen" (Küster 1982, 107), um die "Verbraucher (...) mit unterschiedlichsten Kenntnissen" (Krüger 1979), um die Gruppe der technischen Fachleute, der technisch Interessierten und der technisch kaum oder nicht Interessierten (↑ Pelka 1982,

*Da 40 % der bei Siemens hergestellten Produkte im Ausland verkauft werden, ist es notwendig, mehrsprachige Produktdokumentationen mitzuliefern (pro Jahr etwa 1 Mio. Seiten in mehreren Sprachen).

Um dieses zu bewältigen, bestehen drei Übersetzungsbüros, eins davon in München mit 200 festen Mitarbeitern und etwa 200-300 freien Mitarbeitern. Da auf der einen Seite eine vollautomatische Übersetzung (↑ Brinkmann 1978) nicht praktikabel und rentabel ist (26 % Fehlerquote), d.h., da die Nachredaktion zu kostspielig ist, da auf der anderen Seite jedoch ohne Computer die Fülle der Übersetzungen nicht zu bewältigen ist, hat man das Terminologiedatensystem TEAM entwickelt (↑ auch Schulz 1977), das (1979) 600.000 Einträge und 1,5 Mio. Termini sowie noch einmal 500.000 Einträge für Außendienste enthält.

Einem Eintrag oder einer terminologischen Einheit, die einen bestimmten Sachverhalt erfaßt, können 99 Informationsarten zugeordnet werden. 00-09 bilden den Eintragskopf (Eintrag, Datum der Erfassung, Verantwortlicher für die Erfassung u. a.). 10-19 umfassen die deutsche Benennung, also den deutschsprachigen Terminus, evtl. deutsche Phrasen, grammatische Angaben (Wortangabe) sowie erklärende Zusätze (Definition, Kontext, Synonyme). 20-29 enthalten die Angaben in der englischen Sprache, 30-39 in der französischen und die folgenden Zehnergruppen jeweils in einer weiteren Sprache. 90-99 umfassen bestimmte zusätzliche Informationen. Diese Einträge sind als Ganzes oder auch in Teilen auf Bildschirmen abbildbar und auch ausdrückbar. Fragen an den Computer können in jeder der im System enthaltenen Sprache gestellt werden. Für die Übersetzung wird dieser Datenspeicher in verschiedener Weise benutzt:

- Der Übersetzer unterstreicht in seinem Text die ihm unbekanntes oder fraglichen Wörter, läßt sich die entsprechende Liste ausdrucken und verwendet dann die ausgedruckten Angaben für seine Übersetzung.
- Die wichtigsten Termini eines Textes werden vor Beginn der Übersetzung ausgedruckt und "in den Text eingeschossen".
- Aus den gespeicherten Daten sind viele Wortlisten, Glossare und Wörterbücher erstellt worden, die quasi als Vorschriften für den Übersetzer zu sehen sind.

Der Sprachendienst arbeitet mit verschiedenen vergleichbaren Institutionen wie etwa dem Bundessprachenamt, dem DIN sowie mit verschiedenen Verlagen zusammen, vor allem solchen, die Wörterbücher im technischen Bereich herstellen wie Brandstetter.

Der Aufbau dieses Datensystems TEAM hat ca. 10 Jahre gedauert und etwa 4 Mio. DM gekostet. Dies Unternehmen ist kein wissenschaftliches Unternehmen, sondern vom Tagesgeschäft diktiert und von den Bedürfnissen der Übersetzung gesteuert. Eine systematische und konsequente Normung ist in diesem Bereich ausgeschlossen, da die Produkte alle fünf Jahre praktisch erneuert werden und nach Herstellung ohne Verzögerung auf den Markt gebracht werden müssen, und zwar mitsamt der entsprechenden Produktdokumentation. Anzumerken ist noch, daß kostenmäßig die Dokumentation zum Teil 50 % des Gesamtpreises für das Produkt ausmacht.

(Leicht modifiziert aus Mentrup 1979c; ↑ auch Schulz 1977; Brinkmann 1978, 1979.)